tendit ad æquum
Ad Bibliothecam
Academiæ Scientiarum
Electoralis Boicæ Monachii

996

Hisp. 124*

~~C 124~~ m

Historischer Bericht
von dem Verlust des
Königreichs Spanien/
und dessen Wieder-Eroberung
aus denen Händen der Mohren:

Anfänglich in Italiänischer Sprach beschrieben durch die zierliche Feder

P. Bartholomæi de Rogatis,

der Gesellschafft JESU/

Anjetzo aber wegen der Fürtrefflichkeit dieses Wercks/ und denen darinnen enthaltenen wundersamen Begebenheiten in die Teutsche übersetzt/

Von

Einem Liebhaber der GeSchichten.

Mit Erlaubnuß der Oberen.

AUGSPURG/
In Verlag Martin Happach/ und Frantz Xav. Schlüter.
Im Jahr 1728.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Facultas R. P. Provincialis cum Privilegio Cæſareo.

EGo Franciſcus Xaverius Hallauer, factâ mihi poteſtate ab Admodum R.do Patre Noſtro Michaële Angelo Tamburino, Societatis univerſæ Præpoſito Generali, librum, cui titulus: Hiſtoria della Perdita, e riacquiſto della Spagna à P. Bartholomæo de Rogatis S. J. Sacerdote Italicè ſcriptum, & in vernaculam noſtram translatum, typis in lucem edi permitto per Dominos Georgium Schlüter, & Martinum Happach Bibliopolas, Auguſtanos; eisdémque jus concedo uſurpandi Privilegii Cæſarei,

quo Typographis, & Bibliopolis omnibus prohibetur, ne vulgatos à Societatis JEſu Patribus libros, absque Superiorum conſenſu, in eâdem, aut diverſa lingua recudant, vel intra S. R. I. fines, aut hæreditarias S. C. Majeſtatis Provincias importent. Facultatem hanc de una duntaxat editione intellectam, manu mea, & conſueto Officii Sigillo firmavi. Auguſtæ 6. Aprilis 1726.

Franciſcus Xaverius
Hallauer S. J.

PRO-

PROTESTATIO.

CUm Sanctissimus Dominus Noster Urbanus Papa VIII. die 13. Martii anno 1625. in S. Congregatione Sacræ Rotæ, & universalis Inquisitionis Decretum ediderit, idémque confirmaverit die 5. Julii anno 1634. quo inhibuit imprimi libros hominum, qui Sanctitate, seu Martyrii famâ celebres è vita migraverint: gesta miracula, vel revelationes, seu quæcumque beneficia tamquam eorum intercessionibus à Deo accepta continentes sine recognitione, atque approbatione Ordinarii, & quæ hactenus sine ea impressa sunt, nullo modo vult censeri approbata. Idem autem Sanctissimus die 5. Junii 1631. ita explicaverit, ut nimirum non admittantur Elogia Sancti, vel Beati absolutè, & quæ cadunt super personam; bene tamen ea, quæ cadunt super mores, & opinione

cum proteſtatione in principio, quod iis nulla adſit auctoritas ab Eccleſia Romana, ſed fides tantùm ſit penes Auctorem. Huic Decreto, ejúsque confirmationi, & declarationi, obſervantiâ, & reverentiâ, qua par eſt, inſiſtendo, Profiteor me haud alio ſenſu quicquid in hoc Libro refero, accipere, aut accipi ab ullo velle, quàm quo ea ſolent, quæ humana dumtaxat auctoritate, non autem Divina Catholicæ Romanæ Eccleſiæ, aut Sanctæ Sedis Apoſtolicæ nituntur, iis tantummodo exceptis, quos eadem S. Sedes Sanctorum Beatorum, aut Martyrum Catalogo adſcripſit.

Vor=

Vorrede des Verfassers.

Ich überbringe aus Spanien/ oder besser zu sagen/ aus Arabien eine History in unser Welschland/ weiß aber nicht/ ob ich dieselbe Alt oder Neu nennen solle. Alt kan sie genennet werden/ weilen die darinnen enthaltene Geschichten uralt seynd: und Neu kan man sie deßwegen nennen/ weilen sie eine lange Zeit in denen Archiven grosser Herren/ und in der Dunckelheit einer ausländischen Sprach verborgen gelegen/ erst neulich aber zu unseren Zeiten an das Tags-Liecht gelanget ist. Die Ursach/ welche mich bewogen hat/ dieselbe schrifftlich zu verfassen/ ist diese: Es ist mir nemblich vor wenig Jahren

ungefehr ein Buch zu Handen kommen mit dem Titul: **Die warhaffte Hi-story des Königs** *Don Roderici*, welche ein Araber mit Nahmen Abulcacinus Tariffus Abentaricus beschrieben / und Michael de Luna ein Granatenser in die Spanische Sprach übersetzt hat; Diese habe ich mit Aufmercksamkeit gelesen / und für würdig erachtet / daß sie nicht nur denen Ausländern / sondern auch denen unsrigen bekannt seye / sonderbahr / weilen die Christliche Geschicht-Schreiber / indeme sie keine andere Gewißheit noch Liecht davon gehabt haben / als den blossen Ruff / und Muthmassungen / solche meistentheils ziemlich verwirret und ungewiß beschrieben haben / dahingegen dieser Araber sich erkläret / daß er nichts anderes schreibe / als was er entweders selbst mit eigenen Augen gesehen / oder andere / die es gesehen / ihme hinterbracht haben. Solchemnach habe ich auf Einrathen eines guten Freunds / deme ich diese History gezeiget / solche in unsere Sprach übersetzet / mit vielen absonderlichen Umständen und Begebenheiten ver-

vermehret/ und über alles mit vielen Zierlichkeiten und Galanterien/ mit welchen der erste Verfasser schlecht versehen ist/ bereichet. Nachdeme ich nun diese Geschicht noch dazu einen verständigen und im Bücher-Schreiben sehr erfahrnen Mann lesen lassen/ hat er mich gestärckt/ solche in den Truck heraus zu geben/ mit Versicherung daß die jetzige Welt/ welche mehr als vor anderen Zeiten nach neuen und artigen Einfällen begierig ist/ dißfalls ihr gäntzliches Vergnügen/ und in diesen Blättern mehr dergleichen reichlich finden wird/ als kaum in denen Fabeln und Romantzen anzutreffen seyn werden. Ich habe solches/ wie du siehest/ zu deiner Belustigung/ und zu deinem Nutzen gethan; Die vielfältige unterschiedliche Sachen/ welche sich nicht insgemein in einer wahren Geschicht einfinden/ werden dich belustigen: und einen Nutzen wirst du daraus ziehen/ wann du aufmercksam lesen wirst die augenscheinliche Würckungen der Göttlichen Gerechtigkeit wider die Sünder/ und seiner unendlichen Barmhertzigkeit gegen

gen die Fromme. Dieses gantze Werck wird mit zweyen Haupt-Personen beschäfftiget seyn/ nemblich mit dem König Roderico und mit Pelagio: an welchen jene Christliche Grund-Regul wahr gemacht worden/ daß in denen Händen der Fürsten stehe/ ihr Reich entweder durch die Gottesfurcht aufrecht und im Flor zu erhalten/ oder durch die Ungerechtigkeit zu Grund zu richten. Diese Wahrheit/ welche von dem grösten Theil grosser Herrn wenig verstanden wird/ ware gewiß wohl würdig/ ihrentwegen einige wenige Dinten-Tropffen anzuwenden. Verzeihe mir demnach/ geneigter Leser/ wann es dich etwann geduncket/ daß ich in Ansehung dieses Endzwecks zum öffter mit einer sittlichen Anmerckung die weitläuffige Erzehlung der Geschichten/ so ich beschreibe/ unterbreche/ und von Hand zu Hand jene natürliche Neigung aufhalte/ welche jederman hat/ den Ausgang der Sachen ehender zu vernehmen/ als den Ursprung derselben zu ergründen; Weilen mein erstes Absehen nicht ware/ eine Historie zu schreiben/

sondern in derselben die Nothwendigkeit eines frommen und tugendhafften Lebens zu erforschen. Letztlichen hast du nicht Ursach / daß du als ein Cato oder Aristarchus wider mich verfahrest / und die Wahrheit der von mir angeführten Begebenheiten / auf das allerschärffeste ausegglest; dieselbe seynd nicht meine Erfindung / sondern desjenigen / der solche vor mir beschrieben hat; Mit diesem und nicht mit mir lasse dich in einen Streit ein / wann du dasjenige / was du liesest / nicht vor gut / sondern vor übel haltest: Dahero ich dann an jenen Orthen / wo ich es vor nöthig erachtet / den Verfasser / und die Stell / worauf ich mich beziehe / angemercket habe. Lasse dir auch nicht verdrießlich fallen / wann du siehest / daß andere dem Araber / dem ich zum öfftern folge / nicht gleichfalls beyfallen / allermassen derselbe erst nachhero / da sie ihre Bücher schon geschrieben hatten / in die Spanische Sprach ist übersetzt worden. Wahr ist / daß derselbe nicht alles erzehlet / so wohl / weilen ein Mensch nicht alles wissen kan / als auch / weilen sein

Vorhaben nicht ist/ eine History von unseren/ sondern von seiner Lands-Leuten verrichteten Thaten zu verfassen: Neben dem ware er ein Saracener/ und ein geschworner Feind unseres heiligen Glaubens/ und hat mit Fleiß viel Begebenheiten ausgelassen/ durch welche die Fürtrefflichkeit desselben an den Tag ist gelegt worden/ so ich aber aus anderen neulicheren und Christlichen Geschichtschreibern erfüllet und ersetzt habe. Solchemnach nimme/ geneigter Leser/ diese meine Arbeit für gut auf welche kein anderes Absehen hat/ als deinen Nutzen/ und Belustigung; und wann du zu Zeiten die Wörter **Glück**/ **Verhängnuß**/ und andere dergleichen antriffest/ so nimme sie an in dem Verstand/ wie sie die Christliche Gottseeligkeit zu verstehen pfleget.

Der

Der History des verlohrnen/ und denen Mohren wieder aberoberten Königreichs Spanien/ Ersten Theils/

Erstes Buch.

Zur Zeit/ da die Römische Monarchie/ nachdeme sie fast die gantze Welt erobert hatte/ und gleichsam nichts mehr vor sich fande/ wodurch sie sich noch grösser hätte machen können/ in das Abnehmen zu gerathen anfienge/ muste auch Spanien/ welches sieben hundert Jahr lang eine Provintz dieses grossen Reichs gewesen ware/ gleich denen anderen in Europa/ welches gantz von einer ungeheuren Menge frembder Völcker/ als gleichsam von einer Fluth überschwemmet wurde/ sich dem sieg-

hafften Scepter der Gothen unterwerffen/ und die Römische Adler in Löwen/ als das uralte Stammen-Wappen dieses streitbaren Volcks/ verwandlen. Eine so elende Beschaffenheit hat es nemblich mit denen Königreichen/ welche/ jemehr sie mit Reichthum und Gütern des Glücks angefüllet seynd/ desto hefftiger den Hunger und Geitz der Außländer reitzen/ sie zu verschlingen. Wer diese Gothen eigentlich gewesen seynd/ und was für ein Land sie vorhero bewohnet haben/ kan man kaum etwas gewisses davon melden; so dunckel und niedrig ware das Herkommen dieser Nation/ welche auf unseren Untergang ihre Hochheit gegründet hat. Einige seynd der Meinung/ es wären dieselbe die alte Geten gewesen/ welche nach des Herodoti und Plinii Aussag/ jenseits der Donau/ allwo selbige in das Meer fliesset/ gewohnet haben. Jedoch bejahen die Verständigere/ daß dieselbige aus Scandien oder Balthien kommen wären/ welches ein sehr grosses Land ist oberhalb Teutschland und Pohlen/ und in drey Provintzien/ Schweden/ Gothland/ und Norwegen abgetheilet ist/ und unter solchen Gothland/ welches nicht so rauh und kalt wie Norwegen/ jedoch aber kälter als Schweden ist/ seine Inwohner hat/ welche so wohl der Lands-Gegend/ als dem Nahmen nach/ in etwas von einander unterschieden seynd. Die mehr gegen Aufgang der Sonnen liegen/ werden Ost-Gothen/ und die gegen Niedergang West-Gothen genennet/ und seynd an der Gestallt und an dem Gesicht einander wenig

nig ungleich: Weiß am Leib/ und röthlich an denen Haaren und Bart/ wodurch sie das Feuer mit dem Schnee vergesellschafften; den Schnee als eine Würckung ihrer Lands-Gegend/ und das Feuer/ als eine Geburt ihrer Hertzen. Es ist in Wahrheit eine Verwunderungs-würdige Sach/ wie ein so kalter Himmel in denen Gemütheren so feurige Geister hat einflössen können. Von denen ersten Zeiten her ware der Ruf ihrer Tapfferkeit so groß/ daß er auch die drey berühmteste Feld-Herren der gantzen Welt stutzen machte/ wann wahr ist/ was die Geschichtschreiber melden/ daß Alexander der Grosse sich geschiehen/ mit denenselben eines aufzuheben; daß Pyrrhus/ König in Epiro/ sich geforchten/ die Waffen gegen sie zu versuchen; und daß Julius Cäsar geflohen habe/ sich in einen Krieg mit ihnen einzulassen.

2. Sie waren aber eben so barbarisch/ und abergläubig/ als tapffer und kriegerisch sie waren: Ihr Götz und Abgott/ den sie am meisten verehreten/ ware Mars/ deme zu Ehren sie die kostbahreste Beut/ welche sie denen Feinden abgenommen/ auf die höchste Tannen-Bäume/ als Siegs-Zeichen aufsteckten; Ehe sie eine Schlacht antratten/ opfferten sie demselben vorhero auf denen Altären blutige Schlacht-Opffer/ aber nicht weisse Kühe oder Lämmer/ sondern alle Gefangene/ die sie in denen vorigen Kriegen gemacht hatten/ damit sie sich durch dergleichen Opffer desto besser zum Blut-Vergiessen zubereiten möchten; Ihme zu Ehren tödte-

ten sie mit einem barbarischen Pracht die muthigste Pferd/ so sie in ihren Ställen hatten/ steckten die abgehauene Köpff auf lange Pfähl/ und trugen solche in dem Kriegs-Heer herumb/ zum Schröcken der Feinden/ und zur Aufmunterung ihrer eigenen Viehischen Wuth. Neben dem/ wann der Lufft sich mit Wolcken überzoge/ und ein Donner-Wetter hören liesse/ bildeten sie sich ein/ als wann einer von ihren liebsten Göttern in Gefahr stünde/ mit Gewalt von seinem Thron verstossen zu werden/ und schossen demnach viel Pfeile gegen dem Himmel/ ihrem vermeinten nothleidenden Gott zu Hülff/ gleichsam als wann die irrdische Pfeil von denen Donner-Keulen aus denen Wolcken nicht könnten zuruck geprellet werden. Nichts destoweniger durchtringeten unter solcher Einfallt einige Strahlen der Wahrheit ihren Verstand/ und gaben ihnen zu erkennen/ daß nicht alles mit dem Menschen nach seinem Todt vergehe/ sondern es bleibe der bessere Theil unverwesen/ und habe in jener Welt/ nach der Maß seiner verübten Wercken/ Straff oder Belohnung zu gewarten; welcher Gedancken sie ansporete/ daß sie die Gedächtnuß der herrlichen Thaten ihrer Helden mit Trompeten und Musicalischen Saiten-Spielen feyerlich begiengen. Aus Begierd zum Ruhm oder zur Beute/ machten sie sich zum öfftern hervor aus ihren Hütten/ umb sich mit jener Nation in einen Streit einzulassen/ welche damahlen ein Schröcken der Welt ware; und zwar gemeiniglich mit so glücklichem

Erfolg/

Erfolg / daß sie sich dadurch einen so grossen Nahmen erwerbten / daß der Römische Kayser Valens, umb sie nicht zum Zorn zu reitzen / eher der ihre Freundschafft suchte / sie in seinem Land aufnahme / und ihnen die Provintz Mysien zur Wohnung einraumte / mit dem Beding / daß sie den Christlichen Glauben annehmen / und aus Feinden des Reichs / Beschützer desselben werden solten: Es gaben aber diese Bedingnussen / welche übel versprochen / und noch schlimmer gehalten wurden / ihme zu erkennen / daß er unvorsichtig jenes Feur in seinen Busen gejagdt hatte / welches ihn nachgehends in einer Stroh-Hütten lebendig verzehrete / und in den Tod schickte. Von diesem Anfang nahmen sie Anlaß / immer weiter umb sich zu greiffen / und von der Römischen Lorber-Cron ein Blat nach dem andern abzureissen / und eine lange Zeit gleichsam gantz Europa zu beherrschen.

In Spanien eröffneten sie sich den Weg durch eben denjenigen Schlüssel / durch welchen sie sich den Paß in andere Provintzien eröffnet hatten / nemblich durch die Waffen. Solches geschahe in dem vierhundert und fünffzehenden Jahr unsers Heyls / da sie dann nach und nach ihre Monarchie daselbst befestigten / und bey dreyhundert Jahr lang eine unbeschrenckte Herrschafft mit solchem Ruhm und Tapfferkeit allda führeten / daß alle und jede / welche unter dem Schirm und Schatten ihrer Lorbeeren ruheten / vor dem Blitz und Donner der Martialischen Ungewittern sicher leben konnten. So lang sie mit denen Irthümern der Aria-

ner angesteckt waren / die ihnen mit der ersten Milch des Glaubens der schändliche Arianische Ketzer Valens eingeflösset hatte / verfolgten sie die Rechtglaubige / und bereichten den Himmel mit einer grossen Menge Martyrern. Nachdem sie aber unter ihrem ersten Catholischen König Recaredo sich recht zu Christo bekehret hatten / vermehreten sie den Hauffen der Seeligen im Paradeyß mit einer noch grössern Anzahl der heiligen Bekennern. Dermahlen ist mein Vorhaben nicht / das triumphirende Reich der Gothen / wie es in denen ersten dreyhundert Jahren / die sie in Spanien geherrschet haben / im Flor gestanden ist / zu beschreiben / sondern / wie es zur Straff ihrer Sünden / aus Zulassung der Göttlichen Gerechtigkeit / durch die Waffen der Mohren ist unterdruckt und hart gedemüthiget worden / biß sie endlich ihre Fehler erkennet / und sodann auch die Würckungen der Göttlichen Gnad und Barmhertzigkeit empfunden haben / also daß sie mit grösserem Ruhm dasjenige wieder eroberet haben / was sie vorhero mit so grosser Schand und Schaden verlohren hatten. Damit man aber das jenige / was ich anjetzo zu erzehlen im Werck begriffen bin / desto besser verstehen möge / ist nöthig / daß ich kürtzlich von Anfang her den damahligen Zustand des Königreichs Spanien entwerffe.

2. Es ware ohngefehr in dem siebenhunderten Jahr nach der Geburt unsers Erlösers / daß Spanien / nachdeme es eine lange Zeit ein Kampff-Platz des Martis gewesen / worinnen

der

der Zorn und die Wuth viel blutige Schau-Spiel vorgestellet hatte/ unter dem Schatten des Oelbaums ruhete/ und die süsse Früchte des Friedens genosse; wofern man anderst einen Frieden nennen kan/ wann der Mensch mit jedermann in einer guten Verständnuß stehet/ und bloß allein wider die Tugend Krieg führet; allermassen dieses kriegerische Volck/ welches kurtz vorhero seine Lorbeer-Cräntze in den Tempel der Ehren aufgehencket hatte/ nunmehro gantz müd/ und überdrüßig mehr zu fechten und zu streiten/ in der Schoß einer schmeichlenden aber nie sicheren Ruhe eingeschläfferet ware. Die zu denen fleischlichen Sinnligkeiten und Wollüsten anreitzende Syrenen machten ihnen ein so liebliches Gesang vor denen Ohren/ daß weder die Stimm der Diener GOTTes/ noch die Betrohungen des Himmels kräfftig genug waren/ sie von dem tieffen und schädlichen Schlaff zu erwecken. Ihre Könige/ welche damahlen ihre Völcker beherrscheten/ aber Sclaven und Leibeigene der Laster waren/ bestrafften an ihren Unterthanen nicht die Verbrechen/ sondern die Unschuld/ gleichsam als wann es ein Laster der verletzten Majestät gewesen wäre/ die von Hoff verbannte Tugend in Privat-Häusern aufzunehmen. Von einem dergleichen König/ mit Nahmen Vitiza/ finde ich geschrieben/ daß er/ damit die Gottesfurcht keinen Aufenthalt in seinen Landen haben möchte/ durch schändliche und lasterhaffte Befehl einem jeden/ er möchte geistlichen oder weltlichen Stands

seyn/ mehr als ein Weib zu haben erlaubete/ wodurch er die Erbarkeit und Schamhafftigkeit auch so gar aus denen Kirchen und Tempeln verjagte. Mit diesem ware er noch nicht vergnügt/ sondern/ damit er auch allen Mitteln wieder dieses Ubel den Weg versperren möchte/ entzoge er sich und sein gantzes Land unverschamter und vermessener Weiß dem Gewalt der Schlüsseln des H. Petri/ und kündigte dem Stadthalter Christi den schuldigen Gehorsam auf/ weilen er dafür hielte/ er könne nicht mit völliger Freyheit sündigen/ noch denen Lastern mit verhengtem Zügel nachrennen/ wann ein anderer den Gewalt hätte/ ihme durch auferlegte Straffen einen Kappezaum anzulegen. Er bedachte aber nicht/ daß keine ärgere Dienstbarkeit als diese seye/ welche unter dem Schein einer betrüglichen und ausgelassenen Freyheit zum verderben führet. Und endlich/ damit sein Reich gleichsam eine sichere Zuflucht aller Bößwichten seyn möchte/ beruffte er die Juden von allen Orthen her/ wohin sie von seinen Vorfahren waren verbannet worden/ zuruck/ und lockte sie mit eben so grossen Befreyungen und Liebkosungen wieder in das Land/ als groß die Straffen und Betrohungen waren/ unter welchen sie hinaus waren geschaffet worden: Ja er verharrete so hartnäckig auf diese Unordnungen/ daß es wenig fehlete/ daß er solche nicht denen Reichs-Gesatzen einverleiben liesse auf einem National-Concilio, so zu Toledo gehalten wurde/ unter dem Ertz-Bischoffen dieser Stadt/

mit Nahmen Gunderico/ welcher eintzig und allein diesem schändlichen Vornehmen sich eben so eyfrig widersetzte/ als es die andere umb die Wette billichten. Also übel waren zu damahligen schlimmen Zeiten die Sitten verderbt/ und die Gemüther entweder durch Ehrgeitz oder Forcht eingenommen! Wer will sich dann verwundern/ daß der gerechte GOtt die Verachtung seines allerheiligsten Nahmens so scharff gerochen hat: da diese mit so grossem Ansehen unterstützte und verthädigte Boßheit den Blitz und die Donner-Keul der Göttlichen Züchtigung beschleunigte.

4. Dieser gottlose König gienge allen anderen vor gleichwie in dem Befehlen/ also auch in der Boßheit: Er ware der Unzucht also unmäßig ergeben/ daß er den Hof mit leichtfertigen Beyschläfferinnen anfüllete/ welche er für seine Eheweiber ausgabe; und also Gotts-Rauberisch/ daß er die Bischöffliche Infeln nach seiner Fantasey austheilete/ und wieder zuruck nahme/ auch zwischen denen Kirchen/ und denen liederlichen Lumpen-Häusern gar keinen Unterschied machte; Es ist genug/ wann ich sage/ daß Spanien keinen Blut-dürstigeren Hencker gehabt hat/ als ihn/ wie man Augenscheinlich sahe/ da er Favilam/ Hertzogen von Biscaya/ eines Königs Sohn und Bruder/ mit einem Hag-Buchenen Prügel unbarmhertzig/ und mit eigener Hand ermordete; wiewohlen bey dieser Ubelthat zweiffelhafftig ist/ ob seine Unzucht oder Grausamkeit grösser gewesen seye; allermassen

er vorhero dem Favila die Gemahlin/ umb derselben ohne Neben-Buhler geniessen zu können/ geraubet hatte/ und dem unglückseeligen Ehe-Gemahl / nach genommener Ehr/ auch das Leben nahme; hätte auch zugleich Pelagium den Sohn dieses Hertzogs getödtet / wofern derselbe nicht durch eine schleunige Flucht sich der Gefahr entzogen/ und ihn der Himmel zu glorreicheren Zufällen vorbehalten hätte; wie wir in dem Verfolg dieser Geschicht sehen werden. Unter einem so dummen Haupt/ und unter so verderbten Gliedern stunde das Schifflein des Glaubens und der Religion in Gefahr in einen Abgrund der Boßheit und Laster zu versincken/ und die wenige von denen Bösen verfolgte Fromme/ welche wie die weisse Lilien unter denen stechenden Dörnern in der Heiligkeit blüheten/ erwarteten von einer Zeit zu der andern/ daß der Himmel seine Donner-Keul herab schiessen möchte/ dieses neue Babel/ welches mit dem Gestanck seiner Sünden die Sterne ansteckte/ von Grund aus zu zerstöhren. Allein der gerechte GOtt/ welcher in der Tieffe seiner unendlichen Vorsehung eine je reiffere / je herbere Straff zeitig werden liesse / wartete auf die Art/ und Zeit/ solche der Welt offenbahr und kund zu machen.

5. Und sehet! der Scepter dieser Monarchie wurde dem König Vitiza / welchen die Zusammengeschworne/ die seine Grausamkeit nicht länger gedulden konnten/ in seinem Blut ertränckten/ aus denen Klauen gerissen/ und dem

Acosta

Acosta eingehändiget/ einem Herrn/ welcher zu dieser eisenen Zeit vor allen am wenigsten von der allgemeinen Laster-Sucht angesteckt/ und vor allen anderen der Cron würdig ware / als ein Sohn des Hertzogs Gothofredi von Corduba/ deme Vitiza/ weilen derselbe einen gar zu nahen Anspruch zu der sich ungerechter Weiß angemaßten Regierung hatte/ die Augen ausstechen lassen/ umb ihme/ so viel er konte/ die Gedancken zu dem Thron zu benehmen/ gleichsam als wann derselbe / da er den Glantz der Cron nicht mehr sahe/ dannoch nicht ein Verlangen nach dem Besitz derselben tragen könte. Durch den Fall des Vattern wären auch dessen Söhn Acosta und Roderich unterdruckt worden/ wofern sie nicht von jemand wären gewarnet worden/ und alsobald dem Hof/ ich will sagen/ dem Todt entflohen wären. Der König Acosta/ nachdeme er mit allgemeinem Frolocken des gantzen Reichs ware gecrönet worden/ welches verhoffte/ daß in ihme die Glory seiner alten berühmten Vorfahren wieder hervor blühen wurde/ konnte diese von ihm gefaßte Hoffnung nicht erfüllen/ weilen er eine so kurtze Zeit auf dem Thron lebte/ daß man kaum sagen konnte/ daß er regieret hätte. Dahero es dann sich begeben/ daß viele Spanische Geschichtschreiber keine Meldung von ihme thun / weilen er vielleicht minder Lasterhafft vor anderen/ und dahero minder bekannt ware/ indeme zu selbigen Zeiten nur die Schand der Grund eines grossen Ruffs ware: dieser Acosta/ welcher

vor seiner Gelangung zu dem Thron mit seiner Gemahlin Anagilda einen eintzigen jungen Printzen / mit Nahmen Sanctium erzeuget hatte/ erkranckte tödtlich/ und da er vermerckte/ daß der letzte Augenblick herbey nahete / sein Leben und die Cron zu verlassen / liesse er den Infanten Roderich zu sich beruffen/ und redete denselben also an: **Mein Bruder / ihr sehet/ in was vor einen Stand ich gerahten bin. Ich muß von hinnen scheiden/ und weiß nicht wohin. Mich hat das Unglück in der besten Blühe meiner Jahren überfallen/ aber dieses beschweret mich nicht. Das Sterben ist nothwendig/ aber wohl sterben ist jener Schatz/ welcher desto ehender uns bereichet/ je ehender wir dessen habhafft werden. Ich sterbe/ und ist mir kein geringer Trost in meinem Sterben/ daß ich sagen kan: daß niemand durch meinen Befehl gestorben seye. Es schmertzet mich/ daß ich eine gar zu junge Gemahlin und ein gar zu zartes Söhnlein hinterlasse/ welche zu schwach seynd/ den Scepter führen zu können. Aber dieser Kummer wird viel verminderet/ da ich sehe/ daß ihr annoch verhanden seyd / und einen klugen Verstand und Muth habet/ diesen Mangel zu ersetzen. Wann dieses nicht wäre / wurde ich mit gar zu grosser Betrübnuß sterben/ und die Bitterkeit des Todts wurde mir**

noch herber gemacht werden/ wann sie mir nicht durch diesen Trost versüsset wurde. Das Reich seye euer/ nicht nur der Nutzniessung/ sondern auch dem Eigenthum nach/ biß das unreiffe Alter in meinem Sanctio zeitig wird/ und jene Früchte des Verstands hervor bringet/ welche erforderet werden/ seine Unterthanen wohl regieren zu können. Ich will nicht davor halten/ als ob ich von hinnen scheidete/ weilen ihr an meiner statt gegenwärtig verbleibet. Ich habe ein solches Vertrauen auf eure Tugend/ daß ich versichert bin/ ihr werdet aus Danckbarkeit meinem Sohn derjenige seyn/ der ich demselben von Natur bin. Ich halte für überflüßig/ euch die Pflicht vor Augen zu stellen/ die ihr dem Vatterland/ eurem Bruder/ und eurem Neefen schuldig seyd. Der Todt/ welcher anjetzo mir für ein Unstern kan zugeschrieben werden/ solte mir für eine Straff zugemessen werden/ wann ich einen eintzigen widrigen Gedancken oder Zweiffel an eurer Treu und Auffrichtigkeit hätte. Ihr könnet/ wann ihr sonst kein anderes Beyspiel hättet/ an mir selbsten abnehmen/ wie vergänglich und schwach die irrdische Hochheiten gegründet seynd/ und wie wenig ihr auf ein solches Gut bauen könnet/ welches verschwindet/ da

man

man es kaum verkostet hat. Dieses weiß ich gar wohl/ daß ich/ wo ich einen Trost verhoffet habe/ Quaal finde/ und wo ich dem Scepter zugeeilet bin/ zu dem Grab gelange. Vitiza kan euch für einen Beweiß dienen/ wie mißfällig in einem Reich seye die Grausamkeit des Regenten. Derjenige/ welcher frembdes Blut Strom-weiß vergiesset/ wird in seinem eigenen erträncket. Wer da will gefürchtet seyn/ muß in Forcht leben. Wann euch eure Wohlfahrt angelegen ist/ so suchet sie in der Wohlfahrt eures Volcks. Lebet/ liebster Bruder/ und es lebe in euch eine lange Zeit die Gedächtnuß meines Lebens/ welches/ wie ich verspühre/ schon dem Todt zueilet. Diese Worte brachte er mit einer so lebhafften Austruckung hervor/ daß Roderich von übergrosser Traurigkeit überfallen/ kein Wort herfür bringen konnte: und der Bruder ware zufrieden/ daß derselbe/ weilen die Zäher die Sprach hemmeten/ mit denen Augen antwortete/ indeme dieselbe die warhaffteste Dolmetscher und Ausleger des Hertzens seynd. Hierauf beurlaubte sich der sterbende König von seiner Gemahlin/ seinem jungen Printzen/ und von denen Staats-Räthen/ und erweckte in jedermann ein so zartes Mittleyden/ daß er nach bald darauf erfolgtem Todt/ viel tieffer in denen Hertzen seiner Unterthanen/ als in der Grufft seiner Vorfahren begraben wurde. Michael de Luna p. 1. l. 1.

6. Nach-

6. Nachdeme Acosta dieses Zeitliche geseegnet hatte/ legte der König Roderich alsobald die Hand an die Regierung/ und liesse anfänglich solche Proben seiner Tüchtigkeit und klugen Verstands sehen/ daß es schiene/ als wann der verstorbene König in diesem neuen Regenten annoch lebte/ und weiter nichts/ als der blosse Nahmen wäre veränderet worden. Er ware auch in der That von einer so guten/ leutseeligen/ freygebigen/ und höfflichen Gemüths-Art/ von schönem Ansehen/ Tugend- und liebreichen Sitten/ ein Feind des Müßiggangs/ geneigt zur Arbeit/ und in allen anderen Stucken dergestalt vollkommen/ daß wann er nicht durch die Regiersucht und Ehrgeitz sich häßlicher Weyß hätte verführen lassen/ ihn seine angebohrne gute Art ehender zu einem glorreichen als schändlichen Ziel wurde geleitet haben. In denen ersten Monathen seiner Regierung truge er die gröste Sorg für seinen Neefen/ und liebte denselben inbrünstig. Er liesse ihn mit aller Freundlichkeit und Liebkosung auferziehen/ als es dessen hohe Geburt und Stand erforderte. Mit diesem nicht vergnügt/ begegnete er auch seine Schwägerin mit aller ersinnlichen Gefälligkeit/ welche/ als eine Dame von hohen und Mannlichem Geist/ sich übel in denen Schrancken eines Privat-Stands zu halten wuste: und weilen sie ihren Sohn inniglich liebte/ mit grossem Unwillen geduldete/ daß ein anderer seine Stirn mit jener Cron zierete/ welche dessen Haupt gebührete. Immittelst nahme der junge

Printz

Printz so wohl an der Schönheit als artiger Geschicklichkeit der Glieder zu / und ware der gantze Leib eine lautere Blühe / in welcher man allgemach die Früchte einer mannlichen Hertzhafftigkeit zeitigen sahe. Er schiene einer Sonnen gleich zu seyn / welche bey ihrem Aufgang aus dem Meer als ein kleines Kind herfür kommet / und hernach / wann sie grösser wird / die gantze Welt mit ihrem Glantz erleuchtet. Und eben dieses ist der eigenthumliche Vorzug und Vortheil der Schönheit / daß sie auch in denen gröbesten und wildesten Hertzen Flammen der Liebe erwecken kan. Aber was würcket nicht in denen menschlichen Gemüthern die Regiersucht und der Neyd! Der König Roderich / welcher diese schöne Eigenschafften hätte ansehen sollen / als Zierden seines Hoffs / und als Strahlen seiner Glory / liesse sich / da er die Süßigkeit der Regierung verkostet hatte / welche ihm die Forcht / daß er solche wieder verliehren muste / noch schmackhaffter machte / gar leicht von denen Schmeichlern in die Ohren blasen / und bereden / es wäre das Reich ein Hemmet / welches / wann es einmahl ist angelegt worden / man nicht ehender als zugleich mit dem Leben wieder ablegen solle. Der Purpur seye ein Mantel / den man biß in das Grab tragen müsse. Hieraus entstunde / daß er auf einmahl nicht nur in dem Gesicht / sondern auch in dem Hertzen sich gantz veränderte / und sein Aug / welches vorhero einfältig / und einer Tauben ware / sich in ein Aug eines Basilisken verwandtete.

lete. Er sahe seinen Neefen nicht mehr an/ als einen Grund seiner Hochheit/ und als eine Saul seines Geschlechts/ sondern als eine Klippe/ an welcher seine Glückseeligkeit zerscheiterte.

7. Dieses Ubel nahme in ihme desto mehr überhand/ je mehr er merckte/ daß fast alle Reichs-Stände ihre Augen auf diesen schönen aufgehenden Stern wendeten/ und ein hefftiges Verlangen trugen/ denselben bald möglichst auf dem Thron seiner Vorfahren schimmeren zu sehen. Diese verdrüßliche Gedancken gaben ihm gleichsam als spitzige Dörner sehr schmertzliche Stich/ unterbrachen ihm den Schlaff/ und bewegten ihn zu grausamen Entschliessungen wider diejenige/ welche er in Verdacht hatte/ daß sie ihm an seinem Verlangen hinderlich seyn konnten. Unglückseeliger Zustand bey Hoff/ allwo ein eintziger Gedancken eines Hoffherrn/ welcher nicht auf ein Haar mit der Neigung des Fürsten zutrifft/ die Straff eines verdienten Unheils nach sich ziehet! Das Gifft/ welches sein Ingeweyd zernagete/ griffe noch weiter umb sich; und beredete ihn/ nach vielen dencken/ und wenig sagen/ er müsse auf alle Weiß durch den Todt des Königlichen Erb-Printzens/ und aller derjenigen/ welche ihm an seinem Vorhaben hinderlich wären/ sich des Reichs versicheren. Durch die Finger sehen/ und sich verstellen/ welches die Haupt-Regul bey Hoff ist/ ware die eintzige des Königs Roderichs. Er erkennete wohl daß zu Außführung seines Vorhabens mehr ein

geheimes Stillschweigen/ als eine offentliche Zurüstung nöthig wäre. Solchem nach beflisse er sich nach Möglichkeit/ seinen Gottlosen Gedancken zu verbergen / und trachtete auf alle Gelegenheit / denselben ins Werck zu stellen. Aber was entdecket nicht eine wahre und embsige Lieb? Die Königin Anagilda / des Sanctii getreue und sorgfältige Mutter / merckte alsobald / daß das Hertz des Roderichs sich veränderet hatte / und daß es gegen seinem Neefen nicht mehr / wie zuvor / beschaffen ware. Sie erkennete / daß nicht lauter Nectar ware / was aus seinen Leffzen hervor quillete: und daß seine süsse Reden mit einem bitteren Betrug vermischet waren. Sie nahme wahr / daß unter der Larve einer verstellten Wolgewogenheit eine abscheuliche Verrätherey verborgen lage. Es geduncktte sie / daß die Nebel aus denen gifftigen Dünsten des Hertzens sich an der Stirn allgemach zusammen zogen / und in ein blutiges Gewitter ausbrechen wollten. Was konnte aber sie allein / da sie mit schlechter Beyhülff versehen ware / ausrichten? Es wuste diese elende Fürstin nicht / auf was Weiß sie sich denen Augen dieses scharffsichtigen Argus / der sie nie aus dem Gesicht liesse / entziehen möchte. Solchemnach faste sie den Schluß / sich gleichfalls zu verstellen / und wieder die List sich mit List zu verwahren. Lauter Fröligkeit im Gesicht / und lauter Willfährigkeit im reden / machten ein Ansehen / als wann sie keinen anderen Sinn hätte / als alle Lieb und Wohlgewogenheit von ihrem Schwager

ger zu gedencken. Anderer Seits aber hatte sie den jungen Printzen / welcher schier das neunte Jahr erreichet hatte / allzeit bey sich / und liesse ihn / als ein sehr kostbares Kleynod / gar selten von ihrer Brust. Inmittelst sinnete sie auf alle Gelegenheit / wie sie ihn von Hoff hinweg bringen / und durch seine Entziehung aus denen Augen des Oheims / sicher stellen möchte. Nachdeme sie nun / ihrer grossen Verschlagenheit nach / ihr Vorhaben auf das geheimeste verborgen gehalten hatte / gabe einstens der König / als er eine lange Zeit sich mit seinen gewohnlichen Lustbarkeiten unterhielte / ihr die Gelegenheit an die Hand / daß sie in ihrem geheimisten Cabinet sich mit ihrem Sohn sicher besprechen konnte / den sie auf folgende Weiß anredete: **Ihr befindet euch / mein Sohn / ohne euer Wissen / zwischen dem Hammer / und dem Amboß / ich will sagen / also nahe bey dem Todt / als nahe ihr bey demjenigen seyd / welcher der Hüter eures Lebens seyn sollte. Dieser Himmel zu Toledo / welcher euch eine Zeitlang so günstig gewesen / ist nicht mehr für euch / und gehet mit gar zu schädlichen und bösen Einflüssen schwanger. Derjenige / welcher denselben bewegt / hat euch zu einem Opffer seiner Wuth bestimmet. Er trachtet nach keiner Sach so hefftig / als euch unschuldigen seiner Regiersucht aufzuopffern. Er ist ein trauriger Comet / der euch den Todt trohet / welcher umb so viel herber**

seyn wird / je unzeitiger annoch euer Alter ist. Wolte GOtt! ich könnte euch so gewiß in Sicherheit bringen / als gewiß ich versicheret bin / daß ich mich nicht betrüge. Wir müssen Mittel wieder das Ubel anwenden / ehe solches grösser wird / und ehe der Feind mercket / daß man ihn förchtet. Allerliebstes Kind / wañ ihr nicht eine Begierd traget / euer Leben zu lassen / so verlasset diese Mauren. Wollet ihr dem Todt entfliehen / so entfliehet dem Hencker / welcher euch solchen zuzufügen sich fertig machet. Stellet euch so lang etwas unpäßlich an / biß ich unter diesem Schein euch den Weg zur Flucht bahne; kein anderes Mittel finde ich nicht zu eurem Heil. Es ist nothwendig / daß ihr euch todt-kranck anstellet / wofern ihr nicht ernstlich sterben wollet. Aller Verzug ist allhier schädlich / allwo wir in der Willkuhr desjenigen leben / welcher auf alle Weiß nach unserem Todt trachtet. Michaël de Luna p. 1. l. 1. c. 1.

8. Auf diese Red ware dem jungen Printzen nicht anders / als einem bey der Nacht Reysenden / der bey anbrechendem Tag sich auf dem Spitz eines abhangenden Felsens befindet / der ihme von allen Seiten her den Fall trohet. Er untersuchte mit seinen Gedancken auf das genaueste das bißherige Verhalten seines Oheims / und schlosse daraus / daß ihm seine Mutter gantz richtige Augen-Gläser vor das Gesicht gestellet

hätte /

hätte/ durch welche er nicht mehr fehl sehen könte. Da er nun im Werck begriffen ware/ sich ihren Rath zu Nutzen zu machen/ und sich kranck stellete/ erkranckte er ernstlich. Und wer weist/ ob nicht der vorgefaste Schröcken vor dem Todt/ die wahre Abbildung des Todts in seinem Gesicht entworffen habe. Die rothe Rosen seiner Wangen veränderten sich in bleich färbige Veihelen. Die Lilien auf der Stirn wurden verdunckelt durch die Schwermüthigkeit/ und seine matte Augen benahmen seiner natürlichen Schönheit/ und liebreitzenden Anmuth fast allen Glantz. Inmittelst gienge bey Hoff die traurige Red und Klag/ daß der Infant Sanctius von einer gefährlichen Kranckheit überfallen wäre. Und der König/ welcher innerlich im Hertzen sich sehr darob erfreuete/ liesse im Gesicht eine verstellte Traurigkeit blicken/ und hoffte nunmehro/ durch den erfolgenden Todt seines Neefen/ die Cron auf sein Haupt befestiget zu sehen. Er besuchte ihn zum öfftern/ und erzeigte sich gantz betrübt. Einstens/ als er aufs hefftigste sein Unglück beklagte/ welches ihme alle Freud/ so er an der Gesundheit seines Neefen hätte/ verbitterte/ nahme die Königin diese Gelegenheit in obacht/ und redete ihn also an: **Euer Majestät bezeugen gegen meinem Kind eine so grosse und hertzliche Neigung/ daß wer nicht weist/ daß Sie dessen Oheim seynd/ würcklich schwören sollte/ Sie wären dessen leiblicher Vatter. Die Zäher/ welche so häuffig aus ihren Augen her-**

vor quellen / seynd offenbahre Zeugen / daß das Feur der Liebe / welches in ihrem Hertzen brennet / nicht geringer seye / als das heisse Thränen-Wasser / so dero Augen benetzet. Dieses machet mich behertzt / daß ich Ew. Maj. ein Geheimnuß entdecke / welches zwar / wann man das gegenwärtige betrachtet / mißfällig seyn dörffte / in Ansehung aber des zukünfftigen nothwendig ist. Euer Neef hat einen anderen Lufft vonnöthen. Ich weiß es von denen Leib-Artzten / und halte es für gewiß / daß sein übler Zustand nicht aus einer gifftigen Kranckheit / sondern vielmehr aus einer innerlichen Traurigkeit herrühret / welche das Hertz beklemmet / und einen freyen Lufft suchet / herfür dünsten zu können. Lustbarkeiten / und Zeit-Vertreib seynd ihme angenehmer als Hertzstärckende Uberschläg und Träncke. Ein freyerer Lufft / und ein lustigeres Feld werden mehr zu seiner Genesung beytragen / als alle Artzney-Mittel des Hippocratis und des Galeni. Meinem Geduncken nach wäre hiezu sehr bequem die Stadt Corduba / wegen ihrer schönen und anmuthigen Gegend. Dahin bin ich willens / mit Ew. Majestät gnädigster Erlaubnuß / ihn zu führen / in ungezweifleter Hoffnung einer glücklichen Besserung. Auf solche Weiß wird

er

er seine Kräfften/ ich meinen Sohn/ und Ew. Maj. ihren lieben Neefen wieder erhalten. Also redete diese kluge Fürstin/ und geschahe dieser ihr Vortrag so unverhofft/ daß dem König Roderich keine Zeit gelassen wurde/ ihr eine abschlägige Antwort zu ertheilen/ noch das Ziel und Absehen ihres Begehrens zu ergründen. Er bliebe gleich denen/ welche bey Erblickung des Haupts der Medusä in Stein verwandlet wurden/ gantz verstummet und bestürtzt. Nichts destoweniger/ nachdeme er sich/ so gut er konnte/ wieder erhohlet hatte/ gabe er gantz höfflich zur Antwort/ daß er nicht anderst könnte/ als diesen Vortrag/ obwohlen es ihme hart ankäme/ zu billigen. Es stünde zu ihrem Belieben/ die Reyß vor sich zu nehmen/ oder bey ihme zu verbleiben. Was ihn anbelange/ sehe er seinen Neefen lieber gesund und entfernet/ als kranck und in der Nähe bey sich. Bloß allein wollte er erinneret haben/ daß/ weilen er denselben als die vornehmste Zierde seines Hoffs betrachte/ sie ihn nicht lang davon entfernet halten möchte. Nach geendigtem Wort-Gepräng machte sie alle schleunige Anstalten zur Abreiß. Sie beurlaubte sich von dem König und von denen Grossen des Reichs/ und trate/ in Begleitung eines grossen Gefolgs von Adelichen Herrn und Edel-Knaben/ ihre Reiß nacher Corduba an/ da es sie dann gedunckte/ und sie sich auch dißfalls nicht betrogen fande/ daß je weiter sie von Toledo/ der damahligen Residentz-Stadt

der Gothischen Königen sich entfernete/ eben so weit auch von dem Todt sich absöndere.

9. Die Stadt Corduba lieget mitten in dem Hertzen des Königreichs Andalusien/ in einer anmuthigen und ebnen Gegend an dem Fuß des Marianischen Gebürgs / welches heutiges Tags Serra Morena genennet wird/ so sich gegen der Seiten von Mitternacht erhebet/ und sie vor denen rauhen Nord-Winden beschirmet: An der lincken fliesset der Fluß Gvadalquivir gantz nahe vorbey/ welcher allda so tief und breit ist/ daß er grosse Schiff träget/ und ehender ein Meer als ein Fluß zu seyn scheinet. Die Stadt ist an sich viereckig / jedoch an der Seiten des Flusses etwas länger / gleichsam als wann sie ein Belieben trüge/ sich in diesem Chrystall-hellem Wasser zu bespieglen. Die Felder geben denen Augen einen so lustigen Anblick/ daß Andalusien sich rühmen kan / es seye das schönste Land in Spanien/ und ist genug/ wann ich sage/ daß die Stadt Corduba das Paradeyß in Andalusien ist. Aber nicht allein die ebene Felder/ sondern auch die Hügel und unersteigliche Gebürg scheinen mit dem Pemsel des Frühlings gezieret / und gemahlet zu seyn / auf welchen sehr viele anmuthige Bächlein herfür quellen / und gantz grüne und dicht-bewachsene Wälder hervor ragen. Nicht weniger blühend ist dise Gegend an gelehrten Leuten/ und Kostbarkeiten der Natur / dessen uns jene vortreffliche Männer / die beyden Senecä/ und Lucanus/ die klare Prob geben. Als nun die Königin daselbst anlangte/ wurde

wurde sie von denen Innwohneren mit solchem Pracht und Frolocken empfangen/ daß sie selbst ein mehreres nicht hätte wünschen können. Das hertzliche Vergnügen aller dieser getreuen und wohlgeneigten Unterthanen leuchtete denenselben aus denen Augen hervor/ indeme sie häufig herzu eileten/ dieselbe an der Anschauung ihres Fürsten zu weyden/ und demselben die Huldigungs-Pflicht/ und einen gantz ergebenen Gehorsam zu schwören. Sie begleiteten ihn in grosser Menge nach dem Pallast/ welcher zu disem End Königlich zugerüstet ware/ und beurlaubten sich/ nach angetragener ihrer beständigen Lieb und Zuneigung/ und empfangenen gnädigstem Versprechen aller Gnad und Gegen-Lieb/ von ihme/ damit er von der beschwerlichen und langen Reyß ausruhen möchte. Die Königin hielte sich einige Monath lang in Corduba auf/ und zwar in solcher Ruhe und Zufriedenheit/ dergleichen sie die Zeit ihres Lebens nicht gehabt hatte/ indeme sie versicheret ware/ daß sie niemand umb sich hatte/ der sie umb ihren Wohlstand beneydete. Ja es gedunckte sie/ wie es auch in der That ware/ daß je weiter sie von dem Hoff entfernet lebte/ sie desto weiter von dem Hencker und von dem Todt entfernet wäre.

10. Wir wollen sie aber eine kleine Zeit lang in dieser süssen Ruhe lassen/ indeme wir sie bald auf ein neues in tausend Ungemach und Elend werden verwicklet sehen. Wir wollen wieder nacher Toledo zuruck kehren/ allwo der König Roderich/ da er sahe/ daß ihme der Raub/ den

er zum Todt bestimmet hatte / aus denen Klauen entwischet ware / vor Verdruß hätte sterben mögen. Er merckte wohl / daß er unbedachtsam gehandlet / und sich in Gefahr begeben hatte / sein Vorhaben nimmermehr hinaus führen zu können. Sein Zorn und Unmuth wurde noch grösser / da nach einigen Monathen der Abwesenheit nichts mehr von der Zuruckkunfft gedacht wurde. Der Vogel / welcher aus dem Garn entflohen ware / entschlosse sich nicht so leicht / sich von dem Vogelsteller auf ein neues locken / und fangen zu lassen. Er wurde einstens schier unsinnig / da ihme einer sagte / daß der Infant Sanctius wie eine sehr schöne Lilie aufwachse / und von Tag zu Tag sich würdiger zu der Cron mache. Kein Dorn sticht einen Regiersüchtigen empfindlicher / als welcher ihme trohet / den Purpur zu zerstücken / und den Vorzug der Ehr zu benehmen. Diese Wort waren so bittere Pillulen / daß kein Zucker / wie häuffig man immer solchen darauf sträuete / dieselbe versüssen konnte. Dieser Unglückseelige wurde dergestallt verbitteret / und von seinen Gedancken / nicht minder als Actäon von seinen Hunden / zerzerret / daß er sich entschlosse / nicht so lang zu zu warten / biß die Traube an dem Stock zeitig wurde / sondern solche also unzeitig abzuschneiden. Sollten ein Weib / sagte er bey sich selbsten / und ein junger Knab / ein Faum des Königlichen Gothischen Geblüts / welchen ich die höchste Gnad erzeuget habe / meinem Gewalt und Ansehen einen Stoß versetzen?

ten? Sollten sie durch ihre Wiederspenstigkeit verursachen / daß ich vor der Welt sollte angesehen werden / als wann ich gegen meinem Bruder eine schlechte Danckbarkeit bezeigte? Sollten sie meinen Ruhm beschmitzen? Sollten sie meinen Befehl verachten? Nein: hieran ligt mir gar zu viel Ich will schon Weg und Mittel finden / sie in die Falle zu bringen / woraus sie nicht werden entwischen können. Worzu wurde mir der Scepter dienen / wann ein Kind / und ein Weib sich vor mir beschirmen könnten! Gifft / Gifft / setzte er darauf hinzu / wieder diejenige / welche sich bearbeiten / mein Glück zu vergifften.

11. Auf solche Weiß phantasirte er / und liesse bald darauf / umb sein Gottloses Vorhaben ins Werck zu stellen / durch gantz Spanien ein grosses Fest verkündigen / welches zu Toledo mit gantz besonderem Pracht und Pomp solte gehalten werden. Er stellete bey sich fest / daß er unter diesen Lustbarkeiten / wann die andere aus Kurtzweil ihre Ritter-Spiel üben / und thurnieren wurden / einen ernstlichen und so wohl abgemessenen Streich führen wollte / welcher ihme die Cron auf dem Kopff auf Lebenlang bevestigen könnte. Nach öffteren Gebrauch grosser Herrn / welche unter dem süssen Wein Gifft zu mischen / und wieder die Gast-Freyheit auch bey offentlicher Taffel ihre Netz auszustecken pflegen. Da er nun alles wohl bey sich überlegt /

legt/ und ausgesinnet hatte/ setzte er ein Schreiben auf an seine Schwägerin/ dieses Innhalts: Er wäre wegen einiger seiner eigenen Angelegenheiten gemüßiget/ ein Fest mit einem seiner Würde geziemenden Pracht zu halten; Er wäre jedoch nicht Willens/ solches ohne die Gegenwart ihrer Person/ und seines Neefen vorzunehmen. Es wäre gar ungestalt / wann die zwey helleste Sterne seines Firmaments an diesem herrlichen Tag nicht in ihrem eigenen Sitz wurden schimmern. Er könnte ohne ihre Gegenwart sich von seinem angestellten Fest nichts anders versprechen / als was man von einem Tag ohne den Glantz der Sonnen / und von einer Nacht ohne den Schein des Monds verhoffen könnte. Er setzte hinzu/ daß die Trennung unter so nahen Anverwandten keine gute Folg nach sich ziehen könnte. Was wurden die Unterthanen sagen/ wann jedermann zu Toledo erscheinete/ und sie allein ausbliebe? Sie wurden nothwendig daraus urtheilen müssen/ sie wäre entweder mit dem Schwager übel zu frieden/ oder der Schwager mit ihr. Und was wäre dieses anderst/ als das Reich in zwey Partheyen zertrennen? als Zwyspalten und Aufruhr unter dem Volck erregen? als denen Ubelgesinneten die Waffen in die Händ geben?

geben? Sie möchte GOtt zu Lieb auf- hören/ so grosse Unordnungen zu ge- statten: Sie möchte doch das Fest mit ihrer Gegenwart ehren; und wann solches vorüber/ könnte sie mit Willen/ und nach ihrem Gefallen/ nach dem ge- liebten Orth ihres Auffenthalts wieder zuruck kehren. Die Entschuldigung we- gen der Unpäßlichkeit ihres Sohns fin- de anjetzo keine statt mehr/ indeme je- dermann völlig bekannt seye/ daß der- selbe/ GOtt seye Danck/ sich bey guter und vollkommener Gesundheit befinde. Nachdem er diesen Brieff geschrieben hatte/ übergabe er denselben einem seiner vertrauten Hof-Herrn/ mit Nahmen Eliero/ mit Befehl/ sich alsobald nacher Corduba zu erheben/ und denselben der Königin zu überliefern/ zugleich auch dieselbe mit lebhafften und nachtrucklichen Gründen zu bereden/ daß sie den Innhalt ins Werck stellen möchte. Elierus/ welcher sich schon eine geraume Zeit her angewöhnet hatte/ die Augenwinck seines Herrn für Gesätz anzunehmen/ gelangte fliegend/ und nicht mit Schritten zu dem sehnlich verlangten Ziel. Er übergabe das Schreiben/ legte seine Bottschafft ab/ fande aber tausend Beschwernussen/ und tausend Härtigkeiten. Er unterliesse nicht alle Stein zu bewegen/ umb den steiffen Sinn der Königin/ von dem Vorsatz fest allda zu verhar- ren/ wo sie sich befande/ abzubringen. Als er aber merckte/ daß all sein Zusprechen und die

Zeit

Zeit verlohren und vergebens ware/ machte er dem König zu wissen/ wie wenig er mit dessen Schwägerin richten könnte. Roderich erneuerte sein Ansuchen; und Anagilda ihre Entschuldigungen. Alles Bitten / alle beygebrachte Ursachen/ alles Versprechen/ ware vergebens; jemehr in dem einen die Begierd wachsete/ jemehr nahme in der anderen der Argwohn und das Mißtrauen zu. Von beyden Seiten gabe es viel zu schaffen: endlich muste doch die bestrittene Fürstin weichen/ und ergabe sich nach einem langen Streit. Sie entschlosse sich zu der Reiß / auf Einrahten ihrer getreuesten Hof-Herrn/ welche sich anerbotten / sie in der Gefahr/ und auf der Reyß zu begleiten/ umb ein gleiches Glück oder Unglück mit ihr auszustehen. Dem standhafften Willen eines mächtigen/ und die Waffen in der Hand habenden Fürstens zu widerstreben/ sagten sie/ ist nicht rathsam. Seine Einladung ausschlagen / ist nichts anders/ als ihn zum Zorn reitzen. Seine Höfflichkeiten sich nicht gefallen lassen/ ist so viel / als ein übles Mittfahren sich auf den Halß ziehen. Er wird Gewalt brauchen/ wo das Bitten nicht zulänglich ist. Wann der gottlose König einmahl die Larve der Verstellung ableget/ ist es umb uns geschehen. Er wird diejenige mit dem Schwerdt verfolgen/ welche er durch Betrug nicht überlisten kan. Er wird einen offentlichen Krieg erregen / wofern

fern der verborgene ihme nicht gelinget. Roderich haltet dermahlen die Spitze des Degens verdecket/ weilen er dafür haltet/ daß der Hand-Griff ihme besser tauget. Wann er sehen wird/ daß sein Vorhaben entdecket ist / wird er gantz wütig werden: Wo er mit List nicht hat hingelangen können/ wird er machen/ daß er mit Gewalt dahin gelanget: und fehlet es ihm auch nicht an Mittel / solches ins Werck zu stellen. Das Kriegs-Volck/ die Vestungen / der Schatz des Reichs / ist alles in seinen Handen und Gewalt. Ehe er uns kaum anfallet/ werden wir schon zu Grund gerichtet seyn. Lasset uns demnach sein Verlangen erfüllen / und auf GOtt vertrauen/ welcher die Unschuld beschirmen wird. Auf diesen Zuspruch / und gethanes Anerbieten liesse die Königin sich bereden/ daß sie die Reyß antratte. Michael de Luna Ibidem.

12. Bey ihrer Ankunfft in Toledo wurde sie mit Bezeugung einer gantz besonderen Wohlgewogenheit empfangen / nicht allein von dem König und der gantzen Hofstatt/ sondern auch von denen vornehmsten Magnaten des Reichs/ welche von allen Seiten her dahin kommen waren/ diesem Fest beyzuwohnen; Auf den lieblichen Anblick dieses ihres jungen Herrn und Printzen erweiterten sich die Hertzen dieser getreuen Vasallen / gleich denen Blumen/ wann

sie

sie von dem kühlen West-Wind angeblasen werden: alle wendeten ihre Augen auf dessen zarte Gestalt/ und betrachteten ihn als eine Sonne/ welche des Morgends mit reichen Strahlen aufgehet / und in dem Mittag einen sehr hellen Tag verspricht. Und in der That ware diser Printz gleichsam gebohren / alle Hertzen an sich zu ziehen/ umb seine Cron damit zu ziehren; also leutseelig/ großmůthig/ und geschicklich ware er. Der König Roderich/ obwohlen er demselben in seinem Hertzen nicht wohl wolte/ indeme solches von dem Wurm des Neyds und der Regiersucht genagt wurde/ überhåuffte ihn mit tausendfachen verstellten Lob / und Glückwůnschungen/ und stellete sich an / als wann in seinem Hertzen ein lauteres Freuden-Feuer brinnete; so wohl ware er abgerichtet in der Kunst zu dichten/ und sich zu verstellen. Nachdeme die erste Complimenten vorbey waren/ wurden der Königin und ihrem Printzen die Zimmer in dem Königlichen Pallast angewiesen/ allwo sie mit ihrer guten Bequemlichkeit von dem König/ von denen Hof-Herren/ und von denen Grossen des Reichs besuchet wurden/ welche in die Wette stritten ihre aufrichtige Zuneigung gegen ihrem jungen Lands-Herrn zu bezeigen/ der sich über die massen darob erfreuete. Inmittelst langte die zu diesem Fest bestimte Zeit an/ welches ohne Zweiffel eines der herrlichsten ware / indeme die Stadt mit dem vornehmsten Adel / Fürsten / Damen / und Rittern angefůllet ware/ welche durch die Stadt auf muthigen

thigen Rossen spatzieren ritten / oder auf Triumph-Wägen daher fuhren / mit einem so erstaunenden Schmuck an Gold und Perlen / daß es schiene / als wären sie nicht zur Kurtzweil und Zeit-Vertreib ausgereyset / sondern gantz America und Peru durch die Stadt Toledo spatzieren zu führen / oder Orient in Occident zu versetzen / und mit lauter Ketten von Diamanten und Rubinen / die sie an dem Halß hangen hatten / anzufesseln. Spanien / welches zu allen Zeiten herrlich und prächtig gewesen / übertraffe nicht allein an demselben Tag die andere Theil der Welt / sondern auch sich selbst. Das Aug erstaunete / wie der Menschen Witz so viele prächtige Moden / Kleyder-Trachten / und seltsame Aufzüg habe erdencken / und wie die Schatz-Kammer Geld genug zu so grossen Unkosten habe herschiessen können. Man konte sagen / daß die Mauren / und die gantze Stadt eine lautere Zierd / Pomp / und Herrlichkeit gewesen. Ein guter Theil des Tags wurde zugebracht mit Thurnieren / Ringel-Rennen / und anderen Ritter-Spielen / mit solcher Freud und Lust eines jeden / daß niemand verhanden ware / der ausgeschlagen hätte / diesen eintzigen Tag dem gantzen Uberrest seines Lebens vorzuziehen. Nach diesen Lustbarkeiten gienge man in eine grosse Gallerie zum Nacht-Essen / allwo der Pracht seine letzte Kräfften anwendete / dem Fraß Gelegenheit zu geben / sich in der Unmäßigkeit zu üben. Die vornehmste Ehren-Stelle an der Tafel bekleydete der Infant Sanctius / welcher an

diesem Tag die Schönheit selbsten zu seyn schiene. Ihme sasse zur Rechten der König Roderich / und zur Lincken die Königliche Mutter/ auf welche von Hand zu Hand die Printzen vom Geblüt/ und die ansehnlichste hohe Stands-Personen folgten. Jedermann asse mit Vergnügen/ und wurden die wohl zugerichtete Speisen durch schöne Discursen noch schmackhaffter gemacht. Bloß allein ware der König Roderich heimlich voller Unmuth/ und verstellete unter einem lustigen und fröhlichen Gesicht seine untrostbare Melancholey/ weilen er keinen Weg entdecken konnte/ sein gottloses Vorhaben ins Werck zu stellen. Er hatte sich eingebildet/ daß er unter dem Getümmel so vielen Volcks/ und unter der Verwirrung so vieler Sachen seinem Neefen gar leicht wurde Gifft heimblich beybringen können/ und hatte solches auch auf tausend Weg versuchet: aber die unglaubliche Wachtsamkeit seiner Schwägerin/ von deren Augenwinck und Abrichtung der junge Printz so wohl bey der Taffel/ als sonsten überall/ sich im geringsten nicht entfernet/ gabe ihme zu erkennen/ daß alle Hoffnung sein Vorhaben hinauszuführen/ thöricht und vergebens seye/ weilen derselbe eine so muntere Wacht an der Seiten hatte. Und dieser in der Wahrheit Hesperische Drach ware dergestallt sorgfältig und behutsam/ daß er nie die Augen zuschlosse/ aus Forcht/ es möchte ihm sein schöner guldener Apfel entwendet werden. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 1.

13. Das Fest ist nun zum End. Roderich/ was wirst du vornehmen? Die Sonne deiner Hoffnung neiget sich zu dem Untergang. Anagilda ist entschlossen abzureisen: du wirst das Wildpret aus dem Gesicht verliehren/ deme du mit so vielen Netzen nachgestellet hast. Bitte/ befehle/ so viel du kanst/ und magst/ so wirst du sie/ nachdeme das Zeichen zum Abzug wird gegeben seyn/ nicht einen eintzigen Tag länger aufhalten können. Und also geschahe es. Die fest entschlossene Mutter reysete mit dem Sohn ab/ und bey ihrer Abreyß entfernete sich aus denen Augen des Roderichs der Schlaff/ und aus dem Hertzen die Ruhe. Eine Zeitlang verbliebe er in der Einsamkeit/ gleich einem Ygel in seiner Höhle/ umb und umb mit Stacheln einer verdrießlichen Bekümmernuß und Sorgen. Ach! wie wahr seynd die Wort der ewigen Wahrheit/ daß **die Gottlose keinen Frieden haben**! Dieser Unglückseelige/ welcher von dem Glück zu obrist auf dessen wanckelbahres Rad ware erhebt worden/ hämmerte mit dem Hammer der Eyfersucht sein Hertz erbärmlich/ umb einen Nagel zu schmieden/ mit welchem er dasselbe fest anhefften möchte. Was ihme aber noch mehr schmertzte/ ware dieses/ daß er sahe/ wie sein Anschlag ware zu Wasser worden/ und er keine Hoffnung mehr hätte eine neue Mine anzulegen. Die gröste Quaal aber empfunde er daher/ weilen die Zeit immer näher herbey ruckte/ daß er das Reich und die Regierung abtretten sollte: Wozu ihn das Testa-

ment seines verstorbenen Bruders/ die Verdienste des Neefen/ das Anhalten der Unterthanen/ und sein geleisteter Eyd selbst/ nicht allein wurden verpflichten/ sondern auch zwingen. Sich wider diesen Streich zu beschirmen/ sinnete er auf tausend Anschläg und Mittel/ fande aber in allen unüberwindliche Beschwernussen. Offentlich sich weigern/ dem rechtmässigen Erben den Scepter einzuhändigen/ hatte ein sehr häßliches Ansehen; und konnte er dessen auch sich nicht unterfangen/ ohne grosse Kriegs-Zurüstung und ohne Auffstand und Empörung der Städten und Unterthanen. Meuchel-Mörder ausschicken/ die den Neefen ungehindert in dessen eigenem Gemach ermorden sollten/ ware nicht allein Tyrannisch/ sondern auch ein verzweiffeltes Wag-Stuck/ in Ansehung der Leib-Wacht/ welche derselbe allzeit umb sich hatte. Auf ein neues versuchen/ ihme Gifft beyzubringen/ erachtete er für vergeblich/ wegen der weiten Entfernung des Orths/ und der embsigen Obsorg der Mutter/ welche ihren Sohn auf das genaueste verwachete. Ihn durch falsche Beschuldigungen und verläumbderische Anklagen in einen üblen Handel einzuflechten/ sahe er keine Mittel noch Weg/ indeme er niemand hatte/ deme er sich in einer so haicklen Sach vertrauen konnte. Ihn durch Zauberey hinzurichten/ hielte er für das sicherste/ aber auch für das schwereste/ weilen gar zu viel dazu erforderet wurde. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 1.

14. Biß

14. Biß anhero hatte der König Roderich allzeit eine stumme Person vorgestellet/ und keinem Menschen sein gottloses Vorhaben entdecket; entweder weilen sein Gewissen ihn überzeugte/ daß dieser Vorsatz so abscheulich ware/ daß er gleich dem häßlichen Wunder-Thier dem Minotauro in Creta/ aus dem verwirrten Labyrinth seines Gehirns nicht durffte zum Vorschein gelassen werden: oder weilen er besorgte/ daß wann das Geheimnuß einmahl aus seinem Mund hervorbrechen wurde/ solches gar leicht jedermann kund und offenbahr werden dörffte/ indeme keine Sach schwerer ist/ als dasjenige in dem Hertzen eines Menschen fest einsperren/ was ihme in geheim von einem andern ist anvertrauet worden; oder auch/ weilen er bißhero/ da er sein Vorhaben durch Gifft hinaus führen wollte/ keines andern Raths noch Hülff vonnöthen hatte. Als er aber nunmehro seinen Vorsatz auf alle ersinnliche Weiß ins Werck stellen wollte/ und anbey merckte/ daß sein Verstand allein ihme nicht gnugsame Anschläg an die Hand geben konnte/ dieses grosse Werck hinaus zu führen/ indeme zu dergleichen viel Arbeiter erforderet werden/ gedachte er sich eines eintzigen zu bedienen/ dessen Verschlagenheit und Kühnheit vor allen anderen ihme bekannt ware. Ataulphus/ ein verschmitzter/ kecker/ und boßhaffter Günstling/ welchen er deßwegen/ weilen derselbe eines Gelifters mit ihme/ und eben so gottloß als er selbst ware/ von gantzem Hertzen liebte. Dieser überaus schlaue

Mensch/ da er seinen Herrn in ungewöhnlichen tieffen Gedancken sahe/ errathete die Ursach; und da er sich mit ihme in ein Gespräch eingelassen hatte/ tadlete er die Unhöfflichkeit der Königin/ daß sie dem König zu Lieb und Gefallen nicht eine kleine Zeit lang in Toledo hätte verbleiben wollen/ und durch ihre so eylfertige Abreyß zu einem nicht geringen Argwohn Anlaß gegeben hätte/ daß sie in einer schlechten Verständnuß mit ihrem Schwager stehen müste. **Was für ein stoltzer Willen/** sagte er/ **erhebt sich in einem Weibsbild/ daß sie von eurem so günstigen und gütigem Angesicht entfernet leben will? Warumb mißgönnet sie ihr selber ihre Glückseeligkeit? Was für Klugheit könnte sie nicht aus euer Gesellschafft und Regierung erlernen? Unglückseelig ist sie/ wann sie ihr nicht rathen lasset! Ihre Gemüths-Art ist der eurigen gar zu wider. Und wann euere gar zu gütige Zuneigung ihr nicht einen Fürsprecher abgiebet/ verdienete sie billich eueren Zorn/ weilen sie die Höfflichkeit nicht annehmen will.**

15. Der König Roderich/ da er hörete/ daß man ihme auf seiner Lauten schluge/ gabe alsobald den Tact darzu/ und speyete alles Gifft/ welches er eine so lange Zeit in seinem Hertzen verschlossen gehalten hatte/ wieder die Mutter und wieder den Sohn aus/ mit Vermelden/ daß er auf alle Weyß sich rächen wollte/ wann er auch sein Leben und das Reich darüber verliehren

liehren sollte. Aus allen so vielen seinen Ministern und Bedienten hätte er ihn allein auserwählet für den getreuesten/ verschlagnesten/ und zu Ausführung seines Vorhabens geschicktesten: wurde er dasselbe glücklich zu End bringen/ wie er von seiner Tapfferkeit verhoffte/ so könnte er sich aller Beförderung zu seiner Glückseeligkeit versicheret halten. Er sollte demnach ein Mittel aussinnen/ wie sein Vorsatz sicher könnte hinaus geführet werden/ und mithin sich selbst sein Glück schmieden. Ein Pferd/ welches an sich selbst muthig ist/ hat keine Sporen von nöthen. Ataulphus ware gleich fertig/ und erbote sich/ allen Fleiß dißfalls anzuwenden/ mit dem Beysatz/ daß er sich höchst verpflichtet erkennete/ daß seine Majestät ein so gar zu grosses Vertrauen auf seine Person setzten/ und ihme ein so wichtiges Geheimnuß offenbahret hätten; er wollte demnach keine Mühe noch Arbeit sparen/ solches ins Werck zu stellen/ umb nicht einer so herrlichen Gunst und Gnad sich unwürdig zu machen. Es erfreue ihn/ daß die großmüthige Gedancken in der Brust seines Herrn und Königs an dem Privat-Stand einen Eckel und Unlust hätten. Er nehme dieses Werck gern über sich/ nicht aus Begierd/ sein Glück noch vollkommner zu machen/ als welches er zur Genüge in dem Gehorsam gegen seinem Fürsten finde; sondern weilen ihn die Pflicht seiner danckbahren Erkanntnuß/ und Liebs-Neigung dazu antreibe. Spanien könnte sich darüber nicht beklagen/ weilen für dasselbe besser wäre/

einen kräfftigen König/ welcher in der Regierungs-Kunst so stattliche Proben abgelegt hätte/ zu behalten/ als einen annoch kindischen und unerfahrnen König anzunehmen. Was die Hinausführung seines Vorhabens anbetrifft/ vermeyne er am füglichsten zu seyn/ Gewalt zu gebrauchen/ jedoch nicht offentlich/ sondern mit List und Betrug untermischet. Sein Gedancken wäre/ jemand auszufinden/ der den Infanten eines begangenen Lasters der verletzten Majestät beschuldige/ wodurch man Gelegenheit hätte/ denselben unvermuthet in Verhafft zu nehmen/ und darinnen so lange zu behalten/ biß man ihn heimblich aus dem Weeg raumen könnte; welches dann gar leicht wurde ins Werck zu stellen seyn/ unter der Zeit/ daß man den Proceß anordnet/ die Zeugen abhöret/ die Articuln untersuchet/ von Zeit zu Zeit die Handlung aufziehet/ und die Klag auf die lange Banck verschiebet. Und auf solche Weiß wurden die Unterthanen nicht die geringste Gelegenheit und Anlaß haben/ zur Beschützung des Beklagten einen Aufstand zu erregen/ indeme man mit demselben gerichtlich nach denen Rechten und Gesätzen des Reichs/ und nach der löblichen Gewohnheit aller wohl eingerichteten Republicken verfahrete, Also pflegen in denen Werckstätten der Boßheit die Pfeile der Verläumdungen wieder das Leben der Unschuldigen geschmiedet/ und die Gesätze selbst zu Werckzeug der Ungerechtigkeit gemacht zu werden! Last uns aber auch sehen/ wie die Göttliche Weißheit

über

über die Betrügerey zu triumphieren / und solche wieder die Betrüger zu wenden weist.

16. Der König Roderich / gantz vergnügt über den so listigen Einfall / lobte den Erfinder über die massen / und truge demselben auf / diesen Entwurff alsobald werckstellig zu machen. Der Bößwicht saumete sich auch keinen Augenblick; der unschuldige Infant wurde also gleich wegen eines Lasters angeklaget / wovon ihme nicht einmahl getraumet hatte / und dessen derselbe wegen seiner jungen Jahren nicht fähig ware. Aber wann das Haupt des Gerichts entweder nicht siehet / oder übersichtig ist / so stellen sich leicht die ihme untergebene Räthe und Beysitzer blind. Da man wuste / daß die Anklage von dem Roderich herkame / fande sich niemand der so keck gewesen wäre / der Wahrheit nachzuforschen. Die gantze Welt hätte geschworen / es wäre diese Verleumbdung wahr / und die Sach so hell und offenbahr / als die Sonne selbst; dahero ein jeder auf sich selbst schauete / und sich umb einen frembden Handel nicht bekümmerte. Die Schandthat wurde auch so geheim gehalten / daß Ataulphus gleichsam sein Bubenstück ins Werck stellete / ehe man noch einen Wind davon bekame. Derselbe hatte sich allbereits nacher Corduba mit einer Rott Soldaten auf den Weg gemacht / den armen Printzen / welcher nichts umb sein Unglück wuste / zu fangen. Allda langte er in der Frühe an einem Morgen an / schlieche heimlich in die Zimmer der Königin / und in das Schlaff-

Gemach des Printzen/ welcher halb schläfferig in seinem Bett lage/ nahme ihn gefangen/ ehe derselbe/ oder andere von seiner Leib-Wacht solches wahrnahmen/ oder sich zur Wehr stellen konnten/ und führte ihn alsobald mit Ketten und Stricken gebunden aus der Stadt. Eine Sach/ welche entsetzlich zu erzehlen/ aber doch würcklich geschehen ist! Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 2.

17. Ohngefehr eine Meil von Corduba lieget an dem Fuß des Morenischen Gebürgs ein kleines aber sehr festes Schloß/ welches die Lands-Innwohner den **steinernen Thurn** nennen. In dieses versperrete Ataulphus gleich Anfangs seinen Herrn/ den gefesselten Printzen/ in Meynung/ weilen er demselben albereits seiner Leib-Wacht aus denen Händen gerissen hatte/ er sich vor niemand mehr zu fürchten hätte. Und weilen sein Volck gantz ermüdet ware/ wolte er solches allda in etwas ausrasten lassen: Welche Ruhe ihm aber bald in eine immerwehrende und unvorsehene saure Arbeit und Elend wird verwandlet werden. Der unglückseelige Sanctius/ da er sich in diesem Schloß eingesperret sahe/ hielte sich/ als er vernahme daß dieser Streich von der Hand seines Oheims herrührete/ alsobald für verlohren. Er wußte wohl/ daß man seines gleichen Geflügel nicht in Käfig einsperre/ umb sie wieder frey und davon fliegen zulassen. Er bejammerte die Aengsten seiner Mutter/ beklagte sein Unglück/ verfluchte sein grausames Verhängnuß/ vermaledeyte die Regiersucht und Gottlosigkeit des Königs Roderichs/ und dessen barbarische

rische Grausamkeit; und nachdeme er sich / so gut er konnte / der Barmhertzigkeit seines GOttes und Schöpffers anbefohlen hatte / ruffte er denselben zum Zeugen an seiner beleydigten Unschuld. Was machest aber du indessen / elende und unglückseelige Anagilda? Dein Liebstes auf der Welt ist gefangen / und eilet auf der Post dem Tod zu; und du schlaffest / oder traumest annoch halb im Schlaff. Alle deine bißherige Sorgfalt ist vergebens angewendet. Hörest du nicht das Wehklagen und Schreyen der Edel-Knaben / und des übrigen Hoff-Gesinds / welches gantz erstaunet und wahnwitzig hin und wiederlauffet / und biß in deinem Schlaffzimmer dir die Nachricht bringet / daß deine schöne Sonne in der Frühe ihres Aufgangs dem Untergang zueilet? O GOtt / wie herb und bitter ware diese Bottschafft! Wir wollen eilends weiter schreiten / weilen ein eintziger Dinten-Tropffen nicht erklecklich ist / ein Meer der bittersten Zähern und Klagen vorzustellen.

18. Auf das Heulen der Dienerschafft erstatterte die Armseelige / und wurde gleichsam / da sie die schmertzliche Erzehlung gehöret hatte / zu einer unempfindlichen und unbeweglichen Bild-Saul / ausser daß einige Zäher-Tropffen aus denen Augen zu erkennen gaben / daß sie noch lebte. Jedoch daurete diese Bestürtzung eine gar kurtze Zeit / und da sie auf die harte Nachricht zu einem Eiß erstarrete / schiene sie zur Rach und Andung ein lauteres Feuer zu seyn. Eine Andere / als sie / wurde sich in dem Meer ihrer Thränen erträncket haben / vor Schmertzen plötzlich gestorbē seyn / und

sich

sich durch lauter Klagen/ Seufftzen und Schwermuth ausgemerglet und verzehret haben. Aber also machte es Anagilda nicht/ sondern voller Rath und Muth versammlete sie in einem Augenblick einen Trupp Soldaten/ nemlich fünff- und zwantzig zu Pferd/ und fünff und dreyßig zu Fuß/ einen zwar kleinen aber tapfferen Hauffen/ welchen sie gegen dem **steinernen Thurn** anführete/ allwo/ der eingeloffenen Kundschafft nach/ Ataulphus einen Rast-Tag machen wolte. Und langte sie eben zur rechten Zeit an/ da derselbe sich zum Abzug fertig machte. Wer jemahlen gesehen hat/ hungerige Wölff in völligem Lauff eine Heerd Schaaf anfallen/ und sehr übel mit denenselben umbgehen/ der bilde sich ein/ er sehe die großmüthige Schaar der Anagilda/ wie sie auf ihr Zusprechen auf dieses Lumpen-Gesind/ welches auf nichts wenigers gedachte/ als daß es von jemand solte angegriffen werden/ loßgienge/ und dasselbe in einem Augenblick in Unordnung brachte/ und in Stücken zerhauete. Bloß allein Ataulphus wurde aus Befehl der großmüthigen Königin beym Leben gelassen/ indeme ihr Absehen ware/ von demselben den gantzen Verlauff der Verrätherey heraus zu pressen. Solchemnach wurde derselbe mit eben denjenigen Stricken und Banden fest geschlossen/ mit welchen er kurtz vorhero den Infanten Sanctium gefesselt hatte. Inmittelst umarmete die Mutter ihr liebes Pfand/ und truckte es fest an das Hertz. Und dieser Paß ist eben so beweglich und weichmühtig/ als hart und grausam seine Gefangenschafft wa-

ware. Und ich/ der ich nicht Leyd genug über den ersten Zufall gehabt/ habe nicht Freud genug in mir über den anderen / und muß neben dem mit meiner Feder eylen/ alle beyde in Sicherheit zu bringen. Nachdeme sich das Umarmen und Liebkosen geendiget hatte/ nahmen sie alsobald ihren Ruck-Weg nacher Corduba / allwo sie von der gantzen Stadt gleichsam als im Triumph eingehohlet wurden / aber sich nicht lang daselbst aufhielten. Biß anhero ware weiter nichts geschehen / als daß der Raub dem grimmigen Löwen/ der solchen zuzerreissen suchte / aus denen Klauen gerissen ware. Die Gelegenheit und der Vorwand aber / ihn wieder in seinen Gewalt zu bekommen/ ware demselben noch nicht benommen. Diese nothwendige Gedancken machten dahero die gute Königin sehr bekümmert. Sie erkennete wohl / daß zwar die Larve / aber nicht der Ubermuth abgelegt ware/ und daß die Stadt Corduba zu ihrer Beschirmung nicht erkleckte. Solchemnach liesse sie ihre beste und kostbareste Sachen einpacken/ umb dem Tyrannen keine Zeit zu lassen/ sie wieder in seine Händ zu bekommen / und unvorsehends in Corduba zu überfallen; und nachdeme solches geschehen ware / liesse sie in der Stade / so gut sie konnte/ eine Besatzung für einen Uberfall / und nahme ihren Weg und Abreiß gegen Westen / mit äusserstem Hertzenleyd aller Burger und Innwohner / welche sie inniglich und aus gantzer Seele liebten.

19. In einem Eck von Andalusien / allwo das schöne Europa durch eine Meer-Enge sich von

Africa

Africa absönderet/ lieget Algezira/ eine damahlen feine und berühmte auf einem hohen Hügel gelegene Stadt. Allda hielte die unglückseelige Königin nach einer langen und mühsamen Reiß ihre Flucht an/ aber nicht ihr Unglück. Zu selbiger Zeit herschete über die Stadt Algezira/ und über das gantze dazu gehörige Gebiet Don Julianus Graf von Tanger/ dessen schmertzliches Angedencken in Spanien nicht erlöschen wird. Dieser stammete her von denen alten Königen der Gothen/ und verschwägerte sich dahero mit dem König Vititza/ dessen Schwester/ mit Nahmen Fandina/ er zur Ehe überkame. Sein Muth machte/ daß man ihn fürchtete/ und seine Macht/ daß man ihn hochschätzte/ allermassen er in der Gegend des Gebürgs Consaburrone viele Städte und Flecken unter seiner Bottmäßigkeit hatte/ und mit dem Titul eines Grafen/ welcher damahlen der Vornehmste nach dem Königlichen ware/ die gantze Tingitanische Provintz/ welche allein in Africa dem Gothischen Reich mit Lehens-Pflicht unterworffen ware/ als Stadthalter regierete. Neben dem beherschete er den gantzen Strich Lands/ welcher zu nechst an der Meer-Enge von Gibraltar lieget/ von wañen man durch eine kleine Uberfuhr an das Africanische Ufer gelanget. Dieses grosse Gebiet machte/ daß ihn die Könige selbst fürchteten/ indeme solches der frechen Nation der Mohren/ welche damahlen gleichsam die Welt beherscheten/ grad gegen über lage/ und es dahero schiene/ als wann er die Schlüssel zu dem gantzen Reich in seinen Händen hät-

hätte. Zu diesem nahme die flüchtige Königin ihre Zuflucht. Sie fande ihn mehr mit eigenen als mit Reichs-Sachē beschäfftiget/ indeme er durch seinē Unter-Stadthalter Favilla die Tingitanische Provintz verwaltete/ und indessen der Erweiterung und Verbesserung seines eigenen Gebiets abwartete Die Gräfin Fandina/ des Vitiza Schwester/ weilen sie wohl wuste/ daß Roderich/ wie das Gemurmel gienge/ bey der Ermordung ihres Bruders die Hand mit gehabt hatte/ und dahero sein Gesicht nicht erdulden konnte/ hielte ihren Gemahl allzeit zu Hauß/ und von dem Hof entfernet. Wozu derselbe auch sonsten geneigt ware wegen der Lieb zu seiner eintzigen Tochter/ mit Nahmen Florinda/ welche eben so züchtig als schön/ an ihrer Stirn so viel herrliche Gaben hervor scheinen liesse/ daß man sie lieben muste. Diese ist jene Florinda/ welche bald hierauf die Blätter mit lauter Klagen und Weinen anfüllen/ und gantz Spanien durch ein entsetzliches Kriegs-Feur in Brand stecken wird. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 2.

20. Als der Graf innen wurde/ daß in seinem Pallast so hohe und vornehme Gäst eingekehret waren/ und die Ursach dessen nicht wuste/ geriethe er in die gröste Verwunderung. Als er aber nachgehends die schmertzhaffte Erzehlung ihrer unglücklichen Begebenheit ausführlich vernommen hatte/ veränderte sich die Verwunderung in ein hertzliches Mittleyden/ und in einen hefftigen Zorn gegen dem König Roderich. Er zoge in Betrachtung/ daß diese bey ihme eingekehrte

kehrte vertriebene Flüchtling/ seine gebietende Herrn/ und Erb-Fürsten waren/ denen nach Göttlichen und Weltlichen Rechten die Spanische Cron gebührte: Er verfluchte die Unbeständigkeit desjenigen Glücks/ welches zum öfftern nur deswegen zu erhöhen pfleget/ damit es könne desto tieffer stürtzen: Er verabscheuete die Regiersucht der Menschen/ welche gar offt aus Begierd zu Cron und Sceptern dasjenige in Vergessenheit stellen/ was sie der Gerechtigkeit und dem Geblüth schuldig seynd. Er zoge in Bedencken seine Persohn selbst/ und machte den Schluß/ daß in diesem Leben keinen das Elend also allein treffe/ daß nicht auch auf andere die Trümmer davon springen könnten/ und er mithin gleichfalls Ursach hätte/ einen so Tyrannischen/ und König-mörderischen Fürsten zu förchten. In diesem Bedencken tröstete er die Königin/ und stärckte sie mit der Hoffnung/ daß nach einem so trüben Ungewitter der Himmel sich einstens wieder aufheiteren möchte. Er fügte anbey/ es könnte der König Roderich leicht versöhnet/ und entweder durch unnachläßliches Bitten/ oder durch Forcht für einen Aufstand/ auf bessere Gedancken gebracht werden. Die Gerechtigkeit liege nicht allzeit der Gewaltthätigkeit unter: Die Vernunfft hätte zum öfftern die Oberhand über den Zorn; und GOtt/ als ein Beschützer der Unschuld/ pflege solche wieder den Gewalt der Verfolger zu vertheidigen. Er botte ihr sein Land/ und seine Persohn an/ sich derselben nach ihrem Gefallen zu bedienen: Er hätte kei-

keinen Willen als ihr zu willfahren / und kein Hertz / als ihr mit aufrichtiger Lieb eines getreuen Unterthanen zugethan zu seyn. Er wäre bereit / einerley Verhängnuß / so ihr inskünfftig begegnen möchte / mit ihr auszustehen: Solchemnach könnte sie sich in seinem Gebiet so lang aufhalten / als es ihr beliebte / umb von dannen die Seegel ihres Vorhabens dahin auszuspannen / wo der Wind am günstigsten herwehen wurde.

21. Die Königin wurde durch diese freundliche Wort / und durch das höffliche Anerbieten zwar getröstet / aber nicht vergnügt. Sie gabe zur Antwort / es wurde diese so liebreiche Einladung ihr nimmermehr aus der Gedächtnuß entfallen / und schmertzte sie nichts mehr / als daß sie dermahlen so großmüthige und edle Höflichkeiten nicht anderst als mit blossen Worten erwiederen könnte: wofern aber GOTT sie nicht gäntzlich wurde lassen zu Grund gehen / wurde er seiner Zeit erfahren / daß Anagilda aller anderen Fehler / ausser der Undanckbarkeit / fähig seye. Was ihre Sachen anbeträffe / setzte sie hinzu / verlange sie nicht / daß der Graf zu ihrem Beystand sich einem scheitterenden / und fast zu Grund sinckenden Schiff anvertrauen sollte: Sie bleibe ihm verbunden für sein liebreiches Anerbieten / und geneigten Willen / wollte aber auf keine Weiß ihn der Gefahr mit theilhafftig machen. Sie hätte fest bey sich beschlossen / sich in seinem Gebiet nicht aufzuhalten / als nur einige wenige Täg / weilen ihr Ubel /

gleich einer Pest/ auch ihn mit anstecken wurde/ wann der gottlose Tyrann solte innen werden/ daß er sich so liebreich und höfflich gegen ihr bezeiget hätte. Sie seye willens in Africam hinüber zu schiffen/ umb sich daselbst unter den Schutz eines grossen Herrn zu begeben/ welcher ohne Nachtheil seiner Person sie vor der grausamen Tyranney des Roderichs beschirmen könnte/ von dessen böser Neigung wider sie/ sie nur gar zu klare Proben hätte. Sie wäre gewiß versicheret / daß in jenem boßhafften und Regiersüchtigen Hertzen sich eine eben so grosse Lieb zu der Cron und zu dem Reich / als Haß gegen seine Schwägerin und seinen Neefen befinde. Es werde ihm eben so schwer fallen / die eine oder die andere Neigung abzulegen: die Regiersucht wäre eine unheilbare Kranckheit/ welche alle Blutstropffen in denen Adern anzünde / und keine Besserung zuliesse. Die Gerechtigkeit ihrer Sach stelle sie deßwegen nicht in Sicherheit; und GOtt seye nicht schuldig allzeit Wunder zu würcken. Diese ewige und seelige Gottheit belohne allzeit die Gedult der unrechtmäßig Verfolgten/ befreye aber dieselbe nicht allzeit von der Verfolgung: Erzeige sich insgemein mitleydig gegen denen Unterdruckten/ behalte aber zu Zeiten sich bevor/ die Unterdrucker in der andern Welt abzustraffen. Sie wäre nicht die erste / welche wiederrechtlich hintergangen / und wider alle Gesätz und Gebühr verfolget würde: und gezieme es ihr/ dasjenige standhafftig und starckmüthig zn übertragen / was

was der Himmel über sie und ihren Sohn beschlossen hätte. Der Graf wuste nicht/ was er auf dieses Anbringen antworten sollte. Er erkennte gar wohl/ daß sie die Wahrheit redete/ und daß Er mehr Trost als guten Rath auf die Bahn gebracht hätte. Er batte auf ein neues/ ihn entweden für einen Gesellen/ oder Verfechter in ihrem Glück und Unglück anzunehmen; weilen er aber nichts erhalten konnte/ stellete er sich zu frieden: und die Königin verfügte sich/ nach diesen und dergleichen Discursen/ mit ihrem Sohn in ihr Zimmer/ umb sich zur Ruhe zu begeben. Aber was für eine Ruhe kan wohl jenes Gemüth nehmen/ welches sich bloß allein mit Schmertzen und Kummer nähret? Der Schlaff/ ohngeachtet er eine Geburt der Finsternuß/ und des Schröckens ist/ liebet dannoch eine heitere Stirn/ und ein ruhiges Hertz/ und fliehet nach all seinen Kräfften aus denen Augen der Unglückseeligen und Elenden/ gleichsam als wann er sich vor denen trüben Einflüssen zweyer weinenden Sternen fürchtete; pfleget auch dieselbe nicht anders als gar spat und gleichsam nur obenhin zu besuchen/ und mehr Zeit zu verwirrten Gedancken/ als zur Ruhe zu gestatten.

22. Bey anbrechender Morgen-Röthe/ machte sich auch Anagilda auf aus dem Bett/ und sahe die Refier/ welche sie verlassen sollte/ mit denen guldenen Strahlen der aufgehenden Sonne gantz übermahlet/ welche Gegend ihr dann umb so viel schöner vorkame/ je näher es an dem ware/ daß sie von dannen scheiden sollte.

Voller Betrübnuß über diesen Anblick/ und zu der Abreyß gäntzlich entschlossen/ sagte sie: Gehab dich wohl/ schöne Landschafft/ vormahls meine angenehme Wohnung/ anjetzo aber meine harte Peyn/ ich verlasse dich! gehab dich wohl/ geliebte und anmuthige Gegend! gehab dich wohl/ ich werde dich nicht mehr sehen! Nachdeme sie also geredet/ begabe sie sich mit ihrem jungen Herrlein/ welcher zwar noch zart an Jahren/ aber groß an Muth und Verstand ware/ beyseits/ und redete ihn also an: Mein Sohn/ wann es mir umb meine Wohlfahrt zu thun wäre/ und nicht zugleich euer Heyl in grösserer Gefahr stünde/ wurde ich nicht den Schluß gefasset haben/ den ich anjetzo ins Werck zu stellen vorhabens bin. Ich wolte ehender/ an statt die Seegel dem Wind anzuvertrauen/ meinen Halß dem Schwerdt darbieten/ wann der Feind mit meinem Blut sich ersättigen liesse/ und nicht einen noch weit grösseren Durst nach dem eurigen hätte. Ich wolte viel lieber in diesem meinem Vatterland sterben als in einer frembden Gegend leben/ wofern an meinem Todt nicht auch der eurige hangete. Was nutzet es/ sich der Gefahr des zornigen Meers/ der wühtenden Winden/ des mit Wolcken überzogenen Himmels/ des stürmigen Ungewitters/ und der barbarischen

Na-

Nationen/ welche nicht einerley Glauben und Sitten mit uns haben/ freywillig zu unterwerffen/ wann man das Elend vieler Jahren mit einem eintzigen und dem letzten Seufftzer abkürtzen kan? Mein Sohn/ euere Gefahr machet mich so kühn/ und über mein Geschlecht muthig. Diese sporet mich an/ die Unbeständigkeit der Elementen/ die Untreue des Meers/ und die Verrätherey der barbarischen Völcker nicht zu förchten/ weilen ich weit mehr den Haß eueres Oheims förchte. Der Faden/ an welchem unser Leben in unseren Königreichen hanget/ ist so schwach/ daß wir uns denen Wellen des Meers/ und dem Mittleyden der Winden anvertrauen müssen/ damit wir nicht auf dem Land Schiffbruch leyden. Allhier/ wo wir uns befinden/ ist uns der Untergang gewiß/ anderwärtig aber zweiffelhafftig. Warumb wollen wir uns in den Schlund jenes Drachen hinein stürtzen/ welcher nicht ehender ruhen wird/ biß unser Fleisch wird zerstucket seyn? Aus allen sterblichen Dingen muß der Todt das letzte seyn. Wann wir alle Mittel und Weg unser Leben zu fristen/ aber vergeblich/ werden versucht haben/ alsdann wollen wir uns gefast halten/ solches zu lassen; aber noch nicht anjetzo in dem Rachen jenes hungerigen

Wolffs/ welcher nur deßwegen lebt/ damit er dir den Todt zu wegen bringe. Biß anhero hasset uns der Himmel nicht so sehr/ daß er verlange/ wir sollten auf alle Weiß verzweifflen. Es giebt noch Hülff bey denen Außländern/ zu diesen müssen wir unsere Zuflucht nehmen/ indeme dieses Mittel/ so ich gern gestehe/ zwar nicht sonderbar rühmlich/ jedoch aber nothwendig ist. Lasset uns unter denen barbaren jedes Mitleyden suchen/ welches unter denen nahen Freunden und Anverwandten nicht zu finden ist. Was wollen wir uns länger in unserem eigenen Königreich verweilen? daß der Bößwicht innen werde / wo wir uns aufhalten? daß er uns mit einem grossen Schwarm Soldaten nachsetze? daß er uns als ein gemeines und unedles Pöbels-Gesind seinem ungerechten Willen unterwerffe? Warumb wollen wir uns dem Schwerd/ und der Willkuhr eines Henckers untergeben / welcher mit unserm Blut nicht vergnügt ist/ sondern auch unsere Ehr und guten Nahmen angreiffet? Warumb wollen wir warten/ biß er uns an Ketten feßlet/ und in finstere Reichen einsperret? Ach! mein Sohn/ es schaudert einem die Haut/ wann man bloß allein an dergleichen Sachen gedencket / will geschweigen/ wann man solche in der That

empfindet. Ihr seyd nicht mehr im Stand euere schöne Erb-Länder im Frieden zu geniessen / derjenige verhinderet solches / welcher euch den Weg dazu bahnen solte Euer Blut wird die feineste Scharlach-Beer hergeben zu dem Purpur des Tyrannen / wann wir länger verweilen. Euere Händ haben schon den Gewalt der schändlichen Banden empfunden. Ihr habt das Ungemach eines rauhen und finsteren Kerckers ausgestanden. Auf was warten wir noch weiters? daß der Degen in euren Adern umbgekehret werde; daß man euch aus harten Stricken einen schmähligen Halßband anlege? Lasset uns fliehen / geliebter Sohn / lasset uns fliehen. Wer nicht leben kan an dem Orth / allwo er gern wolte / der lebe wenigst allda / wo ihme das Leben nicht strittig gemacht wird. Meinet ihr / daß wann ihr mit eurem Oheim euch verglichen / und demselben das Reich / die Cron / und alles was ihr habt / umb ein einsames Leben / von dem Getümmel des Hoffs entfernet / zuführen / abtretten solltet / ihr es alsdann besser treffen wurdet? Ihr betrüget euch; so lang ihr im Leben seyn werdet / wird er nimmermehr glauben / daß ihme die Cron auf dem Kopff fest stehe. Er wird allzeit euer Leben für einen Bür-

gen seiner Sicherheit haben wollen. Sehet demnach / daß auf alle Weiß und Weg die Flucht für euch nothwendig ist. Die Hoffnung / daß bey euer Aufhaltung in dieser Gegend / euere Vasallen und Unterthanen euch zu Hülff kommen werden / ist eitel. Wann der Tyrann euch in seinen Handen haben wird / welches er leicht ins Werck stellen kan / wird er euch in die andere Welt schicken / ehe daß andere erfahren werden / daß ihr gefangen seyd. Wann ihr todt seyn werdet / wird alle Macht unnütz / und alles Klagen verlohren seyn. Die Gewogenheit der Unterthanen muß man in der Weite unterhalten / und nicht in der Nähe verhoffen. Wann sie uns mit einem starcken Kriegs-Heer in Spanien werden wieder sehen zuruck kommen / werden sie sich für uns erklären. Anjetzo / da sie sehen / daß wir verlassen seynd / und elendig in der Irre herumb schweiffen / werden sie ein hertzliches Mittleyden mit uns tragen / aber in dem Werck selbst uns nicht helffen. Da habet ihr / mein Sohn / in einem kurtzen Begriff alles dasjenige / was in diser Sach weitläufig und vielfältig kan gesagt werden. Ich weiß / daß andere euch rahten werden / ihr sollet im Land verbleiben. Dannoch hab ich euch meine Meinung entdecken wollen / damit

wann ich weiß/ daß ihr anderst gesinnet seyd/ ich mich an dasjenige halten könne/ was euch lieber und gefälliger seyn wird.

23. Hierauf schwieg Anagilda still: und der Infant Sanctius gabe/ nach einer tieffen und Ehrerbietigen Neigung/ diese Antwort: Geliebteste Mutter/ und Frau/ der Vorschlag/ den ihr gethan/ ist nicht allein geziemlich/ sondern auch nothwendig: und wann er auch nicht also wäre/ würde es genug seyn/ daß er euch also gedüncket. Alle andere Meinung wird bey mir niemahlen so wichtig seyn/ als die eurige. Ihr seyd mit einer gar zu grossen Scharffsinnigkeit begabt/ eine Sach vorzusehen/ und mit einem gar zu grossen Gewalt und Ansehen/ zu befehlen. Meine Gemüths-Neigung hat mich nicht dergestalt verblendet/ daß ich nicht wenigist siehe/ daß dasjenige/ was ihr sehet/ das beste seye/ und daß ihr nichts anders sehen könnet/ als was zu meinem Heyl und Nutzen gereichet. Liebste Mutter/ ich habe keinen anderen Beweiß/ woraus ich schliessen könnte/ daß der Himmel mich nicht gar wolle zu Grund gehen lassen/ als da ich sehe/ daß derselbe/ da er mir alles genommen/ bloß allein euch mir gelassen hat/ die ihr mir nutzlicher und werther seyd/ als alles auf der Welt. Es

erschrecken mich die wühtende Meers-Wellen im geringsten nicht/ in Betrachtung/ daß wann ihr mit mir reyset/ ich keinen Schiffbruch zu förchten habe/ weilen der Haven euer Brust nicht von mir entfernet ist. Wir wollen uns hinbegeben/ wo es euch am gefälligsten ist/ ich werde den Lufft und die Himmels-Gegend niemahlen verändern/ so lange die Sterne euer Augen mich stets anschauen/ und ihre günstige Einflüß mir mittheilen werden. Es fallet demjenigen gar leicht/ und achtet für gering/ ein Reich zu verliehren/ welcher beständig das Paradeyß euer Lieb und Gewogenheit geniesset. Die Königin fande sich durch diese liebreiche Antwort gantz getröstet/ also daß sie ihn zärtlich umbarmete/ und segnete/ und bey sich selbsten in der Still das unverdiente Elend betrachtete/ welches ein so sittsamer und bescheidener Sohn ausstehen muste. Hierauf ergrieffe sie eine Feder/ welche sie mehr in das Gifft ihres Hertzens/ als in das Dintenfaß eintunckte/ und ihrem Schwager einen Brief schriebe/ dieses ungefehren Innhalts:

24. **Verräther/ du weist wohl/ daß ich an den Roderich schreibe/ indem ich an einen Verräther schreibe. Dieser Titul gebühret dir gantz und eigenthumlich. Ein jeder anderer/ den man dir geben wurde/ kan auch andern gebühren**

ren und gemein seyn. Lassest du dich einen König nennen? so lügst du; dann was hast du Königliches an dir/ ausser/ daß du deinen wahren und rechtmässigen König verfolgest? Soll man dich einen Tyrannen nennen? Diesen Titul verhoffest du/ wann du denjenigen wurdest umb das Königreich bringen können/ deme solches vor GOtt und der Welt gebühret. Einen Vatter-Mörder? nach diesem Titul stehet dein innigliches Verlangen/ wann du denjenigen umb das Leben bringen könntest/ deme du dein Leben schuldig bist. Einen Barbaren? dieser ist zu wenig/ weilen wir/ da wir vor dir fliehen/ unsere Zuflucht zu denen Barbaren nehmen. Einen Bößwicht? aus diesem Titul machest du dir einen Ruhm/ indem du die Tugend verfolgest. Wann ich dich einen Verrähter nenne/ will ich so viel sagen/ daß du verrahten und hintergangen hast die Religion durch Meyneyd/ die Gerechtigkeit durch Verläumbdung/ die Gottseeligkeit durch Betrügereyen/ die Wahrheit durch falsche Tück/ das Reich durch die Verjagung seines Königs/ die Gesätze durch die Unterwerffung derselben deiner Regiersucht/ die Leutseeligkeit durch die Wuth/ und die Billigkeit durch das augenscheinliche Unrecht/ so du einem Unschul-

schuldigen zufügest. Verräther sage ich noch einmahl/ was hat dir jemahl ein junger Königlicher Printz Leyds gethan/ dein Neef vom Geblüt/ dein Herr von der Natur/ dein Sohn wegen seines zarten Alters/ dein Gutthäter durch die Verdienst/ daß du denselben auf alle Weiß suchest umb das Leben/ und umb das Königreich zu bringen? Das Gifft/ so du ihm zum öfftern gemischet; die Verläumbdungen/ so du wider ihn erdichtet; und die Menchel-Mörder/ so du ausgeschickt hast/ ihn zu ermorden/ legen klar an den Tag/ wie viel Gall du wider dieses zarte Kind gesamblet hast/ welches du wegen keiner andern Ursach hassen kanst/ als weilen es gantz anderst/ als du/ gesittet ist/ und mithin alle Augenblick dir deine Untreu vorrucket. Treuloser/ wo ist die Treu/ welche du deinem Bruder versprachest/ daß du dasselbe als einen Sohn woltest lieben? Meyneydiger/ wo seynd die Eydschwür/ durch welche du dich verpflichtetest/ demselben zu seiner Zeit das Reich und die Regierung abzutretten? Undanckbarer/ wo ist die Danckbarkeit gegen demjenigen/ der dir den Scepter hat in die Hand gegeben? Handlet man also mit GOtt/ und verfahret man also mit denen Menschen? Was haltest du von jener ewigen GOttheit? Meinest

du/

du/ daß sie das anderen zugefügte Unrecht nicht sehe / oder nicht räche? Ich habe gar keinen Zweiffel / daß / wann Donnerkeule in dem Himmel seynd/ solche für deinen Kopff werden zubereitet seyn; Und wann die Erde Abgründ hat/ sie solche eröffnen wird / dich zu verschlingen. Armseeliger! wisse wenigst dieses / daß ein übel erworbenes Reich schlimmer und ärger ist/ als ein verlohrnes. Eine blutige Cron ist ein Comet-Stern. Eine Herrschafft/ welche auf einen Königs-Mord gegründet ist/ wird von tausend Furien bestritten / und von tausend Sturm-Wettern zu Grund gerichtet. Lasse fahren/ diebischer Rauber/ was du entfrembdet hast. Giebe wieder zuruck / was niemahlen dein gewesen ist. Wann du solches nicht alsobald werckstellig machest / so erkläre ich mich von diesem Augenblick an für deine Feindin / und kündige dir einen tödtlichen Krieg an. Wann ich dich nicht kan bestreiten mit denen Waffen der Christen/ so will ich dich angreiffen mit denen Säbeln der Mohren; und wann die Lands-Innwohner nicht für mich fechten wollen / so will ich mit Außländern den Kampff wider dich antretten. Die Gerechtigkeit ist mit dieser Freyheit begabet/ daß sie allzeit jemand findet/ der sie beschützet.

Erwar-

Erwarte mich demnach mit nechstem als eine bewaffnete Pallas in dem Feld/ oder als eine ergrimmete Tisiphone. Bilde dir nicht ein/ daß ich ehender mit dir Fried machen werde/ biß ich dich werde zu meinen Füssen liegen/ und umb dasjenige Leben bitten sehen/ welches tausend Todt verschuldet hat. Wann du die Prob sehen willst/ wie wenig du dich auf die Gerechtigkeit deines Handels verlassen kanst/ so liese solche geschrieben in dem Gesicht des Meuchel-Mörders/ deme du aufgetragen hast/ deinen Neesen zu ermorden. Ich schicke dir deinen getreuen Ataulphum in solcher Gestallt/ als er es verdienet/ ohne Nasen und Ohren. Lerne hieraus/ wie wenig GOtt die Bubenstücke der Verräther begünstige. Die blutige in sein Gesicht eingetruckte Wundmahlen werden ewige Vorruckungen seyn deiner und seiner rebellischen Untreu. Betrachte/ wie unglückseelig du bist in deinem grösten Glück. Ein schwaches Weibsbild hat die stoltze Hörner deines stutzigen Hochmuths brechen/ und die rasende Hund auf die Haut legen können/ welche auf deinen Befehl ankommen waren/ mein zartes Lämmlein zu verschlingen/ und zu zerreissen. Schließlichen bleibe nur gemartert in der Höll deiner verzweiffleten Gedancken/ biß

tausend Legionen Africanischer Teuffelen wider dich loßbrechen werden/ dich ohne Barmhertzigkeit zu peynigen.

Anagilda.

25. Nachdeme sie diesen Brieff geschrieben/ und versiglet hatte/ begabe sie sich alsobald nach dem Kercker/ in welchem der unglückseelige Ataulphus eingesperret ware/ den sie zu diesem End mit sich genommen hatte. Der armseelige Tropff vermeinte/ er würde aus dem Grab zum Todt geführet/ und liesse sich die Todts-Angst allbereits in dessen verwirretem Gesicht blicken. Aber er ware nicht recht daran. Allermassen die gütige Fürstin sich bloß allein mit dem begnügte/ daß in ihrer Gegenwart ihme Ohren und Nasen abgeschnitten/ und er im Gesicht und am Leib übel zugerichtet wurde. Und also verstalltet/ liesse sie ihn mit diesen Worten von sich: **Da Verräther/ nimme hin dieses Blatt/ verwahre es wohl/ dann dein Heil ist darinnen enthalten. Uberbringe solches deinem Herrn/ und erzehle demselben ausführlich/ was dein Vornehmen für einen Ausschlag gehabt habe. Wann er ein Bedencken haben sollte/ dir zu glauben/ so sage ihm/ er solle in deinem Gesicht geschrieben lesen/ wie die Verrätherey seye entstalltet worden. Dir wird das Leben geschencket/ nicht darumb/ daß du den Todt nicht verdientest/ sondern daß du alle Augenblick in der Schand deiner Mißhandlung sterbest/ und jedermann eine lebendige Lehr**

seyest/

seyest / wie heßlich und schändlich die Gestallt eines Verrähters seye. Packe dich nun fort / und raume diese Herberg / welche nur gar zu viel durch deine Pestilentzische Gegenwart ist beflecket und angesteckt worden. Nachdeme Ataulphus auf solche weiß abgefertiget ware und sie alles nothwendige zur Abreyß veranstaltet hatte / hielte sie allen Verzug vor gefährlich / und triebe starck auf die Einschiffung. Was für Zärtigkeit und Weinen zwischen Ihr und dem Printzen Sanctio / und zwischen dem Grafen / der Gräfin / und ihrer Tochter Florinda vorbeygangen / ist nicht zu beschreiben. Es zerflossen in Zäher und vor Mittleyden diese getreue und wohlgeneigte Vasallen / da sie sahen / ihre Gebietherin und Fürstin und ihren rechtmäßigen König aus seinem eigenen Reich hinweg reisen / gleich einem flüchtigen Ubelthäter verfolgt / und gezwungen / sich denen Wellen des wühtenden Meers / der Willkuhr der Winden / und Sturm-Wettern und der Gnad einer unbändigen und barbarischen Nation anzuvertrauen; und legten mithin / weilen sie mit nichts anderes konnten / ihren Theil des Tributs / den sie als getreue Unterthanen schuldig waren / mit Zähern und Seufftzen ab. Indessen langte der Tag der Einschiffung an / und ware es der vier und zwantzigste Jenner des sieben hundert und zwölfften Jahrs unseres Heils / und das Erste des Jammers und Elends des gantzen Königreichs Spanien / an welchem Anagilda und ihr Sohn / nachdeme der Graf / die

Grä-

Gräfin / und Florinda sie biß an das Ufer begleitet / und sich auf das Zarteste von denenselben beurlaubet hatten / sich mit ihrer gantzen Hoffstatt zu Schiff setzte / und von dem Spanischen Gestad nach denen Africanischen Meer-Küsten abseglete / zu welcher schleunigen Abfahrt sie von einem gar zu herben Unglücks-Stern geleitet und angetrieben wurde / den Untergang ihrer schönen Sonnen an denen gegen Abend gelegenen Ufern anzusehen.

26. Ach! wie weit besser hätte sie gethan / wann sie den schnellen Lauff ihres Schiffs innen gehalten / und dieses neue / den Himmel verhaßte / und von GOtt nicht begünstigte Unternehmen aus der Acht gelassen hätte. Welcher / so lang sie sich in denen Gräntzen einer Milchstrassen der Christlichen Unschuld hielte / sich allzeit gnädig erzeigte; aber alsobald / da sie sich von dem Pfad der Gerechtigkeit abwendete / seinen Zorn sehen liesse / umb nicht die Zuflucht der Glaubigen zu denen Unglaubigen durch ihr Beyspiel zu bewähren. Anagilda hatte eine dopplete Hülff / nemblich die Menschliche und Göttliche vonnöthen: Aber wie konnte GOtt sich mit ihr verbinden / wann sie sich mit seinen Feinden in eine Verbindnus einliesse? Ihre Hoffnung hätte sich über die Gebühr nicht erstrecken / noch sie wegen ihres eigenen Nutzens den allgemeinen Frieden zerstören sollen. Auf solche Weiß hätte GOtt / der sie biß anhero beschützet / sie nicht hernach verlassen: sondern / wo nicht mit anderen / mit Legionen der Englischen Schaaren ihr Ge-

blüt auf den Thron seiner Vorfahren eingesetzet. Weilen sie aber in dieser himmlischen Philosophie wenig unterrichtet ware/ seglete sie/ besagter Massen/ den vier und zwantzigsten Jenner von denen Spanischen Küsten ab nacher Africa: da sie aber sich kaum einige wenige Meilen von dem Ufer entfernet hatte/ merckte sie wohl mit ihrem Unlust/ daß ihr voriges Unglück nicht auf dem Land zuruck geblieben/ sondern sich zugleich mit ihr auf einem Fahrzeug eingeschiffet/ und sich ihr eben so wohl im Wasser zugesellet hätte/ als es auf dem trucknen Land ihr Gefährt gewesen ware. Tausend Schrecken/ und tausend Aengsten bestritten sie. Ihr Gemüth/ welches ihr ihren Unstern vorsagte/ steckte in lauter Forcht/ und wallete eben so starck/ als die ungestüme Wellen. Denen Unglückseeligen ist ein jeder Wind zuwieder/ ein jedes Blasen trohet einen Unfall/ eine jede Wind-Stille ein Ungewitter/ und der heiteriste Himmel einen Schiffbruch. Sie segleten eine kurtze Zeitlang mit gutem Wind fort/ ausser daß allein der Nebel der Schwermüthigkeit/ welcher die Gemüther der unglückseeligen Gesellschafft eingenommen hatte/ in dem Schiff/ und wo man hinseglete/ ein verborgenes und grausames Ungewitter verursachten/ als einen gar zu wahrhafften Vorbotten des Sturm-Wetters/ welches sich bald darauf in dem Reich der Wellen mit solchem Gewallt erregete/ daß es schiene/ als wann alle Elementen sich für den Roderich zusammen verschworen hätten/ und demselben für Gerichts-Diener dieneten/ die Mutter und den

Sohn

Sohn zu peinigen; oder als ob so gar Roderich selbst in das Ungewitter verwandlet wäre / und nicht aufhörete / mit Wind und Sturm diejenige zu beunruhigen / die er mit Feuer und Schwerdt nicht verfolgen konnte.

27. Indeme aber diese den Sturm zur See ausstehen / wird es nicht unkommlich seyn zu sehen / ob nicht ihr Feind einen noch grösseren zu Land aushalten müsse. Unmöglich ist es / eine Heiterkeit zu finden / wo keine Windstille / und Ruhe in dem Gewissen ist. Jenes Hertz ist ein lauteres Unwetter / und eine lautere Unruhe / welches von GOtt entfernet ist. Der unglückseelige Roderich / nachdeme Ataulphus von Toledo mit der Ordre abgereiset ware / den Infanten Sanctium zu überrumplen / und gefangen nacher Hof zu führen / ware über diese so herrliche Erfindung gantz aufgeblasen / und voller Freuden / in Hoffnung / einstens einmahl zu dem Zweck seines Vorhabens zu gelangen. Er zehlte die Stunden der Abreyß / hielte solche gegen die Zeit der Zuruckkunfft / und stellete sich in denen Gedancken die Ankunfft / Gefangenschafft / und Herzu-führung vor. Jetzt langt er in Corduba an / jetzt begiebt er sich heimblich in den Pallast / jetzt fanget / jetzt bindet er den unvorsichtigen Jüngling / jetzt führet er denselben durch sichere Weg / jetzt setzt er den Fuß in das Toletanische / jetzt / jetzt nähert er sich dem Hoff: und jetzt lasset er sich triumphirend und frölich mit dem so sehnlich verlangten Raub sehen. Auf solche Weiß machte er seine Rechnungen / aber lauter betrüg-

liche / so auf dem Sand geschrieben waren. Und er merckte endlich wohl / da er alles genau überlegte und weiter hinaus rechnete / daß es nicht recht hergienge / und daß die Zeit / welche er sich in seinen Gedancken ausgesteckt hatte / verstrichen ware. Mit was für Schrecken wurde dieser armseelige nicht auf einmahl überfallen / da er solches wahrnahme! Ataulphus kame nicht zum Vorschein / kein Mensch brachte von demselben eine gute oder schlimme Nachricht / und die Zeit seiner Zuruckkunfft ware doch schon längst vorbey. Sollte er wohl seiner selbst / des gethanen Versprechens / der Pflicht eines getreuen Dieners uneingedenck gewesen seyn / und ihn die Verrätherey gereuet haben? Sollte er vielleicht mit seinem Neben-Werber mit Rath und That sich verbunden haben? Ist ihme etwann eine unverhoffte Hindernus aufgestossen? Hat die Uberrumplung fehlgeschlagen? Ist ihme vielleicht der Raub aus denen Klauen entwischet? Ist er etwann in einen Hinterhallt gefallen? oder hat er wegen der Schändlichkeit oder Unmögligkeit dieser That seine Gedancken verändert? Wäre er in den tieffesten Abgrund gefallen / oder in der Höllen verborgen / so wurde man doch / nach einer so langen Verweilung / etwas von ihme hören. Also fantasierte Roderich / und hatte ihn sein Aberwitz schon so weit gebracht / daß er schier gantz ausser sich selbst ware.

28. Einstens / als er gantz verstört und voller Aengsten in einer Gallerie auf und ab spatzierete / sahe er einen gantz verstallteten Mann in den Vor-

hof

hof seines Pallasts hinein tretten / welcher mit traurigem Gesicht / mit Blut besudelt / mit zerraufften Haaren / mit abgebrochenen Seufftzern / und mit weinenden Augen umb Gnad und Erbarmnus batte. Ach! Roderich / wann dein Schmertz dir nicht allen Witz / und das Gesicht benommen hat / so solltestu ja deinen so sehnlich erwartteten Ataulphum erkennen. Besichtige und betrachte ihn wohl / ob er es seye. Ja / er ist es in der Wahrheit: aber in einer gantz anderen Gestallt als vorhero. Der Tyrann kennete ihn nicht am Gesicht / welches gar zu heßlich und verstalltet ware: Er erkennete ihn aber an der Stimm / da er denselben mit Seufftzen und Weinen schreyen hörete: **Ach wehe! mein Herr / mein König / wir seynd verlohren / es ist aus mit uns. Sehet / in was für einer Gestallt euere Schwägerin mich euch zuruck schicket! also gehet man mit euren Dienern umb!** Der bestürtzte König / welcher halb todt / und halb lebendig ware / liesse ihn fur sich kommen / und begabe sich mit demselben gantz allein in ein absonderliches Zimmer. Als er hernach ausführlich den unverhofften Erfolg vernahme / wallete bald in ihme das Geblüt / und bald gestockte es sich wieder in denen Adern / also daß er gantz erblassete. Er seufftzete / heulete / und brüllete wie ein Vieh. Er nahme das Schreiben in die Hand / und nachdeme er den Innhalt desselben gelesen / wofern anderst die Wuth ihme solches zugelassen hat / zerbisse er die Leffzen / stampffte mit denen Füssen / zerrisse das

verhaßte Schreiben zu tausend Fetzen/ und liesse mit tausenderley grimmigen Gebärden seinen Zorn aus. Er wuste nicht/ was er sagen/ wen er beschuldigen/ und über wen er sich beklagen sollte. Er erzürnete sich über sich selbst/ legte die Schuld auf sich/ schalte sich einen feigen/ verzagten und trägen Tropffen/ der nicht so viel Hertz und Muth gehabt hätte/ den Neefen mit eigenen Händen zu erwürgen/ denselben mit Gewalt umbzubringen/ offentlich hinrichten zulassen/ mit bewaffneten Truppen zu verfolgen/ und einen öffentlichen Krieg wider ihn zu führen. Für wen er sich hätte zu hüten und zu förchten gehabt? Ein König/ wie er/ ein unbeschrenckter und niemand unterworffener Fürst? Fehlete es dann an Mitteln/ nach dem Todt des Neefen das Volck zu besänfftigen/ allen Tumult zu stillen/ und dessen Anhänger zu unterdrucken? Nachdeme diese erste Hitze sich ein wenig gelegt hatte/ erkundigte er sich gantz genau/ was die Königin im Schild führe/ was sie für Hülff und Beystand hätte/ wie groß ihre Macht wäre/ und auf was sich ihre Hoffnung gründe. Und da er hörete/ daß sie von Corduba aus nacher Algezier/ und von dannen nacher Africam abgereiset wäre/ geduenckte es ihn/ als wann die gantze Höll auf ihn liege/ so groß ware der Schrecken/ den er darüber empfunde. Weilen er wohl wuste/ was für ein grosses Ubel dieses Vornehmen nach sich ziehen könnte/ wurde er dergestallt rasend/ daß wehe demjenigen/ der sich ohngefehr vor ihme sehen liesse. Mit einem Wort/ er gabe Befehl

aus/

aus / als ein verzweifleter / und hausete wie ein unmenschlicher Hencker. Endlich doch / da sich der Zorn in etwas mäßigte / und er die Nothwendigkeit sahe / gebührlichere Mittel vor die Hand zu nehmen / begabe er sich mit seinen Freunden in das Cabinet / umb sich mit denenselben in Geheim zu berathschlagen. Michaël de Luna p. 1. l. 1. c. 2.

29. Ehe man etwas anderes beschlosse / ergienge mit allgemeiner Beystimmung ein Befehl an den Grafen Julianum / daß er sich auf der Post nacher Hoff begeben sollte / welches er dann auch / umb sich nicht verdächtig zu machen / als ob er eine geheime Verständnus mit der Königin hätte / wiewohlen nicht ohne Hertz-Klopffen / weilen er ihr den Auffenthalt bey ihme gestattet / ins Werck stellete. Bey seiner Ankunfft wurde die Wunde noch schmertzhaffter und empfindlicher. Allermassen der Graf / nachdeme er sein Verhalten sehr wohl gerechtfertiget hatte / dem König zu wissen machte / daß die Königin aus Spanien abgereiset wäre / mit dem festen Entschluß / ihre Zuflucht zu dem König Jacobo Almanzore / Miramolino oder Califen der Saracener zu nehmen / einem sehr muthigen / und nicht minder mächtigen / und auf neue Eroberungen allzeit bedachten Printzen / und dieses aus dem Absehen / ihn von dem Thron zustossen / und auf seinen Fall die Erhebung ihres Sohns zu gründen; Welche Erzehlung den Tyrannen empfindlich berührete / der sich albereits vorbildete / als sehe er tausend Regimenter Mohren / gleich

gleich einer unwiedersetzlichen Flut / seine Länder überschwemmen / umb sein gantzes Reich in dem Blut seiner Unterthanen zu erträncken. Solchemnach befande er sich voller Forcht und Schwermuth/ und damit er ein bequemes Mittel diesem so grossen Ubel entgegen setzen / und die schädliche Pflantze / welche bald noch tödtlichere Sprossen hervor zu bringen trohete / von der Wurtzel ausreuten möchte / beruffte er seine beste Freunde / denen an Erhaltung der Cron am meisten mit angelegen ware / in den geheimen Rath / welchem auch der Graf Julianus mit beywohnen muste/ umb einen genauen Bericht abzulegen von allem / was sich in dieser Sach zugetragen hätte: Und nachdeme solches geschehen ware/ fienge Roderich an mit ausschweiffenden / zweydeutigen / Zorn und Regiersucht schnaubenden/ jedoch mit einer Verstellung verdeckten Worten/ denenselben zur Uberlegung vorzutragen / wie sehr er sich allzeit beflissen habe / eine gute Verständnus mit der Königin seiner Schwägerin/ und mit seinem Neefen Sanctio zu unterhalten: denen er alle Gunst und Freyheit erwiesen und mittgetheilet hätte/ die Regierung des Kriegs bloß allein ausgenommen: Wobey er jedoch niemahls einen anderen Gedancken gehabt / als ihnen solches seiner Zeit ehender verbessert / und vergrösseret / als verschlimmeret und geschmäleret / wieder abzutretten; Inmittelst hielte er solches nicht anders als bloß allein in Verwahr/ gemäß der Einwilligung der Magnaten/ und des Testaments seines Brudern.

dern. Nichts destoweniger hätte er allzeit einen üblen Lohn davon getragen/ und könnte nicht ergründen/ aus was für einer Mißhandlung er verdienet hätte / daß die Königin seine Gunst so gering geschätzet / und an seine Persohn einen so grossen Widerwillen gehabt / daß sie ihren Kopff aufgesetzet/ und von dem Hoff entfernet/ in Corduba hätte leben wollen / umb den Staat unter über sich zukehren / und unter denen Mißtrauischen ungerechte / der Cron nachtheilige / und von allen aufrichtigen Patrioten nicht gut geheissene Partheyen und Rotten zu hegen und zu unterhalten. Er stellete vor die grosse Beschwernus / so er gehabt hätte/ dieselbe dahin zu bewegen / daß sie nur auf einige wenige Täg in Toledo erschienen/ einem so billigen und herrlichem Fest beyzuwohnen: Die ungemeine Eilfertigkeit/ mittelst welcher sie ihre Abreyß über Halß und Kopff beschleuniget / lauter klare Anzeichen eines mit der Untreu befleckten Gewissens / so auf Neuerungen dichtet / und mit dem gegenwärtigen Stand der Sachen nicht zu frieden ist/ sondern nach dem zukünfftigen ein Verlangen traget. Er mutzte hoch auf das üble Verfahren mit seinem Gesandten Ataulpho / den er aus keiner anderen Ursach abgeschickt hätte / als seinen Neefen wieder nacher Hoff zu beruffen/ und demselben die Gelegenheit zu benehmen / sich nicht durch den Gewalt der Königin seiner Mutter/ welche ihn dem Untergang zuführete / ins Verderben zu stürtzen. Uber alles machte er mit hefftigen Worten ein grosses Wesen von ihrer Ab-

reyß nacher Africam / welche sie vorgenommen hätte / die Mohren wieder ihn aufzuwiglen / Spanien mit Barbaren anzufüllen / und solches denen wildesten Völckern zum Raub preiß zugeben. Man müste nicht gedencken / als wann die Noth sie dazu angetrieben / und sie keinen anderen Weg vor sich gehabt hätte / sondern es wäre ein Stücklein ihres unruhigen Kopffs / ihres schädlichen Willens / und ihrer bösen Art / so immerdar denen Neuerungen / und empörischen Unruhen ergeben wäre. Nachdeme er alles dieses mit hefftigen Worten vorgebracht / und seiner angebohrnen Beredsamkeit / und ungezaumten Neigung nach / so zu sagen / aus Mucken lauter Elephanten gemacht hatte / begehrte er / daß ein jeder seine Meinung sagen sollte / was in dieser Sach zur Beschützung der Cron / zum gemeinen Frieden / und zur Ruhe des Reichs zuthun / und vorzunehmen wäre. Michael de Luna ibidem.

30. Diese Raths-Versamblung bestunde aus zweyerley Art Persohnen; aus einigen wenigen / welche frey von aller Paßion und Eigen-Nutz die Sach ansahen / wie sie an sich selbsten ware; und aus anderen / deren Anzahl die gröste ware / welche Roderich aus dem Koth des gemeinen Pöbels zu grossen Ehren erhebt hatte / und mitthin nicht weiter sahen als auf dessen / das ist / auf ihren eigenen Nutzen / welcher mit dem Seinigen verknüpffet ware; und gemäß der zweyerley Gattungen der Persohnen / zertheilete sich diese Raths-Versammlung in zweyerley Meinun-

nungen. Die eine ware des Pelagii/ Hertzogs von Biscaja/ eines sehr klugen und frommen jungen Printzens eines Vettern des Roderichs/ welcher nach einer freywilligen Pilgramschafft und Verlassung des Vatterlands/ so er unter der Tyranney des Vitizå/ des Mörders seines Vattern Favilå vorgenommen hatte/ gantz neulich wieder bey Hoff angelanget ware. Dieser/ gleichwie er ein gantz unpartheyisches Gemüth hatte / und an der Regiersucht und dem Eigen-Nutz der widrigen Parthey keinen Theil nahme/ mitthin die Mißhelligkeiten der Königlichen Familie für ein grosses Ubel hielte/und sonstē von dem bösen Vorsatz des Roderichs/ und von der Unschuld der beklagten gute Wissenschafft hatte/ gabe den Rath / man möchte ein gelindes Mittel vor die Hand nehmen/ wodurch dit Wunde köñte geheilet/und nicht ärger gemacht werden. Er hielte dafür / man müste die privat Zwytrachten dem gemeinen Besten/ und dem Lands-Frieden aufopfern. Er truge vor / es wäre bey diesen Zeiten dem Königreich Spanien nichts so sehr nachtheilig / als ein innerlicher Krieg: die Mohren stünden schon eine geraume Zeit mit aufgesperreten Rachen / dasselbe zu verschlingen. Man würde ihnen durch diese Strittigkeiten die schönste Gelegenheit an die Hand geben/ grosse Eroberungen in dem Land zu machen. Spanien/ weilen es wegen des langwierigen Friedens mit Soldaten / und Vestungen schlecht versehen wäre / könnte der wildesten und forchtbaristen Nation in der Welt keinen Widerstand leisten/noch

dem unbändigen und kriegerischen Muth des Jacobi Almanzoris/ Königs der Saracener die Stirn bieten/ als eines Fürsten/ welcher durch die glorwürdige Eroberung des grössesten Theils von Africa sich einen grossen Nahmen erworben hätte; und wegen der Reichthümer und Kriegs-Macht des gantzen Asiens sehr mächtig wäre/ allwo er mit unzahlbaren Siegs-Palmen/ und Lorbeer-Kräntzen gezieret/ seinem Mahomet Triumph-Zeichen aufrichtete. Es wäre für den Roderich und für das Reich weit besser und vorträglicher/ daß man die erzürnete und beleidigte Gemüther der Königin und ihres Sohns besänfftige/ und ihnen eine ansehnliche Gesandschafft zuschicke/ durch welche man ihr andeuten sollte/ es wäre der König ihrer Unschuld vergewisseret/ welche kurtz vorhero durch falsches Vorgeben gar zu eyfriger und dem gemeinem Besten schlecht zugethanen Persohnen wäre beflecket worden. Man sollte sie versicheren/ daß dem Neefen das Reich alsobald solte abgetretten werden/ so bald er nur wegen seines Alters im Stand seyn wurde/ die Regierung antretten zu können. Und endlich möchte sie sich der Freundschafft mit denen Mohren gäntzlich entschlagen/ als einem Volck von keiner Treu noch Glauben/ von einer widrigen Religion/ von barbarischen Sitten/ und dem Christlichen Nahmen allzeit ertzfeind und gehäßig. Hiezu hielte er für sehr diensam/ der Königin und ihrem Sohn (wofern sie ja auf alle Weiß sich weigeren solten/ nacher Hoff zu kommen) eine Vestung ein

einzuraumen / und solche mit einer starcken Besatzung zu versehen / damit sie allda sich aufhalten / und vor aller Beleidigung sicher leben könnten. Diese Meinung / welche Pelagius mit einer männlichen und kräfftigen Beredsamkeit vortruge / wäre gewiß das eintzige Mittel gewesen / Spanien in der Ruhe zu erhalten: Weilen aber solche dem Absehen des Königs Roderichs schnurgrad zu wider ware / verwundete sie das Hertz desselben auf das Empfindlichste / wo nicht aus einer andern Ursach / deswegen / weilen darinnen Meldung geschehen ware von dem verhaßten Artickel der Abtrettung des Reichs; welcher Punct dem Tyrannen nicht gefallen konnte / als welcher fest entschlossen ware / die Cron nicht ehender als mit dem Kopff zu verlassen. Dahero dann geschahe / daß ungeachtet er die Kunst sich zu verstellen von Natur trefflich verstunde / er dannoch die Verwirrung seines Hertzens in dem Gesicht nicht verbergen konnte / und durch einen zornigen und scheelen Anblick Pelagium lehrete sich zu fürchten / und die andere sich zu hüten / dessen Vorbringen Beyfall zu geben.

31. Die andere Meinung ware derjenigen / welche durch die Untertruckung der Königin ihr Glück gemacht hatten / und derselben Erhöhung nicht gedulden konnten. Indeme diese das Hertz des Tyrannen völlig im Besitz hatten / und sein Absehen wohl wusten / behaupteten sie keck und vermessen / man sollte auf keine Weiß sich mit denjenigen in einigen Friedens-Tractat einlassen / welche dem König / der ihnen so grosse Höff-

lichkeiten bezeiget/ so gar in seinem Königlichen Pallast bekrieget hätten: Was könnte man anders bey der Zuruckkunfft dieser zweyen unruhigen und aufrührischen Köpffen verhoffen/ als Tumult und Empörungen? Sie würden allzeit neue Gelegenheiten zum Auffstand/ und neue Matery zum klagen und zancken suchen. Es wäre einem jeden nur gar zu viel bekannt die ungemeine Regiersucht der Königin/ ihr fantastischer Kopff/ und Schwindel-Hirn: Ihr unversöhnlicher Haß gegen ihrem Schwager/ ihr wanckelmühtiger Sinn/ welcher nur die Unruhe liebet/ und ihr stoltzer Geist/ welcher mit dem zweyten Rang sich nicht vergnügen kan. Dieses gebe klar und satsam an Tag ihre unvorsehene Abreyß von dem Hoff: Ihre Halsstarrigkeit/ daß sie nicht wieder dahin zuruckkehren wolle: Die Weigerung/ auch nur einige wenige Täg nach dem so herrlichen Fest allda zu verbleiben: Ihre so schleunige Abreyß zum zweyten mahl/ mit Verwerffung alles Bittens und Einrathung derjenigen/ welche sie zu dem widerspiel bereden wollten: Ihr Vornehmen wider die Person des Königs/ die Niedermetzlung seiner Soldaten mit sehr schlechtem Respect des Königlichen Nahmens/ das üble Verfahren mit dem königlichen Gesandten/ die Flucht nacher Africam wider die göttliche und weltliche Gesätze/ und wider den Wohlstand des Reichs. Warumb hat sie sich nicht nacher Toledo begeben? Warumb fliehet sie die Unterredung mit ihrem Schwager? Warumb bringet sie ihre Klag nicht für Gericht vor?

Wa-

Warumb störet sie den Frieden des Reichs/und will solches dem Einfall der Barbaren unterwerffen? Mit was für einem Schein wird sie das schändliche Unternehmen beschönen können? Wann auch wahr wäre/ welches doch Stockfalsch seye/ daß ihr Schwager ihr listig und betrüglich nachgestellet hätte/ so hätte sie dannoch sich nicht sollen zu einem so gewaltsamen Vornehmen verleiten lassen. Durch diese That hätte so wohl sie als ihr Sohn alles Recht und allen Anspruch/ den sie eine Zeitlang zu der Cron Spanien gehabt/ verlohren; man müste sie ehender mit Feur und Schwerdt verfolgen/ als auf ein neues einladen/ und mit der Hoffnung der Nachfolge anlocken. Welcher guter Christ wurde mehr ein Hertz haben/ einem König und einer Königin zugehorsamen/ welche ihre Zuflucht zu denen Mohren genommen? welche im Sinn gehabt/ denenselben ihr eigenes Reich in die Händ zu liefern? Nichts destoweniger solte man dannoch Abgesandte nacher Africam schicken/ aber nicht an sie oder ihren Sohn/ sondern an den Bassa von Marocco/ und bey demselben umb eine gute Verständnus mit der Cron anhalten/ und durch Gold und Geschenck die umbs Geld feile Gemüther der Mohrischen Nation wider die Königin erkauffen: Man müste diesen Barbaren bereden/ es wurde für ihn ersprießlicher seyn die Freundschafft eines gewaltigen und mächtigen Königs/ als eines schwachen Weibs/ und eines krafftlosen Kinds: auf deren Versprechen man sich nicht im geringsten steiffen

könne/

könne/ sondern auf dem Sand bauen wurde. Durch dieses Mittel werde nicht allein dem gegenwärtigen Ubel abgeholffen/ sondern auch ins künfftig Spanien von einer beständigen und billigen Forcht befreyet werden/ so demselben die Nachbarschafft eines so mächtigen Feinds einjagen könnte. Diese Meinung/ welche als ein Oraculum aus dem Hertzen des Königs schiene herfür gekommen zu seyn/ zoge die Stimmen und den Beyfall fast des gantzen Raths nach sich/und ware keiner/ der sich unterstunde/ dieselbe offentlich zu tadlen/ obwohlen jene wenige/ deren Gemüth von aller Partheyligkeit und Abgunst befreyet ware/ nicht anders konnten/ als diese augenscheinliche Ungerechtigkeit/ so dem rechtmäßigen König zugefüget wurde/ in ihrem Hertzen zu verdammen.

32: Nachdeme dieser erste Punct festgestellet ware/ berathschlagte man sich über den andern/ was für einer Person nemblich man diese Abgesandschafft auftragen müste. Und nach einigen unterschiedlichen Meinungen/ stimmeten alle zusammen auf den Grafen Julianum/ als einen Mann von scharffsinnigem Verstand/ behutsamen Verfahren/ einer verwunderlichen verschmitzten Klugheit/ und versuchten Hertzhafftigkeit/ und Geschickligkeit. Als der Rath sich geendiget hatte/ nahme der König Roderich den Grafen beyseits/und nachdeme er demselben ungemein geliebkoset/ redete er ihn also an: Sehet, Graf/ mein gantzes Leben/ und all m[illegible] Glück stelle ich in euren Händen; Euch [illegible]

wehle

wehle ich für denjenigen / der mir das Reich/ und dem Reich die Ruhe zu wegen bringen kan: Begebet euch in Africam / und verhaltet euch durch euere angebohrne Annehmlichkeit und Klugheit / mit welchen ihr alle Hertzen ankettet/ dergestalt/ damit man sagen könne / daß euere Geschicklichkeit gewust habe/ demjenigen Ubel / welches sehr grosse Unruhen antrohet / ein kräfftiges Mittel entgegen zu stellen. Bildet euch nicht ein/ als ob ihr wider das unverletzliche Gesatz der Gast-Freyheit/ so ihr diesen Lasterhafften ertheilet habt/ handlen wurdet / indeme sie durch ihre Boßheit sich alles Ansehens unwürdig gemacht haben. Handlet keck wider ihre Personen so viel ihr wisset und könnet; alles wird demjenigen GOtt/ dessen Sach zu beschützen / ihr über euch nehmet/ angenehm und gefällig seyn: Von der Belohnung/ welche wegen dieses Geschäffts auf euch wartet/ will ich nichts melden/ weilen ein großmüthiges Hertz/ wie das eurige/ sich mehr mit dem Werck vergnüget/ als mit dem Lohn/ so es dafür verhoffet. Auf diese Worte erzeigte sich eine bescheidene Schamröthe in dem Angesicht des Grafen/ und nachdeme er dem König für die gute Neigung / so er von ihme hätte/ den gebührenden Danck abgestattet/ versicherte er denselben / das er seine gantze wenige

Klugheit und Scharffsinnigkeit zu seinem und des gantzen Reichs Diensten anwenden wollte. Roderich/ gantz erfreuet/ daß er sein Vorhaben so wohl eingefädlet hatte/ und voller Hoffnung/ daß solches bald seinen Zweck erlangen werde/ beladete den Grafen mit einem unvergleichlichen Schatz von kostbaren Juwelen aus der Königlichen Schatz-Kammer / weilen er wohl wuste/ daß dieses die mächtigste Waffen wären / die geitzige Hertzen der Barbaren zu überwinden und zu bezwingen/ als welche / weilen sie in einem unfruchtbaren und sandichtem Land gebohren waren/ nichts liebers sahen/ als den schönen Glantz der Reichthumen. Mit diesem Geschenck/ und mit denen wichtigsten Unterrichtungen / welche für nöthig erachtet wurden/ die Parthey des Königs wider den Anhang der Königin aufrecht zu erhalten/ reysete der Graf an dem folgenden Tag ab nacher Algezira/ und von dannen nacher Africam/ nachdeme er sich von seiner Gemahlin Fandina/ und von seiner Tochter Florinda auf das zärtlichste beurlaubet hatte/ welche er von einem Meer der Zäher überschwemmet hinterliesse. Allhier beobachte der Leser die unergründliche Gericht/ und wunderbarliche Weg der Göttlichen Vorsichtigkeit/ welche sich zum öfftern derjenigen Mitteln selbst/ die zu einem gewissen Zweck gerichtet werden / zu einer gantz widrigen Würckung bedienet: wie in dieser besonderen Sach / die wir vor uns haben/ klar zu ersehen ist; Sintemahl der König Roderich den Grafen Julianum nacher Africam zur befestigung seiner Cron ab-

abschickte/ und GOtt verhengte / daß er eben durch ihn mit der Cron das Leben verlohre. Also geschahe es / daß die erste Staffeln/ welche Roderich zu seiner Erhöhung aufrichtete/ ihme zum Sturtz-Fall dieneten/ denen irrdischen Fürsten zu einer Lehr / daß die weltliche Staats-Klugheit zu nichts dienet/ wann sie nicht mit der Göttlichen zutrifft. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 2.

Das zweyte Buch.

I.

AFrica / aus denen dreyen Welt-Theilen das ödeste und wüsteste / gräntzet von Abend her an das grosse Atlantische / von Mitternacht an das Mittelländische / und von Morgen an das rothe Meer. Und auf solche Weiß ist es von dem Gewalt und der Wuth dieses Elements dergestalt in seinen Gräntzen eingeschlossen / damit es die andere Theil der Welt nicht bekümmeren möge. Es breitet sich jedoch denen trohenden Wellen / welche zum Zeugnuß ihrer Eitelkeit sich in einen Schaum verkehren / gleichsam zum Trutz / bey seinem Anfang und in der Mitten sehr weit aus: lasset aber nach und nach seinen Stoltz und Hochmuth sincken / und spitzet sich am Ende gegen Mittag eben so eng zu / als es sich dey dem Anfang ausdehnet. Dahero dann seine Gestallt einer Pyramiden oder Feuer-Saulen gleich ist / indeme es ebenfalls an denen Seiten nach und nach abnimmt / und sich endiget gleichsam mit dem Spitz eines kleinen Vorgebürgs / welches die heutige Erd-Beschreiber **das Vorgebürg der guten Hoffnung** nennen: gleichsam als wann sie verzweiffleten / etwas Gutes in der Schoß und Mitten des Lands zu finden / sondern solches erst an dem End verhofften / wann sie im Werck begriffen / dasselbige zu verlassen. Die Innwohner / je zahlreicher sie seynd / desto

mehr

mehr seynd sie nicht allein an der Tracht/ und Sitten/ sondern auch an der Sprach und Gestalt von einander unterschieden. Die von uns am weiten entlegneste seynd die Ethyopier/ welche unter ihrer schwartz-braunen Farb/ gleichsam als unter einem Traur-Kleyd die Freude beklagen/ die sich niemahlen in ihrem Gesicht blicken lasset. An diese gräntzen die Nasamonier/ und Lybier/ ein so armes Volck/ welches bloß allein von dem Raub lebet/ und denen Schiffahrenden/ welche zum öfftern an ihren Ufern scheitern/ zeiget/ daß offt die Erde denen Schiffbruch-Leydenden untreuer ist als das Meer/ indeme sie/ da sie kaum denen Wellen entrunnen/ einen weit gefährlicheren Schiffbruch auf dem trucknen Land leyden. Auf diese folgen die Numidier/ welche gleichsam gantz vergessend/ daß sie Menschen seynd/ bloß allein mit denen unvernünfftigen Thieren umbgehen/ auf deren Weidung sie eintzig und allein sich legen: ihre Sachen und Zellt machen sie in einen Bündel zusammen/ tragen solche auf dem Buckel mit sich/ und schlagen sie des Abends auf an dem Orth/ wo die Sonne ihnen untergehet/ und heben solche des Morgends allda wieder auf/ wo sie dieselbe den Abend vorhero aufgeschlagen hatten: auf solche Weiß seynd sie allzeit Pilgram in ihrem Vatterland/ und bewohnen zwar immerdar ihre Hütten und Zellten/ aber nicht ein gewisses Orth. Diejenige/ welche gegen Spanien über an denen See-Küsten wohnen/ werden Mauritaner/ oder Mohren/ oder auch

Saracener genennet. Diese/ obwohlen sie geschickter und politischer seynd/ seynd doch nicht minder barbarisch. Sie haben die Menge an Kräuter-Werck/ und Heu/ und an allerhand Gattungen der Thieren/ leyden aber einen grossen Mangel an Weintrauben/ Baum-Früchten/ und anderen Europäischen Niedlichkeiten/ so gar/ daß die Natur ihrer Lands-Gegend nicht einmahl das süsse Wasser mitgetheilet hat: dahero wir uns nicht verwundern müssen/ daß sie in ihren Sitten so ungeschmack und wild seynd. Wenig Flüsse/ wenig Brunnen-Quellen/ und sehr wenig Bächlein rinnen durch ihre sandichte Felder. Der Himmel ist sehr gesparsam mit guten Einflüssen/ und suchet diese öde Gegend mehr mit Donner und Blitz als mit Regen heim: gleichsam als wann ihr barbarisches Wesen mehr Schärffe als Liebkosen verdiene. Die Africaner seynd insgemein von grosser Stärcke/ und starcken Gliedmassen/ können alles Ungemach und Arbeit ausstehen/ und seynd ringfertig/ daß sie mit denen wilden Thieren selbst/ von denen sie sich nehren/ in die Wette lauffen können. Sie haben wenig Erfahrenheit in denen Waffen/ noch vielweniger/ einen ordentlichen Krieg zu führen. Was ihnen aber an der Kunst und Klugheit abgehet/ ersetzen sie mit der Hertzhafftigkeit/ und noch vielmehr mit der Menge der Soldaten. Ihre Reuterey ist noch in einigem Werth/ aber das Fuß-Volck so schlecht bestellt/ daß man endlich sagen kan/ es verlasse sich auf die Füsse/ und seye fertiger zum fliehen/ als zum fechten/ und Stand zu halten.

2. Die-

2. Dieses so weitschichtige Reich beherrschete/ zur Zeit des Königs Roderichs/ Ulit der Sieg-haffte/ welcher auch Jacobus Almanzor/ Miramolinus/ oder Calif genennet wird/ lauter Nähmen/ welche bey denen Saracenern allen ihren Monarchen gemein seynd: und will das Wort Miramolinus nichts anders andeuten/ als den höchsten Fürsten der Glaubigen. Dieser/ welcher von dem Mahomet herstammete/ der sich rühmete/ als wäre er von dem Himmel herab gekommen/ da er indessen anderen die Erden hinweg nahme/ mithin mit der Höllen sich verbindete/ und umb ein sehr leichtes die Erwerbung des Paradeyses feil botte/ hatte durch seine Tapfferkeit und gutes Glück zu denen Erb-Königreichen der dreyen Arabien/ den grösten Theil von Africa zugesellet: allwo dermahlen der Bassa Muza als Vice-König seine Residentz hatte/ ein grosser General in dem Krieg/ und ein grosser Staats-Minister in Friedens-Zeiten. Zu diesem begabe sich der Graf Julianus/ nachdem er in kurtzer Zeit glücklich aus Spanien an das Africanische Ufer angelandet ware. Er traffe ihn in Marocco an/ der Haupt-Stadt dieses Königreichs/ allwo er seinen gewöhnlichen Wohn-Sitz hatte. Wann zwey grosse Personen ohngefehr einander antreffen/ die sich noch niemahlen gesehen haben/ erkennen sie sich doch gleich aus denen Merckzeichen/ welche die Natur denen vortrefflichen Männern auf der Stirn eigepräget hat. Es beobachtete der Graf in dem Muza/ und Muza in dem Grafen etwas aus-

bündiges / wodurch beyde von dem Hauffen gemeiner und schlechter Leuten unterschieden wurden. Nachdeme der Abgesandte die Credentz-Schreiben überreichet / und die Ursach seiner Ankunfft vorgetragen / zugleich auch die kostbare Geschenck dem Bassa eingehändiget hatte / wurde er sehr wohl angesehen. Er wurde stattlich bedienet / und ihme ein sehr herrliches Zimmer in dem Pallast selbst des Vice-Königs eingeraumet / allwo die vornehmste Häupter dieses Königreichs ihn besuchten / und ihme alle Höfflichkeiten erzeigten / so viel der Gebrauch dieser Nation / welche von denen Europäischen Zierlichkeiten kein grosses Wesen zu machen pfleget / mit sich brachte. Mit einem Wort / es wurde dem Grafen also liebreich begegnet / daß er nicht mehr verlangen konnte / und solches für ein gutes Zeichen hielte / daß seine Gesandschafft den erwünschten Zweck erreichen wurde. Muza hielte es sich für eine grosse Ehr und Ruhm / wie es auch in der That ware / daß ein so berühmter und herrlicher Monarch / als der König in Spanien ware / ihn umb seine Freundschafft und gute Verständnuß begrüssete / und solche durch einen so grossen Schatz erkauffte / dahero er sich im Hertzen darüber erfreuete / und als ein sehr hoffärtiger Mann / es für seine grosse Glory und und Glück aufnahme. Nichts destoweniger wolte er sich zu der genauen Verbindnuß / welche der Graf antruge / so gleich nicht entschliessen; dann weilen er nur einen beschrenckten / und keinen vollkommenen Gewalt hatte / erforderte

die Gebühr / seinem Miramolino und Oberherrn Nachricht davon zu geben / dessen Willen und Oberherrlichen Gewalt er ohne grossen Fehler nicht beyseits setzen konnte.

3. Solchemnach ersuchte er den Grafen / er möchte sich nach seiner guten Bequemlichkeit an seinem Hof aufhalten / biß er aus Arabien die Antwort seiner Majestät einholen wurde / nicht zweifflend / es würde solche nach dem Verlangen des Grafen ausfallen. Auf diesen Entschluß / welcher dem Grafen sehr gelegen kame / indeme er hauptsächlich nacher Africam gereiset ware / umb gantz genau / und in der Nähe auf das Thun und Lassen der Königin Anagildä Achtung zu geben / verbliebe derselbe eine Zeitlang in Marocco / und unterliesse nicht / fleißig nachzuforschen / wo dieselbe möchte angeländet seyn / zu grosser seiner Verwunderung / daß er sie nicht in Marocco angetroffen / und nicht das geringste von dem Tag an / da sie von Algezira nacher Africam abgereiset ware / vernommen hatte. Aber die Reyß dieser Unglückseeligen ware weit übler von statten gangen / als des Grafens seine. Diese elende Fürstin / welche bloß allein gebohren ware / die Bücher der Nachwelt mit Zähern / und alle Hertzen mit Mittleyden und Betrübnuß anzufüllen / nachdeme sie das entsetzlichste Wüten der Sturmwinden ausgestanden / nachdeme sie dem Ungewitter / welches von allen Seiten her das beängstigte Schiff bestritte / einen langen Widerstand gethan / nachdeme sie die Ancker und Mast-Bäum verlohren / nach-

deme sie mit ihren Zähern das wallende Meer vergrösseret/ und den Himmel/ welcher nicht aufhörete sie mit seinen Blitz-Strahlen und Donner-Keulen zu erschröcken/ mit Seufftzen zum Mittleyden bewegt hatte/ landete endlich auf einem öden Ufer in dem Tingitanischen an/ von dannen sie mit ihrem Sohn nacher Tanger einer See-Stadt auf selbigen Küsten gebracht/ und in ein Zimmer einlogiret wurde/ welches mehr der Zeit/ als so hohen Personen gleichförmig ware. Als sie nun/ nach ausgestandenem so langwierigem Elend/ sich nach einer kurtzen Ruhe sehnete/ nahme sie wahr/ daß das Unglück so weit entfernet ware/ ihr einen Stillstand zu vergönnen/ daß es vielmehr trohete/ sie gantz und gar zu Grund zu richten. Sanctius die eintzige Ehr ihres Leibs/ die eintzige Lieb ihres Hertzens/ die eintzige Hoffnung ihrer Seelen/ erkranckete tödtlich/ da er kaum in Tanger angelanget ware. Ach! gar zu schmertzliches End der Veränderlichkeiten des Menschlichen Lebens! die Plage auf dem Meer/ das Ungemach in dem Schiff/ das widerwärtige Glück/ welches von allen Seiten sich wider ihn verschworen hatte/ die Veränderung des Luffts/ und über alles die Kümmernuß des Hertzens/ welche ihn/ als ein grausamer Geyer/ nach und nach abzehrete/ entzündeten in seinen Adern ein so gifftiges Fieber/ und einen solchen umb sich fressenden Brand/ das solcher/ da er diesen Leib/ welcher schiene ein Meisterstuck der Natur zu seyn/ kaum angegriffen hatte/ alsobald zu erkennen

nen gabe/ daß er nicht willens wåre von dannen zu weichen/ biß er zum Zeichen seines Siegs den verblichenen schönen Cörper mit sich in das Grab wurde genommen haben. Unglückseelige Mutter/ elende Anagilda/ was gedenckest du? was thust du? was sagst du? deine helleste Sonne leidet eine Finsternuß/ und ist mit einer bleichen Todten-Farb gefårbet. Eben an denen Ufern gen Westen eylet sie zum Niedergang. Armseelige/ diesen Streich/ wie schlau und scharffsinnig du auch immer bist/ hast du nicht vorgesehen. Wer hätte dir damahlen gesagt/ da du mit einer so muthigen Hertzhafftigkeit dein geliebtes Gut aus denen rauberischen Klauen jenes wůthigen Löwens/ der solches zu zerreissen suchte/ entrissest/ daß du solches einem umb so viel grausameren Thier/ je weniger es gefürchtet wird/ in den Rachen führen soltest. Elende Mutter/ wie wenig Zeit wirst du noch die Freyheit und den Vorzug dieses so süssen Nahmens geniessen! weine/ bitte/ flehe/ so viel du kanst/ der Himmel will für dieses mahl/ daß du nicht ohne Klag/ aber ohne Sohn seyn sollest. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 2.

4. Die unglückseelige Königin/ da sie ihr hertzlich geliebtes Kind/ welches sie mit so grosser Begierd auf den Thron seiner Vor-Eltern zu erheben suchte/ in dem Bett liegen sahe/ von wannen es nicht mehr wieder auffstehen sollte/ wurde mit einem so bittern Schmertzen überfallen/ daß ihr Hertz keines grössern fähig ware. Melancholey/ Verzweifflung/ Pein/ untrostbare

Angst/

Angst/ und entsetzliche Anstöß griffen sie auf einmahl an. Sie sahe in diesem erbleichten Angesicht alle ihre blühende Hoffnung absterben; Sie betrachtete in der Veyel-blassen Farb dieser halb verwelckten weissen Lilien/ ihre Glückseeligkeit/ nach welcher sie ein sehnliches Verlangen getragen hatte/ in schwartzen Flor gekleydet; und auf denen todt-bleichen Wangen/ welche eine Zeitlang ein Rosen-Garten gewesen waren/ sahe sie tausend Dörner hervor brechen/ welche ihr das Hertz durchstachen. Ach GOtt! was führte sie vor Reden/ was für Klagen stoßte sie aus. Gleichsam gantz erstarret und wahnwitzig sagte sie/ in Betrachtung dieser blutigen Wunde/ welche ihr gantzes Ingeweyd ängstigte/ zum öfftern mit Thränen gantz benetzet/ bey sich selbst: Anagilda/ Anagilda/ was hoffest du? warumb lebst du/ und schöpffest Athem? dein Leben fliehet davon/ und du gedenckest lebendig zu bleiben? Ach! dieses wäre ein Wunder der Natur/ daß ich ohne meine Seel athmen/ und ohne mein Leben leben könnte. Nein/ nein/ ich will sterben/ wann meine Sonne stirbt/ und selbige ins Grab begleiten/ da mir es nicht möglich gewesen/ selbiger nach dem Thron zu folgen. Wann mich der Todt nicht umbbringet/ so wird mich der Schmertz tödten. Ach! liebstes Hertz/ welches ich so vielen Nachstellungen entrissen/ so vielen Verrähtereyen entzogen/

zogen/ so vielen Blitzstrahlen des Him-
mels/ und so vielen Stürmen des Meers
entführet/ wohin hab ich dich gebracht?
Soll ein so grosser Schatz in einem
Winckel der Welt/ in dem wüsten Africa
verscharret werden? Soll allhier alle
Hoheit der Gothen/ alle Hoffnung des
Spanischen Reichs in einem Africani-
schen Winckel liegen/ ohne daß ein an-
derer nicht einmahl den Orth des
Grabs wisse? Grausame Sterne! er-
zürnter Himmel! habt ihr mir deßwe-
gen einen so grossen Schatz gegeben/
umb mir solchen so bald wieder zu rau-
ben? umb denselben eine so kurtze Zeit
zu geniessen/ und dessen Verlust umb so
viel länger zu beseufftzen? Ach! wann
ihr mir diesen eintzigen Schatz noch ei-
ne Zeitlang liesset/ wolte ich gern zu Be-
zeigung/ daß ich nicht geitzig bin/ alles
andere auf der Welt fahren lassen/ und
euch wieder heimstellen. Ich schwere
euch/ daß ich die Cron nicht mehr ach-
te/ welche ich so sehr geliebt/ noch den
Scepter/ nach welchem ich so sehnlich
gestrebet habe/ wann mir nur mein
Sanctius wieder zugestellet wird. Un-
glückseelige Anagilda! in was für einem
Elend befindest du dich! seye zufrieden/
daß du in die eüsserste Armuth versetzet
werdest/ wann dir nur nicht verweigeret
wird/ eine Mutter zu seyn. Aber was
rede

rede ich Unglückseelige? Mein eintziges Gut blaset schon zum Abzug/ und rüstet sich allbereits zum Abschied. Grausames Unglück/ seye einmahl ersättiget; Du hast mich so lang verfolget/ biß du mich endlich eingeholet hast. Tyrannin/ was kanst du mir weiter zufügen? wäre es nicht besser gewesen/ mich allzeit in deinem Gewalt zu erhalten/ als auf einmahl gäntzlich zu Grund zu richten? Anjetzo bin ich dir nicht mehr unterworffen. So bald mein Sohn das Leben verlassen wird / trette ich aus deinem Gewalt: wer nichts hat/ hat nichts zu fürchten. Verzweiffelte Anagilda / trockne ab die Thränen/ höre auf zu klagen / es ist jetzt keine Zeit zu seufftzen / sondern hertzhafft zu sterben. Freue dich/ Roderich/ freue dich: anjetzo hast du nichts mehr zu besorgen / und nach nichts mehr zu streben. Diejenige Anagilda/ welche du so sehr gehasset/ und jener Neef / welchen du so sehr gefürchtet/ liegen allbereits unter der Erden. Die Elementen/ der Himmel / und die Höll haben für dich gestritten. Du must bey denen Fürsten des finstern Abgrunds wohl daran seyn/ weilen sie sich dir so günstig erzeigen / und zu Erfüllung deines Verlangens sich zusammen verschworen haben. Behalte die Regierung in Frieden/ wofern an-

anders ein Hertz/ welches ein lauterer Krieg ist/ Fried und Ruhe finden kan. Ich bin versichert / daß gar bald ein blutiger Platz-Regen sich über deinen Kopff ergiessen wird; und kan GOtt/ welcher die Gerechtigkeit selber ist / eine so schändliche Boßheit nicht lang ungestraffet lassen. Lebe demnach/ Armseeliger/ lebe/ damit dein Todt der gantzen Nach-Welt ein Beyspiel seye des Göttlichen Zorns/ welcher dich bald zu dem harten Paß einer unendlichen Marter führen wird.

5. Also redete mit sich selbst Anagilda/ wann der kurtze und unterbrochene Schlaff ihres geliebten Sohns ihr einige Zeit zum klagen gestattete. Einstens/ da sie sahe/ daß er gleichsam in die Zügen griffe/ und mit einem Fuß schon an die Gräntzen der anderen Welt stunde/ den Besitz davon zu nehmen / wolte sie ihn gleichsam durch ihre Wort zuruck halten; thate ihr demnach einen Gewalt an/ hielte die Thränen im Zaum/ und redete ihn mit abgebrochenen Seufftzern also an: Ihr eylet gar zu sehr/ mein wehrtester Printz / mit eurer Abreyß/ und saget mir / die ich verlange euch nachzufolgen/ kein Wort/ und anbefehlet mir nichts. Wann ihr nur einige wenige Täg auf mich wartet/ werde ich euch Gesellschafft leisten; ich empfinde/ daß ich dazu gantz bereitet bin. Auf diese Wort eröffnete der Printz seine starre Augen/

gen / in welchen noch vor dem Todt alle Annehmlichkeit abgestorben ware / und gabe zur Antwort: **Hertz-allerliebste Frau Mutter/ wann ihr mich liebet/ so gebt euch zur Ruhe: der Himmel rufft mich zu sich/ und ich muß/ und will gehorsamen. Ob ich gleich ein irrdisches Reich verlasse / so lebe ich doch der Hoffnung/ es werden meine Verbrechen mir das himmlische nicht strittig machen; O was für ein schöner Wechsel / wann man die Erde gegen das Paradeyß vertauschet! Ich empfinde bey diesem meinem letzten Hinscheiden keine andere Kümmernuß/ als diejenige/ welche euch quälet. Stellet euch zur Ruhe/ hochwehrteste Frau Mutter/ und betrübet euch nicht mehr über den Leib/ der dahin stirbt/ sondern dencket / daß die Seel unsterblich ist.** Diese Wort beantwortete die trostlose Mutter mit Zähern/ und hielte den harten und schweren Streich aus/ so lang sie noch einige Krafft in der Brust hatte; Bey dem Untergang ihrer Sonnen aber konnte sie sich nicht mehr aufrecht erhalten/ sondern streckte ihre matte Glieder auf eben dasjenige Bett nieder/ auf welchem ihr Sohn sich von der Welt beurlaubet hatte/ da dann die tödtliche Hertzens-Wunde ihr alsobald das Leben abkürtzte/ und sie in eben dasselbe Grab einschlosse/ in welchem ihr Leben entseelet lage. Und dieses ware ihr eintziger Trost/ nach so vielem ausgestandenen Elend / daß ihre

kalte und geliebte Aschen mit einander vermenget wurden / ohne Forcht / jemahlen von einander abgesöndert zu werden / biß an den letzten Tag der allgemeinen Auferstehung; Da indessen auch ihre Seelen / wie wir Christlich glauben können / sich auf ewig in dem Himmel zusammen geselleten. Ein solches Exempel der Unbeständigkeit der weltlichen Glückseeligkeiten hinterliessen uns diese zwey verfolgte Seelen. Sanctius / die schönste Blüthe / welche gebohren ware / denen Hesperischen Gärten / ich will sagen / dem Königreich Spanien / eine unvergleichliche Zierde zu geben / wurde in seiner besten Blühe von der unbarmhertzigen Sichel eines unzeitigen Tods abgeschnitten. Jener hohe Geist / welcher von GOTT gleichsam zur Ergötzligkeit des Menschlichen Geschlechts schiene erschaffen zu seyn / liegt in ein Grab verschlossen / und verbleibet eine Matery zum beweinen. Die Sterbliche können aus diesem kläglichen Beyspiel erkennen / daß in dieser Hütten des Todts nichts gefunden wird / das schlüpfericher und gefährlicher wäre / als die Menschliche Hoheiten / welche am End nichts anderes seynd / als läre Träum eines Schlummerenden; Stern-Putzen / welche vom Himmel fallen / und bloß allein leuchten / damit sie eine Finsternus hinter sich lassen; Ein lauterer Schnee / der bey dem Feur lieget / und in einen Zäher-Bach zerschmeltzet.

6. Ich finde keinen Geschicht-Schreiber / der die eigentliche Umbstände von diesen zweyen Abgestorbenen beschrieben habe: Ich bilde mir

wohl ein/ daß sie des Mitleydens und der Thrä-
nen höchst würdig gewesen seynd; verfolgte
Pilgram in einem frembden Land / zwey hohe
Persohnen von grossem Verdienst in einem
Winckel der Welt / ohn eintziges ihr Verbre-
chen/ in der besten Blühe ihrer Jahren/ und in
ihrer besten Hoffnung sterben sehen/ ist ein kläg-
liches Traurspiel / welches fähig ist / auf allen
Schauplätzen die Zäher heraus zu pressen. O
unergründliche Urtheil GOTTes! Der König
Roderich/ ein Königs-Mörder/ ein blut-dürsti-
ger Tyrann / ein Meineydiger / der sich eines
frembden Scepters anmasset / regieret in denen
Königreichen / die ihme nicht zugehören: und
diese Unglückseelige/ welche die wahre und recht-
mäßige Cron-Erben seynd/ sterben in einer Hüt-
ten/ welche sie von mitleidigen Menschen in Be-
stand genommen! Hiemit endiget sich der erste/
und vielleicht der erbärmlichste Act des Traur-
Spiels/ welches ich vorstelle. Der Leser verzei-
he mir/ wann ihn geduncket/ ich seye freygebiger
mit dem Tribut der Dinten/ als es sich geziemet
zur Gedächtnus dieser Unglückseeligen / denen
das unbarmhertzige Glück den gebührenden Tri-
but so vieler Völcker und Nationen mißgönnete.
Es ware Anagilda eine Dame / eben so würdig
des hohen Stands / in welchen sie der Himmel
gesetzt hatte / als unwürdig des jämmerlichen
Ends / so sie genommen. Sie ware züchtig /
großmüthig/ standhafftig in ihren Wercken/ und
behutsam solche zu behandlen. Ihre Sitten
waren recht Königlich / ihr Pracht ohne Ver-
schwen-

schwendung / ihre Herrlichkeit ohne Uberfluß / und ihre Freundligkeit ohne Niederträchtigkeit: Bloß allein schiene es / daß man an ihr die gar zu grosse Begierd zu herrschen hätte tadlen können / indeme sie dadurch sich zu so gefährlichen Anschlägen / und ihrem Stand unanständigen Entschliessungen hat verleiten lassen; ich will sagen / daß sie zu einer barbarischen Nation / und Ertzfeinden des Christlichen Nahmens ihre Zuflucht genommen: wiewohlen sie hierinnfalls nicht wenig entschuldiget wird / daß sie zur Ergreiffung dieser Mittlen gezwungen worden / da ihr alle Menschliche Hülff manglete / und die Wuth des Tyrannens sie dringete / entweder seinem Mord-Schwerdt zu unterliegen / oder eine Schandthat der andern entgegen zu setzen. Und wann ja dieses ohne Befleckung ihres guten Nahmens nicht geschehen kan / wollen wir sagen / es habe sie GOtt von dieser Welt hinweg genommen / damit man nicht sagen könne / er habe eine so gute und fromme Dame zu einem Werckzeug einer so schlimmen That gebrauchet. Ingleichen ware Sanctius ein ausbündig löblicher Printz / in allen Königlichen Tugenden vollkommen / und sprosseten viele Pflantzen einer Christlichen Gottseeligkeit in ihme herfür. Aber wer weist / wann er den Thron seiner Vorfahren bestiegen hätte / ob er in solcher Bescheidenheit / welche denen Regenten / so über andere herrschen / eigenthumlich zustehet / verblieben wäre? und nicht vielmehr bey selbigen verderbten Zeiten sein reines Hertz / welches bißhero unschuldig / und bloß al-

kein ein fähiges Gefäß der Göttlichen Gnaden ware/ zu einem Pfuhl der Laster wurde gemacht haben? dergleichen Veränderungen geschehen täglich: und ist viel leichter/ sich von der Sinnligkeit/ welche uns anlocket mit dem/ was lieblich ist/ schmeichlen/ als von der Tugend/ welche uns erschröcket mit dem/ was uns zum Nutzen dienet/ uns einnehmen lassen. Wir wollen demnach mit aller Demuth die Rathschlüsse des Himmels verehren/ welcher ihn in einem so zarten Alter der Welt entzogen/ weilen er vielleicht damahlen zu dem Paradeyß zeitig ware.

7. Inmittelst setzte der Graf Julianus/ welcher von dieser Begebenheit keine Nachricht hatte/ seine Gesandschaffts-Verrichtungen bey dem Vice-König Muza fort/ und sparete anbey keine Mühe noch Fleiß von dem Zustand der Königin Anagilda etwas zu erfahren/ von welcher er seithero ihrer Abreiß von Algezira nacher Africam nicht die geringste Kundschafft erhalten hatte. Jedoch saumete sich das Gerücht nicht lang/ ihme von ihrem unglückseeligen Zufall eine völlige Nachricht zu geben. Die Thaten hoher und grosser Personen können nicht lang verborgen bleiben; sie erheben sich/ gleich denen Dünsten/ aus dem innersten der Erden/ umb der Trompeten des Gerüchts einen Hall mit zu theilen/ welche durch diesen Wind erthönet und erschallet. Da nun der Graf das Geheimnuß dieses so traurigen Zufalls erforschet hatte/ truge er ein hertzliches Mitleyden mit dem Unglück dieser so hohen Personen/ und vergasse nicht/

dem

dem König Roderich in einem langen Brief eine genaue und ausführliche Nachricht davon zu geben / nicht zweiflend / es wurde dieses Schreiben demselben sehr angenehm seyn / welches ihn ungezweiflet in dem Reich und in der Regierung bestättigte. Auf diese Nachricht stellete dieser Lasterhaffte / obwohlen er vor lauter Jubel und Frolocken sich in der Haut nicht fassen konnte / sich äusserlich gantz betrübt und mitleydig / und beklagte sich über diesen harten Fall / welcher ihn auf einmahl seiner beyden Augäpfeln beraubet hätte. Und wohin gelanget nicht eine gezwungene und abscheuliche Heucheley? Er liesse seine gantze Hoffstatt die Traur anlegen / und in dem gantzen Reich verkündigen / daß man überall klagen und Besingnuß halten sollte; Er liesse denen verstorbenen Fürstlichen Personen eine prächtige Leichbegängnuß halten / und wohnete denen Gotts-Diensten in eigener Person bey mit Zäher-vollen Augen / und jauchtzendem Hertzen. Diejenige / welche sein innerliches Gemüth kenneten (aber wer kennete solches nicht?) lachten über diese schlaue Verstellung / und nenneten seine Thränen Crocodill-Zäher / welche den Todt derjenigen beweineten / die er seiner Wuth aufgeopfferet hatte.

8. Nachdeme die Leichbegängnuß ihre Endschafft erreichet hatte / verweilete er keinen Augenblick / sich in der Regierung völlig fest zu setzen: Bißhero ware er nur ein König aus Vergünstigung und nur auf eine gewisse Zeit gewesen; inskünfftig aber wollte er den Besitz des Throns

durch eine rechtmäßige Einsetzung einnehmen/ und mit kräfftigeren Ansprüchen denselben fortsetzen. Niemahlen manglet es an Ansprechern einer Cron/ und nach der von Spanien strebten zwey Söhn des Vitiza/ mit Nahmen Furmalus/ und Eupulio/ welche aus dem Reich entflohen und bedacht waren/ durch den Gewallt der Waffen sich auf den Vätterlichen Thron zu erheben. Dahero Roderich/ deme ihr Vorhaben nicht unbekannt ware/ zu forderist davor hielte/ es wurde die Freundschafft und gute Verständnuß mit denen Mohren nicht übel für ihn seyn: als einer Nation/ welche zu selbiger Zeit in grossem Ansehen/ und wegen der vielen herrlichen Siegen/ die sie über die Römer und Griechen erhalten hatte/ allen und jeden forchtbar und erschröcklich ware. Er betrachtete/ daß sein Reich mehr als alle andere ihrem Einfall unterworffen ware/ und am leichtesten konnte verheeret und angegriffen werden/ da er gantz neu in der Regierung so vieler Völcker/ von so vielen Feinden umbgeben/ von denen Ansprechern und Mittwerbern zur Cron umbringet/ und von denen Anhängern der verstorbenen Königin übel angesehen sich befande. Solchemnach schriebe er dem Grafen zu/ daß er ohngeachtet des erfolgten Todts der zweyen flüchtigen hohen Personen seine Gesandschafft fortsetzen/ an dem Hoff des Mohren verbleiben/ und behertzt eine immerwährende Verbindnuß zwischen denen beyden Cronen Spanien und Africa schliessen sollte; Die aufgesetzte Artickel sollte er ihme auf das

båldeste schrifftlich überschicken / damit er solche erwegen / und bestättigen könnte. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 2.

9. Als dieses geschehen / berufte er alle Magnaten und Reichs-Stånde nacher Hof / daß sie innerhalb einer Monaths-Frist / bey Vermeydung seiner Königlichen Ungnade in Toledo erscheinen solten / weilen er sehr wichtige Staats-Geschåffte mit ihnen abzuhandlen håtte. Auf diesen Befehl und Einladung sahe man in kurtzer Zeit diese Haupt-Stadt des Spanischen Reichs mit dem Flor des gantzen Adels angefüllet / welcher in die Wette daselbst anlangete / voller Begierd / der Neigung des neuen Fürsten mit aller Gefålligkeit zu begegnen / welcher alles Schmeichlen und Liebkosen anwendete / die Gemüther der Unterthanen zu gewinnen / und in eine stille und freywillige Sclaverey einzuschlåferen. Er versahe einen jeden mit einträglichen Aemptern / Würden / und Land-Pflegschafften / und da er sie gantz fertig und vorbereitet sahe / seinem Willen beyzustimmen / bestimmete er einen Tag zu einer allgemeinen Versamblung / an welchem diese Magnaten und der Adel in einem grossen Saal erschienen / und bald darauf der König in einem gemeinen Kleyd / ohne Zierd / so ihn von denen anderen unterschieden håtte. Nachdeme er sich / aber nicht auf den Königlichen Thron / sondern auf einen niedrigeren und minder gezierten Sessel / von welchem er jedoch von allen leicht konnte gesehen und gehöret werden / niedergesetzt hatte /

wendete er sich mit einem fröhlichem und bescheidenem Gesicht zu denen anwesenden Herren/ und redete sie auf folgende Weiß an: Hochgebohrne Fürsten/ Grafen/ und Edelleute/ und übrige Reichs-Stände; wann mein Herkommen minder gewiß/ oder euch weniger bekannt wäre/ wollte ich den Anfang und den Faden meiner Red von denen ältesten Zeiten unseres Volcks herziehen/ und erweisen/ daß mein Geschlecht durch eine ununterbrochene Reyhe der Eltern und Vor-Eltern für einen Stammen seines Adels habe jenen Catholischen Recaredum/ welcher zu der herrlichen Zierd und Schmuck seiner Cron das hochschätzbare Kleynod der Christlichen Gottseeligkeit hinzu gefüget hat: Weilen ich aber mit euch rede/ die ihr davon völlige Wissenschafft habet/ geduncket mich/ ich wurde durch Erzehlung dieser Sachen die Zeit unnutzlich zubringen/ und dem Geschäfft/ wovon wir handlen/ kein grösseres Liecht geben können: Ich sage allein/ daß dieser Scepter/ den ich heut zu euren Füssen lege/ umb solchen von euren Händen wieder zu empfangen/ eben derjenige ist/ den meine Vorfahren so löblich geführet und erhalten haben. Ich kan mir nicht einbilden/ daß ich einen Fehler begangen/ und mich desselben unwürdig sollte gemacht haben; von dem Tag an/ da

ich

ich solchen in Verwahr von meinem Bruder übernommen / habe ich ihn / wie ich darfür halte / allzeit zu eurem Nutzen und Besten geführet. Wann ihr mir den Besitz desselben nicht bestättigen wollet / so verlange ich solchen nicht ohne euren Willen und Beystand. Ich dringe mich nicht / wie ihr wohl sehet / als ein unbekannter Frembdling in den Königlichen Pallast ein / sondern ich bleibe und steiffe mich in der Regierung / als euer rechtmäßiger Erb-Printz. Ich nehme nichts / was einem andern zugehöret: sondern ererbe dasjenige / was mir gebühret. Ich bin gebohren unter dem Glantz des Purpurs / und unter Cronen auferzogen worden; Ich kan mich rühmen mit jenem / daß die Sonne mich eben so bald einen Fürsten als Menschen erblicket hat. Sanctius mein Neef / deme der Scepter näher gebührete / nicht so sehr dem Geblüt / als dem Vorzug der Zeit nach / hat mit dem Leben zugleich seine Ansprüche zu dem Reich aufgegeben. GOTT weist / wie sehr mir sein frühzeitiger Todt zu Hertzen gangen / und wie sehr mir sein bitteres Ableiben alle meine Süßigkeiten verbitteret hat. Allein was kan man thun? der Todt ist unerbittlich / und wann der Lebens-Faden einmahl abgeschnitten ist / kan man solchen nicht wieder zusammen knüpf-

sen. Man muß den Kopff denen Rathschlüssen des Himmels unterwerffen/ und die Ruthe/ mit welcher er züchtiget/ demüthig küssen. Anjetzo ist nichts übrig/ als daß ich als ein Erb der Klag/ auch den Scepter erbe/ und aus einem Verwalter des Königreichs/ König werde; Niemand hat ein mehreres Recht zur Cron als ich: Sie gehöret mir zu nach allen Göttlichen und weltlichen Gesätzen: nichts destoweniger will ich solche lieber als ein Geschenck von eurer Hand/ dann als einen Werth und Verdienst meines Geblüts tragen: woraus ihr dann urtheilen könnet/ wie süß euch die Regierung desjenigen fallen wird/ welcher keinen andern Vorzug für euch verlanget/ als den ihr selbst ihme ertheilen werdet; Habt ihr jemand bey der Hand/ der von der Natur mehrere Gaben und Geschicklichkeit hat/ und mithin den Scepter besser als ich verdienet/ da habt ihr ihn in euren Händen/ und gebt ihn demjenigen/ den ihr für den Würdigsten dazu erachtet. Ich trette freywillig alles Recht ab/ so ich dazu haben kan/ wann es euch also gefallet. Hierüber erwarte ich euren Entschluß/ da ich indessen die Cron/ gleichsam als wann sie mir nicht zugehörete/ in euren Gewalt und in eure Hand ablege.

10. Dieses alles truge er mit einer solchen Verstellung vor/ daß er auch diejenige selbst hätte betrügen können/ denen seine äusserste Regiersucht nur gar zu bekannt ware. Was konnten oder sollten demnach diese Magnaten demjenigen antworten/ welcher den Gewalt in denen Händen/ und die Höfflichkeit in dem Mund; den Degen in der Faust/ und die Freundligkeit auf denen Lefftzen hatte? Sie antworteten alle mit einhelliger Stimm/ daß die Cron der Spanischen Monarchie auf kein besseres Haupt/ als auf das seinige gesetzt/ noch der Scepter in würdigere Händ/ als in die seinige könnte gegeben werden: daß wann auch die Gerechtigkeit ihn nicht zu dem Thron beruffe/ ihn die Tugend darauf erhebe. Sie hätten keine Wahl eines Fürsten vorzunehmen/ sondern bloß allein dem Himmel zu dancken/ daß er aus allen den Besten erwählet hätte. Roderich voller Freuden/ daß er den erwünschten Zweck seines Verlangens erreichet hatte/ bedanckte sich gegen einem jeden sehr höflich und liebreich mit Versicherung/ daß er ihre bezeigte Gutwilligkeit in stets wehrendem Angedencken erhalten wollte. Hierauf wurde er von denen nechsten Anverwandten und denen vornehmsten Magnaten auf den Thron geführet/ mit dem Königlichen Talar bekleidet/ und mit gewohnlichen sehr prächtigen Ceremonien gecrönet. Als dieses geschehen/ wurde die Huldigung vorgenommen/ da dann die Magnaten und Reichs-Stände/ ihrem Rang nach/ einer nach dem andern

dern hinzutratten / dem König die rechte Hand küsseten/ und den Eyd der Treu ablegten / welcher sie mit einem freundlichen Gesicht und liebreichen Worten empfienge/ und endlich diese Ceremonie mit dem gewohnlichen Eyd beschlossen wurde/ den die erwehlte Könige abzulegen pflegten/ daß sie die Religion beschützen/ die Gerechtigkeit handhaben/ die Vasallen bey ihren Privilegien und Freyheiten/ so ihnen von denen vorigen Königen verliehen worden/ erhalten/ und auch dieselbe vermehren wolten. Nachdeme der Reichs-Tag seine Endschafft erreichet hatte/wurden überall Freuden-Feste ausgeschrieben/ und viel Täg hindurch mit ungemeinem Pracht gefeyret/ so aber wohl recht unglückseelige Fest/ klägliche Freuden/ Vorbotten des Blutvergiessens/ und Bottschaffter des Tods waren/ wie wir bald sehen werden.

11. Hircanien hat kein Tiegerthier/ noch Lybien eine Löwin/ welche wilder und erschröcklicher wären/ als ein Tyrann/ deme die Begierd zur Regierung/ und die Forcht solche zu verliehren/ alle Grausamkeit und Missethat erlaubet. Die Magnaten und der Adel hatten sich allbereits/ nachdem sie reichlich beschencket worden/ und von dem Fürsten grosse Versprechungen ihrer künfftigen höhern Beförderung empfangen hatten/ von Hoff hinweg nach ihren Ländern und Gütern begeben: Als der König Roderich/ welcher mit seiner gewohnlichen Hoffstatt/ so in lauter lasterhafften und schandbaren Personen bestunde/ in Toledo verbliebe/ gantz

stoltz

stoltz und aufgeblasen wie ein Schlauch / weilen ihn gedunckte / er habe seine Sachen dergestalt befestiget / daß er nichts mehr zu förchten / und das Glück also fest bey denen Haaren gefasset hätte / daß es ihme nicht mehr entwischen könnte / bey sich überlegte / durch was für ein Thor das Unglück in sein Reich / und der Unstern in seinen Hoff eintringen könnte. Er sahe / daß Franckreich von allen Seiten durch innerliche Krieg und Unruhen geängstiget / und mehr im Stand ware / von anderen Schaden zu empfangen / als anderen zuzufügen. Er betrachtete Italien / daß solches von seinen Königreichen weit entfernet ware / und durch sehr grausame Krieg in vollen Flammen stunde. Griechenland hatte Hülff und Beystand vonnöthen / indeme es von denen Barbarn überschwemmet / und geplaget wurde. Mit Africa stunde er in einer guten Verständnus. Gantz Norden wallete in Blut / durch die Niederlagen seiner eigenen Söhnen. Bloß allein gedunckte ihn / daß in dem Hertzen seines Reichs / und in dem Inngeweid seines Staats ein böses Geblüt steckte / welches eine gefährliche und unvorsehene Sucht erregen könnte. Ohngeachtet er für einen König erkläret / und von denen Magnaten und Reichs-Ständen dafür ware angenommen worden / und den Eyd der Treu empfangen hatte / trauete er dannoch nicht. Tausend Argwohn / und tausend Larven und Fantastische Einbildungen stelleten sich ihme vor Augen. Er wuste wohl / daß sein Reich mit schwürigen Gemühtern gantz

angefüllet / und viele/ die er an Ehr und Gut beleydiget hatte / auf Rache bedacht waren. Daß viele nahe Anverwandte und Freunde/ welche der Parthey der verstorbenen Königin zugethan waren / auf alle Mittel und Weg sinneten/ sein Joch vom Halß zu schüttlen; und daß viel unruhige und zur Empörung von Natur geneigte Köpff sich fertig erzeigten/ bey aller und jeden Gelegenheit den Staat unter über sich zu kehren.

12. Damit er sich nun von aller Forcht / welche dergleichen Argwohn in ihme verursachten / befreyen möchte / fassete er diesen Schluß/ sich jener seiner grossen Politick zu bedienen/ welche er in der Schul der Barbaristen und lasterhafftesten Tyrannen erlernet hatte: nach deren Vorbild und Muster er sich beflisse / sein Leben und seine Sitten gäntzlich einzurichten: nemblich die stoltze Knöpff der höchsten Magsamen-Stengel herab zu stutzen / und zu Boden zu legen/ und keinen eintzigen bey dem Leben zu lassen / dessen Macht und Ansehen seiner Hoheit im Liecht stehen/ oder solche auf einige Weiß vermindern könnte. Nachdem er dieses in seinem Gehirn/ welches mit lauter Bubenstucken angefüllet ware/ beschlossen hatte/ saumete er sich nicht / solches ins Werck zu stellen. Er liesse theils mit Gewalt/ und theils durch List und Betrug die vornehmste von Adel und Land-Pfleger in Andalusien/ Castilien / und Portugall / unter dem Vorwand / als wann sie die Parthey der Königin Anagildä wieder ihn unter-

terstützet hätten / in finstere Keichen legen / und alle sammentlich / O entsetzliche That! ohne Anhörung einiger Verantwortung und Entschuldigung / ohne Absehen auf die Gerechtigkeit / auf seinen guten Nahmen / auf GOtt selbst / durch das Schwerdt hinrichten / wenig achtend / daß er auf diese Weiß jenen die Köpff / ihme selbsten aber die Armb abstümmelte. Hierauf gesellete er / weilen das einmahl verkostete Menschen-Blut den Durst nicht löschet / sondern noch hefftiger entzündet / voller Freuden / daß ihme der erste Act seines vorgenommenen Traur-Spiels gelungen ware / durch gleiche List und Betrug / zu dem ersten Blutbad / die Hinrichtung der Magnaten und des Adels auch in Aragonien / Catalonien / Navarren / und in allen anderen Provintzen des Spanischen Reichs; erfüllete das Land mit Blut / die Gräber mit Todten / die Städte mit Schröcken / die Häuser mit Kummer / die Hertzen mit Betrübnuß / die Augen mit Thränen. Uberall beweinte dieser seinen Herrn / jener seinen Anverwandten / einer seinen Gutthäter / ein anderer seinen Freund / alle sammentlich ihr eigenes Elend / indeme es mit ihnen so weit kommen ware / daß sie alle Augenblick in Sorg stehen musten / das jenige an ihrer eigenen Person auszustehen / was sie an anderen beweineten. Man hörte nichts anders als verläumbderische Anklagen / Unbilden / Verrätherenen / Meuchel-Mord / Verurtheilungen / und Entziehung der Güter. Spanien schiene zu selbiger Zeit die Höhle des Polyphemi / und

der

der Stall des Diomedis zu seyn/ gantz mit Todten-Cörpern angehäuffet im Blut wallend/ und mit Weinen und aller Grausamkeit angefüllet: also daß die verständigste Männer sich verwunderten/ wie die Donnerkeil der Göttlichen Rach sich so lang verzögerten/ auf ein so verfluchtes und ruchloses Haupt herabzufallen. Wenig konnten sich dem allgemeinen henckerischen Blut-Bad durch die Flucht entziehen: Und unter diesen wenigen befande sich Pelagius/ welcher in Betrachtung/ daß der Nebel des wider ihn gefaßten Zorns/ da er den Handel des unschuldigen Sanctii und der Königin Anagildä verthätigte/ gar leicht in Blitz und Donner/ und in einen blutigen Platz-Regen ausbrechen könnte/ sich dem Ungewitter bey Zeiten entzoge/ und wieder in seinen alten und sicheren Hafen in Biscajen begabe. Wurde also durch die Göttliche Barmhertzigkeit vor dem Blut-Bad des gantzen Reichs/ gleich wie ein anderer Noe vor dem allgemeinen Sündfluß bewahret und vorbehalten/ umb die schöne Pflantze des Königlichen Hauses/ und den wahren Zweig dieses Stammens in Spanien wieder blühend zu machen/ welcher niemahlen aufhören wird Catholisch und gottseelig zu seyn. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 3.

13. Da nun Spanien gleich einer trostlosen Wittib ihrer edlesten und tapffersten Söhnen beraubt ware/ muste es bald hierauf noch andere Verheerungen und Verwüstungen beweinen. Wer einmahl den Zaum zum Bösen schiessen

schiessen lasset/ ziehet solchen nicht leicht / und gantz selten wiederumb an sich. Roderich/ der thorrechtigste und ungescheideste Statist/ so jemahlen in der Welt gelebt/ ware mit deme nicht vergnügt/ daß er wider die Persohnen gewühtet hatte/ sondern wolte auch seine Wuht über die Gebäu und Häuser ergehen lassen: gleichsam als wann nach denen hingerichteten Commendanten / die feste Plätze zu nichts mehr nutzeten. Es hatte dieses Reich viel schöne/ und wohl angelegte Vestungen / welche die erste Gothische Könige mit grossem Fleiß / nach der Kunst/ und mit nicht minderen Unkosten und Pracht von Grund aus erbauet hatten: dann weilen sie dieses Reich denen vorigen alten Herren und Regenten desselben abgenommen hatten/ befestigten sie sich darinnen mit Citadellen und festen Schlössern/ damit sie daraus nicht wieder möchten verjagt werden. Da nun anjetzo Roderich sahe/ daß sein sehr übles Verfahren ihn bey jedermann verhast machte/ hielte er dafür / daß diese Vestungen und Schlösser denjenigen für einen Schirm und Anlockung dienen könten / die sich unterstehen wolten/ wider ihn sich zu empören. Dahero er dann alsobald an alle Königliche Beambte und Befehlshaber die austruckliche Ordre ergehen liesse/ daß alle und jede/ nur etliche wenige ausgenommen/ worinnen er getreue Commendanten hatte/ sollten geschleiffet / und eingerissen werden. In Wahrheit eine grosse Thorheit/ und ungewohnliche Elend/ so Spanien von seinem eigenen König erleiden muste/

dergleichen kaum die bewaffnete und grausame Obsieger denen Städten/ die sie mit Sturm eroberen/ zuzufügen pflegen. Es merckte der Thor nicht/ daß dieses nichts anders ware/ als denen auswärtigen Feinden den Weg bahnen/ damit sie/ nach einmahl vorgenommenem Einfall auf denen Gräntzen/ ihn ohngehindert beschädigen/ und ohne Widerstand und Vormaur/ so gar in seiner eigenen Residentz-Stadt überfallen könnten. Aber GOtt/ welcher an diesem Elenden wolte kund machen/ wie thorrecht und betrüglich die menschliche Klugheit seye/ wann sie denen Tyrannischen und Viehischen Grund-Reglen nachlebet/ richtete nach dem Beschluß seines ewigen und unveränderlichen Raths/ daß alles dieses/ was Roderich zu seiner Sicherheit und Befestigung im Reich vorkehrete/ eine gantz widrige Würckung hatte/ und daß die zu seiner Erhaltung angewendete Mittel zu dessen Untergang gereichten. Sodann wurden auf dessen Befehl die stärckeste Schlösser/ und die festeste Citadellen in gantz Spanien von Grund aus eingerissen/ und der Erden gleich gemacht/ mit grossem Unmuth der verständigsten Männer/ welche mit höchstem Verdruß und Traurigkeit ansahen/ daß so viel herrliche und hochgethürnte Cörper unter ihren eigenen Steinen begraben/ und die schönste Zierde/ und sicherste Beschirmung des Reichs unter einem ungeformbten Steinhauffen verscharret wurden.

14. Aber eine niemahlen erhörte That seiner wunderlichen Politick/ und welche einem andern Kopff nicht leicht wurde eingefallen seyn/ ware jene/ welche ich erzehlen will. Indeme er auf nichts anderes bedacht ware/ als sich vor denen innerlichen Feinden wohl zu verwahren/ gleichsam als wann die auswärtige keine Händ hätten/ ihn anzugreiffen/ oder keine Stirn/ ihme solche zu bieten/ fiele ihm bey/ daß wann er alles Gewehr seinen Vasallen abnehmen wurde/ er ihnen auch die Mittel wurde genommen haben/ die Unbilden/ und Plagen/ so er ihnen zufügte/ zu anden und zu rächen: und daß kein Eisen wurde gefunden werden/ ihme die Gurgel abzuschneiden/ oder das Hertz zu durchbohren. Also schertzet GOtt zu Zeiten mit diesen subtilen Statisten/ welche auf nichts als auf ihren Eigen-Nutz bedacht seynd/ indeme er sie durch eben diese Weg/ auf welchen sie ihrer getraumten Glückseeligkeit zugehen wollen/ in das Verderben stürtzet. Kaum ware dem Roderich dieser Gedancken eingefallen/ als er schon schleunig ins Werck muste gestellet werden. Uberall wurden sehr strenge Befehl verkündiget/ daß niemand in gantz Spanien/ er möge seyn/ wer er wolle/ sich bey Lebens-Straff unterstehen sollte/ einiges Gewehr/ es möchte Nahmen haben/ wie es wolle/ bey sich zu behalten/ sondern er sollte solches/ innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit/ denen hierzu verordneten Beambten einlieffern/ welche dasselbe insgesammt in Sicheln/ Pflugschaaren/ Hacken/

und andere zu Friedens-Zeiten übliche Werck-Zeug verkehren sollten/ welche den Schoß der Erden/ und nicht der Menschen zu eröffnen/ tauglich wären. Und zu Erfüllung dieser seiner vermeinten so schönen Erfindung entwaffnete er alle innländische und frembde Soldaten/ und schickte sie wieder nach ihren Häusern und Län-dern/ behielte auch so gar kein Kriegs-Volck zu Besetzung der Gräntzen oder Städten/ bloß allein die wenige ausgenommen/welche ihme zur Leibwacht/ und zur Beschützung etlich weniger Vestungen dieneten/ die als ein erbärmlicher Uberrest seiner offentlichen Thorheit unversidret geblieben waren. Hierauf liesse er sehr grausame Befehl ergehen/ daß man sich nicht mehr auf das Reiten/ Turnieren/ und andere Kriegs-Ubungen legen/ sondern der Schiffahrt/ dem Acker-Bau/ der Viehzucht/ und anderen der-gleichen unschuldigen und nothwendigen Hand-thierungen abwarten sollte/ wobey er sich vernehmen liesse/ daß weilen das gantze Reich durch die Gnad GOttes/ und seinen guten Fleiß/ sich in einem standhafftigen und ruhigen Frieden be-findete/ er nicht wolte/ daß solches durch den Hall der Trommeln/ und durch den Schall der Trompeten sollte betrübet/ sondern vielmehr mit anmuthigen Ubungen/ und mit lustigem Zeit-vertreib gesegnet werden. Spanien hätte vielmehr Hirten und Vieh-Heerden auf denen Feldern vonnöthen/ als Feld-Herren und Feld-Läger. Und diese Befehl liesse er also genau und streng vollziehen/ daß dieses Land/ welches vor-

mahlen

mahlen eine Pflantz-Schul der Helden/ und ein Tummelplatz des Martis gewesen ware/ in ein neues Arcadien schiene verwandlet zu seyn/ mit lauter Hirten/ Ackers-Leuten/ und Fischern angefüllet/ welche theils mit der Hauen/ theils mit dem Pflug/ und theils mit der Angel-Ruthen sich beschäfftigten. Die Verständigste seufftzeten über diesen Anblick/ und sagten vor (Ach! allzuwarhaffte Vorsagung!) daß diese Zeit/ welche der König Roderich durch die Verfolgung des Eisens / zur grösten Unzeit in eine guldene verwandlet hätte/ gar bald durch die entraubung des Golds in eine Eisene wurde verkehret werden.

15. Dieses ware seine erste Verrichtung/ wodurch er dem Untergang und unersetzlichen Elend des Reichs die Thür eröffnete / indeme er solches übel befestiget/ und noch übler verwahret/ einem jeden/ der solches mit gewaffneter Hand hätte anfallen wollen/ zum Raub und zur Verheerung frey und offen liesse; deme die Gottlosigkeit des Tyrannen selbst den letzten Stoß gabe: allermassen/ nach dem Ausspruch der Weisen / die gröste Unstern insgemein Kinder der grösten Boßheiten seynd. Selten geschiehet es/ daß GOtt seine durchtringende Donner-Keile herab schiesset; wann er sie aber herabschiesset/ so thut er solches mehrentheils wegen der schweresten Missethaten. Alle Sünden seynd ihme verhasset / aber er bestraffet nicht alle auf eine gleiche Weiß in diesem sterblichen Leben. Wieder diejenigen erzürnet er sich hefftiger/

tiger/ welche/ da sie sündigen/ nicht allein sündigen/ sondern auch andere durch ihr böses Exempel nach sich ziehen. Dahero dann die Donnerkeile der göttlichen Rach mehr als anderwärtig auf die Köpffe der Königen herab fallen/ und dieselbe zum Hohn der Lorbeer-Kräntzen/ welche sie beschützen/ zerschmetteren/ wann die Könige die rechte Art und Weiß wenig erkennen/ wie sie ihre Stirn wohl verwahret halten sollen. Ein gecröntes Haupt hat keinen bessern Helm/ als die Unschuld; und ein weitschichtiges Reich hat keine festere Ringmaur als das fromme Leben seines Fürsten. Die Gottesfurcht und die Gerechtigkeit ist der Wall/ und Schirm/ welcher von denen Königreichen den Einfall der Barbaren/ und die Empörungen des Volcks abhaltet. Alle Forcht/ was für eine es immer seyn mag/ ist ein edler Zaum/ und Zuruckhaltung der Sünd: und allzeit sündiget derselbe weniger/ welcher mehr fürchtet. Der König Roderich hatte bißanhero/ so lang er voller Forcht und Argwohn steckte/ nur so viel gesündiget/ als er für nöthig erachtet hatte/ daß er sich einen Weg bahnen könnte/ ohne Forcht zu regieren. Anjetzo nun/ da ihn geduncken/ daß ihme die Cron auf dem Kopff von allen Seiten her fest genug stünde/ und keine Forcht mehr vorhanden wäre/ daß ein anderer dieselbe ihm von der Stirn herab reissen könnte/ liesse er denen Lastern und dem Bösen dergestalt den Zügel/ daß nichts schändliches noch abscheuliches in der Welt ware/ das nicht in seiner Residentz die Hof-Freyheit hatte.

16. Die

26. Die Saal/ Gäng/ und die abgelegne- ste Zimmer waren mit Schalcksnarren/ Kupplern/ Schmarotzern/ und muthwilligen Schnarchern angefüllet/ welche theils Anreitzer und Handlanger zur unkeuschen Uppigkeit/ und theils Henckerische Einblaser und Vollzieher der Grausamkeit waren. Diejenige waren am besten daran/ welche die ruchloseste waren: Ein jedes Laster konnte eine Lust und Ergötzlichkeit des Königs Roderichs genennet werden/ aber die Unzucht ware die Königin und Fürstin darüber. Er suchte/ wie ein Spürhund/ alle Schönheiten in dem gantzen Reich auf/ damit keine eintzige überbleiben möchte/ die nicht seiner Unmäßigkeit den Tribut der Schand und Unehr abstattete. Er entblühete die schönste Lilien dieser Gärten/ und opfferte sie schändlicher Weiß dem Abgott seiner Unkeuschheit. Wie offt sahen nicht die Mütter/ daß ihnen ihre Töchter/ welche bey denen Altären eine unversehrte Keuschheit verlobt hatten/ aus der Schoß hinweck gerissen wurden: wie viel Männer/ weilen sie sich gar zu eyfersüchtig über die Ehr ihrer Ehe-Frauen bezeigten/ wurden nicht von denen Meuchelmördern aus dem Weg geraumet/ und ehe sie den Todt ihrer Ehr erlebet/ durch den Todt des Leibs in die andere Welt geschickt! Es schiene der Hof des Königs Roderichs eine Scylla und Charybdis zu seyn/ allwo die Keuschheit einen immerwehrenden Schiffbruch litte/ oder die Insul der Circe/ allwo alle Menschen in unvernünfftige Thier verwandlet wurden/ wo nicht

durch Bezauberung / doch durch die Verfüh- rung der Laster. Jedermann redete von diesem König als von einem Nerone/ einem Sardanapalo/ oder von einem Caligula/ welcher gewunschen hätte / daß gantz Spanien nur einen Halß hätte damit er solchen durch einen Streich hätte herab hauen können: und andere nenneten ihn den Heliogabalum des Königreichs Spanien/ weilen er von lauter Ausgelassenheit und fleischlichen Lüsten gleichsam zusammen geknettet ware. Es geschiehet gemeiniglich / daß die Laster der Fürsten die Sünden der Vasallen nach sich ziehen / und sich auch durch ihren Gefolg groß machen / gleichsam als wann sie sich schämeten/ ohne Begleitung offentlich sich sehen zu lassen. GOtt hat an dem Himmel der Monarchie die Monarchen gesetzt / gleichsam als so viel Sterne/ deren Einflüsse entweder gute/ oder böse / gar leicht auf die Unterthanen herab steigen/ und in denen Hertzen derselben ihre Würckung haben. Es seynd auch die Fürsten gleichsam so viel Chrystallen / oder Spiegel/ in welchen das Volck sich spiegelt / und darinnen diejenige Lebens-Art betrachtet / nach welcher es die seinige richten soll: Es kan diejenige Tugend / welche unter denen Cronen hervor schimmeret / nicht ohne Nachfolger seyn: so wenig es seyn kan/ daß nicht auch dasjenige Laster/ deme die Monarchen dieser Welt selbst den Tribut der Dienstbarkeit / und Weyhrauch der Anbettung opffern / von andern nachgeahmet wird: Gar leicht umbarmen die letztere

das-

dasjenige/ was die erstere hochschätzen; dahero man leicht abnehmen kan/ wie verderbt in Spanien / unter einem so schändlich verderbtem Haupt/ die Glieder müssen gewesen seyn: Aber wir wollen zu anderen minder verdrießlichen Sachen schreiten.

17. Biß anhero hatte der König Roderich sich mit lauter Wust und verbottener Lieb beschäfftiget/ und die rechtmäßige eheliche aus der Acht gelassen; von diesem Band ledig und loß/ hielte er dafür / man müste diejenige Freyheit nicht umb das Gold eines reichen Heurath-Guts verkauffen/ welche ihm gestattete/ die lustige Felder der Unerbarkeit mit verhengtem freyen Zaum zu durchrennen. Da er aber hörete/ daß seine Freunde ihn zum öfftern erinnerten/ was massen es sich gezieme / die Cron zu unterstützen / und den Hoff mit Königlichen jungen Printzen anzufüllen/ damit bey seinem Absterben der Scepter auf seine Erben möchte fortgepflantzet werden / wendete er endlich seine Gedancken dahin/ ohne jedoch seine gewohnliche unzuläßige Wollüsten zu unterbrechen. Sich verheurathen / ist eine der wichtigsten Sachen/ die ein Mensch auf der Welt vornimmet/ und brauchet die reiffeste Uberlegung/ weilen sie unwiederrufflich ist/ und einen so festen Knopff mit sich führet / welchen keine Hand / als bloß allein der Todt auflösen kan. Dieses machte dem König Roderich über alle massen viel Sorg / und Gedancken: damahlen hatte Spanien kein anderes gecröntes Haupt als das seinige: und weilen er

die vornehmste Magnaten zu Boden gelegt hat-te/ ware niemand innerhalb denen Gräntzen des Reichs zu finden/ der ihn mit einer Braut und Gemahlin hätte versehen können. Er wendete die Augen nach denen angräntzenden Ländern gantz unentschlossen/ wo er sich fest fussen sollte/ indeme seine Wanckelmüthigkeit ihme allzeit neue Beschwernussen an die Hand gabe: als die Göttliche Vorsichtigkeit/ welche mit ihrer unendlichen Weißheit alle sterbliche Sachen regieret/ eine junge Mohrin durch ein Sturm-Wetter gleichsam bey der Hand von entferneten Ländern herzu führete/ umb dieselbe zufordrist von der Mackel des Türckischen Unglaubens zu reinigen/ hernach zur Königin des Spanischen Reichs zu machen/ und endlich/ wie gehoffet wird/ nach einem blutigen Streit/ in das Himmlische Capitolium triumphierend aufzunehmen/ dessen Verlauff wir nach der Hand erzehlen werden: und gestehe ich die Wahrheit/ daß diese sehr edlmüthige Creatur allein vor allen anderen Sachen mich angetrieben hat/ die Feder zur Beschreibung dieser Geschicht in die Händ zu nehmen: indeme ich nicht für billich und geziemlich erachtet/ daß eine so edle Seel/ welche in diesen so trüben und ungestümen Zeiten/ in den glückseeligen Port einer herrlichen Marter und Tods sicher anzuländen gewust hat/ unter dem Vappr eines Mohrischen Geschichtschreibers gäntzlich gleichsam sollte begraben/ und in der Vergessenheit bleiben/ welcher/ da er vermeinet/ ihre Gedächtnuß mit Schand zu überhäuffen/ dieselbe der Unsterblichkeit gewidmet hat.

18. Ich sage demnach/ daß in jenem Theil Africä/ welches gegen Aufgang sich wendet/ und denen hitzigen Sonnen-Strahlen minder unterworffen ist/ sich ein Mohren-König befande/ mit Nahmen Mahomet/ reich an Ländern/ aber arm an Leibs-Erben; allermassen ihme die sparsame Natur keine andere Kinder verliehen hatte/ als eine eintzige Tochter/ auf welche alle Hoffnung seiner Nachkömmlingschafft gesetzt wurde. Und dieses geschahe durch einen Glücksfall; Dann weilen sie an dieser eintzigen Creatur alle Gaben der Anmuthigkeit und Schönheit angewendet hatte/ verbliebe ihr nichts übrig/ so sie anderen Kindern nach ihr hätte mittheilen können. Zara (also wurde die Princeßin in der Mohrischen Sprach benennet) oder Eliata/ wie sie die Spanier benahmseten/ nahme an der Schönheit der Seelen und des Leibs dergestallt zu/ daß der Vatter sich deßwegen für glückseelig/ und Africa sich für gantz vergnügt hielte. Nichts ware unschuldiger als ihre Einfalt/ nichts reiner als ihr Hertz/ und nichts liebreicher als ihr Gesicht: Wer sie ansahe/ hätte ein Laster der beleydigten Majestät begangen/ wann er ihr nicht alle Ehrerbietigkeit und Gehorsam geschworen hätte; also Verehrungs-würdig machte sie ihre Gestallt/ und also ansehnlich ihre Sitten: Der Vatter/ welcher sie wie sein eigen Hertz liebte/ liesse sie gar selten aus seinem Gesicht/ und zwar aus keiner andern Uhrsach/ als bloß allein an ihrer Annehmligkeit seine Augen zu weyden. Aber/ O Mittleidens-würdige Begebenheit!

Sie

Sie hatte kaum das funfzehende Jahr erreichet/ als sie frey von allen anderen / bloß allein von kindischen und unschuldigen Neigungen/ einstens in der Fruhe eben an dem Tag vor dem Fest des Vorlauffers JEsu Christi unseres Heylands/ mit Erlaubnuß des Vatters / welcher gleichsam den bevorstehenden Kummer vorsahe/ und dahero ungern einwilligte/ von Hoff aus bloß allein mit ihren Cammer-Fräulein / und einigen Edel-Knaben spatzieren gienge / umb mit einer unschuldigen Belustigung längs dem Ufer des Meers die Zeit zu vertreiben. Der Himmel ware heller und heiterer als sonst: und der Lufft/ gleichsam als wann er wuste/ mit was für einer Hinterlistung derselbe umbgienge / lachte darüber mit sich selbsten. Das Meer / ausser / wo es die laue und schertzende Läfftlein ein wenig kräuselten/ schiene wie ein mit Milch angefülletes Gefäß. Wer hätte ihm eine Gefahr vorbilden können/ wo alle Elementen sich für Bürgen eines unverstörlichen stillen Wetters darstelleten! Die einfältige Jungfrauen schertzten an diesem sandigten Meer-Ufer/ welches durch diese Gunst gleichsam stoltz und aufgeblasen wurde / und an ein und anderem Ohrt sich erhebte/ als eine kindische Begierd diese Jungfräuliche Schaar anreitzte / auf ein kleines Schiff zu steigen / und sich ein wenig auf dem Wasser zu erlustigen. Auf Befehl der Printzeßin wurde alsobald ein kleines Schifflein zubereitet / auf welches sie ohne eintzige Forcht sprange / und mit ihr das gantze Begleit der Hoff-Fräulein und der Edel-Knaben.

ben. Eine gute Weil schifften sie nahe an dem Ufer hin/ mit unbeschreiblicher Belustigung dieser edlen Schaar/ welche an dem hin und her witschen der Fischen in diesem saltzigen Meer eine wundersame Lufft schöpffte. So konnte man auch eine gantze Stund lang nicht das geringste Zeichen einer besorgenden Unbeständigkeit dieser Wind- und Meer-Stille verspüren. Michaël de Luna p. 1. l. 1. cap. 3.

19. Aber/ O veränderliche Unbeständigkeit der menschlichen Sachen! in weniger Zeit/ als ich hiervon rede/ brache im Angesicht des Tags selbst die Nacht vor der Zeit hervor/ und in der Nacht ein so grausames Ungewitter/ welches denen Schiffahrenden alle Hoffnung zu einer baldigen Meerstille benahme; indeme es/ gleichsam als ein bewaffneter Kriegs-Held/ in dem Gebrummel und Geräusch die Trompeten/ in dem Donner die Stuck/ in denen Donnerstrahlen die Pfeil/ in dem Hagel die Kuglen/ in dem Regen das Blut/ in der Plag den Sieg/ in dem Wetterleuchten den triumphierlichen Zuruff mit sich führete/ und sich mit Gewallt des Reichs der Wellen bemächtigte/ mithin in einem Augenblick das heitere Wetter von dannen verjagte/ und das unglückseelige Schifflein dergestallt tieff in die See hinein triebe/ daß diese Armseelige ihr Grab beweineten/ ehe sie gestorben waren; alle Bemühung/ aller Fleiß ware vergebens/ das Land zu erreichen, Sie musten ihr Heyl denen Winden anvertrauen/ welche in diesem Reich der Fluthen den Meister spieleten/

und

und wieder einander tobten / mitthin noch nicht einig waren/ ob sie dieselbe zum Todt in diesem tieffen Abgrund/ oder zu einem sehr weiten Elend in frembden Landen verdammen sollten. Den gantzen Tag und die folgende Nacht hindurch währete das entsetzliche Sturm-Wetter mit solchem Pochen/ daß bloß allein die Verzweiflung an der Errettung diesen unglückseeligen Sturmleydenden zur Errettung dienete/ allermassen die ungestüme Wind/ da sie merckten / daß die in dem Schiff keinen Wiederstand mehr thaten / sich darmit vergnügten / daß sie nur mit denenselben spieleten / und die Todts-Straffe in ein immerwährendes Elend verwandleten. Als demnach an dem folgenden Tag sich der Wind/ aber nicht die wühtende Wellen/ welche Himmel hoch sich aufbäumeten / gelegt hatte / erwachten diese unglückseelige aus der tieffen Forcht des Todts / welche sie mehr erstarret / als ihres Elends vergessen gemacht hatte/ indeme sie sich mit unbeschreiblicher Angst mitten in dem weit und breiten Meer befanden/ mit nichts versehen/ hin und her gerüttlet/ ohne zu wissen/ unter was für einem Himmel sie sich befindeten/ wohin sie die Wellen trieben / und was sie anfangen sollten. Es ware das Schifflein ein elender Uberrest des ungetreuen Glücks/ welches die Fluthen zum öfftern verschluckt/ und ehender aus Eckel/ als aus Mittleyden / wieder von sich geworffen hatten: der Mastbaum / und das Steur-Ruder waren zerbrochen / die Segel zerrissen; keine Lebens Mittel/ keine Better/ und keine Zimmer

mer waren verhanden; das Meer ware gantz beunruhiget/ gantz erzürnet; die Elementen/ der Lufft/ und der Himmel hatten sich zusammen verbunden/ sie in den Abgrund zu stürtzen. Sie thaten Gelübd/ nicht daß sie dem Todt entgehen/ sondern daß sie bald sterben möchten; zu ihrem grösseren Kummer stellete sich ihnen vor Augen die Angst und Bekümmernuß anderer/ das Hertzenleyd und der Schmertzen des Königs/ welcher seine geliebte Tochter verlohren/ das Wehklagen des Reichs/ welches seiner Fürstin beraubt worden/ und endlich der Verlust des Vatterlands/ der Reichthümer/ aller Kommligkeiten/ und/ was sie am mehresten kümmerte/ des Lebens und der Ehr. Sie wusten nicht/ was sie beginnen sollten; die Winde waren taub/ das Meer ungetreu/ der Himmel erzürnet/ die Erden entfernet; Sie weineten/ heuleten/ schlugen an ihre Brust/ verfluchten die Stund und den Augenblick/ welcher sie aus dem Pallast gezogen/ daß sie sich dem Ufer genähert/ daß sie sich in das Schiff begeben/ und daß sie von dem Gestad abgefahren wären.

20. Aber über alle zerrauffte die schönste Princeßin ihre Haar/ zerschluge ihre Brust/ und beklagte sich mit solchen wehmüthigen Worten/ welche auch die Höll hätten erweichen sollen. Sie brache in häuffige Zäher aus/ mit welchen sie die Schoß des wühtenden Meers mehr als mit Perlen bereichete. **Unglückseelige/ sagte sie/ wo gerahte ich hin/ wer leitet mich? Soll ich Armseelige/ die ich zu**

Scep-

Sceptern gebohren/ die ich auf die Welt kommen bin/ einen anderen durch den Besitz meiner Länder und meiner selbst glückseelig zu machen/ der Welt ein Beyspiel der grösten Unglückseeligkeit werden? Ich / eine Beherrscherin so vieler Landen/ soll nicht einen Fußbreit Erden haben / welche mich bedecke? Bin ich / Unglückseelige/ deßwegen an das Tags-Liecht kommen / damit ich unter dem Schröcken und Grausen eines finsteren Abgrunds erblassen solle? Haben die Sterne mich deßwegen so hoch erhoben/ damit mein Fall desto tieffer seye? Haben sie mir deswegen ein Reich verliehen/ damit ich den Verlust desselben vorhinein beweine? Grausame Götter/ die ihr solches zulasset: schädliche Planeten/ die ihr darein williget! Soll dann die Tochter des grossen Königs Mahomet ein Spiel der Wellen/ oder eine Speiß der Fischen / oder eine Sclavin eines Sclaven eines anderen werden? Soll dann zu meiner Hochzeit / nach welcher so viele Königreiche ein so grosses Verlangen getragen/ nach welcher mehr als ein König sich so inniglich gesehnet/ das wallende Meer für ein Braut-Beth dienen? Soll dann das Sturmwetter mein Bräutführer/ und der Todt mein Bräutigam seyn? Ach betrügliche Hoffnung! ach getraumte Freuden! ach verschwun-

dene Ruhe! Mein Vatter / ach! nicht mehr Vatter/ wo seyd ihr? was für ein Kummer ängstiget euch wegen meiner? beklaget ihr mich/ daß ich verlohren/ oder beweinet ihr mich / daß ich in dem Meer ertruncken seye? Beschuldiget ihr mich/ daß ich von euch entflohen / oder stehet ihr in Sorgen/ daß ich von Raubern seye entführet worden? Meine liebe Frau Mutter / ihr seyd wohl glückseelig gewesen/ daß ihr durch einen frühzeitigen Todt einem so herben Schmertzen entgangen seyd? Armseelige / was schwätze ich? dieses ware wohl ein grausamer Unfall / und ein bitteres Verhängnuß/ welches mich von dem Vatter geschieden / welches mich von dem Ufer abgesöndert / und mich von euch geliebte Mauren / und lustige Zimmer des Vätterlichen Pallasts entfernet hat. Ich einfältiges Kind / hätte niemahlen den Fuß über die Thürschwelle der Königlichen Residentz setzen sollen : verfluchter Spatziergang/ der du mich dorthin geführet/ von wannen ich nicht hoffen kan / den Fuß jemahlen wieder zuruck ziehen zu können. Ach wehe! ach wehe mir / geliebtester Herr / und Vatter / ich wende mich noch einmahl zu euch / werde ich wohl euch jemahlen wieder sehen? werde ich euch auf ein neues wieder umarmen? Armseelige /

was fantasirest du? so gar das Hoffen ist dir nicht einmahl erlaubt. Gehabt euch wohl/ liebster Vatter; gehab dich wohl/ liebes Vatterland/ ich habe keine Hoffnung/ euch einmahl wieder zu sehen. O meine Zucht/ O meine Ehr/ wie wird es euch ergehen! was für einen Kummer erwecket nicht in mir die Forcht euch zu verliehren? Ach GOtt! erschlage mich mit deinem Donner/ und du wühtendes Meer verschlinge mich/ ehe das schlimme Glück mich an ein solches Ohrt führe/ wo meine Jungfräuliche aus dem Meer unverletzt heraus gekommene Keuschheit an die Klippen der Unlauterkeit anstossen/ und auf dem Land Schiffbruch leyden möge. Ach! ach! diese einzige Forcht ist der unbarmhertzigste Hencker aus allen die mich peinigen.

21. Auf solche Weiß beklagte sich diejenige/ welche nicht wuste/ was für ein gutes Glück an dem Ufer auf sie wartete. Wir wollen sie weinen/ und die saltzige Wellen mit der Fluth ihrer Thränen vergrösseren lassen/ sie wird uns bald gantz getröst und frölich wieder zu Gesicht kommen: Wir wollen ein wenig nacher Toledo uns begeben/ allwo der König Roderich mehr als jemahlen von seinen Freunden angetrieben/ daß er sich mit einer Stands-mäßigen Princeßin vermählen möchte/ in einem Meer der Gedancken wallete/ und annoch unentschlossen ware/ was für eine Parthey er ergreiffen sollte. Er hatte

hatte an verschiedene benachbarte Könige Abgesandten geschickt / mit Befehl / einen Heurath aufs Tapet zu bringen / und darüber zu handlen / aber ohne seinen weiteren Bericht nicht zu schliessen. Da er nun einstens von seinen Favoriten umbgeben / sich in seinem Pallast befande / wurde ihm von einem Edel-Knaben hinterbracht / daß ein Hauffen Bauren ein sehr schönes und liebreitzendes Mägdlein gleichsam als im Triumph daher führeten / aus dero kostbaren artigen Kleidung / und zahlreichen prächtigen Gefolg man abnehmen könnte / daß sie eine Ausländerin / und von nicht gemeinem Herkommen seyn müste. Uber diese Nachricht bewegte sich Roderich / und liesse die Freud seines Hertzens wegen dieser angenehmen Zeitung in dem Angesicht blicken / gleichsam als wann es ihme vorgienge / daß ihm ein unverhofftes Glück bescheret wäre; dahero er dann sagte: **Meine getreue Unterthanen seyen mir willkommen / und mit ihnen der schöne und artige Raub / den sie begleiten. Lasset sie alsobald zu mir herein / dann ich bin über die massen begierig sie anzuhören.** Dieses Mägdlein ware die Princeßin Eliata / welche wir kurtz vorhero unter denen Wellen und Sturmwinden in der offenen See hinterlassen haben: die Armseelige hielte mehr als einen eintzigen Tag alle diese Wiederwärtigkeiten und Elend aus / welche meine Feder / weilen sie solche nicht beschreiben kan / gern in den Abgrund ihrer Thränen versencket; nach welchen

das gantz zerrissene Schiff an einem Morgen an das Spanische Ufer in der Gegend des Vorgebürgs Gatta geworffen wurde. Diese arme Schiffbrüchige merckten bald/ daß die Gefahr/ welche zu Land auf sie wartete/ derjenigen/ die sie in der See ausgestanden hatten/ im geringsten nichts nachgabe. Die öde Gegend/ das frembde Ufer/ der unbekannte Himmels-Strich/ gaben ihnen bald zu erkennen/ daß sie in ein frembdes Land von einer gantz anderen Religion und Sitten angelanget wären/ uud wurden sie in ihren Gedancken noch mehr gesteiffet/ da sie alsobald/ als sie kaum den Fuß in den Sand gesetzt hatten/ einem unhöfflichen bäurischen Volck in die Händ geriethen/ welches von weiten das Gefahr leydende Schiff beobachtet/ und aus Begierd zu einer reichen Beute dem Ufer zugeloffen ware. Es hatten diese übel geartete Bauren einander schon zum Raub/ zur Plünderung/ und Gefangen-Nehmung dieser Schiffahrenden aufgemahnet/ und vermeineten schon eine reiche und kostbare Beute in denen Händen zu haben/ als sie gantz erstaunet und erstarret von der Schönheit der Princeßin/ und von dem Adel ihres Gefolgs/ sie gleichsam als eine neue Venus ansahen/ welche aus dem Meer hervor gestiegen wäre/ ihr Land zu beglückseeligen. Dieses ist die Freyheit und der Vorzug der Schönheit/ den sie an der Stirn vorzeiget/ und eine Ehrerbietigkeit von jedermann erfordert/ auch so gar von denen Feinden und Barbaren/ welche noch niemahlen gewust/ noch erkannt

kannt haben / was Sittung und Höffligkeit seye.

22. So dann sagten diese Bauren voller Manier und Höffligkeit in ihrer Sprach / welche nicht gar wohl verstanden wurde / daß dieses Land / wo sie angeländet wären / dergleichen Schönheiten ehre / und nicht beleydige: Nichts destoweniger gezieme es sich / umb in der Bezeigung der gebührenden Ehr keinen Fehler zu begehen / sie zu dem König Roderich zu führen / einem bescheidenen und klugen Fürsten / und der Schönheit sonderbahr gewogen / welcher nach Erkanntnuß ihrer Verdiensten / solche mit einer gleichmäßigen Höffligkeit ersetzen wurde. Sie wären Bauren aus denen Dörffern / mit Reichthum und Gütern des Glücks schlecht versehen / könnten auch dergleichen Personen von so hohem Stand / als ihre Kleyder und Aufzug / und noch vielmehr ihre Adeliche Gebärden an den Tag legten / keine würdige Herberg zubereiten. Auf diesen Vortrag ware nothwendig / ohne andere Wieder-Red den Weg nacher Toledo / umb sich dem Hoff vorzustellen / anzutretten / da dann überall / wo sie durch reyseten / eine unbeschreibliche Menge Volcks zusammen lieffe / den seltsamen Kleyder-Pracht / den zierlichen Aufzug / und das Majestätische Ansehen der schönen Gefangenen zu sehen / und zu bewundern / welche ohngeachtet der vielen vergossenen Zähern und des erlittenen Ungemachs / dannoch in denen Augen weiß nicht was übermenschliches und Göttliches sehen liesse. Unter diesem grossen Zulauff des

Volcks langten sie endlich zu Hoff an / allwo sie in den grossen Saal vor den König geführet wurden / und die Printzeßin alsobald an den Tag legte / daß sie / ohngeachtet sie keine Medusa ware / dannoch unbewegliche Bildsaulen zu machen / und die Menschen in Stein zu verwandlen wüste / also erstaunet und erstarret machte sie dieselbe vor Verwunderung. So viel bey diesem Schausal gegenwärtig waren / schlossen bey sich / daß so frembde Schönheiten nicht in Spanien ankommen wären / die Huldigung abzustatten / sondern solche vielmehr selbst zu empfangen: nicht Gefangene zu seyn / sondern andere zu Gefangene zu machen. Der König Roderich / nachdeme er die Printzeßin mit einem grossen Fürwitz betrachtet hatte / steiffte sich in seinen Gedancken / daß er mehr als ein Sommer-Vogel bey diesem neuen Feur / so in seinem Land erschiene / die Flügel der Freyheit verliehren würde. Solchemnach verlangte er alsobald / ohne ihr einige Entschuldigung / oder Ruhe von der ausgestandenen mühsamen Reyß zu Wasser und zu Land zu gestatten / ihren Stand und Herkommen zu vernehmen: welches ihme dann / weilen man es nicht verhelen konnte / mit allen solchen Umbständen entdeckt wurde / die in seinem Hertzen ein Mitleyden erwecken konnten: obwohlen dieses wenig vonnöhten ware / indeme die Schönheit und Holdseligkeit / mehr als das Mitleyden / allbereits eine genugsame Oefnung in seinem Hertzen gemacht hatte / die Lieb in dasselbige hinein zu führen. Er ware gewohnet

net/ sich geringeren Schönheiten/ als der Printzeßin ihre ware/ zu ergeben/ und die Freyheit nehmen zu lassen. Was Wunder ware es dann/ daß er diesem Anfall sich wenig oder gar nicht wiedersetzte/ und sich alsobald für überwunden bekennete? Seine Freud und Vergnügenheit über diesen unverhofften Zufall ware nicht zu beschreiben/ und es gedunckte ihn/ als wann der Himmel Spanien zu beseeligen/ einen von seinen Englen auf die Erden herab geschickt hätte. Er tröstete sie/ er ermahnte sie mit liebreichen Worten/ daß sie mehr als jemahlen wohl auf seyn sollte/ und redete sie voller Liebkosen also an:

23. **Der Himmel ist/ wehrteste Printzeßin/ die Wahrheit zu bekennen/ meinem Reich gar zu günstig/ indeme er dasselbe mit so holdseligen Aspecten heimsuchet. Allhier habt ihr nichts zu fürchten/ sondern vielmehr Ursach euch zu erfreuen. Diese Lands-Gegend ist nicht so barbarisch/ daß sie ihres gleichen Stands-Personen ein Mißfallen zu verursachen fähig wäre: Ich habe Uhrsach/ GOtt zu loben und zu benedeyen/ daß er mir Gelegenheit an die Hand giebt/ der gantzen Welt zu zeigen/ wie sehr die Höfligkeit denen Spaniern angebohren seye. Ich verlange von euch nichts über euren Willen: bey euch stehet es/ ob ihr abreysen/ oder allhier verbleiben wollet: wann dieser Lufft euch nicht an-**

 stehet/

stehet/ oder unsere Gesellschafft/ wie ich nicht hoffen will/ euch überlästig seyn sollte/ soll euch die Zuruckkehr in euer Land unversagt seyn: an Schiffen/ Matrosen/ Steur-Leuten/ Dienern/ und Soldaten soll kein Mangel seyn. Eure Schönheit hat einen gar zu grossen Gewalt und Ansehen/ daß sie leicht von anderen erzwingen kan/ eueren Willen für einen Befehl anzunehmen: Wann euch das Meer und die Wind beleydiget haben/ so ist solches geschehen/ weilen sie/ in ihrer Wuth gantz verblendet/ die Majestät euerer Stirn nicht in acht genommen haben: Gehet und erhohlet euch von euerem erlittenen Ungemach/ damit ihr besser eueren Angelegenheiten nachsinnen könnet. Alle diese und andere Discursen/ welche etliche Täg nacheinander geführet wurden/ hatten Dollmetscher vonnöthen/ biß die Printzeßin/ welche einen sehr lebhafften Verstand hatte/ die Spanische Sprach nach und nach sehr wohl begriffe. Nachdeme nun Roderich sie gantz liebreich getröstet hatte/ führte er sie in ein kostbar ausgeziertes Zimmer/ damit sie allda ausruhen/ und zu denen verlohrnen Kräfften wieder gelangen möchte. Alsdann beschenckte er diejenige reichlich/ welche das Glück gehabt hatten/ diese so schöne Beute anzutreffen/ und entliesse sie gantz vergnügt/ und voller Freuden. Hierauf fest entschlossen/ seine Gefangene zu ehren/ und dieselbe durch aller-

hand

hand Dienstfertigkeit zu seiner Lieb zu bewegen/ auch so gar sich für ihren Vasallen und Gefangenen zu erklären / besuchte er sie zum öfftern/ tröstete sie/ und liebkosete ihr mit tausend höfflichen Anerbietungen. In der That ist die Liebe ein Feuer/ und hencket sich leicht an/ wo es eine fähige und taugliche Materi findet. Es stunde nicht lang an/ daß der König Roderich lauter Feuer und Flammen in sich empfunde / und schiene sein Hertz in eine Sonnen-Blume verwandlet zu seyn/ indeme er sich immerdar nach jener Sonnen der Schönheit wendete / welche den Himmel seines Hofs beleuchtete : ja er hatte kein Bedencken zu betheuren / daß er sich in dem Zeichen des Löwen aufhielte / also empfindlich und heiß brennete sie ihn. Man redete nicht mehr von Jagen / Wäldern / und Zeit-Vertreibungen in der Stadt: sondern alle Lustbarkeiten wurden verändert in Täntze/ Music/ und Mahlzeiten in seinem Pallast / in Gegenwart und Beysenn seines schönen Feuers. Die Printzeßin/ welche eben so verschmitzt/ als schön ware / hatte keine grosse Beschwernuß zu mercken/ daß sie sich allbereits von dem Hertzen des Roderichs Meister gemacht hätte / und empfunde darüber kein Mißfallen ; jedannoch stellte diese durchtriebene sich / als wann sie keine andere Sprach/ als bloß allein der geziemenden Höfflichkeit verstünde. Sie liesse ihr diese höffliche Bezeugungen sehr wohl gefallen / jedoch auf eine solche Weiß/ daß sie dem König niemahlen Gelegenheit gabe/ sich zu erklären/ und das Feuer/

welches ihn verzehrete/ zu entdecken/ noch von ihr das mindeste wider die Erbarkeit zu argwohnen. Es gefiele ihr der König/ und seine Aufführung/ liebte aber doch vielmehr ihre Keuschheit und Ehr/ als das vornehmste und eintzige Erbgut adelicher und ehrbarer Jungfrauen: Sie nahme alle Besuchungen/ Geschenck/ und freundliche Bezeugungen/ als Unterpfand eines edelmüthigen Hertzens an/ aber mit einer solchen Behutsamkeit/ daß sie schiene/ alles der angebohrnen Höfflichkeit/ und nicht der Liebe zuzuschreiben. Dieses peynigte den verliebten König sehr/ welcher gern einen ebnen Weg gefunden hätte/ in dem Besitz ihres Hertzen weiter fort zu rucken. Endlich da er sahe/ daß alle Thor undurchtringlich/ und für sein Absehen verschlossen waren/ fassete er den Schluß/ durch die gewohnliche und rechtmäßige Thür des Ehestands sich hinein zu dringen.

24. Er redete bey sich selbst/ es hätte die Printzeßin alle Eigenschafften so wohl des Leibs als der Seelen/ welche einer Königlichen Braut geziemeten: Eine Schönheit ohne Vergleich/ einen Adel ohne Mackel/ eine ungemeine Wohlanständigkeit/ eine unvergleichliche Klugheit/ eine sonderbare Scharffsinnigkeit/ und Englische Sitten/ eine bewährte Keuschheit/ und über alles eine unbeschränckte Herrschafft in seinem Hertzen. Auf diese Vorstellung befestigte er seinen Schluß/ und damit er sein Verlangen ins Werck stellen möchte/ redete er mit seinen

Räthen/ und vertrautesten Freunden. Er truge denenselben vor/ daß weilen er auf ihr Ansuchen sich eine Gemahlin erwehlen sollte/ und bey aller anderen Parthey Beschwernussen antreffe/ er gern diejenige ergreiffen wollte/ welche der Himmel ihme in seiner grösten Wanckelmüthigkeit an die Hand gegeben/ da derselbe die Printzeßin Eliata in sein Königreich geführet/ umb gleichsam dadurch das gemeine Sprichwort zu bewähren/ daß die Ehen nicht von denen Menschen/ sondern von GOTT gemacht würden; Von ihrer Ankunfft her an dem Hof/ fühle er sich dergestallt von ihrer Schönheit entzündet/ daß er vermeyne/ er könne ohne sie nicht leben. Diesem Vortrag wolten oder konten seine Freunde nicht widersprechen; Sie gaben zur Antwort/ er möchte immer dasjenige thun/ was ihme am gefälligsten wäre; Die Eigenschafften der Printzeßin wäre also beschaffen/ daß man nichts daran ausstellen könnte; er möchte aber auch zu bedacht ziehen/ daß zu der Giltigkeit der Ehe nicht nur die Ubereinstimmung des Willens/ sondern auch die Gleichförmigkeit in dem Glauben und der Religion erforderet werde: Dahero dann/ weilen er ein Christ/ und die Printzeßin eine Mohrin wäre/ man Fleiß anwenden müste/ damit sie zu der Veränderung des Lands auch die Veränderung des Glaubens geselle.

25. Es ware Eliata/ wie wir schon oben angeführet haben/ dem Saracenischen Aberglauben zugethan: Sie wuste besser die Lehr-

Stuck des Mahomets/ als die Lehr JEsu Christi/ und ware mehr in dem Alcoran/ als in dem Evangelio unterwiesen / dahero man nicht gemeine Beschwernussen vorsahe/ ihr die Catholische Grund-Wahrheiten beyzubringen. Und weilen neben dem zu ihrer Bekehrung eine geraume Zeit erforderet wurde/ befande sich der König/ welcher den Handel gern auf einmahl zu End bringen wollte/ sehr bekümmeret. Wann man aber nicht anderst kan / und es GOtt also gefällig ist / muß man sich/ es seye uns lieb oder leyd/ zu frieden geben. Man schritte zu denen Mitteln der Bekehrung mit grosser Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit / und wurden dazu Gottsfürchtige und verständige Männer gebrauchet / so gut man sie zu selbiger elenden Zeit haben konnte/ in welchen die Tugend/ gleichsam als wie ein Wild in denen Einödden und Wüsteneyen wohnete. Diese trugen ihr die Falschheit ihrer Lehr / und die Betrügereyen ihres Propheten lebhafftig vor Augen; und stelleten ihr solche vor als eine danckele und finstere Nacht gegen dem wahren Liecht der Christlichen Gottseeligkeit / welche gleichsam als ein heller Tag das Gepräg der Sonnen der Wahrheit auf der Stirn traget. Und weilen sie nicht aufhöreten / mit Beystand der Göttlichen Gnad / welche sie zu dem Port des Heyls berufte/ dieses hartnäckige Hertz / so einer unüberwindlichen Vestung gleich zu seyn schiene/ zu bestürmen/ wurde solches endlich eroberet. Sie ergabe sich gantz demüthig und überwunden/ als ein

ein biegsames und weiches Wachs/ in die Händ ihrer geistlichen Vätter/ welche über diesen so herrlichen Gewinn/ den sie dem Paradeyß erworben hatten/ sich höchstens erfreueten: und nachdeme sie in denen nothwendigsten Geheimnussen unsers heiligen Glaubens gnugsam unterrichtet ware/ wurde sie zu unbeschreiblicher Freud des Königs und des gantzen Reichs/ in Gegenwart einer unzählichen Menge Volcks in Toledo getaufft/ in welchem Tauff ihr ein guter Theil ihrer Edel-Knaben/ und Hof-Fräulein Gesellschafft leisteten/ welche an dem Heyl ihrer Fürstin theil haben wollten/ gleich wie sie biß auf selbige Zeit an der Gefahr und Verdammung theil gehabt hatten. Nachdeme die Tauff-Ceremonien verrichtet/ die Glückwünschungen abgelegt/ und zwey oder drey Täg in Lustbarkeit zugebracht waren/ besuchte der König Roderich die Printzeßin sehr höfflich in ihrem Zimmer/ und redete sie auf folgende Weiß an:

26. **Meine gebietende Printzeßin/ anjetzo/ da das himmlische Liecht euer Gemüth mit denen Strahlen der Göttlichen Klarheit gäntzlich erleuchtet/ und euch in die Heiterkeit seines hellesten und schönsten Tags eingeführet hat/ ist es nicht mehr Zeit/ im dunckleu zu wandern/ und dasjenige nicht zu wissen/ was in dem verborgnesten Cabinet meines Hertzens abgehandlet wird. Es ist billich/ daß ihr Africam vergesset/**

und

und nicht mehr an euer Vatterland gedencket: Ein Land nemblich/ so in Vergleichung dieser Länder/ in welche euch der Himmel geführet hat/ unfruchtbar und öd/ und für euch wegen euer Veränderung des Glaubens und der Religion nicht mehr kommlich noch tauglich ist. Ich liebe euch weit mehr als mein Mund aussprechen kan: und wann meine Liebe mich nicht blendet/ so bin ich hinwiederumb von euch geliebet; dann wann ihr das Widerspiel bezeigen solltet/ wurdet ihr dieser Blühe der Schönheit und des Adels/ die ihr würdiglich besitzet/ gewiß unwürdig seyn. Ich habe euch erwählet für meine Braut/ das ist/ für meine Beherrscherin/ und Fürstin dieser Königreichen; wann ihr mein Anerbieten nicht verschmähet/ so machet/ daß ich solches wisse/ damit mein Hertz vor Freuden auffspringen möge. Ihr habt den Himmel erfreuet mit eurem Tauff; erfreuet/ ich bitte euch gar schön/ auch mich und mein Reich durch euere Vermählung/ wann ich von euerer Höfflichkeit erlangen werde/ daß euer Hertz eben so sehnlich darnach strebet/ als das meinige. Dieser Vortrag kame der Printzeßin nicht neu noch frembd vor/ welche diese Gedancken zum öfftern an der Stirn des Roderichs selbst gelesen hatte/ dahero sie mit Jungfräulicher Sittsamkeit

keit und gantz erröthet auf denen Wangen/ eine zwar kurtze aber verliebte Antwort gabe: Daß sie ihme wegen tausend Ursachen zugehöre/ und daß wegen keiner derselben es ihr gezieme/ seinem Willen und Wohlgefallen zu widerstreben / er möchte demnach mit ihr schalten und walten/ als wie mit einer seiner Dienerin und Vasallin. Auf diese Weiß wurde mit beyder Theilen Einwilligung die Ehe alsobald bestättiget/ und das Beylager nicht lang hernach mit solchem Pracht und Herrlichkeit begangen / als es die Eigenschafft so hoher Königlichen Personen/ und die Reichthum eines so grossen Reichs erforderten.

27. Nach geendigtem Hochzeit-Fest wurde abgeredet/ die Hof-Fräulein und Edelknaben der neuen Königin/ deren verschiedene in ihrem vorigen thorrechten Glauben verblieben waren/ mit reichen Geschencken wieder in ihr Land zu schicken/ umb ihre Eltern und Freunde wieder zu sehen/ und nach denen Gesätzen des Alcorans leben zu können. Solchemnach wurden sie mit aller Nothwendigkeit zu der Reyß überflüßig versehen/ und giengen bald darauf nacher Africam zu Schiff/ allwo sie mit gutem Wind anlagten/ und woselbst der König Mahomet nach dem Verlust seiner geliebtesten Tochter/ von welcher er/ nach aller genauesten Nachfrage/ nicht die geringste Kundschafft erhalten hatte/ gantz trostloß und bekümmert als jemand in der Welt lebte. Bey dieser ihrer Ankunfft erheiterte sich in etwas die traurige Stirn des unglückseeligen Vatters/ in Hoffnung/ wo nicht

eine

eine angenehme/ wenigst doch gewisse Nachricht von seinem verlohrnen Schatz zu bekommen/ damit seine Gedancken/ welche in der Irre gleichsam durch die gantze Welt herumb schweifften und alles ausspůreten/ endlich an einem Orth allein still stehen/ und allda seine Tochter todt oder lebendig/ ståt und unaufhörlich möchten beschauen und betrachten. Unter wehrender langen und mitleydentlichen Erzehlung des betrübten Zufalls/ der unglückseeligen Reyß/ und der Gefahr des Schiffbruchs/ schwitzte der armseelige König zum öfftern/ erbleichte/ und erstummete; und als er hernach hörete/ daß sie an das Ufer angelandet/ höfflich empfangen/ und mit allerhand Labungen liebreich wåre erquicket worden/ wurde er wieder lebhafft und fassete ein Hertz. Da er aber vernahme/ daß jener junge König sich in ihre Schönheit verliebt/ sie zur Gemahlin verlangt/ durch liebreitzendes Schmeichlen bezaubert/ und durch liebkosen beredet håtte/ ihren Glauben zu verlaugnen/ und aus einer Mohrin eine Christin zu werden/ damit sie seine Gemahlin werden könnte/ empfunde er/ als ein sehr eyfriger und hartnåckiger Mahometaner/ durch diesen so unvermutheten und unverhofften Erfolg/ einen so gewaltigen Stich in dem Hertzen/ daß er die Farbe/ die Stimm/ den Verstand/ und die Bewegung verlohre/ und von dem Thron/ den er unwürdiglich besasse/ zur Erden nieder stürtzte/ ohne daß ein Mittel wåre zu finden gewesen/ ihn bey dem Leben zu erhalten/ und die

verlohrne Sinnen wieder herbey zubringen. Ein besonderes und verwunderliches Beyspiel der Göttlichen Gerechtigkeit / welche auch keinen Augenblick lang denjenigen mit dem Todt verschonen wollte / welcher seiner Tochter das wahre Leben der Gnad mißgönnete. Nicht minder besonder ware dieses Beyspiel wegen der Macht und Unergründlichkeit der Göttlichen Vorsehung / welche aus einem faulen und dürren Stammen / so verdammet ware ewig in dem Höllischen Feur-Ofen zu brinnen / ein grünes Sprößlein hervorschiessen liesse / welches er auserwehlet hatte / daß es ewig in denen glückseligen Gärten des Paradeyses blühen sollte. Das Königreich dieses unglückseeligen und so plötzlich verstorbenen Königs wurde alsobald denen Ländern des Königs Jacobi Almantzoris / dessen naher Bluts-Freund er ware / einverleibet / welcher ohne Anstand durch einen Bevollmächtigten den Besitz davon ergriffe / nachdeme er vorhero die Printzeßin Eliatam unter dem ungerechten aber bey dieser Nation fest gegründeten Vorwand / daß sie wegen der veränderten Religion sich untüchtig gemacht hätte / aller Rechten und Ansprüchen / so sie dazu machen könnte / verlustig erkläret hatte.

28. Die neue Königin aber in Spanien / gleichwie sie an Jahren und an der Schönheit von Tag zu Tag zunahme / also wachsete sie auch in der Liebe und Zuneigung ihrer Unterthanen / welche bey Erblickung ihrer sonderbahren und ungemeinen Tugenden nicht weniger konn-

ten/ als sie besonder und ungemein zu lieben. Es ware/ so zu sagen/ eine Wunder-Sach/ zu sehen/ wie sie gleichsam auf einmahl die Sitten/ höffliche Gebärden/ und Gewohnheiten der Spanier/ und nicht minder die Gebräuch/ Ceremonien/ und zarteste Ubungen der Christlichen Andacht so wohl ergriffen und gefasset hatte. Ihre Beobachtung der Kirchen-Gesätzen ware also beschaffen/ daß sie ein mehreres nicht hätte thun können/ wann sie in denen Clöstern und bey denen Altären wäre auferzogen worden: Sie ehrete die Priester und Ordens-Geistliche/ und hatten die wenige/ welche damahlen in dem Flor der Heiligkeit stunden/ an ihr die eyfrigste Beschützerin. Jedermann verwunderte sich/ daß eine junge Mohrin/ welche erst neulich von der Mahometanischen Hartnäckigkeit zu dem wahren Glauben bekehret ware/ so hohe Erkanntnuß hatte von der wahren GOttheit/ und die himlische Sachen und Geheimnussen so hoch verehrete: Sie ware beynebenst leutselig/ Edelmüthig und höfflich: Durch welche ihre herrliche Gaben/ und noch vielmehr durch ihre sonderbahre Schönheit sie das unzüchtige Feur ihres Gemahls/ welches denselben ohne Maß und Ziel zu dem Abgrund aller Uppigkeit leitete/ wo nicht völlig auslöschen/ wenigst doch hätte mäßigen können. Es ist ein Gebrechen unserer verkehrten und verderbten Natur/ daß sie gar bald deßjenigen überdrüßig wird/ was sie langsam erwerbet: Allezeit gedunckt uns dasjenige/ was uns verbotten ist/ schmackhaffter zu seyn als jenes/

nes / so wir besitzen: Eine gewisse Sach belustiget uns in der ferne / welche uns in der nähe einen Unlust erwecket; und eine andere reitzet uns an / wann man sie siehet / und erreget in uns einen Eckel / wann wir sie verkostet haben. Der König Roderich / schon ersättiget an der rechtmäßigen Liebe / welche er ohne Widerstand genosse / unterliesse nicht immerdar nach einer neuen Liebe zu streben / und hupffte von einer zu der andern / gleichwie eine Biene von Blumen zu Blumen. Der Himmel ware eines so ausgelassenen / und üppigen Lebens albereits überdrüßig: Und GOtt / welcher eine lautere Reinigkeit ist / konnte den Gestanck eines solchen Wusts nicht länger gedulden. Er hatte nach seiner unendlichen Gütigkeit diesem König biß zu seiner Verehlichung zugewartet / er hatte ihn von dem Himmel mit einer solchen Gemahlin versehen / an welcher der künstlichste Pensel nichts hätte verbesseren / noch sie schöner mahlen können. Da er aber sahe / daß derselbe mehr als jemahlen seinen unordentlichen Gelüsten sich ergabe / und daß das Ubel durch die Heyl-Mittel immer mehr umb sich frasse / entschlosse er sich den Schnitt vorzunehmen / welcher umb so viel schärffer und empfindlicher ware / je länger er solchen verschoben hatte. Es ware eine Helena vonnöthen / jenes Feur in Spanien anzuzünden / welches dasselbe gleichsam als ein neues Troja in die Aschen legen sollte; und eine solche Helena liesse sich auch bald blicken / welche jener Griechischen an der schönen Art und Zierlichkeit / aber nicht

an der Unzucht/ und Unerbarkeit gleich und ähnlich ware/ wie wir alsobald sehen werden.

29. Es ware der Gebrauch in diesem Reich/ daß alle höhe und vornehmste inländische Fräulein der regierenden Königin bey Hoff aufwarten mußten: Von wannen sie hernach/ wann sie zu denen mannbahren Jahren gelangten/ und zum Ehestand fähig waren/ als so viel Perlein aus denen verschlossenen Muscheln heraus genommen wurden/ zur Zierd der Adelichsten Häusern und Geschlechtern. Nun bey der Vermählung der schönen Eliata mit dem König Roderico wurde eben dieser Gebrauch beobachtet: Aus allen Provintzen des Reichs langten die adelichste und schönste Fräulein an/ sie zu bedienen/ und ihr aufzuwarten/ unter welchen Florinda/ die Tochter des Grafens Juliani/ welcher besagter massen sich als Abgesandter zu Marocco bey dem Vice-König Muza aufhielte/ die zierlichste und holdseligste ware. Dieses zarte Fräulein verbliebe nach der Abreyse des Herrn Vatters mit ihrer Frau Mutter in Algezira/ bekame aber nach dem Beylager des Roderichs/ obwohlen wieder ihren Willen/ mit anderen ihres gleichen/ einen Platz bey Hoff. Ein scheues und schüchteres Gemüth/ wie das ihrige ware/ entschliesset sich sehr ungern/ sich an einem Ort aufzuhalten/ allwo die Schönheit gleichsam als auf der Gant feil gebotten wird. Sie langte daselbst an/ und man kan sagen/ daß sie Feur in denen Augen/ und Eyß in dem Hertzen mit sich gebracht habe/ allermassen gleichwie nichts schöners ware als

ihre

ihre Gestallt / also auch nichts keuscheres ware als ihre Neigung: Und in der Wahrheit / wann sie eine Helena des Spanischen Reichs ware / so ware sie es doch nicht / daß sie ihre Keuschheit verkaufft hätte / sondern daß sie solche mit einem unbescheidenen Eyfer gerochen hat. Ich bilde mir nicht ein / daß ihre Schönheit der schönen Gestalt der Eliata viel habe im Liecht stehen können / aber daß sie schüchtern und behutsam ware / als welches einem adelichen Fräulein wohl anstehet / machte ihr ein schöneres Ansehen / und erweckte nach ihr ein grösseres Verlangen. Die Schönheit wurde in der Wahrheit nur gar zu liebens wehrt seyn / wann sie nicht der Lieb eines jeden / sondern nur der geziemenden und keuschen Neigung unterworffen wäre. Dieser Zwang und Nothwendigkeit / auch denenjenigen zugefallen / denen man nicht gefallen will / und denen zum öfftern sich nicht geziemet eine Gegen-Gunst zu bezeigen / ist einer Gottsförchtigen und reinen Seel eine unglaubliche Pein. Der König Roderich / welcher von Natur leicht ein jedes Feur fangte / da er diese neue Morgenröthe erblickte / welche erschienen ware Spanien und seinen Hoff besser in der Nähe zu erleuchten / wurde so lebhafft entzündet / daß kein Schwefel oder Zundel durch die Berührung des kleinesten Funcken also hefftig in Brand gerathen kan / als er in Gegenwart ihrer Schönheit sich erhitzte. Der Berg Vesuvius schliesset nicht so viel Flammen in seinem Abgrund ein / als er in seiner Brust für Florindam eingeschlossen hielte; unglückseelig /

lig/ daß er mit seinem kurtzen Verstand nicht vorsahe / daß eben dieses Feur / welches er in seiner Brust ernehrete/ sein Leben und seine Cron zu Aschen verzehren sollte. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 4.

30. Der Sage nach/ nahme seine Liebe/ welche aus dem Schertzen und Kurtzweil treiben seinen Ursprung hatte / nur gar zu ernstlich zu/ und zwar auf folgende Weiß. Es erlustigte sich einstens Florinda mit anderen ihres gleichen Gespielinnen in einem Lust-Garten grad gegen des Königs Zimmer über: Roderich sahe zu seinem Unglück der unschuldigen Kurtzweil dieser einfältigen Fräulein zu / welche unwissend / daß sie von jemand gesehen wurden / gantz freymühtig mit einander schertzten; Ungefehr umbwunde sich unter dem spielen das Kleyd der Florindå umb einen Wasen/ und liesse einen kleinen Theil ihres Schnee-weissen Helffenbeins denen mörderischen Augen ihres Nachstellers sehen. Unglückseliger Zufall! aus welchem die Begierlichkeit Zeit und Anlaß nahme einen vergifften Pfeil abzuschiessen/ welcher das Hertz des Roderichs tieff verwundete/ und denselben elender weiß zum Todt führete. Der armseelige wurde ein lauteres Feur / und lebte gleichsam als ein Salamander in seinen Flammen: Bey dem Anfang seiner verliebten Neigung raubte er als ein neuer Prometheus von seiner schönen Sonnen diejenige Strahlen/ welche ihme zu seiner grösseren Pein versagt wurden; Hierauf wurde er / nicht durch einiges Zeichen einer Gegen-Gunst/ so im ge-

geringsten nicht verhanden ware / sondern durch den Antrieb seiner eigenen unmäßigen Lieb etwas kühner / und schritte von denen Blicken zu denen Worten / zu dem Wincken / zum Schmeichlen / und zum Liebkosen / jedoch mit so wenig Frucht / daß er anfienge zu verzweifflen / das geringste von ihrer Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten / und sie von ihrem festen Vorsatz / sich auf keine Weiß zu ergeben / abwendig zu machen. Alle Hoffnung des verliebten Königs zerscheiterte gleichsam als an einem unbeweglichen Felsen / und ware alles Bitten und Versprechen nicht erklecklich ihr Hertz zu bezwingen. Das gescheide und verständige Fräulein sagte / der König wäre verheyrathet / sie aber eine Jungfrau / und von einem so hellen und adelichen Geblüt / daß die Mackel der Unehr dasselbe auf das äusserste beflecken würde; dahero ein solcher Handel nicht für sie wäre / aus welchem ihr nichts anders erwachsen könnte als sehr scharffe und spitzige Dörner / welche zugleich nebst der Ehr / ihre Seel und Leben durchtringen wurden. O hartnäckige Thorheit der unzüchtigen Liebhaber! Der König Roderich / je weiter und entferneter er sich von seiner getraumten Glückseeligkeit sahe / welche doch in der That sein Unglück ware / desto brünstiger strebte er darnach / und schärffte umb so viel mehr seine Begierd / je grösser die Beschwernuß ware. Es kame ihm gar zu frembd und seltzam vor / daß er nicht auch über die Hertzen / gleichwie über die Leiber seiner Unterthanen / herrschen / und in diesem

Kampff allein/ da er doch in allen anderen den Sieg erhalten hatte/ unterliegen sollte: Warumb hat mir das Glück / sagte er / die Herrschafft über so viele Völcker / und den unbeschrenckten Gewalt über so viele Nationen verliehen / wann ich nicht ein eintziges junges Mägdlein meinem Willen unterwerffen kan? Soll dann sie allein unter so vielen und vielen andern meiner Bitt und Liebe rebellisch widerstreben? Soll dann ihr hartnäckiger Hochmuth nicht können gebrochen werden? Wohlan dann / weilen alles Liebkosen vergeblich ist/ weilen alles Bitten leer ausfallet / weil kein Versprechen nichts hilfft/ muß zu kräfftigeren Mitteln geschritten / und nebst dem Gewalt / List und Betrug angewendet werden: Vielleicht verlanget Florinda selbst / daß ihr dasjenige mit Gewalt geraubet werde / welches ohne Widerstand anzutragen / sie für schändlich und verächtlich schätzet: Sie ist stoltz und großmüthig / und will dasjenige nicht mit Accord abtretten / welches / wann es einmahl verlohren ist/ nimmermehr wieder kan bekommen werden. Mariana de Rebus Hispanis.

31. Einen solchen Schluß machte der lasterhaffte/ und des Königlichen Nahmens unwürdige Roderich/ und damit er seinen gottlosen Vorsatz ins Werck stellen möchte / beschlosse er

bey

bey sich/ weilen seine Liebe ihren Ursprung in einem Garten genommen hatte/ die Frucht derselben in einem Garten abzubrocken; Eine schandbare Frucht/ welche seine Herrschafft/ Land und Leute/ von der Wurtzel ausreuten sollte. Er gabe Befehl/ daß an einem gewissen Tag alle Hof-Damen/ auf das zierlichste auffgebutzet/ der Königin in einem Lust-Garten vor der Stadt Toledo/ bey einer prächtig angestellten Mahlzeit/ zur Taffel dienen sollten/ allwohin er gantz allein mit seiner Gemahlin wollte spatzieren fahren. Eine Wunder-Sach/ daß allzeit Essen und Trincken erforderet wird/ wann man einen Betrug vor hat: und daß die schändlichste Verrätthereyen bey grossen Gastmahlen zum öfftern vollzogen werden. Unglückseelige Florinda! dieses ist der Tag/ und du weist es nicht/ an welchem die Blühe deiner Ehr wird abgebrochen werden/ und entblättert dahin fallen/ und zwar an einem solchen Orth/ wo alle andere Blühe hervor wachset/ und grünet. Ach! wie gar zu hefftig und ungestüm ist das Blasen des gifftigen Sud-Winds/ welcher sich rüstet/ dieselbe umzureissen/ und zu Boden zu legen! Armseelige/ wann du das Unglück wüstest/ welches dir bevorstehet/ glaube ich gewiß/ du wurdest ehender dem Grab/ als dem bestimmten Garten zunahen. Der Tag des Gast-Mahls/ ich will sagen/ der Verrätherey/ kame herbey; Florinda begabe mit denen anderen Hof-Fräulein sich dahin/ gleich einer Schlangen zur Beschwörung/ umb so viel forchtsamer/ je weni-

ger ihr dasjenige/ was sie fürchtete/ bekannt ware. Sie zwange sich/ mit aller Höfflichkeit/ und so viel man aus dem Gesicht abnehmen konnte/ gantz freudig und munter bey der Taffel zu erscheinen. Das Nachtmahl wurde eingenommen/ man truncke auf die Gesundheit und auf das Wohlergehen des Königs/ der Königin/ und des Reichs: Mit einem Wort/ Florinda wurde umb ihre Ehr gebracht; wie solches zugangen seye/ wird nicht gemeldet/ die That ist gewiß. Die Unglückseelige hätte diese Schand nicht überlebet/ sondern wurde das Absterben ihrer Ehr mit dem Todt ihres Leibs vergesellschafftet haben/ wofern sie dafür gehalten hätte/ daß ein Todt allein erklecklich gewesen wäre/ den Verlust ihrer Jungfräulichen Reinigkeit zu ersetzen. Diese Spanische Lucretia konnte nicht erdulden/ daß dieser Gothische Tarquinius sich rühmen könnte/ daß er den Raub von ihrer Reinigkeit davon getragen hätte/ ohne die verdiente Straff dafür zu empfangen. Sie beweinete ihr Unglück bloß allein so viel/ als sie vermeinte/ daß durch die Thränen der Schmertz könnte gelinderet/ aber nicht der Zorn gemilderet werden. Da sie nun merckte/ daß die Zäher für ihr unheilbares Ubel keine gleichförmige und kräfftige Lind-Artzney wären/ trocknete sie solche ab/ und verhielte sie/ jedoch nicht also/ daß dieselbe nicht zum öfftern herfür brachen/ wann nemblich jenes Feuer heraus dämpffte/ welches der Zorn in ihr angeblasen hatte: Nach tausend/ und tausend lauter

grimmigen und laidigen Gedancken/ fiele ihr endlich einer ein/ welcher aus allen andern der entsetzlichste und Blutdurstigste ware.

32. Als sie zu Hauß wieder angelanget wa- re/ und sich in ihr Zimmer eingesperret hatte/ nahme sie/ von denen Furien der Verzweiff- lung umbgetrieben/ welche schon die Brand- Fackeln schwingeten die Glory des Spanischen Reichs in die Aschen zu legen / die Feder zur Hand/ hielte ein wenig damit innen/ und führte folgende Gedancken bey sich selbst: **Was für ein Traur-Spiel/ Florinda/ ist dieses/ so du gedenckest auf der Welt vorzu- stellen? Wilst du die Welt unter über- sich kehren / eine Unbild dadurch zu rächen? Willst du/ daß dein Fall soll vergesellschafftet werden mit dem Un- tergang gantzer Länder? Seye es/ und es ist nicht zu laugnen/ dir ist deine Eh- re von demjenigen beraubet worden/ der dieselbige nach allen Rechten und Gesatzen beschützen sollte. Aber bist du vielleicht die erste/ welche ist geschändet/ und hintergangen worden? Wie viel andere wirst du finden / und vielleicht auch deines gleichen / welche an eben dergleichen Klippen Schiffbruch gelit- ten / und dannoch stillschweigend in ih- rem Hertzen die Scham und den Schmertzen verbergen? Ich lasse dir zu/ der verrätherische Bößwicht hat tausend Todt verdienet: aber was ha- ben**

ben so viel tausend unschuldige Creaturen verschuldet/ welche du zugleich mit ihme zum Todt verurtheilest? die Unbild/ so du empfangen hast/ ist ein Verbrechen eines eintzigen/ und die Straff soll über viele ergehen? In welcher Schul hast du gelernet/ das Unrecht/ so jemand besonders ist zugefüget worden/ mit einem allgemeinen Untergang und Verwüstung zu rächen? Ach! du bist ja von keiner Löwin noch von einem Tygerthier gebohren/ daß dich also nach Menschen-Blut dürsten sollte. Zähme/ zähme deinen Zorn/ wofern du nicht verlangest eine Megära und Höll-Furie dieses Reichs genennet zu werden. Aber wer soll Vernunfft oder Rath suchen bey einem wahnwitzigen Menschen? Ich habe von dem ersten Augenblick an/ da ich die Ehre verlohren habe/ auch den Verstand verlohren. Alles hat mir derjenige geraubt/ welcher mir die Jungfräuliche Reinigkeit geraubet hat. Roderich ist nicht allein der Hencker meiner Ehr/ gantz Spanien hat sich zugleich mit ihm wider mich verschworen: Spanien sage ich/ welches ein so abscheuliches Unthier leben lasset; Spanien/ welches dasselbe nicht umbringet/ das Hertz nicht aus dem Leib/ und in lauter Stucken zerreisset/ verdienet die Würckungen mei-

ner Wuth zu empfinden. Mährlein und Fabeln seynd jener Trost und Aufmunterung / so mir der dumme Pöbel an die Hand giebet / welcher dafür haltet / daß die Gewaltthätigkeit zwar andern eine Unbild / aber keine Schand zufüge. Und daß die Ehr bloß allein verlohren werde / wann man sie gutwillig in die Schantze schlaget / nicht aber / wann sie mit Gewalt entfrembdet wird. Meinem Geduncken nach / hat eine jede Mackel / welche die Reinigkeit beschmitzet / Blut vonnöthen / den Wust abzuwaschen. Auf dann / meine Rach-Hand / schreibe das Urtheil der verdienten Straff / zu welcher der Verräther Roderich von der verrathenen Florinda verdammet wird. Diese Feder / welche ich brauche / soll der Werckzeug seyn / welcher die erste Funcken zu der entsetzlichen Feuers-Brunst / so ich zu erregen vorhabens bin / ausstreuen wird. Diese Dinten-Tropffen sollen Blut-Adern seyn / welche gleichsam als ein wallendes Meer dieses Reich überschwemmen werden.

33. Nachdeme sie dieses gesagt / danckte sie die Feder in die Dinten / und schöpffte daraus Gifft / eine gantze Welt zu vergifften / allermassen sie damit einen Brief an ihren Vatter den Grafen Julianum schriebe / in welchem sie demselben unter danckeln und zweydeutigen

Worten

Worten ihr grausames Unglück eröffnete/ und ihn zu Rach anflammete. Der Innhalt/ welchen ich getreulich aus dem Spanischen Original übersetzet/ ware dieser: Mein wehrter/ und geliebter Vatter/ euere so weite Entfernung machet mir alle Augenblick einen grösseren Kummer: dann weilen sie mich euerer Gegenwart beraubet/ lasset sie mir keine Sach/ die mich trösten und aufmunteren könnte; schreibet die Länge dieses Brieffs/ und den Verdruß/ so ihr in Ablesung desselben empfinden werdet/ meiner Liebe zu/ die ich gegen euch trage/ und der Langweil/ in welcher ich mich befinde. Liebster Vatter/ich wolte gern eine neue Zeitung verschweigen/ so leyder! für euch und für mich selbst gar zu neu ist/ obwohlen dieselbe anderen/ denen eben dergleichen Unglück zugestossen ist/ gar alt gedüncken könte/ wofern nicht mein Stillschweigen mich vor eurem Richter-Stuhl für schuldig erklären wurde. Bey Hof gibt es immerdar etwas neues zu berichten: Ich will unter anderen Sachen nur von einer eintzigen melden/ welche mich allein anbetrifft. Glaube nicht/ daß ich eine Beschwernuß finden werde/ euch/ mein werther Herr Vatter/ zu überreden/ wie hoch und schätzbar ich den unvergleichlichen Wehrt dieses Rings/ den ich in geheim

in diesen Brieff einschliesse/ jederzeit gehalten habe/ und dieses aus keiner anderen Ursach/ als weilen in demselben jener kostbare Smaragd eingefasset ist/ welcher mir/ und denen Meinigen/ wie ihr wisset/ so lieb ist gewesen/ als ein wahrer und absonderlicher Schatz eines jeden wohlgezogenen Fräuleins. Nun da ich solchen/ ohne Sorg und Gefahr ihn zu verliehren/ einstens bey einer Mahlzeit fest an dem Finger truge/ sahe ich/ (ach! grausamer Anblick!) den Königlichen Scepter darauff fallen/ und den grünen Stein/ mein eintziges Kleynod/ meine eintzige Freud/ und eintzige Zierde meiner Schönheit erbärmlich in viel Stuck mit Gewalt zerbrechen/ und zertrümmern/ ohne eintzige Hoffnung/ denselben wieder ergäntzen zu können. Der Himmel weißt/ wie sehr mich solches gekümmert/ wie viel Thränen ich darüber vergossen/ wie viel ich noch über dieses ungestüme Unglück vergiesse/ wie sehr es mich ängstiget/ und ängstigen wird/ so lang ich leben werde. Ich vernehme/ daß es an dem Orth/ wo ihr euch auffhaltet/ erfahrne Meister in dieser Kunst gebe; schaffet demnach diesem grossen Verlust Rath/ so kräfftig und geschwind ihr könnet/ weilen Spanien für dergleichen Schaden keine Mittel hat. Die

Gräfin/

Gräfin/ meine Frau Mutter/ befindet sich nicht gar wohl auf/ und ich bin gantz schwach/ und Krafftloß. Toledo/ den 3. Dec. im Jahr 712.

Eure liebe Tochter
Florinda.

Michaël de Luna p. 1. l. 1. cap. 4.

34. Nachdeme dieser Brieff geschrieben und versiglet ware/ behändigte sie denselben einem ihrer vertrautesten Dienern/ mit Befehl/ daß er solchen in eigner Persohn ihrem Vatter/ dem Grafen Juliano/ nacher Marocco überbringen sollte. Wer siehet aber nicht aus dieser Begebenheit/ mit was für grossem Fug die Poeten gesagt haben/ daß die unreine und verbottene Liebe blind seye? in Erwegung/ daß keine grössere Blindheit zu finden ist/ als diejenige/ welche eine verliebte Gemüths-Regung mit sich führet. Der König Roderich/ wofern er nicht gäntzlich von dieser häßlichen Neigung wäre verblendet gewesen/ wurde in Bedencken gezogen haben/ wie wenig sein Nutzen wäre/ wegen seiner Viehischen Lüsten/ einen seiner vornehmen und nöthigen Minister so schändlich an der Ehr anzutasten/ deme er selbst durch jene Abgesandschafft die Schlüssel zu gantz Spanien in die Hand gegeben hatte/ nach seinem Belieben das Leben oder den Todt in dasselbe hinein führen zu können. Der Graf befande sich noch immer in seinen Gesandschaffts-Geschäfften bey dem Vice-König Muza/ und ware es an dem/ solche nach

Wunsch

Wunsch zu endigen und zu beschliessen / als ihme von dem Botten seiner Tochter das Schreiben eingehändiget wurde: Er empfienge solches mit einer gähen Bestürtzung / wie es öffters zu geschehen pfleget / daß das menschliche Gemüth sein eigenes Unglück vorher saget. Es kostete ihme / da er solchen lase / nicht viel Mühe / den wahren Verstand desselben / welchen seine Tochter unter einem duncklen Räthsel verborgen hatte / zu ergründen: Er ware viel zu verständig sich zu betrügen / und gar zu empfindlich / eine so schmähliche Unbild nicht zu achten. Umb zu erzehlen / wie hoch er sich beleydiget befunden habe / ist mehr nicht nothwendig zu sagen / als daß er der Vatter ware / und daß die Wunde den empfindlichsten Theil seines Hertzens durchtringete. Wann alle Buchstaben dieses Brieffs so viel Hencker / und alle Strich so viel Dolchen gewesen wären / hätten sie ihme nicht mehr Blut / ich will sagen / nicht mehr Schamröthe noch Aengsten austreiben können. Dieser elende und unglückseelige Vatter / dieser Vatter eines eintzigen und sehr lieben Kinds / auf welches er alle seine Hoffnung gesetzt hatte / da er die gewisse Nachricht erhielte / daß es also schmählich die Ehr und den kostbaren Schatz der Jungfräulichen Reinigkeit verlohren hatte / wie verwandlete / wie stellete er sich! sein Löwen-Hertz hatte sich in tausend Gefahren allzeit unverzagt und hertzhafft erwiesen / aber diesen Sturm konnte es nicht aushalten. So bald er sich allein befande / und der Kummer des Gemüths der Sprache

Platz liesse/ brache er in diese Worte aus: Ach! wehe mir! ich bin todt/ beschämet/ leichtfertig hintergangen/ was ist mir mehr übrig? Grausames Glück/ dieses eintzige Thor stunde dir noch offen/ zu meinem Schaden auf mich anzudringen: dieses ware der eintzige Weg/ durch welchen du zu meinem Verderben gelangen konntest: Soll man mir solche Unbilden/ solche Schmach zufügen! Armer Juliane/ wirst du von dem König so verächtlich gehalten/ daß er sich nicht scheuet/ dir ohne alles Bedencken deine Ehre zu nehmen? Bin dann ich nicht derjenige/ welcher aus dem berühmten und Durchleuchtigen Geblüt der Gothischen Königen herstammet? der ich in Spanien denen Königen selbst wenig weiche? der ich/ die mir zugefügte Unbilden zu rächen/ nicht nur eine heftige Begierd/ sondern auch eine gnugsame Macht dazu in denen Händen habe? der ich wegen eines kleinen Kitzels der Ehr/ mehr als einmahl das Leben gewaget habe? Ach Roderich/ was für einen Mangel? was für einen Fehler hast du jemahlen in meinem Geblüt verspüret/ daß du dasselbe sothaner Bemailigungen hast können fähig erachten? was hab ich dir gethan/ daß du mich auf eine solche Weiß beleydigen solltest? Ist dieses die Belohnung für

meine vielfältige getreue Dienste? für meine beständige Mühe und Arbeit? Manglet es dann in Spanien an Weibsbildern/ deine ungezäumte Geilheit zu ersättigen? Armes Reich/ wie wird er mit Frembden verfahren/ wann er also mit seinen Anverwandten umbgehet. Aber ich thorrechter/ über wen beklage ich mich? habe ich wohl von dem Roderich eine danckbare Erkanntlichkeit meiner Diensten verhoffen können? von dem Roderich/ welcher nicht weißt/ was Gesatz oder Gerechtigkeit ist? bin ich vielleicht der erste/ der von ihme ist für gering gehalten und verachtet worden? hatte ich nicht genug an dem Beyspiel der Anagildä/ des Sanctii/ und so vieler anderen/ denen er verrätherischer und meuchlerischer Weiß an Leib/ Ehr/ und Gut Schaden zugefüget hat? Ich bekenne es/ ich bin gar zu leichtglaubig gewesen/ und habe mich gar zu leicht demjenigen vertrauet/ bey welchem keine Treu noch Glauben zu finden ist. Es soll dir aber darumb/ O Barbar/ nicht ungerochen hingehen/ ich will mich rechtschaffen rächen/ ja ich will mich rächen; Wann ich den Himmel nicht bewegen kan/ so will ich die Höll bewegen. Verzeihe mir/ ewige GOttheit/ wann ich von deinem Gesatz abweiche; Verzeihe mir/ liebes Vatterland/ wann

ich mit bewaffneter Hand mich wider dich wende. Erfreuet euch/ Anagilda/ erfreuet euch Sanctius/ die ihr auch todter die euch zugefügte Unbilden bald werdet gerochen sehen.

35. Auf solche Weiß tobte der Graf. Der Schluß ware/ daß er nach Möglichkeit seinen Zorn und Verdruß verbergete/ und sich von dem Bassa Muza beurlaubte/ unter dem Vorwand/ als wann ihme von seinem König neue wichtige Geschäfft wären aufgetragen/ und er deßwegen eylfertig nacher Hauß wäre beruffen worden/ jedoch mit Versicherung/ daß er bald in Marocco wieder erscheinen/ nnd die bereits abgehandlete Verbindnuß zum Schluß bringen/ und unterzeichnen wollte. Solchemnach reysete er von dannen/ und langete unvermuthet in Algezira an/ weilen das Glück/ welches ihn zu einem Werckzeug desjenigen Ubels/ welches Spanien plagen und peynigen sollte/ erwehlet hatte/ die Schiffahrt durch einen guten Wind beförderte. Er besprachte sich mit seiner Gemahlin/ welche von dem Unstern ihrer Tochter nichts wuste. Als sie aber solchen von ihrem Gemahl vernahme/ kame sie schier von Sinnen: Ohne diese schändliche Beleydigung ware ihr die Persohn des König Roderichs nur gar zu sehr verhast/ als von welchem daß Gerücht gienge/ als wann er mit denen Mördern des Vitiza ihres Brudern eine heimliche Verständnuß gehabt hätte. Da nun diese neue Schand-That dazu kame/ entbrannte sie dergestalt vor Zorn/ daß sie gern

in

in eine Furie sich verwandlet hätte / umb ihn nach ihrem Gefallen peynigen zu können. Nach unterschiedlichen mörderischen und teufflischen Anschlägen / wurde unter ihnen beschlossen / daß die Gräfin sich schwerlich kranck / und also anstellen sollte / als wann sie / ohne ihre liebe Tochter Florindam zu sehen / und bey sich zu haben / nicht leben könnte / da indessen der Graf sich nacher Toledo begeben / und bey dem König umb die Erlaubnuß hiezu anhalten sollte / welches derselbe bey so dringender Noth nicht wurde abschlagen können. Dieser Abrede zu Folge langte der Graf gantz unerwartet und unvermuthet in Toledo an / und wurde / wie es bey allen neuen und unverhofften Sachen zu geschehen pfleget / mit Verwunderung und Verdacht angesehen. Der König Roderich konnte sich nicht genugsam darüber entsetzen; Es gedunckte ihn sehr übel gethan zu seyn / daß sein Gesandter ohne sein Vorwissen sein Ambt verlasse und hindan setze: und entrüstete sich umb so vielmehr / weilen ihme seine begangene Mißhandlung bekannt ware / und mithin auf die Gedancken geriethe / es möchte der Graf einen Wind davon bekommen haben. Die Entschuldigungen aber / welche Julianus vorbrachte / und die Verstellung desselben / als wann er von der empfangenen Beleydigung nichts wüste / waren also beschaffen / daß der König von der Verwirrung gäntzlich wieder hergestellet und beruhiget wurde. Nachdeme die erste Bestürtzung und der Argwohn sich gelegt hatten /

gabe der Graf dem Roderich die allergenaueste Nachricht von allen dem / was in Marocco ware gehandlet / und schier gar geschlossen worden; er füllete ihn an mit lebhafften und kräfftigen Hoffnungen; er beschönete seine Entfernung von selbigem Hof mit solchen Umbständen / daß er ihn gäntzlich beredete / es wäre solche ihm nicht allein erlaubt / sondern gar nothwendig gewesen. Hierauf setzte er hinzu / daß seine bäldige Zuruckreyß nacher Africa das beste Mittel wäre / die letzte Hand an die Tractaten zu legen / so ihme zwar sehr mühsam und hart fiele / dannoch aber zum Dienst der Cron gern über sich nehmen wollte / sonderbar da die Söhn des Vitiza nicht aufhöreten / auf Neuerungen zu gedencken / und in dieser Handlung einige Hindernuß zu machen. Dieses allein seye ihm leyd / daß die schwere Kranckheit der Gräfin / seiner Gemahlin / ihn einige Täg länger / als ihm lieb wäre / zu Algezira aufhalten dörffte. Inmittelst bate er Se. Majestät flehentlich / daß dieselbe zur Belohnung seiner vielfältigen angewendeten Mühe und Arbeit ihme seine Tochter auf wenige Täg erlauben möchte / indeme er der gäntzlichen Zuversicht lebe / es werde ihre Gegenwart ein sehr kräfftiges Mittel seyn zur Wieder-Genesung seiner Gemahlin Dieses Begehren ware ein so unverhoffter Streich / daß der gottlose König kein Mittel zu finden wuste / sich darwider zu beschirmen oder solches abzuschlagen; Er fande sich demnach / was für Gedancken ihme auch immer

darüber

darüber einfielen / genöthiget / die Achsel zu zucken / und dem Grafen zu willfahren / wie es GOtt gefiele. Er liesse sich von der kräfftigen Bitt / von der Billigkeit des Begehrens / und von denen Verdiensten der Person überwinden; Es ware keine Zeit eine Sach abzuschlagen / deren Verweigerung eine Unbild / und zugleich eine Nothwendigkeit mit sich führete / solche zu ahnden.

36. Florinda wurde ihrem Vatter übergeben / welcher bald aus ihrem Gesicht wahrnahme / daß sie geschwächet / und ihre Lilien-weisse Wangen schier gantz Veyel-blaß gefärbet waren / also bleich nemblich und traurig sahe sie her / und also sehr hatte sich ihre vorige lebhaffte Farb veränderet. Jedoch thate er gantz verschlagner Weiß nichts dergleichen / als wann er solches merckte: Er erstattete dem König unendlichen Danck für die empfangene Gnad; ohngeachtet derselbe der mißvergnügteste Mensch von der Welt ware / indeme er für sehr schwer hielte / daß Florinda / ein empfindliches und großmüthiges Fräulein / ihme die empfangene Beleydigung verzeyhen wurde. Wer siehet nun bey dieser Begebenheit nicht / was die Sünd für spitzige Dörner mit sich führe / und mit was für scharffen Stichen sie das Hertz nage / und durchbohre? Es ware noch nicht an der Zeit / daß die Boßheit ihr völliges Gifft ausschütten sollte; und dannoch vergifftete sie auf das grausamste das Hertz des gottlosen Königs. Der Graf aber / welcher zu dem Zweck seines Verlangens

gens kommen ware / hielte sich keine Stund lang mehr bey Hof auf; Dieser Himmel/ dieser Lufft/ diese Gegend / welche umb seine Schmach wusten/ ruckten ihm seine feige Zaghafftigkeit/ und seine Schande vor; Er machte sich alsbald auf den Weg / und hielte davor / daß er desto weiter sich von der Schmach entferne / je weiter er von Toledo abweiche. Demjenigen/ welcher der Höllen zuschiffet/ manglet es niemahlen an gutem Wind: Die Furien/ und Plag-Geister/ welche den Grafen umbtrieben / leiheten ihme ihre Flügel/ daß er in einem Huy zu Algezira anlangte/ allwo er den Fuchs-Balg auszoge/ und die Löwen-Haut auf ewig anlegte; Er eröffnere gantz wüthig das Hertz / und zoge aus demselben die empfangene Schmach und Unbilden hervor/ welche er auf die Wagschalen seiner eigenen Schätzung legte/ und dieselbe / weilen er fande/ daß sie durch ihre Schwere die eine Schale tieff nieder truckten/ zu einer exemplarischen Straff nnd Rach verdammete. Fürs erste hielte er eine geheime Unterredung mit seiner Gemahlin / und mit der Tochter/ aus deren Mund er nach der Länge und mit allen Umbständen die Begebenheit ihres Unfalls hören wollte: und ist nicht leicht auszusprechen/ wie viel Zäher alle drey vergossen haben: Vor ihren Augen stelleten sich ihre empfangene Schmach und Unbilden/ und zogen ihnen nicht so sehr die Thränen aus denen Augen/ als vielmehr gleichsam das Hertz aus der Brust: das Schlucksen/ Seufftzen/ und Klagen ware häuffig;

und wurden sie damit eine gute Zeitlang fortgefahren haben / wofern die Begierd zur Rach das Hertz nicht zu starckmütigeren Entschliessungen angetrieben hätte. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 3.

37. Es ist nicht zu laugnen / daß eine jede Rach-Begierd der Seelen schädlich / und auf solche Weiß ernstlich von GOtt verbotten ist / indeme er als ein Vatter der Barmhertzigkeit sich erkläret / daß er seine Sonne über die Gerechte und Ungerechte aufgehen lasse / und die Unbilden / welche seinen Creaturen zugefüget werden / also annimmet / als wann sie ihme selbst wären angethan worden: Wann wir aber die Wahrheit reden wollen / so ist die Rach / mit welcher man die beleydigte Ehr rächet / wo nicht erlaubt / als welches man nicht sagen kan / doch vor allen anderen zu entschuldigen / weilen der Stachel / mit welcher uns die Schand und Schmach stupffet / gar zu empfindlich ist. Dahero es dann das Ansehen gewinnen möchte / daß der Graf Julianus wo nicht gäntzlich / wenigist zum theil hätte können entschuldiget werden / wofern seine Treulosigkeit nicht die Gräntzen und die gerechte Maß der Rach gar zu sehr überschritten hätte. Demnach er nun / als ein neuer Brutus / sich verschworen hatte / die ihme angethane Unbild zu rächen / und eine so schändliche Missethat auf keine Weiß ungestrafft hingehen zu lassen / unterredete er sich heimlich mit allen seinen Freunden und Verwandten / welche in denen umbliegenden Landschafften sich auff-

hielten: Unter solchen beruffte er auch von Tanger die zwey flüchtige Söhn des Vitiza/ denen er die beweinliche Begebenheit seines unglücklichen Zufalls erzehlete/ und dieselbe dergestalt wider den König Roderich aufhetzte/ daß sie keine andere Reden hervor bringen konnten / als dessen Geilheit zu verfluchen/ und alle Donnerkeil des Himmels wider seinen Kopff aufzureitzen. Sie empfanden an dessen Verfahren einen solchen Grausen/ daß es nicht ärger hätte seyn können. Dahero diese That / welche von dem Richterstuhl ihrer Vernunfft für sehr abscheulich verdammet wurde / sie in den Abgrund der Rebellion stürtzte; Es galte nach scharffer Untersuchung bey ihnen nichts die von dem Pöbel insgemein angenommene Regul / daß ein König einem seiner Vasallen keine Unbild anthue/ wann er mit einer unzüchtigen Mackel dessen Ehe beflecke/ und in dem Brunnen dessen Ehr seinen Durst lösche; Ingleichen daß die Schand diesen ihren Nahmen verliehre / wann sie mit dem Königlichen Purpur bedeckt ist: als lauter falsche Einfäll / so bey einem großmüthigen Hertzen keinen Beyfall finden / welches dafür haltet/ daß ein jeder Angriff an der Ehre mit der Spitze des Degens müsse abgewogen/ und abgemessen werden. Solchemnach wurde standhafftig von allen Freunden des Grafen beschlossen/ der Welt zu zeigen/ daß diese Unbild mit dem Untergang des gantzen Spaniens müsse gerochen werden: man sollte auch dem Tyrannen keine Zeit lassen/ daß er von dieser Zusammen-Verschwehrung

Wind bekommen/ und solche entweder durch List hintertreiben/ oder durch die Macht zernichtigen könnte. Es sollte demnach der Graf in aller Eyl nacher Marocco wieder zuruck kehren/ und gleich einem unglückseeligen Cometen dem Vatterland Feur und Schwerdt nicht allein antrohen/ sondern auch würcklich in dasselbe einführen.

38. Nahe bey Consuegra ist ein kleiner unbewohnter und öder Berg/ mit Nahmen Calderinus/ welches Wort auf Arabisch so viel heisset/ als **ein Berg der Verrätherey**. Auf diesem solle/ wie die Lands-Innwohner denen Reysenden erzehlen/ und von ihren Vor-Eltern von Hand zu Hand gehöret haben/ von dem Grafen/ und seiner Parthey die Zusammen-Verschwehrung/ das Königreich Spanien denen Feinden des Christlichen Nahmens Preyß zu geben/ geschmiedet seyn worden. Nachdeme nun der besagte Graf alle benöthigte Anstalt zu Ausführung seines Vorhabens gemacht hatte/ setzte er sich mit aller seiner Habschafft/ und allen seinen Haußgenossenen zu Schiff/ umb nacher Africam zu seglen/ mit dem Vorsatz/ nicht wieder in Spanien zuruck zu kehren/ als mit dem Degen in der Hand/ und mit einer mächtigen Armee im Feld: langte auch mit gutem Wind glücklich an dem Africanischen Gestad an/ von wannen er sich nacher Marocco begabe/ und nachdeme er sich auf ein neues mit dem Bassa Muza besprachet/ demselben alsobald sein neues Vorhaben entdeckte. Er truge demselben vor/

daß

daß die Sachen ein gantz anderes Aussehen bekommen hätten/ und daß/ gleich wie er das erste mahl als ein Abgesandter des König Roderich erschienen wäre/ er anjetzo zuruck komme/ als ein Abgesandter seiner selbst/ und seiner eigenen Angelegenheit/ zum Besten und sonderbaren Nutzen seines Miramolini; Er wäre nicht mehr derjenige/ der er vorher gewesen/ und dieses nicht aus einer wanckelmüthigen Leichtsinnigkeit/ sondern aus wichtigen und wohlgegründeten Uhrsachen. Alsdann mutzte er sehr nachtrücklich/ indeme der Schmertzen ihn über die Gewohnheit noch beredsamer machte/ die Gewaltthätigkeit und die Unbild hoch auf/ welche ihm in der Person seiner Tochter wäre zugefüget worden/ indeme derselbe wider alle Gesätz und Gebühr ein junges freyes/ mit nichts versehenes unschuldiges Fräulein mit Gewalt geschwächet/ und eine adeliche Printzeßin von so hohem Geblüt/ von so zartem Alter/ von einer solchen Schönheit/ von so tugendhafften Sitten/ die seinem Schutz und seiner Obhut anvertrauet ware/ so schmählich beleydiget; bey einer Gastung/ allwo die That nicht also verborgen konnte gehalten werden/ daß sie nicht einiger massen durch jene glantzende Crystallen/ die nichts verborgen halten können/ hindurch scheinete; zu einer Zeit/ da derselbe auf nichts weniger hätte dencken sollen als auf die Beleydigung eines seines Anverwandten und Freunds/ den er selbst in denen wichtigsten Geschäfften des Reichs gebrauchet. Mit einer gleichmäßigen Hefftigkeit stellte er

nach der Länge und Breite vor dessen ungerechte Anmassung der Spanischen Cron/ welche er seinem Neefen tyrannischer Weiß entraubet/ den er anfänglich mit Gifft/ hernach mit dem Schwerdt verfolget/ und endlich gezwungen/ aus dem Land zu entfliehen/ und im grösten Elend und Jammer von der Welt/ in einem Winckel des Königreichs Tanger zu sterben; Er vergasse nicht anzuführen die Dummheit der vornehmsten Magnaten des Reichs/ die Lands-verweisung so vieler Fürsten/ die Einziehung so vieler Güter/ die Ungerechtigkeit so viel geraubten Guts/ die Schändung so vieler Jungfrauen/ die Ehebrüch mit so vielen verheuratheten Frauen/ die überhäuffte tausendfältige Unbilden/ den Haß seiner Unterthanen/ den Unwillen aller seiner bißherigen Anhängern/ die Schleiffung so vieler Vestungen/ die Entwaffnung des Kriegs-Volcks/ den Mangel an Soldaten/ und die Verwandlung der Waffen in Pflug-Eisen; und da er merckte/ daß ihn Muza mit einer ungemeinen Aufmercksamkeit anhörete/ schwure er bey dem Lebeu des Königs Jacobi Almanzoris/ daß er sich nicht zur Ruhe begeben wollte/ biß er auf dessen Haupt die Cron des König Roderichs wurde gesetzt haben: Er wäre gäntzlich entschlossen/ die ihme zugefügte Schmach und Unbild auf alle ersinnliche Weiß zu rächen/ und eine so abscheuliche Verrätherey nicht ungestrafft zu lassen: Zu diesem End hätte er zu einem so tapfferen und großmächtigen Fürsten seine Zuflucht genommen/ damit

derselbe

derselbe in Erwegung seiner gerechten Sach/ und der guten Gelegenheit sein Gebiet außzubreiten/ ihme in diesem Vorhaben begünstigen/ und hülffliche Hand leisten möchte/ welches demselben zur grösten Glory/ und zum Vortheil seiner Cron gereichen würde; **Und was für eine bessere Gelegenheit / sagte er / kan euer Herr und König bekommen / es dahin zu bringen/ daß der Umkreyß seiner Cron nicht enger seye/ als der Bezirck der gantzen Erden? Nachdeme Asien gestillet/ und Africa unter das Joch ist gebracht worden/ was ist noch übrig als das eintzige Europa/ ihn für seinen Monarchen zu verehren? Was ist aber Spanien für ein grosser Theil von Europa? wann dieses bezwungen ist/ wie leicht wird es nicht fallen / den Uberrest der Welt zu bezwingen? Wer wird sich erkühnen/ einem sieghafften/ von feindlichem Raub bereichten/ nnd wegen so herrlichen Siegs-Palmen forchtbaren Kriegs-Heer sich zu widersetzen? alles wird dasselbe unschwer ausrichten können; es wird vor dasselbe das Gerücht/ der erworbene Ruhm/ und die vorige erhaltene Sieg streiten. Und wann alles dieses nicht erfolgen sollte/ wie hoch ist nicht die Eroberung des eintzigen Spaniens zu schätzen/ eines so grossen und fruchtbaren Lands/ welches einen solchen Uberfluß an allerhand Lebens-**

Mitteln hat/ und mit allen Gütern/ nach welchen die Menschliche unersättliche Begierd ein Verlangen zu tragen pfleget/ so reichlich versehen ist? Wann man von denen Europäischen Ländern handlet/ darff man sich nicht unermeßliche Wüsteneyen/ ungeheure Wälder/ noch wilde Gebürg vorstellen/ sondern bevölckerte Städte/ reiche Provintzen/ und lustige Hügel. In Africa befinden sich häßliche Mißgeburten/ in Europa lauter Erlustigung. In Africa sihet man Einöden in Europa hingegen ist überall die Menge des innwohnenden Volcks. Oder seynd vielleicht in der Eroberung eines so grossen Reichs die Unbeständigkeit des Glücks/ die Gefährlichkeit zur See/ die Ungewißheit des Streits/ und traurige und unglückliche Zufäll zu besorgen? Weit/ weit seye von euch/ mein Herr/ diese eitle Forcht/ diese in Zweiffel gestellte Hoffnung! man handlet von dem Anfall eines Königreichs/ welches durch den langen Frieden gantz sorgloß und träg/ und nicht allein mit keinen alten versuchten Soldaten/ sondern auch mit gar keinen Waffen und Beschützern versehen ist. Allwo der König nichts als ein Tyrann/ von dem Adel verhasset/ und von dem Pöbel übel angesehen ist; allwo die Vornehmste theils sich empöret

pöret haben/ theils todt seynd/ und der mittlere Stand durchgehends nach einer Neuerung Verlangen traget; allwo die Meerporten und die Städte mit keiner kriegerischen Mannschafft besetzt seynd: allwo die Wegweiser/ welche sich zum Geleit anerbieten und verpflichten/ ihre Weiber/ Kinder/ und all ihr Hab und Gut zur Sicherheit und zu Geissel in eurem Gewalt und Händen lassen: und allwo endlich alles vor meiner Abreyß dergestallt eingerichtet/ und veranstaltet ist/ daß so bald wir nur mit denen Waffen uns in selbiger Gegend werden sehen lassen/ die Lands-Innwohner in die Wette zu uns stossen/ uns empfangen/ und folgen werden. Ich will mich allhier/ mein Fürst/ nicht rühmen/ noch großsprechen/ jedoch habe ich solche Unterpfand/ daß ich gewiß und versicheret seyn kan/ in die Hand eueres grossen Königs gantz Spanien bezwungen in einer kürtzeren Zeit liefferen zu können/ als erforderet werden möchte/ dasselbe zu durchreisen. Guts Muths dann/ grosser Kriegs-Held/ guts Muths! es stehet bey euch/ euren Miramolinum in den Besitz eines Reichs einzusetzen/ welches das Kleynod seiner Cron/ und ein Pfand alles desjenigen seyn wird/ was er immer ins künfftig hoffen kan. Zu dieser so grossen Eroberung ist wenig

nig Volck vonnöthen; Lasset eine Gelegenheit nicht aus der acht / welche / da sie sich gegenwärtig euch selbst anbietet / auch leicht die Flügel schwingen / und aus euren Augen entfliehen kan / wann ihr aufs hefftigste sie verlanget. Also redete der Graf / und wurde mit einer solchen Aufmercksamkeit angehöret / als die Wichtigkeit der Sach erforderte. Mariana de rebus Hisp. l. 8.

39. Muza ware eben so verschlagen / und hatte einen so durchdringenden Verstand / und einen so lebhafften Geist / als vorsichtig und behutsam er in seinen Thaten ware: Dahero er alsobald die Wichtigkeit dieses Haudels erkennete / und sich fertig machte / solchen nicht aus der acht zu lassen. Der Verdacht / den er an der Treu des Grafen / als eines Manns von einer gantz widrigen Religion / fassen konnte / verschwunde gäntzlich / in Ansehung des sicheren Pfands / so er ihme in die Händ übergabe. Er befragte ihn umb einige Umstände / die er vor dem Aufbruch nothwendig wissen muste / und da er sahe / daß alles nett auf einander gienge / und anbey erkennete / daß das Vorhaben einen glücklichen Ausschlag gewinnen könnte / wann es mit Kühnheit und Tapferkeit unternommen würde / nahme er den Vortrag mit allen Kräfften an / und versprache / das Werck nach all seinem Vermögen zu befördern. Solchemnach schriebe er ohne allen Anstand an den König Jacobum Almanzor seinen Herrn / und

gabe demselben vollkommene Nachricht von allen dem/ was zwischen ihme und dem Grafen vorgangen ware/ ja/ damit er die Sach desto eyfriger treiben möchte/ schickte er zu ihm den Grafen selbst mit Credentz-Sreiben/ damit er desto bequemlicher und deutlicher alles von demselben vernehmen möchte. Liesse demnach alsobald ein leichtes Jagd-Schiff ausrüsten/ auf welchem der Graf sich in aller Eyl nacher Arabien begabe/ und unvermuthet an dem Hoff des Königs Jacobi Almanzors/ des Sultans oder Califens dieser Reichen erschiene/ und nachdeme er die Credentz-Schreiben übergeben/ und die Ursachen/ warumb er sich dahin begeben hätte/ eröffnet hatte/ von dem König/ welcher eine sehr grosse Neigung zu dergleichen Unternehmungen hatte/ gelobt/ und ungemein geliebkoset wurde. Da er nun einige Täg an dem Königlichen Hoff ausgeruhet hatte/ wurde sein Begehren dem Staats-Rath vorgetragen/ und nachdem alle Umstände genau untersucht waren/ wurde beschlossen/ daß solches nicht auszuschlagen/ sondern gantz willig und gern anzunehmen wäre/ jedoch anfänglich mit einer kleinen Macht/ umb zu prüffen/ ob die That mit dem Versprechen übereins stimmen möchte. Solchemnach wurde der Graf wieder nacher Marocco zuruck geschickt/ mit austrucklichem Befehl an den Bassa Muza/ daß er bey dieser wichtigen Sach nicht schlaffen/ sondern dem Grafen eine mercksliche Anzahl Soldaten zugeben sollte/ welche bey diesem Anfang gleichsam nur den Weg bahnen/

nen / und die Prob machen sollten / was für Hoffnung man sich von der gäntzlichen Eroberung machen könnte. Beuter. p. 1. l. 1. c. 28. in Chron. Hispan. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 5.

40. Muza gantz erfreuet über den glücklichen Ausschlag seiner gepflogenen Handlung / versamblete alsobald / nach dem Befehl seines Herrn / ohngefehr sechs tausend Mann zu fuß / und nicht viel über hundert zu Pferd / und liesse einen fürtrefflichen und tapfern General für sich beruffen / mit nahmen Tarissum Abenzareum / welchen andere Stabonem nennen / weilen er nur ein Aug / und das andere in dem Krieg verlohren hatte; diesen redete er also an: **Mein Freund / deiner hertzhafften Tapferkeit anvertraue ich diesen kleinen Hauffen Volcks / welchen ich / dafern es nöthig seyn wird / mit einer grösseren Anzahl verstärcken werde. Mache dich mit demselben auf / und greiffe hertzhafft das Königreich Spanien an / und verhalte dich also / daß so wohl ich und dein König Ursach haben / deine Tapferkeit zu loben / und uns darüber zuerfreuen. Ich weiß gewiß / daß du sieghafft / und mit einer augenscheinlichen Prob zuruck kommen wirst / daß die gäntzliche Eroberung dieses Reichs eben so leicht seyn werde / als der Anfang / gemäß dem unbeschrenckten und hertzhafften Versprechen dieses Manns** / und zeigte / da er dieses sagte / auf

den Grafen/ welcher sich ihme voller Freuden zu einem Gefährten anerbotte. Kein weiterer Aufschub wurde zu der Abreyß gemacht/ sondern alsobald/ weilen bereits die dazu erforderliche Schiffe ausgerůstet/ und mit aller Nothwendigkeit versehen waren/ die Segel aufgezogen und nach denen Spanischen Kůsten gerichtet. Diese waren die erste Mohren/ welche über das Meer schifften zur Verheerung unserer Kônigreichen; ich will sagen/ die erste Funcken jener erschröcklichen Brunst/ welche den schönsten Theil der Welt in die Aschen legte. Ehe wir aber weiter fortfahren/ wird nôthig seyn/ von dem Land/ welches die Schau-Bůhne ware dieses so blutigen Traur-Spiels/ eine kurtze Nachricht mitzutheilen.

Das

Das dritte Buch.

I.

Es ist Spanien/ wann man die Gegend desselben betrachtet/ der äusserste Theil der Welt gegen Niedergang; Wann man aber ansiehet die Gaben und den Vorzug/so es von der Natur hat/werden wenig seyn/welche entweder an Fruchtbarkeit des Erdreichs/oder an Menge der Metallen/und der Edelgesteinen/ worann es überall einen Uberfluß hat/ mit demselben können verglichen werden. Es ist nicht / wie Africa / denen heissesten Sonnen-Strahlen / noch/ wie Franckreich / der rauhen Kälte unterworffen: Sondern es ist begabt mit einer lieblichen und gemäßigten Lufft/ welche die Hitze des Sommers mit kühlen Regen milderet / und die Kälte des Winters durch die angenehme Sonnen-Strahlen dämmet. Dahero dann geschiehet/ daß es von dem Uberfluß/ mit welchem es von der Natur begabt ist/ nicht allein denen Lands-Inwohnern / sondern auch denen Ausländern dasjenige mittheilet/ was entweder die Nothwendigkeit zur Lebens-Unterhaltung/ oder die Hoffart zum Pracht erfordert. Es giebet daselbst so wohlgeschmackte Früchte/ daß ich die so berühmte Hesperische Gärten nicht für fabelhafft/sondern für wahrhafft halte: Ja/was die Wein dieses Lands anbetrifft/scheinet es/ daß in dieselbe/ mehr als in all andere Ge-

träncke/ der Himmel allen Götter-Tranck herab rinnen und risseln lasse; also schleckhafft/ kräfftig/ und lieblich seynd sie. Von seiner Wolle weiß ich nicht/ ob die Feine oder die Menge grösser seye: An Getreyd/ Oel/ und Hönig hat es überall einen Uberfluß: Und was den Reichthum der Metallen anbelanget/ kan man von ihme sagen/ daß seine Adern von feinem Gold/ und das Ingeweid von purem Silber seynd. Von Africa wird es abgesöndert durch eine schmale Meer-Enge/ und von Franckreich durch ein rauhes und hohes Gebürg; Und hat vielleicht die Natur es durch das Wasser wieder das Feur/ so von der einen Seiten her glimmet/ und durch hohe Wäll wieder den Wind/ so von der anderen Seiten her blaset/ beschirmen wollen. Dieses Pyrenäische Gebürg erhebt sich an dem Ufer des grossen Welt-Meers bey S. Sebastian/ und erstreckt sich biß an Porto Vendres/ oder wie es heutiges Tags genennet wird/ biß an das Vorgebürg de Creus. Von diesem Vorgebürg/ so an Langvedoc gräntzet/ biß an die Strasse bey Gibraltar/ wird die erste Seite von Spanien gerechnet/ und erstrecket sich langs an dem Ufer auf zwey hundert und sechzig Meilen.

2. Allda sahe man das alte Illiberium/ so heutiges Tags Colliure oder Salses genennet wird/ ein kleiner Flecken/ so mehr wegen der Bequemlichkeit des Hafens/ als wegen des Umbfangs der Mauren berühmt ist. Alsdann ragen hervor die zwey berühmte Vorgebürg/ deren

deren das eine/ nemblich Lunarium/ den Nahmen/ nicht aber die Unbeständigkeit von dem Mond hernimmet; das andere aber Ferrarium/ von dem Eisen/ so es in sich entschliesset/ also genennet wird: Mitten zwischen diesen beyden ergeüst sich der Fluß Ebro in das Meer/ und nicht weit von Tarracona im Gesicht der Stadt Barcellona der Fluß Lobregat. An dieser Seiten sahe man vor Zeiten die Stadt Saguntum mehr berühmt wegen der Flammen/ durch welche sie zerstöret worden/ als durch die Mauren/ so sie umbgaben; Nach dieser entdecket man die Stadt Valentiam/ allwo der mäßigste Lufft in gantz Spanien/ und so lustige Gärten sich befinden/ daß es scheinet/ sie könne nichts auf der Welt als bloß den Himmel beneyden. Nicht weit darauff folgen Cullera/ Oliva/ Alicante/ und viel andere Flecken und Städte/ welche dieses Gestad zieren biß an das Vorgebürg Achate/ welches also genennet worden von dem Achat-Stein/ dergleichen allda in grosser Menge gefunden werden: Die Griechen nenneten es wegen seiner Annehmligkeit Caridemum; obwohlen es heutiges Tags von diesen beyden Nähmen nur eine kleine Spur behaltet/ und durch verderbte Red-Art an statt Capo d' Achate, Capo di Gatta genennet wird. Unweit davon erhebt sich nach der Ordnung die berühmte Stadt Almeria: und nach selbiger fuß vor fuß Malaga/ Estepona/ und Marbella/ biß man Heracleam auf dem kleinen Berg Calpe an der Gaditanischen Meer-Enge erblicket/ welche Stadt

von diesem Berg gleichfals Calpe ist genennet worden/ heutiges Tags aber unter dem Nahmen Gibraltar bekannt ist; Ein Werck des Herculis / der sie allda erbauet / als er bey seiner Ankunfft an dieser Meer-Enge aus zweyen Bergen zwey Saulen machte / und nach allen seinen Kräfften durch ungeheure Rüstzeug sich bemühete / das Meer zwischen dem Berg Calpe auf der einen / und zwischen dem Berg Abila auf der anderen Seiten mit Erden auszufüllen: aber mit schlechtem Erfolg/ allermassen aus so vielen grossen Wercken / welche dieser wunderbarliche Mann verrichtet/ ihm dieses eintzige fehl geschlagen hat. Dannoch wird dieser enge Meer-Strom / welcher zwischen diesen beyden Bergen hindurch rauschet/ die Meer-Enge des Herculis von seinem Nahmen / und die Gaditanische / von denen Gadis/ so zwey kleine Insulen seynd/ und nahe bey dem Mund dieser Meer-Enge liegen / genennet. Heutiges Tags heisset man solche insgemein die Strasse von Gibraltar. Nahe dabey lieget Algezira/ eine von Natur und durch die Kunst vor Zeiten zimblich befestigte / und dem Grafen Juliano zugehörige Stadt. Nicht weit davon siehet man die Stadt Tariffa / so vormahls Tartesso hiesse/ nachgehends aber von dem Heerführer der Mohren / indeme sie die erste ware / welche sich seiner Tapferkeit ergabe/ Tariffa genennet wurde; Die Breite dieser Meer-Enge/ welche zwischen dem Berg Calpe an dem Spanischen / und dem Berg Abila an dem Africanischen Ufer lie-

lieget / erstrecket sich nicht über sieben / und die Länge nicht über fünffzehen Meilen. Und dieses ist das End der ersten Seiten von Spanien; von wannen auß biß an das Vorgebürg Finis Terrä der andere Theil gemessen wird / und sich biß zwey hundert Meilen erstrecket.

3. In seinem Strich / allwo der Fluß Bätis / welcher heutiges Tags Guadalquivir genennet wird / gegen Abend seinen Lauff nimmet / lieget Sevilien / eine Römische Bevölckerung / und dergestallt berühmt / daß nach ihrem Nahmen Hispalis / nach einiger Meinung / das gantze Land ist Hispanien genennet worden. Vor einiger Zeit hatte dieses gantze weitschichtige Reich keine reichere Handels-Stadt / dahero man schreibet / daß der Tribut / den sie jährlich ihrem König bezahlet / sich auf eine gantze Million erstrecket; neben dem / daß alles was an Edelgesteinen und Gold aus denen Indien in Spanien anlanget / in Sevilien verwechslet und verhandlet wird. Ihr Gebiet ist so fruchtbar an Getreyd / Oel / Wein / und all anderen Lebens-Mitteln / daß sie nicht allein denen benachbarten / sondern auch weit entferneten und über Meer gelegenen Ländern einen Uberfluß davon mittheilet. Aber vielleicht ist die gröste Zierd dieser Stadt / daß sie jenen umb die Gelehrte Welt so hoch verdienten Mann hervor gebracht / ich will sagen / den Hochwürdigsten Cardinal Joannem de Lugo, ein höchst rühmliches Mit-Glied der Gesellschafft JEsu / welcher heut zu Tag / (da der Author dieses

geschrieben) glantzet und schimmeret weiß nicht ob mehr durch den Glantz des Purpers/ oder der Wissenschafften / in dessen reine und gelehrte Leffzen/ allwo die himmlische Weißheit ihre Hönigseim gestalltet hat/ die Barberinische Immen sich glorreich gesehnet haben ihr Hönig zu hinterlegen. Wann man an diesem Gestad herfahret/ gelanget man nicht weit von dannen an das Gebürg / welches Sacrum, **das Heilige**/ oder insgemein das Vorgebürg von St. Vincentz genennet wird: und wo der wallende Tagus/ gleichsam als eine reiche Handlung treibend / dem Meer einen doppleten Tribut des Gold-Sands / und des Silber-klaren Wassers ableget/ siehet man erbauet die Stadt Lisabon/ welche unter die vornehmste von gantz Europa kan gezehlet werden. Aber die dritte Seite von Spanien/ welche sich zwischen Norden und Westen erstrecket / und hundert und vier und zwantzig Meylen in sich begreiffet/ hat drey herrliche Meer-Porten/ welche vor alters der Brigantinische / der Lauretanische / und der St. Emeterische genennet wurden / anjetzo aber die Corugna / Laredo / und St. Andero genennet werden: Und die Veränderung der Wörter und der Nähmen / die sich so wohl in denen Oehrtern / als in denen Persohnen befinden / muß niemand Wunder nehmen / weilen die Zeit nicht nur die Nähmen sondern auch die allzeit feste und unbewegliche Sachen mercklich zu veränderen und zu verzehren pfleget. Die vierdte und letzte gantz

bergichte

bergichte und rauhe Seite / welche Spanien von Franckreich durch die Stein und Felsen absönderet / wird gestalltet von dem Pirenäischen Gebürg / die Länge desselben aber ist nicht an allen Orthen gleich / sondern zum öfftern gekrümmet und gebogen / und erstrecket sich zwischen Norden und Osten von dem grossen Welt-Meer biß an das Mittelländische auf achzig Meilen: und dieses ist der Umbkreyß dieses grossen Cörpers / welcher in seinem Bezirck über sieben hundert Meilen begreiffet / und von Strabone einer grossen auf der Erden gleich ausgebreiteten Ochsen-Haut verglichen wird / welche mit dem Hals gegen Franckreich / und mit dem Uberrest sich gegen andere Länder näheret.

4. Aber seine vornehmste Glieder seynd von denen alten Welt-Beschreibern nur in drey Theil abgetheilet / nemblich in Bäticam / in das Tarraconesische / und in Lusitanien; welches letztere / wie Plinius, und Varro schreiben / seinen Nahmen her hat von Luso oder Lusa / einem Sohn / oder einer Tochter des Bacchi / so gleich ihrem Vatter durch die Hefftigkeit des Weins tobend herumb geschwermet; und heisset demnach Lusitanien so viel / als ein **Land des Lusi** / weilen Zano in der Griechischen Sprache so viel bedeutet als **ein Land.** Es hat dasselbe für seine Gräntzen von der Mittag-Seiten Bäticam / von welcher es der Fluß Anas / so heutiges Tags die Guadiana genennet wird / absönderet: Von der Nord-Seiten gräntzet es an das Tarraconesische / von welchem es der Fluß Duero scheidet /

bey

bey dessen Ausfluß in das Meer die grosse Handels-Stadt Port à Port lieget; und weilen vor Zeiten die Gallier daselbst eine Niederlage hatten/ umb von dannen aus weitere Eroberungen biß mitten in Spanien zu machen/ wurde aus beyden Nahmen einer gemacht/ und gleichsam gantz Lusitanien Portugall genennet; Von der Ost-Seiten gräntzet es ebenfalls an das Tarraconesische/ und von Abend mit dem Westlichen Meer/ welches sich zwischen denen Ausflüssen des Duero und der Guadiana einschliesset: Diese Provintz ist mit vielen Volckreichen und schönen Städten gezieret/ deren vornehmste vor Zeiten Munda hiesse/ gleichsam als wann sie es der Welt selbst bevor thun wollte/ anjetzo aber Coimbra genennet wird; heutiges Tags aber wird sie an der Grösse weit übertroffen von der Stadt Lisabon/ welche auch von ihrem Erbauer dem Ulysse Ulyßipo genennet wird/ und einen so weiten Bezirck in sich begreiffet/ daß sie gleichsam sich sehnet/ den alten Ruhm der Stadt Rom zu erreichen/ und da diese in ihrem grossen Umbkreyß sieben Berge in sich begriffen hat/ jene anjetzo fünff grosse Hügel in sich einschliesset. An Lusitanien gräntzet Bätica/ welches also genennet wird von dem Fluß Bätis/ der mitten durch dasselbe rinnet. Dieser Fluß wird auf Arabisch genennet Guadalquivir, welches Wort so viel heisset/ als ein **grosser Strohm**; so in dem Wald Tige entspringet/ und sich in dem Meerbusen von Cadix in das Atlantische Meer stürtzet: Bätica wird auch von dem Stra-

bone

bone Tudertania genennet. Der grosse Cörper desselben bestehet in dreyen Haupt-Gliedern/ nemblich in Granada/ Andalusien/ und in Estremadura: Gegen Mitternacht wird er durch den Fluß Guadiana von Lusitanien abgesöndert; gegen Mittag stosset er an das grosse Welt-Meer/ welches umb ihn herumb rauschet/ gleichsam als suchte es ihn zu verschlingen: Gegen Orient eröffnet das Balearische Meer seinen Crystall-hellen Schoß; und von der Abend-Seiten/ allwo er von dem Fluß Guadiana benetzet wird/ erstrecket er sich an die Strasse des Herculis. Die vornehmste Flüsse in Bätica seynd der Xenilis/ Batus/ und Guadalquivir; die berühmteste Vorgebürg seynd Capo di Gatta/ und Porto Berger: und die vornehmste Städte darinnen seynd Sevilien/ Corduba/ Medina; Granada/ welche mitten zwischen zweyen Hügeln gleichsam als eine Königin herrschet/ wird von denen Flüssen Xenil und Bato benetzet/ und scheinet dem Frühling eine immerwährende Freyung in ihren Gärten und Dörffern zu ertheilen. Man siehet in derselben halb eingerissen/ oder gantz zerstöret den Pallast der alten Mohren-Königen/ welcher verdienet/ so wohl wegen der Ausbündigkeit des Gebäues/ als auch wegen der Vortrefflichkeit der Baumeistern/ denen Wunderwercken der Kunst beygezehlet zu werden. Aber für eine grosse Zierde und Ruhm dieser edlen Stadt muß gerechnet werden der Pater Suarez aus der Gesellschafft JEsu/ welcher mit seiner Wissenschafft und Gelehrtsam-

keit

keit seinen Nahmen mit hellschimmerenden Buchstaben in das Ertz der Unsterblichkeit eingegraben hat. In Bätica befinden sich unter andern/ zwey sehr berühmte Berg/ Serra Nevata/ und Serra Morena/ welche scheinen/ als ob sie sich durch Abhänge/ und gähe Felsen bemüheten/ sich über die Wolcken zu erheben.

5. Der dritte Theil von Spanien/ wird von der edlen/ und reichen Handels-Stadt Tarracona/ das Tarraconesische genennet: Dieser Theil ist aus allen anderen der grössefte/ und weiteste; und begreiffet in sich die Königreiche Aragonien/ Valentien/ Murcien/ Gvipuscoa/ Catalonien/ Biscayen/ Asturien/ Gallicien/ und Alt- und Neu-Castilien. Gegen Abend gräntzet er an das Occidentalische Meer/ gegen Morgen an das Pyrenäische Gebürg/ gegen Mitternacht an Lusitanien/ und gegen Mittag an Bäticam. Murcien hat seinen grossen See-Hafen/ welcher der Meer-Port von Cartagena genennet wird/ und an der Grösse und Befestigung alle andere in Spanien übertrifft: Es ist auch mit sehr reichen Berg-Wercken begabt/ aus welchen zur Zeit der alten Römer vier hundert Arbeiter täglich eine grosse Menge Metall heraus grabten. Valentien aber rühmet sich einer so gesunden und reinen Lufft/ daß es scheinet/ als ob alle schädliche Einflüsse erschrocken wären/ sich seinen Gräntzen zu näheren: Es wird dieses Reich befeuchtet von dem Fluß Guadalaviar/ welcher eben nicht sonderbahr Schiffreich ist/ aber ein so lustiges und angenehmes Ufer hat/ daß

daß man beständig die wohlriechenste Rosen und Blumen daselbst blühen siehet: und weilen er von beyden Seiten zwischen schattichten Büschen mit seinem Crystall-hellen Wasser hindurch fliesset/ erwecket er einen überaus lustigen und ungemeinen Anblick/ und locket die Reysende mit seinem lieblichen Geräusch an zum trincken/ und mit seinem anmuthigen Schatten zum ruhen. Aragonien hat keinen so guten Lufft/ und keine so lustige Gegend/ sonderbar gegen Ronceval/ allwo man einen ziemlichen Strich weit Einöden/ und keine Städte siehet. Mitten in in diesem Reich lieget Monzon/ eine feste und ziemlich berühmte Stadt/ allwo die Könige in Spanien alle drey Jahr sich hin zu begeben/ und den Tribut/ welcher von diesen Königreichen erleget wird/ einzunehmen pflegten: Die Haupt-Stadt dieses Reichs ist Saragossa/ und lieget an dem Fluß Ebro. Guipuscoa ist ein Theil von Cantabrien/ und gräntzet an Navarren/ und an das Pyrenäische Gebürg/ durch welches es von Franckreich abgesönderet wird: und hat dieses Land mehr Kupffer und Eysen/ als Getreyd/ und Feld-Früchte; Die vornehmste Städte darinnen seynd Tolosa/ und Fontarabia/ an dem Gestad des grossen Welt-Meers/ allwo allerhand Schiff mit unterschiedlichen Wahren beladen/ von allen Seiten her einlauffen. Biscayen/ gleichfalls ein Theil von Cantabrien/ aber viel bergichter und rauher als Guipuscoa/ hat ungemein hohe und starcke Bäum/ daß sie allein denen hefftigsten Nord-

Winden/

Winden / welche das weite Meer beunruhigen/ sich widersetzen / und den Trutz bieten können; Die vornehmste Städte darinnen seynd Victoria/ Miranda/ und Bilbao / aber der gröste Ruhm dieses Lands ist/ daß es niemahlen den Halß unter das unwürdige Joch der Mohren gebogen hat. Catalonien/ welches zwischen Aragonien und dem Pyrenäischen Gebürg lieget/ hat mehr Baum-Früchte als Getreyd / und mehr Bäum/ welche zum Brennen/ und zum Schiff-Bau dienen / als daß sie wohlgeschmacktes Obst hervor bringen sollten; Es pranget mit der Stadt Perpignan/ einer so berühmten Vestung/ daß nicht leicht eine andere in gantz Spanien mit ihr kan verglichen werden. Ausser dieser hat es noch viel andere schöne Plätze und Städte/ welche gegen dem Mittelländischen Meer liegen/ und die Küsten daselbst beherrschen/ allwo dort Tarracona / dort Barcellona / dort Tortona / dort Lerida/ dort Balaguer/ dort tausend Volckreiche Flecken und Dörffer gesehen werden. Asturien wird auch unter die Theil von Cantabrien gezehlet/ und rühmet sich / daß in ihrem Busen jene Blühe der Freyheit/ welche in allen anderen Spanischen Landschafften erdorret/ unverletzt und unangetastet verblieben/ und von ihr wieder erquicket und überall ausgebreitet ist. Dieses Land ist überall bergigt und felsicht/ aber reich an Gold/ und Mennig / dahero auch der Fluß/ so daselbst entspringet / weilen er durch ein von Mennig gantz roth gefärbtes Erdreich fliesset/ Minho / oder Minius genennet wird. Ovie-

do ist darinnen die Haupt-Stadt/ vor Zeiten eine Residentz der Christlichen Königen / aus welcher auch die Hidalgi in Spanien / welche gemeine Edelleute seynd/ die keine Land-Güter oder Gerichtbarkeit haben/ sondern in Städten wohnen/ ihren ersten Ursprung genommen haben/ und herstammen. Gallicien ist gleichfalls bergigt/ und an verschiedenen Ohrten öd. Gegen Abend wird es benetzet von dem Ocean/ und gegen Mitternacht von dem Cantabrischen Meer/ an dessen Ufern die schönste und berühmteste Schlösser und Städte sich empor heben/ als Ribadeo/ Bayonne/ und Orens/ berühmt wegen des herrlichen Weins/ so allda wachset; Es hat dieses Reich zwey berühmte Meer-Porten/ nemblich den Hafen von Corugna/ und Finis terrå: Jedoch bestehet sein gröster Ruhm in der bekannten Stadt Compostell/ allwo der kostbare Leichnam des glorwürdigen H. Apostels Jacobi/ Beschützers des gantzen Königreichs Spanien/ aufbehalten und verehret wird. Alt-Castilien/ eine grosse Provintz/ durch welche der Fluß Duero fast mitten hindurch fliesset / zehlet unter ihre vornehmste Städte Burgos/ Salamancam / und Valladolit / vormahls eine Residentz der Spanischen Königen/ und eine der schönsten Städten in gantz Europa. Neu-Castilien wird von dem Gold-führenden Fluß Tago befeuchtet und fruchtbar gemacht/ und ist darinnen Toledo die Haupt-Stadt/ allwo die Gothische Könige ihren Pallast und Wohnung hatten. Zu unseren

Zeiten ist Madrit nicht allein eine Mutter/ sondern auch eine Residentz und Auffenthalt der Königen: Zwey grosse Ritter-Orden haben ihre zwey Städte Calatrava / und Alcantara berühmt gemacht/ und Alcala de Henares ist berühmt wegen der Wissenschafften.

6. Nun lasset sich mit Grund der Wahrheit fragen/ welche Macht/ und welcher Gewalt wurde erklecklich gewesen seyn/ ein so weit und breites Land/ so viel Volckreiche Gegenden/ so viel von der Natur und der Kunst beschirmte Königreiche/ so viel mit Mauren umbgebene Städte/ so viel starcke Vestungen / so viel sichere Schlösser / in einer so kurtzen Zeit zu überwältigen/ wofern nicht die Göttliche Gerechtigkeit sich mit bewaffneter Hand zu Feld begeben hätte? welche/ da sie die abscheuliche Boßheit eines wegen tausend groben Lastern schändlichen Königs/ und eines durch tausend Lasterthaten verderbten Königreichs abstraffen wolte/ solches einem barbarischen Volck in die Händ gabe/ dasselbige zu peynigen/ und zu verheeren / wie wir bald sehen werden. Was für eine lange Zeit führten nicht die Römer Krieg/ umb sich von gantz Spanien Meister zu machen? Wie viel Geld und Schätze wendeten sie nicht dazu an? Wie viel tapffere Kriegs-Heer/ und wie viel großmüthige Feld-Obristen verlohren sie nicht allda? und wie viel Jahr lang/ und mit was für einem Gewalt der Waffen/ und mit was für einem Kern der Soldaten kriegeten nicht die Gothen/ denen Römern dasjenige hinweg zu nehmen/

men/ was diese denen Carthaginensern abgenommen hatten? wie viel Niederlagen erlitten sie nicht daselbst/ und wie viel Millionen Soldaten liessen sie nicht auf denen Feldern denen Raben und Raub-Vögeln zur Speiß? da hingegen die Saracener in weniger als dreyen eintzigen Jahren/ mit wenigem Verlust der Soldaten/ und mit Aufwendung noch wenigeren Gelds/ sich von einem so weit- und breiten Land zu freye und unbeschrenckte Herrn machten/ aus dessen Besitz sie fast in acht hundert Jahren/ ohngeachtet sie mit einer grossen Macht/ mit frembden Hülffs-Völckern/ und von innerlichen Kriegen und Aufruhren bestritten und bekrieget wurden/ kaum wieder konnten vertrieben werden. Aber/ wer kan GOtt widerstehen? und wer kan seinem Zorn sich widersetzen? wann Er das Visir seines Grimmens herab lasset/ sein blitzendes Schwerdt in beyde Händ ergreiffet/ und solches gerechter Weiß in das Blut der Lasterhafften gantz eintuncket? Jetzt wollen wir wieder zu unserer Geschicht schreiten.

7. Die sechs tausend Mann segleten unter der Anführung des Tariffi/ und unter der Begleitung des Grafen Juliani/ mit gutem Wind von Africa ab: Der Himmel/ welcher das Verderben eines von ihme verlassenen Königreichs beschleunigte/ hatte kein Gewölck/ den heiteren Lufft zu verduncklen/ noch Winde/ die Meer-Stille zu verkehren/ welche gleichsam mit einer weissen Milch die Hoffnung der Schiffenden nährete. Es schiene/ als wann das Meer selbst

mit sanfften und eilenden Wellen gleichsam als mit einer hülffreichenden Hand sie nach dem Spanischen Ufer triebe: Sie langten zu Anfang des Monaths October in dem Jahr sieben hundert und dreyzehen daselbst an/ welches Jahr seine allbereits graue Haar mit unserem Blut roth färben wollte. Sie stiegen ohne den geringsten Widerstand in einem Augenblick an das Land/ theils/ weilen sie gantz unvorsehends ankamen/ theils/ weilen die Anhänger des Grafen/ welche in geheim dahin beruffen waren/ sie mit starcken Truppen unterstützten/ und theils/ weilen GOtt/ welcher wider dieses Reich unversöhnlich erzürnet ware/ dasselbe eingeschläfferet/ und in eine tieffe Schlaffsucht hatte fallen lassen. Nachdeme die Mohren ausgeschiffet waren/ und sich mit denen Lands-Innwohneren vereinbahret hatten/ stelleten sie sich in Kriegs-Ordnung/ nicht aus Nothwendigkeit einer Gegenwehr/ sondern weilen die Kriegs-Reguln es also erforderten: und nachdeme sie die Musterung gehalten hatten/ fanden sich unter denen Fahnen über sieben tausend streitbare Soldaten; eine geringe Mannschafft für ein so wichtiges Vorhaben/ aber überflüßig für einen/ der keinen Widerstand findet. Mit diesen liesse sich Tariffus/ auf Einrathen des Grafen/ welcher der Polar-Stern und Regent des gantzen Kriegs ware/ vor Tartesso einer festen Stadt an dem Mund der Meer-Enge/ welche von derselben die Tarteßische genennet wurde/ sehen. Aber die Innwohner/ welche entweder keinen Widerstand leisten wol-

ten/ oder nicht leisten konnten/ und sich mit einem so mächtigen Feind in kein Handgemeng einlassen wolten/ eröffneten ihme alsobald voller Freuden die Thor/ und machten ihn all ihres Vermögens mit theilhafftig. Und Tarissus über diesen so glücklichen Anfang voller Jubel und Frolocken/ nahme solches für ein gutes Zeichen seines ferneren Glücks auf/ veränderte den alten Nahmen dieser Stadt Tartesso/ und nennete sie nach dem seinigen Tarissam/ entweder zur Gedächtnuß seiner ersten Eroberung/ so er in Spanien gemacht/ oder zum Triumph-Zeichen seines erhaltenen Siegs/ oder zum ewigen Unterpfand seiner Tapfferkeit; welcher Nahmen annoch währet/ und von denen Nachkömmlingen zum Angedencken ist beybehalten worden/ wodurch sie weißlich haben zu verstehen gegeben/ daß man nicht mit denen Nähmen/ oder mit denen Städten/ sondern mit denen feindlichen Personen Krieg führen müsse. Nachdeme der General der Mohren sich eine kleine Zeit in Tarissa aufgehalten hatte/ begabe er sich wieder zu Feld/ und machte sich von Heraclea Meister/ da dann dieser stoltzen Stadt die Gedächtnuß ihres Stiffters wenig oder gar nichts halffe/ sondern da sie von einem Hercule ware erbauet worden / von einem Saracener eroberet wurde ; und auf solche Weiß verliehren die Städte durch die albere Dummheit der Burger ihren alten Ruhm und Sieg-Gepräng. Von Heraclea/ gleichsam als aus einem sicheren Posten schickte Tarissus seine Partheyen aus/ welche in kurtzer Zeit die

gantze umbliegende Gegend mit Feur und Schwerdt verheereten / und alles was ihnen vorkame / hinweg raubten und plünderten; und in der Wahrheit konnten diese Streiffereyen kein Gefecht / sondern nur eine Rauberey genennet werden / allwo die eine mit denen Händen arbeiteten / und die andere die Füß brauchten. Nachdeme sie vom Rauben und Morden müd / aber nicht ersättiget waren / lagerten sie sich bey Tariffa / einer so wohl durch die Kunst / als von der Natur ziemlich befestigten Stadt / allwo die Beute getheilet / und die Soldaten in die Winter-Quartier verlegt wurden / mithin die Häupter einen Kriegs-Rath hielten / was nach diesem Streiff weiter vorzunehmen wäre. Der Schluß ergienge einhellig dahin / man sollte alsobald ein leichtes Renn-Schiff nacher Africam abschicken / und dem Bassa Muza von allen dem / was sich begeben hatte / Nachricht ertheilen / und von demselben Ordre einzuholen / wie sie sich weiter sollten verhalten. Dieses wurde alsobald ins Werck gestellet / und ein Jagdt-Schiff abgefertiget / welches ohne eintzigen Anstoß und Hinderung gantz schnell an dem Africanischen Gestad anländete. Der Bassa gantz vergnügt / daß er den Zweck getroffen / nach welchem er sein Absehen gerichtet hatte / berufte gleich einem / der einen Schritt zuruck thut / umb hernach desto weiter für sich schreiten zu können / den Grafen sambt dem General in aller Eyl nacher Africam zuruck / welche die Segel aufzogen / und gleichsam triumphirend in Marocco ihren Einzug hiel-

hielten/ mit einer reichen und grossen Beute/ und vielen Gefangenen/ da sie dann von dem Bassa Muza mit ungemeiner Ehr- und Freud-Bezeugung empfangen wurden/ wie auch nicht weniger von einer Menge der Lands-Innsassen / so dahin gekommen waren/ sie zu sehen/ und über den so glücklichen Anfang ein grosses Frolocken bezeugten / voller Begierd / die gantze Erndte einzusammlen/ von welcher diese so häuffige Erstlinge eingefechset hatten.

8. Inmittelst aber/ da in Marocco das gantze Königreich Spanien/ so zu sagen / auf der Gant feil gebotten/ und Käuffer/ solches nach eigener Willkühr zu erhandlen/ gesucht wurden/ wuste der König Roderich nicht/ auf die harte Zeitung/ welche ihme hinterbracht wurde von dem Einfall des Grafens mit Mohrischen Völckern in seine Länder / von der Ausplünderung seiner Flecken und Dörffer/ von der Niedermetzlung seiner Vasallen/ von der Raubung seiner Reichthümer/ und von der Unfähigkeit seiner Unterthanen sich zu beschützen/ gleich einem/ der aus einem langen und tieffen Schlaff halb verbaset/ und gantz verwirret erwachet/ wo er wäre/ und was er vor die Hand nehmen sollte: Er hatte Mangel an Volck / Soldaten / Kriegs-Obristen/ Geld/ Waffen/ Beyhülff/ Vorrath/ Gewogenheit der Unterthanen/ und Beystand der Freunden und Verwandten/ und gienge ihm alles ab / was er vonnöthen hatte. Alsdann merckte Er ernstlich/ wie übel er gethan/ daß er einen solchen Mann beleydiget hatte/ der tausend

anderen an die Seiten stehen konnte/ und an dessen guter Verständnuß wegen der Geschäfften/ die er unter seiner Hand hatte/ ihme weit mehr gelegen ware/ als an eines jeden anderen Magnatens. Er verfluchte seine ungezäumte Begierden/ welche ihn in einen so harten Stand gesetzt hatten; er beweinete bey sich selbst sein Elend/ seine schlechte Staats-Politick/ die abgedanckte Soldaten/ die geschleiffte Vestungen/ die hingerichtete Kriegs-Obristen/ die zertrümmerte Waffen/ und das rauhe Verfahren mit seinen Völckern: und fassete gar wohl/ was massen das bißanhero vergossene Blut/ und das biß auf diese Zeit zugestossene Unglück nur kleine Tröpfflein und Anzeigen wären desjenigen allgemeinen Blut-Bads/ welches bald hierauf das Land überschwemmen sollte: Nichts desto weniger/ damit er seiner Seits an nichts ermanglen/ und die bestmöglichste Anordnung zur Beschützung des Reichs vorkehren möchte/ gabe er alsobald bey Vermeydung sehr schwerer Straff Befehl/ auf das allerschleunigste Soldaten anzuwerben/ mit allen Kräfften Waffen zu schmieden/ die Städte best-möglichst zu befestigen/ und endlich überall die Trommel zu rühren/ und sich zum Krieg zu rüsten. Gewiß nothwendige/ aber nicht erkleckliche/ noch kräfftige Vorsehungen: weilen/ die Wahrheit zu bekennen/ die bevorstehende Brunst mit nichts besser konnte gelöschet werden/ als mit dem Wasser der Thränen: wenige Tropffen der Zäher/ der Zerknirschung/ und des Schmertzens/ die aus de-

nen

nen Augen/ oder aus dem Hertzen hervor gequellet wären/ und einige wenige Seufftzer der Reu/ so aus seiner Brust wären herausgelassen worden/ hätten eine grössere Krafft gehabt/ als alle Kriegs-Zurüstungen. Weilen aber zu allen obigen Kriegs-Anstalten grosse Geld-Summen erforderet wurden/ und die Schatz-Kammer wegen deren überschwencklichen Unkosten und Verschwendungen gantz erschöpffet ware/ gedachte er bey sich selbst auf tausend Mittel und Weg/ den Mangel zu ersetzen. Und gleichwie so wohl der Himmel als die Höll sich wider ihn verschworen hatten/ gefiele es beyden/ ehe er den Untergang seines Leibs empfindete/ daß er solchen auch an der Seel prüffen sollte/ indeme sie ihme eine seltsame Unsinnigkeit eingaben. Bevor ich aber solche zu Papier bringe/ ist nothwendig zu melden/ daß da ich mir vornehme/ eine wahre Geschicht zu beschreiben/ ich eine solche Begebenheit erzehlen werde/ welche nicht allein einer Fabel ähnlich ist/ sondern auch scheinet eine unverschamte Lug zu seyn: Ich wurde aber gewiß nichts davon schreiben/ wann ich sie nicht fast bey allen denen aufgezeichnet findete/ welche die Geschichten selbiger Zeiten erzehlen/ unter welchen sich einer befindet/ welcher bejahet/ daß wann er nicht selbst dabey gewesen/ solche doch von einem unverwerfflichen Zeugen/ der alles mit-angesehen/ gehöret habe: Ein jeder glaube demnach davon/ was ihme beliebet/ indeme ich nicht gesinnet bin/ mich weiter dißfalls einzulassen/ als so weit sich die Wahrheit der That mag erstrecken: dann

gleichwie/meiner Meinung nach/ das Ampt eines fleißigen Geschichtschreibers erforderet/ alles dasjenige anzuführen/ was insgemein für wahr ausgegeben wird; also halte ich davor/ daß man der Willkuhr eines verständigen Lesers überlassen müsse/ was seine eigene Neigung ihme als wahrscheinlich vorstellet: zweiffle auch nicht/ daß gleichwie in denen Menschlichen Sachen viele Lugen für die klareste Wahrheiten gehalten werden/ also viel vollkommene Wahrheiten für ausgemachteste Lugen angenommen werden: Dieses ist gewiß/ daß kein frembder jemahlen in Toledo anlanget/ deme nicht von denen Lands-Innwohnern zum theil dieses Wunder/ von welchem ich rede/ erzehlet/ und zugleich auch in allem Fall der Orth/ wo sich diese Begebenheit soll zugetragen haben/ gezeiget wird.

9. Ohngefehr eine Meile von der Stadt Toledo in einem weiten Thal gegen Abend lage ein ziemlich grosser und tieffer Pallast; die Zeit/ welche alles verzehret/ hatte denselben an unterschiedlichen Orthen ziemlich luck gemacht/ und übel zugerichtet; das Alterthum / so man an demselben sahe/ machte ihn ansehnlich; das Ansehen furchtbar; und die grosse Schlösser / mit welchen er verschlossen ware/ machten ihn einem jeden verdächtig; und ware keiner so kühn/ der in seinen Gedancken fest gesetzt hätte/ ob in dessen tieffen Abgrund ehender etwas gutes/ als etwas böses verborgen liege: Von dem Stiffter und Erbauer desselben wuste niemand nichts gewisses zu sagen; man redete davon gleichsam als

durch

durch einen Traum/ als wann der erste Erbauer desselben jener Hercules gewesen wäre/ welcher die Stadt Heracleam gegründet/ gleichsam als wann auf der Welt nichts Wunderwürdiges könnte gesehen werden/ wo dieser verwunderliche Mann nicht Hand angeleget hätte: Ich für meinen Theil/ wann wahr ist/ was erzehlet wird/ halte davor/ es seye ein beruffener Schwartz-Künstler und Zauberer durch Beyhülff und Unterweisung der bösen Geister ein Baumeister desselben gewesen/ welches GOtt zu unserer Lehr und Warnung also zugelassen. Insgemein wurde er genennet der verzauberte Pallast/ und befürchtete der gröste Theil ein grosses Unglück von dessen unbekannten Zaubereyen/ wie es insgemein geschiehet/ daß die Menschliche Gemüther/ wann ihnen ein Unfall vorgehet/ sich vorhinein mit der Forcht und Schwermuth zu peynigen pflegen. In das innerste/ oder in die geheime Zimmer dieses undurchdringlichen Thurns gelangte man durch eine unterirrdische und sehr enge Höle/ so sich doch eine halbe Meil Wegs in der Länge erstreckte; der Eingang ware an einem einsamen Orth in einem rauhen und harten Stein eingehölet/ wohl verschlossen/ und mit einer starcken eisenen Thür verwahret/ dessen grosse Schlösser und Riegel keinem Hammerstreich nachgaben/ wie starck und kräfftig derselbe auch geführet wurde: Vorn an dem Stuck Felsen/ wo die Thür anhebte/ sahe man eine Schrifft in Ziffern/ welche/ nach Auslegung der Sprach-Verständi-

ständigen/ diesen Verstand hatte: **Der König/ welcher die Thür dieser Grufft eröffnen/ und in die geheime Zimmer des verwahrten Thurns wird eindringen/ wird gutes und böses entdecken**: Wodurch zu verstehen gegeben wurde/ daß keine geringere als eine Königliche Macht erforderet würde/ dieses Schloß mit Gewalt zu eröffnen. Gleichwie nun die Menschen zum öfftern eine so viel grössere Begierd nach einer Sach bekommen/ je schwerer dieselbe zu seyn scheinet / also hatten viel Gothische Könige / des Roderici Vorfahrer/ sich mit einer grossen Kühnheit unterfangen / die undurchdringliche Thür zu zerbrechen / umb einstens einmahl diese erschröckliche Geheimnussen in Augenschein zu nehmen/ aber allzeit mit so unglücklichem Erfolg/ daß das mindeste Ubel die Forcht ware / welche sie zwange / an ihrem Vorhaben zu verzweifflen: allermassen / nachdeme sie die Thür mit ungemeiner Mühe und Arbeit aufgesprenget / und die Schlösser und Riegel zertrümmeret hatten/ (eine entsetzliche Sach zu erzehlen!) bey der Eröffnung des finsteren Eingangs es das Ansehen hatte/ als wann die Höll sich eröffnete/ und alle Furien des finsteren Abgrunds von ihren Ketten wären loß kommen/ und in dieser Höhle ihren Tantz hielten; also starck nemblich bewegte sich die Erde/ daß sie zitterte/ also greulich ware das Krachen der Felsen/ also ungestüm das Sausen eines entsetzlichen Winds/ welcher aus der Höhle hervor brausete/ als wann

er

er nicht allein die Häuser und Bäum / sondern auch gantze Städte und Reich zu Grund richten wollte: Einer aus diesen Königen zitterte und bebete nicht allein vor Forcht / sondern erstarrete gäntzlich / und bliebe auf der Stelle todt. Und dieses ware die Ursach / daß diese Waghälse durch ihren eigenen Schaden gewitziget / dergleichen Schröcken zu vermeyden / sich nicht mehr bekümmerten / ein verborgenes Geheimnuß zu erforschen / welches mit dem Gemärck des Todts der Entdeckeren versigilliret ware: verschlossen demnach den Eingang mit verdoppleten Riegeln und Schlössern / und nachdeme sie sich alle gantz betäubet wieder zuruck nacher Hauß begeben hatten / fasten sie bey sich den Schluß / daß wann ja einem König vorbehalten wäre / eine so entsetzlich Sach zu entdecken / dannoch auf alle Weiß in grossem Zweiffel stünde / ob ihnen diese gefährliche Unternehmung zu gutem oder zu bösem gereichen würde. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 6.

10. Aber der König Roderich / so wohl aus eigener Neigung / als auch wegen der gegenwärtigen Noth / sehr begierig nach Geld / und durch jenen heimlichen Gewalt angetrieben / welcher ihn leitete / sein Elend sich selbsten zu schmieden (O der Thorheit!) fiele auf die Gedancken / es könne in diesem so wohl befestigten / und mit solchem Eyfer verwahrten Thurn nichts anders sich befinden / als ein unermäßlicher Schatz: Eine gemeine aber sehr ungewisse Einbildung der Menschlichen Unersättlichkeit / welche allda

allda Schätze zu finden vermeinet/ wo der Todt verborgen ist. Da nun der König Roderich sich dieses fürgenommen und in seinem Gehirn festgestellet hatte / redete er darüber mit dem Toriso. Es ware Torisus Ertz-Bischoff unwissend in was für einer Stadt/ von häßlichen Sitten/ eines ruchlosen Lebens/ und von hochadelichem Geblüt/ indeme er von dem Königlichen Geschlecht herstammete: Das End/ so wir denselben werden nehmen sehen/ und die Lieb/ so der König zu ihme truge/ stellten ihn vor als einen Mann/ der gantz nach den Kopff und Sinn seines von lauter Ausgelassenheit/ Lastern/ und allerhand Unlauterkeit zusammen gekneteten Herrn geschnitzlet ware; und eben dieser ist derjenige gewesen/ welcher als ein Zeug / der alles mit angesehen / diese Begebenheit dem Urheber/ der solche hernach beschrieben / erzehlet hat. Ein kühnes und entschlossenes Gemüth nimmet keinen Rath an/ und lasset sich von keinem Zaum einhalten. Der Ertz-Bischoff Torisus/ ohngeachtet er gäntzlich wuste/ wie keck und gefährlich das Vorhaben ware/ wuste ihn doch nicht davon abzurathen: Ein gemeiner Gebrauch der Schmeichler/ daß sie niemahlen ihren Herrn widersprechen; Er erbotte sich vielmehr selbst die Hand mit anzulegen / als daß er ihn mit gutem Rath gesucht hätte / davon abzuhalten. Solchemnach wurde auf einmahl eine grosse Menge Lumpen-Gesind und allerhand Lotterbuben versammlet/ denen sich eine nicht mindere Anzahl jener Eisen-Fresser zugesellet/ welche/

wann sie den Todt entfernet sehen/ sich proglen und großsprechen/ wie wenig sie denselben fürchten / auch wann solcher mit seiner wilden Gestallt die Menschen erschrecket: und mit dieser sauberen Begleitung verfügte sich der König Roderich nach der finsteren Höhle/ durch welche er verhoffte in den bezauberten Pallast zu kommen. Und man erkennete augenscheinlich/ daß solcher ein Auffenthalt ware des Schauderens und Schröckens/ indeme die prahlerische Hertzen/ welche vorhero von Eisen und Stahl zu seyn schienen / alsobald zu erblassen / und durch ein gählinges Schaudern zu zittern anfiengen; jedoch fasseten sie wieder einen Muth/ und nachdeme sie mit tausend schweren Hamerstreichen die verrostete Riegel und Schlösser der Thür zu diesem forchtbaren Pallast eröffnet hatten/ befahle der König/ daß einige von diesen verwegnesten Waghälsen mit brinnenden Fackeln in der Hand sich in die finstere Höhle hinein begeben sollten. Aber O seltsamer Gewalt/ ich weiß nicht / soll ich sagen der Einbildung / oder der Bezauberung! Sie waren kaum / GOtt weiß mit was für einem Hertzen / einige Schritt fortgegangen / als sie eylends gantz erbleichet und erschrocken wieder umbkehreten. Als man sie umb die Ursach ihrer Flucht befragte/ gaben sie mehr mit Verbasung als mit Worten Antwort / und stammleten etwas daher von Poltergeistern/ seltsamen Erscheinungen/ und wunderlichen Gespenstern.

11. Der König Roderich gantz verwirret/ wurde durch die Schwerigkeit seines Vorhabens noch kühner/ und indeme er gäntzlich entschlossen ware/ das End desselben zu sehen/ liesse er eine grosse Menge Fackeln und Windliechter anzünden/ welche von Hartz / Pech / und anderen hefftig brinnenden Sachen auf eine solche Weiß zugerichtet waren / daß sie nicht leicht von dem ungestümen Wind/ welcher aus der Höhle hervor brausete / konnten ausgelöschet werden; diese theilete er unter die seinige aus / und nachdeme er selbst / gleich einem wüthenden Trunckenbold/ eine davon in die Hand genommen/ und denen anderen/ ihme zu folgen/ Befehl ertheilet hatte/ begabe er sich unverzagt in die unterirrdische Höhle/ und gienge seinem grausamen Verhängnuß entgegen / welches ihn in diese Krufft beruffte / sein eigenes Traurspiel anzuschauen: und da er endlich / entweder durch so viel schwartze rauchende Fackeln denen bösen Geistern und der Höllen selbst einen Schröcken einjagte; oder der Himmel beschlossen hatte/ ihme in dieser verschlossenen Krufft / gleichsam als in einem verfinsterten Lehr-Zimmer / das Urtheil seiner Verdammung auszulegen und zu erklären / gelangte er endlich gleich einer Schlangen/ die sich krümmend hin und her windet/ aus denen verborgenen Winckeln dieser Höhlen/ auf einen weiteren/ aber eben so finsteren Schauplatz; er gelangte/ sage ich/ in einen weiten und grossen viereckigten Saal/ dessen gantzer Boden mit zarter und künstlich geschnitzter Arbeit eingelegt/

gelegt/ und die Wände nebst dem Gewölbe mit seltsamen und dunckeln Sinnbildern übermahlet waren; alles/ was man sahe/ erweckte eine Verwunderung und Schröcken. Mitten auf dem Boden stunde ein starcker und fester Pfeiler/ drey Ellenbogen hoch/ und auf demselben eine ungeheure Bild-Saul von Metall mit einem gräßlichen Gesicht/ welche gleich einem großmächtigen Riesen einen schweren eisenen Kolben in der rechten Hand hielte/ und mit dessen Spitze ohne Aufhören mit allem Gewalt dergestalt auf den Boden schluge/ daß der Lufft in sehr kleine Theil hin und wieder getrieben wurde/ und sich spaltete/ mithin jenen entsetzlichen Wind erregte/ welcher aus der nahe daran gelegenen Grufft hervor brausete; und weilen der Soller durch die Hefftigkeit der Streichen von Grund aus sich erschütterte/ entstunde daraus jenes unglaubliche Geprassel/ welches sich überall hören liesse. Der König Roderich verlohre auf diesen so seltzamen und erschröcklichen Anblick seine angebohrne Lebhafftigkeit und edlen Muth/ und wuste gantz forchtsam und erstarret nicht/ was er thun/ noch wohin er sich wenden sollte/ also sehr ertatterte/ und erstaunete er gleichsam über das häßliche Gefräß/ und das beständige Schlagen des bezauberten Riesen; Er hätte gern mit Fleiß erforschet/ ob unter diesen gräulichen Finsternussen nicht etwas zu seinem Nutzen und Vortheil verborgen seyn möchte/ aber das grausame und trotzige Gesicht dieses Ungeheurs/ und dessen unaufhörliches

Zuschlagen trieben ihn nur gar zu starck an/ den Ruckweg wieder zu suchen: Ich weiß nicht/ ob die Forcht oder die Vernunfft ihme eingegeben/ daß er sich vielmehr wie ein unsinniger als gescheider Mensch zu einer That entschlosse/ welche jedoch durch die Erfahrnuß schiene klug ausgesonnen zu seyn: Er legte sich für diese Bildnuß zur Erden nieder/ gleichsam als wann es lebendige Augen und Ohren hätte/ und fienge an dasselbe mit einer niederträchtigen und leisen Stimm zu schmeichlen und zu liebkosen. Wer du auch immer seyest/ sagte er/ lebendiges Götzenbild/ oder beseeltes Metall/ oder verborgene Gottheit/ oder unbekannter Geist/ stelle dich einmahl zu frieden/ und begiebe dich zur Ruhe/ und lasse dir gefallen/ deine ermüdete und abgemattete Armb nicht weiter zu bemühen; noch viel weniger kümmere dich über meine unverhoffte und unvermuthete Ankunfft/ gleichsam als wann ich ankommen wäre/ dir ein Mißfallen zu erregen. Ich schwöre dir bey Königlicher Treu und Glauben/ und giebe dir mein Wort zur Versicherung/ daß ich in diesem deinem geheimen Schloß nichts verrucken oder verstören will. Ich habe mich gar nicht hieher begeben aus Absehen/ jemand andern ein Mißfallen zu erwecken/ noch vielmehr aus Begierd/ mit Bildnussen/ als lebendigen Ebenbildern der Ewigkeit/ etwas anzuheben/

ben/ sondern aus Fürwitz besser in der Nähe zu sehen und auszuforschen/ was der Himmel in so verschlossenen geheimen Zimmern uns lehren / und zeigen will.

12. In Wahrheit eine unglaubliche Sach! Er hatte kaum diese Wort ausgeredet/ so begabe sich die unempfindliche Bildsaul gleichsam als vergnügt und versöhnet zur Ruhe/ und hatte es das Ansehen/ als wann dessen grimmige und forchtbare Gebärden etwas freundlicher wurden; Sie hörete auf umb sich zu schlagen/ und die Erde mit ihrem Kolben zu beunruhigen/ und indeme sie dem König Zeit und Weil gabe/ überall umb sich zu sehen / machte sie mit ihr selbst einen Stillstand sich weiter zu nieden und zu bemühen. Roderich/ welcher durch diesen Zufall wieder aufgemuntert wurde/ und ein Hertz fassete/ da er sahe/ daß ihme auch das leblose Metall gehorsamete / und ihn erkennete/ durchsuchte mit allen den Seinigen alle Winckel auf das genaueste / umb denjenigen Schatz zu finden/ welcher allda vorhanden ware/ ihn wohl nicht mit Gold zu bereichen/ sondern mit Elend zu überhäuffen. Unglückseeliger! wie weit besser hättest du gethan / wann du wieder wärest zuruck gekehret / und nicht ein neues Geschick zu erforschen einen Versuch gethan hättest; Diese Wohnung ist nicht für dich; wann du dich darinnen länger wirst aufhalten/ wirst du gewahr werden/ daß Rad und Galgen für dich nicht so herb und bitter seyn wurden. Wir

wollen ihm nachfolgen/ da er inmittelst mit Händen und Augen alles/ was ihme vorkommet/ auf das genaueste ausspähet und beschauet; Er wendete sich hin und wieder gantz sorgfältig und voller Gedancken/ und suchte mit grosser Hertzens-Begierd den so sehnlich verlangten Reichthum; Als er grad für sich sein Gesicht erhebte/ und zur lincken Hand der Bild-Saul an der Maur/ mit Buchstaben/ die er wohl verstunde/ diese höchst traurige Verkündigung geschrieben lase: **Unglückseeliger König/ zu deinem Unstern führet dich dein grausames Schicksal hieher.** Roderich vermeinete/ er müste alsobald auf eine so tödtliche Antrohung sein Leben lassen; und wäre er vielleicht auch in eine Ohnmacht gefallen/ wofern ihn die Seinige nicht aufgemunteret/ und ihme zugesprochen hätten/ er möchte nach denen Worten nichts fragen/ welche zuletzt nichts anderes wären/ als ein leerer Wind. Aber siehe/ da er von der lincken Seiten sich zu der rechten wendet/ erblicket er eine andere Schrifft/ welche nicht minder erschröcklich ware/ als die erste. **Von barbarischen Nationen**/ sagten die weissagende Wort/ **wirst du des Reichs und des Lebens beraubet werden.** Gleich einer gifftigen Schlange/ wann sie einem wühtigen Tigerthier begegnet/ erstaunete Roderich auf diese neue Todts-Ankündigung/ welche ihme das Elend/ so ihme bevor stunde/ noch kläMer an den Tag legte: Nichts destoweniger/ ohngeachtet er schon zwey Streich empfangen

hatte/

hatte/ wurde er doch nicht gäntzlich zu Boden geschlagen/ sondern wendete seine Augen nach der Seiten hinter dem Rucken der geheimen Bildsaul/ und lase daselbst/ ach! bittere Buchstaben: **Ich ruffe die Araber an.** Er tratte gantz erschrocken zuruck nach der vordern Seiten/ und erblickte auf der Brust der Bildnuß bloß allein diese drey Wort: **Ich verrichte mein Ampt.** Diesen Ausspruch allein verstunde er nicht genug/ da doch die andere nicht so gar dunckel waren/ und ihme klärlicher seinen Untergang antroheten. Nachdeme er alles beschauet und ausgesuchet hatte/ und nichts mehr zu lesen oder zu sehen ware/ fande er ohngefehr eine ziemlich grosse Truhe/ welche in einem Winckel des grossen Saals stunde. Diese liesse er alsobald mit grossem Gewalt öffnen/ und verschluckte schon mit denen Gedancken den getraumten Schatz. Aber/ O betrügliche Hoffnung! so bald dieselbe aufgesprenget ware/ legte sich ihme vor Augen ein Lein-Tuch/ welches von allen Seiten/ wie man es immer zusammen legte/ tausend seltsame und frembde Figuren von Arabischen Kleydungen und Gestalten mit trotzigen und gräßlichen Gesichtern vorstellete/ und unter denenselben lase man diese Schrifft: **Die allhier vorgebildete Nation wird gantz Spanien unter sich bringen/ wann diese Truhe von seinem eigenen König wird eröffnet werden.**

13. Und diese Vorsagungen waren die Schätze/ welche der unglückseelige Roderich zu

seinem Unstern in diesen versperrten Schrancken des Todts fande; solche Schätze nemblich/ welche ihn mit einem unermeßlichen Elend/ und mit einer tieffen Traurigkeit überhäufften/ daß er kaum den Ausgang aus dieser Zauber-Höllen finden konnte. Deren schmertzliche Erinnerung einen solchen Unmuth in ihme erweckte/ daß so bald er nur den Fuß aus dem verhaßten Felsen heraus gesetzt/ er die eisene Thür mit doppelten Schlössern zusperren/ und den gantzen Eingang mit Kalck und Steinen zustopffen und vermauren liesse: gleichsam als wolte er in dieser Krufft sein Unglück begraben/ damit es nicht von dannen hervor dringen könnte. Aber dasselbe schwingete schon die Flügel/ und breitete durch einen kürtzeren und füglicheren Weg die Fittich aus/ und konnte weder durch diese Verstopffung/ noch durch etwas anderes aufgehalten werden. Ferner legte Roderich denen Seinigen unter Leib- und Lebens-Straffe ein ewiges Stillschweigen auf/ daß sie nichts von dieser Begebenheit aussagen sollten/ gleichsam als wann die Forcht eine freye und schlipferige Zunge gnugsam im Zaum halten könnte/ ein Geheimnuß zu entdecken/ welches künfftig eben so kund und offenbahr seyn sollte/ als sehr es vorhero verborgen und verschlossen ware gehalten worden. Solchemnach ware gleichsam in einem Augenblick nicht nur der Hof/ sondern auch das gantze Reich davon voll/ jedoch mit der gewohnlichen Freyheit des Gerüchts/ die gehörte Sachen zu vergrösseren/ und denenselben einen mercklichen

Zusatz zu geben: da indessen Roderich umb seines Unglücks desto gewisserter zu seyn / und dasselbe desto bewährter zu machen / die verständigste und weiseste Männer in seinem Reich zusammen beruffte / denen er alles dasjenige / was er angemercket und gesehen hatte / vortruge / und sie umb den wahren Verstand / und die Deutung alles dessen befragte: Nach einer langen und reiffen Untersuchung einer jeden Sach / erfolgte von ihnen die Antwort / daß die Metallene Bildnuß / welche ohne Aufhören so kräfftige Streich der Erden versetzte / die Zeit vorbilde / als welche niemahlen aufhöret / alle erschaffene Sachen zu Grund zu richten / und zu verzehren: und dieses würde durch die Schrifft auf der Brust erkläret / welche deutlich sagte: **Ich verrichte mein Ampt**; nemblich das Ampt alles zu zerstöhren / und zu Grund zu richten: und daß die übrige Aussprüch alle auf den Untergang zieleten / den der Himmel dem Königreich Spanien durch die Hand der Mohren und Araber antrohete / wovon man nur gar zu augenscheinlich bey dem jüngsten Einfall den Saamen hätte auswerffen gesehen / und nunmehro bey Eröffnung des bezauberten Schlosses sehete / daß die dazu verhängte Zeit angelanget wäre. Diese Ankündigung betrübte vollends den unglückseeligen Roderich auf das äusserste; es gedunckte ihn alsobald / als sehete er mit seinen Augen das Elend seines Reichs / und die Grausamkeit seines widrigen Schicksals in Erblickung des Verlusts desselben.

14. Inmittelst langte die Nacht an / dergleichen danckele und düstere er noch nie gehabt hatte/ inmassen sie mit einer doppleten Danckelheit der Schwermuth und der Finsternuß anbrache. Wie viel Mummgesichter und Larven verstöhrten unter diesem Schröcken nicht den Schlaff des armseeligen Roderichs! Er konnte kein Aug zuschliessen / sondern wachte die gantze Nacht / und gedachte immerdar an die gesehene Sachen/ und an das gegenwärtige Elend/ welches ihme der Schlaff selbst nicht entsetzlicher noch erschröcklicher hätte vorstellen können. Endlich von mehreren Seufftzen/ Aechzen/ und Heulen ermüdet / schlosse er gegen Mitternacht zu einer kurtzen und müheseeligen Ruhe die Augbraunen zu / als (O ewiger GOtt/ was für grosse und wie viele Peynen plagen nicht eine lasterhaffte Seele!) ein unverhofftes Erdbeben / eine erschröckliche Erschütterung/ ein entsetzliches Krachen der einfallenden Häuser / der blitzende Himmel/ die versinckende grosse Gebäu / und die wühtende Furien nicht nur seinen Augen den Schlaff/ sondern auch dem Gemüth den Verstand benahmen ; gantz wahnwitzig/ verbaset/ halb todt und lebendig / sprang er eilends aus dem Bett; schrye **Holla! wer weckt mich auf? wer greifft mich an ? wer will mich meuchlerischer Weiß ermorden?** da er aber sich gantz allein und niemand umb sich sahe/ spitzte er die Ohren/ und hörete aufmercksam das entsetzliche Donnern und Rauschen in dem Lufft / und geduncke ihn / daß er

von

von dem Orth her/ wo der verzauberte Pallast lage/ ein Geheul/ Schreyen/ und Bommen hörete/ als wann zwey Kriegs-Heer einander mit grossem Tumult eine Schlacht liefferten/ und Schwadern-weiß scharmutzireten. Und in dem Werck waren es Schwadern/ so aber nicht aus Menschen/ sondern aus leydigen Teuffeln bestunden/ welche sich nach allen ihren Kräfften beflissen ihn zu quälen und zu ängstigen. Wer kan/ der erachte/ wie sein Hertzklopffen/ seine Schmertzen/ und seine Ohnmächten müssen beschaffen gewesen seyn; er bliebe bey Leben/ weilen das Leben noch nicht alle todte verschluckt hatte/ die er in das Grab schleppen sollte: Und dannoch glaubte er beständig/ daß er todt wäre/ biß er von denen Personen/ die er zu diesem End abgeschickt hatte/ endlich vernahme/ daß in eben der Stund/ in welcher ihme das erschröckliche Getümmel zu Ohren kame/ der verzauberte Pallast/ ohne daß die geringste Spur von seinem grossen Gebäu überblieben wäre/ von Grund aus sich in einen entsetzlichen und unermeßlichen Abgrund versencket hätte/ also daß kein Menschliches Aug/ wie scharffsichtig und durchtringend es immer seyn möchte/ auf keine Weiß hätte können den Orth entscheiden/ wo dieses so grosse Gebäu gestanden wäre: Alle diese Wunder bestättigten ihn noch mehr in seiner gefaßten Forcht/ daß er in kurtzer Zeit wurde zu Grund gerichtet werden: jedoch aber benahmen sie ihm die Verwirrung des Gemüths nicht/ und trieben ihme auch nicht einmahl etlich

lich wenige Zäher aus denen Augen/ durch welche bloß allein und durch nichts anderes er ein so grosses Feuer hätte löschen können. Eine grosse Schand für selbige Zeiten/ daß bey einem so zahlreichen Volck/ in einem so weitschichtigen Reich/ und bey einer so grossen Noth man nicht sahe gantze Schaaren Jungfrauen mit zerraufften Haaren/ weinender Priestern / mit Aschen bestreueten/ und mit rauhen Bußkleydern angethanen Ordens-Männern/ und mit blossen Füssen daher gehenden Matronen sich an die Brust schlagen / umb den rechtmäßig erzürneten Himmel zu besänfftigen. Wann du nun/ unglückseeliges Spanien/ jene von GOtt verlassene/ und in die Händ der Saracener übergebene Sclavin werden wirst/ so ist deine Sclaverey nicht dem widrigen Glück/ sondern deiner eigenen Schuld zuzuschreiben. Ich will wohl glauben/ daß die Gottseelige damahlen regierende Königin Eliata/ nebst ein und anderen andächtigen Personen/ sich durch eyfriges und inbrünstiges Gebett wied bemühet haben / von dem Vatter der Barmhertzigkeit eine allgemeine Verzeyhung der Sünden des gantzen Reichs zu erhalten: aber die verdienete Straff der überhäufften Lasterthaten / welche überall verübet worden / ware gar zu groß / und der Krebs hatte schon gar zu weit umb sich gefressen/ also daß ein lebhafftes Feuer vonnöthen ware / den so alten Schaden zu heylen / und erkleckte ein Loth allein nicht/ mit seiner Andacht und Gottesfurcht die Feuers-Brunst zu verhindern:

dahero

dahero dann geschahe/ daß GOtt höchst billich erzürnet/ dieser Nation eine solche Erndte alles Elends und aller Trübsal zubereitete / derglei-chen sie durch ihre Laster und Sünden ausge-säet hatte. Michaël de Luna ibidem.

15. Inmittelst aber/ da in Spanien wegen der erzehlten Begebenheiten jedermann beküm-mert / und in zweiffelhafften Gedancken stunde/ ware die Kriegs-Zurüstung / welche in Africa gemacht wurde/ sehr groß. Der Bassa Muza/ umb das vorhabende Werck desto besser zu be-schleunigen/ und nach allen Kräfften/ als eine so hochwichtige Sach erforderte/ zu beförderen/ hielte alle Schreiben/ die er an seinen Herrn abzuschicken hätte/ umb die Fittich desselben so hoch zu bewegen/ als zu einem so hohen Flug nöthig ware/ für unkräfftig/ und wollte/ daß der Graf Julianus selbst nebst dem General Tariffo demselben die gute Neigung erzehlen sollten/ welche sie in Spanien gefunden hätten/ sich einem anderen Herrn zu unterwerffen. Welche dann mit einem wohlausgerüsteten Schiff/ mit einem Credentz-Schreiben von dem Bassa Muza/ und über alles mit der besten Beute/ die sie in Spanien gemacht hatten/ schleunig von Africa absegleten. Sie stunden zwar auf dem Meer einige Gefahr aus/ auf de-nen Sandbäncken/ und an denen Klippen des Arabischen Meerbusens Schiffbruch zu leyden; indeme aber diejenige/ welche das Glück bey dem Schopff halten/ gar selten ein Sturm-Wetter fürchten/ gelangten sie frisch und gesund an das

ver-

verlangte Gestad/ und von dannen mit unbeschreiblicher Freud bey Hof an. Damahlen ware/ besagter massen/ Miramolinus oder Calif/ das ist/ König und Herr dieser Reichen Jacobus Almanzor/ ein sehr verständiger und hertzhaffter Fürst/ dergleichen in vielen hundert Jahren in diesen Ländern nicht ware gesehen worden. Er herrschete über die drey Arabien/ das steinigte/ wüste/ und glückseelige: und hatte durch seine Tapfferkeit fast gantz Asien seinen sieghafften Lorbeer-Kräntzen gantz neulich beygesellet/ welche er in Bälde verhoffte durch alle Theil der Welt fortzupflantzen. Und in der That fürchteten ihn die benachbarte/ als einen wüthenden Bach/ welcher alle Dämm und Ufer zerrisse/ und mit dem völligen Strom Felder und Thäler überschwemmete. Die Entfernete verehreten ihn als einen mächtigen Monarchen/ dessen Gebiet und Herrschafft keine andere Gräntzen erkennete/ als welche denenselben von seinem unvergleichlichen Muth vorgeschrieben wurden. Schon von seiner Jugend an legte er Proben ab/ daß er ein solcher Fürst sollte werden/ als das zeitige Alter aus ihm machte; und daß die Königreiche/ welche seine Vor-Eltern beherrschet hatten/ seine Groß- und Hoheit nicht fasseten/ wie aus folgender That zu ersehen ware. Es hielte der König Albigualit/ sein Vatter/ mit einem ungemeinen Pracht ein sehr herrliches Fest/ auf welchem der Flor des Adels in Asien erschiene/ und ein jeder in die Wette sich beflisse/ nach dem Gebrauch dieser Länder/ das Hertz seines

nes Königs mit Geschenck und Verehrungen zu gewinnen. Einer aus denen Landsassen / welcher schlauer als die andere ware / und das kriegerische und streitbare Gemüth seines Fürsten kennete / verehrete demselben einen Säbel / welcher wegen denen kostbaresten Edelgesteinen / mit welchen er besetzt ware / und wegen der künstlichsten Arbeit nicht ware zu schätzen. Alle die ihn beschaueten bewunderten solchen / und der Fürst mit ihnen / jedoch / da sie ihn auf das genaueste betrachteten / einen Tadel daran fanden / daß er nemblich zu kurtz wäre; worüber Albigualit (wie es zu geschehen pfleget / daß auch in denen schönsten Sachen die kleineste Mängel mißfällig seynd) einigen Unlust fassete / und Jacobum seinen eintzigen Sohn / und Erben aller seiner Länder / vor sich kommen liesse / deme er den Säbel mit diesen Worten in die Hand gabe: **Beschaue ihn wohl / und sage mir deine Meinung / was du von demselben haltest / und ob du einen Fehler daran findest? Gar keinen** / antwortete der junge Printz / **und ist so wenig ein Tadel oder Mangel daran zu finden / daß ich ihn vielmehr für einen ausbündigen Schatz halte. Und dannoch** / widersetzte der Vatter / **waren diese Herren der Meinung / daß er ehender zu kurtz wäre** / als daß **er seine rechte Länge hätte. Was kurtz?** Wiederhohlte der Printz / **sie irren sich**; und da er dieses sagte / nahme er den Säbel in die Hand / und zoge denselben aus der Scheiden / mit

mit diesen Worten: **Ein großmüthiger und hertzhaffter Edelmann schätzet niemahlen ein Gewehr für kurtz:** setzte mithin durch einen Schritt den rechten Fuß für sich / mit dem Beysatz: **Es ist nur umb einen eintzigen Schritt zu thun/ so wird solches länger/ als es sonsten insgemein / und an sich selber ist.** Dieser hertzhaffte Verweiß machte alle und jede schamroth und erstaunet: und der Vatter/ welcher über die massen sich darüber erfreuete / umbarmete ihn inniglich/ und sagte: **Mein Sohn / strebe nur mit deinen Gedancken nach der Eroberung neuer Königreichen/ dann das meinige/ so ich dir hinterlassen werde/ ist für deinen grossen Geist viel zu klein; Nimme hin diesen Säbel / er gehöret dir zu/ weilen du mit deiner Hertzhafftigkeit den Fehler der Kunst so verwunderlich hast wissen zu verbessern.** Michael de Luna p. 1. in Vita Regis Jacobi Almanzoris.

16. Gleich wie nun dieses nicht eine gemeine Prob ware seiner ungemeinen Hertzhafftigkeit/ als ware dasjenige/ was folget / eine nicht geringere Versicherung seiner Freygebigkeit. Einstens an einem grossen Freuden-Fest beschenckte er/ nach dessen Endigung / seinen gantzen Hof mit sehr kostbaren Verehrungen. Als solches dem Vatter vorgetragen wurde / hielte derselbe diese Freygebigkeit für eine Verschwendung/ und tadlete ihn als einen Durchjager/ der keine Bescheidenheit noch Maß brauchte/ mit

dem

dem Beysatz/ daß wann er also unmäßig mit dem Verschencken fortfahren wurde/ es gar bald mit ihm dahin kommen dörffte/ daß er als ein Bettler würde herumb fahren müssen/ welches für einen Fürsten also nachtheilig wäre / daß derselbe lieber den Todt/ als einen so dürfftigen Stand erwehlen wurde; Worauf der Printz behend antwortete: Ich bin vielmehr der Meinung/ daß ein freygebiger Fürst auf keine Weiß sterben könne/ wohingegen ein geitziger/ meines Erachtens / gäntzlich todt ist: und zwar aus dieser Ursach/ weilen die Freygebigkeit eben die Seel eines Fürsten ist/ dahero er so lang lebendig und beseelet seyn wird/ so lang er freygebig ist / und folglich ein geitziger niemahlen lebendig sondern allzeit todt seyn wird/ weilen er ohne Freygebigkeit/ das ist/ ohne Seel sich befindet; und wisset/ mein geliebtester Herr und Vatter / daß niemahlen ein dürfftiger und bettlender König gefunden wird/ als vielleicht durch seine einfältige Ungeschicklichkeit / nicht aber durch die Belohnungen/ welche er anderen ertheilet/ indeme solche/ je grösser sie seynd/ desto reichlicher wiederumb vergolten werden. Und durch diese grosse Freygebigkeit und Tapfferkeit/ wie auch nicht mindere Klugheit/ und Gerechtigkeit erlangte er das Vätterliche Reich/ und zugleich mit demselben eroberte er Africam/ und hernach Spanien/ und hatte es das Anse-

hen/

hen/ daß der gerechte GOtt allzeit sein Vorhaben beglückte/ weilen auch er/ so viel das Gesatz der Natur mit sich brachte/ die tugendhaffte/ und lobwürdige Thaten begünstigte und beförderte. Er pflegte mit einer empfindlichen Regung des Hertzens zu sagen/ daß er eben denjenigen Tag für den heitersten und hellesten seines Lebens hielte/ den er am mehresten hell und klar gemacht hätte durch den Glantz des Gold und Silbers/ so er unter die Armen/ die ihn umb GOttes willen darumb angesprochen/ ausgetheilet; und sollte dann GOtt nicht dieses Mittleyden in diesem sterblichen Leben belohnen/ weilen jener zu dem Ewigen keine Hoffnung hatte? Oder sollte er vielleicht in der Freygebigkeit sich von einem Saracener/ von einem Barbaren überwinden lassen? Aber am allerwürdigsten seynd allhier angeführet zu werden jene edle Sprüch/ so an dem Thron dieses grossen Monarchen angeschrieben zu lesen waren/ aus welchen man die Prob nehmen kan der Weißheit dieser Nation/ und hielten diese in der Sach folgendes in sich. Alle vornehmste Fürtrefflichkeiten der Menschlichen Natur bestehen in denen sechs folgenden: In der Gerechtigkeit/ welche den Vorsitz in denen Königen hat: in der Liebe/ welche die vornehmste Stelle hat in denen Reichen: in der Keuschheit/ welche dieselbe behauptet in denen Jünglingen: in der Verachtung der Welt/ welche da herrschet in denen Weisen: in der Schamhafftigkeit/ welche regieret in denen Jungfrauen: und in der Gedult/ welche vornehm-

nehmlich ihren Platz hat in denen Armen: mit dem Beysatz/ daß ein König/ welcher die Gerechtigkeit nicht beobachtet/ gleich seye einer Wolcken/ die keinen Regen von sich giebet; ein Reicher/ der keine Liebe und Mittleyden hat/ seye wie ein Baum/ der keine Früchte traget; ein Jüngling ohne Keuschheit seye gleich einer Laterne/ in welcher sich kein Liecht befindet; Der Weise/ welcher die Welt nicht verachtet/ seye ähnlich einem Erdreich/ das kein Getreyd hervor bringet; eine Jungfrau ohne Schamhafftigkeit wäre gleich einem ungesaltzenen Fleisch; und ein Armer/ der keine Gedult hat/ gleiche einem Fluß/ der kein Wasser habe. Dieses ist nun eine aufrichtige und lebhaffte/ obwohlen nur in einem kurtzen Begriff entworffene Abbildung jenes mächtigen Monarchen/ welcher dem König Roderich Spanien hinweg nahme/ so ich nur obenhin abgerissen/ damit man sehe/ wie würdig der eine gewesen seye dasselbe zu verliehren/ und der andere/ solches zu erobern.

17. Nachdeme nun der Graf Julianus und der General Tariffus auf das höfflichste von demselben waren empfangen worden/ trieben sie den Handel mit solcher Geschicklichkeit/ daß sie das Gemüth dieses Fürsten/ welches von Natur zu großmüthigen Thaten geneigt ware/ dahin lenckten/ daß er die Gelegenheit/ Spanien zu erobern/ mit der grösten Begierd von der Welt ergriffe. Als hierauf alsobald von diesem Krieg in dem Staats-Rath der Vortrag geschahe/

wurde solcher von allen und jeden von gantzem Hertzen angenommen/ und nicht nur für das allgemeine Wesen/ sondern auch für einen jeden insonderheit für nutzbar und erspießlich gehalten/ dahero dann das Volck/ als solcher offentlich verkündiget wurde/ sich denselben überaus gern gefallen liesse/ und ein jeder in die Wette zuliesse/ entweder in eigner Person sich dabey gebrauchen zu lassen/ oder mit Geld einen Beytrag zu thun. Die Stelle eines commandirenden Generals/ oder Königlichen General-Leutenants erhielte Tariffus/ indeme der König Jacobus Almanzor die gute Dienste/ welche derselbe in dem vorigen Zug geleistet hatte/ gar wohl erkennete/ und ihme deswegen ein sehr rühmliches und stattliches Patent ausfertigen liesse/ mit Befehl an alle Kriegs-Obristen und Soldaten/ daß sie demselben allen Respect und Gehorsam erzeigen sollten/ als wann er selbst in eigener Person gegenwärtig wäre; und Tariffus durch diese so grosse Zeugnuß seines Herrn gantz erfreuet/ aber nicht aufgeblasen/ liesse sich offentlich mit solchen Gebärden sehen/ daß er die Würde/ zu welcher er ware erhebt worden/ wohl verdienet hätte/ und begabe sich alsobald zu dem Hand-Kuß seines Fürsten. Hierauf wurde zu einem General-Wachtmeister und Commendanten über eine Armee von dreyßig tausend tapfferen und wohlversuchten Arabern ernennet ein gewisser abgefallener Christ/ mit Nahmen Niza/ von Geburt ein Griech/ der seinem Herrn sehr angenehm ware/ mit Ordre/ daß

daß er unter dem Befehl des General-Leutenants sich erstlich nacher Africam / und von dannen nacher Spanien zu dessen Eroberung begeben sollte. Und weilen den klugen Monarchen gedunckte/ daß aller Fleiß und alle Bemühung/ die man zu einem glücklichen und gewissen Ausgang dieses Vorhabens anwenden wurde / weit geringer wäre/ als der Nutzen/ so daraus erfolgte/ schriebe er an den König von Tunis / seinen Freund und Bunds-Verwandten / und ladete denselben ein/ daß er an der Eroberung und an der Glory mit Theil nehmen möchte / welche beyde er ihme so leicht und gewiß vormahlete / daß er das Gemüth dieses Königs also geneigt dazu fande/ daß derselbe in gar kurtzer Zeit zu ihm stoßte mit einer Armee von dreyßig tausend Mann zu Fuß / und drey tausend zu Pferd / lauter alten / tapfferen / und wohlversuchten Soldaten/ über welche er seinen eintzigen Sohn/ einen sehr hertzhafften Printzen/ welcher nach seinem eigenen Nahmen Mahomet Gilairrus hiesse/ zum Feld-Herrn erklärete: deme der Himmel/ wie wir hernach sehen werden/ einen anderen Krantz/ als nur von Lorbeer- und Oliven-Zweigen zubereitete.

18. Alle diese Mannschafft und Kriegs-Zurüstung konnte vor dem ersten Augusti im Jahr 714. nicht in vollkommenen Stand gebracht werden; Dahero dann der Bassa Muza für gut befande/ daß indessen der Graf Julianus/ und der General Tariffus / welche aus Arabien allbereits zuruck gekommen waren / keine Gelegenheit/ einige Progressen zu machen/ verabsau-

men/ noch zuwarten sollten/ biß die gantze Armee zum einschiffen bereit wäre/ als womit es etwas langsam hergienge/ aus Ursach/ weilen die Kriegs-Flotte mit Boots-Volck/ Lebens-Mitteln/ und anderen zur Schiffahrt nothwendigen Sachen noch nicht genugsam versehen ware; wie es insgemein zu geschehen pfleget/ daß alle grosse aus vielen Gliedern zusammen gesetzte Cörper sich langsam/ und Schritt für Schritt bewegen. Indeme er nun in Africa hiezu alle nothwendige Anstallt hatte verfügen lassen/ liesse er sechs tausend Mann zu Fuß/ und dreyhundert zu Pferd/ theils Mohren/ und theils Christen/ nemblich von denen/ welche es mit dem Grafen hielten/ einschiffen/ und schickte dieselbe mit ihren Generalen nacher Spanien/ mit Ordre/ daß sie sich einer oder der anderen Vestung bemächtigen/ und fleißig erforschen solten/ was für Anstalt und Kriegs-Verfassung der König Roderich zur Gegenwehr mache/ damit man ihme desto füglicher begegnen könnte. Mit diesem Volck begabe sich der Graf mit dem General Tariffa zum zweytenmahl über das Meer/ und stiege mit vollen Seegeln/ welche mehr von der Hoffnung als von dem Wind aufgeblasen waren/ zu Tartesso ans Land: allwo er mit grossem Verlangen von denen Lands-Innwohneren/ welche ihme zu gutem die Meer-Küsten bewahreten/ erwartet wurde/ und wartete mithin/ nachdeme er alles ohne Widerstand ausgeschiffet hatte/ auf eine gute Gelegenheit/ eine wichtige Eroberung vor die Hand zu nehmen:

und

und das Glück/ welches ihme seinen Schopff in die Hand gegeben hatte/ umb solches nach seinem Gefallen zu lencken/ wolte anfänglich mit ihme schertzen/ und durch eine kleine Widerwärtigkeit eine Kurtzweil mit ihme treiben/ damit hernach die Früchte seiner Gunst ihm desto süsser und schmackhaffter vorkommen möchten; allermassen insgemein jene Süssigkeiten beliebiger seynd/ welche uns nach einer vorhero verkosteten Bitterkeit laben und erquicken.

19. Der König Roderich/ den die Noth fürsichtig/ und die Forcht embsig gemacht hatte/ ware indessen nicht schläfferig/ sondern halffe dem Geld-Mangel zum theil ab durch Steuren und Anlagen/ und dem Abgang des Gewehrs durch die Menge der Arbeits-Leuten/ also daß er eine Armee von mehr als dreyßig tausend Mann zu Fuß/ und fünff hundert zu Pferdt auf denen Beinen hatte/ und zwar eine so gute Mannschafft/ welche gewiß seine Hoffnung hätte erfüllen können/ wann sie besser bewaffnet/ und in denen Waffen besser geübt gewesen wäre. Es ist kein Land in der Welt/ wo alte und wohlversuchte Soldaten wachsen/ es müste dann vielleicht die erdichtete Gegend in Böotia seyn/ allwo das Erdreich an statt des Getreyds Kriegs-Leute hervor brachte. Wer aber von der Geburt her einen hertzhafften und tapfferen Geist mit sich auf die Welt bringet/ der kan gar leicht unter der Zucht eines guten Kriegs-Obristen zum Krieg abgerichtet/ und lebhafft gemacht werden: Solchemnach fehlete denen

Truppen des König Roderichs an ihrer gäntzlichen Vollkommenheit weiter nichts/ als nur eine wenige Kriegs-Erfahrenheit/ weilen im übrigen diese Völcker also tapffer seynd/ daß sie allzeit für die behertzteste in der Welt seynd gehalten worden. Nachdeme er nun von denen Kundschafftern die Nachricht erhalten hatte/ daß die Feinde auf ein neues wieder in Spanien zu Tartesso angelanget waren/ gedachte er unvorsehends dieselbe zu überfallen und zu unterdrucken/ ehe sie sich mit einer grösseren Anzahl verstärcken möchten; dahero er Ataulphum/ seinen innerlichen Freund und Liebling vor sich kommen liesse/ eben denjenigen / welcher der treulose Rathgeber und boßhaffte Vollzieher der Gefangennehmung und Einkerckerung des Printzen Sanctii gewesen ware: über welchen/ als den vornehmsten Handlanger der Lasterthaten des Königs/ der Himmel den ersten Saamen der gestrafften Boßheit ausschütten wollte/ und denselben an die Spitze der Feinden führete/ damit er allda erbärmlich sein Leben lassen solte. Diesen redete Roderich also an: **Ataulphe/ ich wurde verdienen/ daß das Unglück noch ärger mit mir verfahrete/ als es würcklich mit mir handlet/ wofern ich nicht deine Treu/ meiner Gebühr und Pflicht gemäß/ hochschätzete: Deine Tugend hat keine klärere Zeugnuß deiner Lieb/ so du zu mir tragest/ vonnöthen/ als dein selbst eigenes Gesicht/ welches/ so offt ich dasselbe anschaue/ mir**

mit so vielen blutigen Merckmahlen alles dasjenige vorrupffet/ was du so vielfältig für mich gethan/ und wie wenig du hingegen von mir davor empfangen hast. Aber der König Roderich ist noch nicht todt: Ich lebe/ und lebe bloß allein deine Verdienste zu vergelten: Nimme dermahlen hin ein sicheres Wahrzeichen/ und zwar das grösseste/ so ich dir geben kan/ meiner Liebe: Ich übergebe dir dieses Kriegs-Heer/ in welchem gleichsam als in der Trojanischen Bildnuß der Palladis/ und als in dem Helm des Nisi das Heyl meines Reichs bestehet. Gehe/ siehe/ und überwinde dieses Rauber-Gesind/ welches sich erkühnet/ meine Länder anzufallen: haue alle nieder/ biß auf den Grafen: Diesen allein/ will ich/ daß du am Leben verschonest/ damit er solches mit tausend Todt vertausche: Schleppe ihn gefeßlet zu meinen Füssen/ damit er durch unendliche Peinen die verdiente Straff seiner Verrätherey empfange: ein Verräther seines gleichen muß durch keine andere als durch des Henckers Hand sterben: der Knopff eines Stricks gebühret ihm besser/ als die Spitze eines Degens. In Angreiffung des Feinds gedencke/ daß dein Gewinn/ oder dein Verlust in gleicher Wag stehe: Gewinnest du/ so kanst du dich des Siegs gebrau-

brauchen nach deinem Gefallen; wirst du aber unterliegen/ so wirst du meinen Untergang nach dir ziehen/ welcher mir aus keiner andern Ursach schwer fallen wird/ als daß mir dadurch der Gewalt und die Mittel werden benommen werden/ dich zu belohnen.

20. Nachdeme er dieses geredt/ küßte ihme Ataulphus inbrünstig die Hand/ und sagte: Mein König/ und Herr/ ich gehe/ und verspreche mir unter der Begünstigung Euer Majestät einen gewissen Sieg: wofern jedoch der Himmel mir zuwider seyn sollte/ welches ich nicht glauben kan/ indeme wir dessen Parthey halten/ so versichere ich Euer Majestät/ daß Sie Ursach haben werden mich entweder todt oder lebendig zu loben. Mein Unglück wird den Todt leyden/ aber keinen Schimpff/ und wann ich keinen Lorbeer-Krantz werde verdienen/ so wird mir doch von eurer Hand ein Cypreß auf mein Grab nicht verweigeret werden: umb dieses allein bitte ich den Himmel/ daß wann er ja seine Donner-Keile auf dieses Reich herab schiessen will/ er solche auf meinen Kopff werffen/ und Euer Majestät die Cron/ und diesen Soldaten das Leben erhalten wolle. Nachdeme er dieses gesagt hatte/ zoge er mit der gantzen Macht in Bäticam/ und zwar nach jener Seiten/ wo er der erhaltenen Kundschafft nach

wuste/

wuste/ daß der Feind sich gelageret hatte; und da er denselben in der Ferne erblickte/ hielte er in Schlacht-Ordnung an/ und zwar auf eine solche Weyß/ daß er gar nicht im Sinn hätte ein Treffen auszuschlagen/ sondern vielmehr solches anzufangen: Beyde Generalen/ und beyde Kriegs-Heer waren begierig in ein Handgemeng zu gerathen/ und zu prüffen/ wie hart ihre Waffen/ und wie scharff ihre Degen wären. Und obwohlen von Seiten der Mohren es eine Verwegenheit zu seyn schiene/ sieben oder acht tausend Mann gegen dreyßig tausend Soldaten zu wagen/ triebe doch der Stachel der Ehr die Hertzen so wohl der einen als der anderen Nation so starck an/ daß es auf alle Weiß zu einem Treffen gelanget wäre/ wofern nicht die anruckende Nacht/ und die Wichtigkeit der Sach den Angriff für dieses mahl verhinderet hätte: Mit allen dem kame es zu einem grossen Scharmützel/ indeme die Reuterey von beyden Theilen mit gleichem Muth und Hertz einander anfiele/ jedoch mit so grossem Nachtheil der Mohren/ daß sie gezwungen wurden/ sich nach der Flucht umbzusehen/ und zu ihrem äussersten Spott und Hohn den kürtzern zu ziehen. Dieses munterte die Gemüther der unsrigen nicht wenig auf/ und machte hingegen die Saracener kleinmüthig/ welche/ da sie vermeyneten/ alles für ihre Tapfferkeit eben und leicht zu finden/ durch diesen üblen Anfang in die Forcht eines noch schlimmeren Ausgangs geriethen. Es haben aber die Krieg insgemein/ obwohlen sie auf

der Erden geführet werden/ ihren Fortgang und abgemessene Bewegung von dem Himmel/ allwo schon beschlossen ware/ daß Spanien unter dem Sturtz dieser grausamen Erschütterung sollte unterdruckt werden/ welches dann die Ursach ware/ daß die Sachen alsobald ein anderes Aussehen bekamen: Das Scharmutziren nahme mit der Endigung des Tags ein End/ und die Nacht wurde in beyden Lägern mit grosser Verwirrung und Sorg zugebracht/ sonderbar von Seiten der Mohren / bey welchen der Schröcken umb so viel grösser ware / je grösseren Verlust sie erlitten hatten. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 7.

21. Am folgenden Morgen/ da die Morgenröthe anbrache/ welche gleichsam als eine Vorkünderin des vorstehenden Blut-Bads demselben mit dem Thau ihrer Thränen bevor kame/ sahen die Schildwachten des Mohrischen Lagers mehr durch den Schein der häuffig brinnenden Wacht-Feuer / als der Sonnen/ welche noch zwischen denen finsteren Wolcken eingewicklet ware/ ein bejahrtes Christliches Weibs-Bild auf sie zugehen/ welche mit einem weissen Fähnlein in der Hand/ zum Zeichen des Friedens und der Sicherheit sich ihnen näherte/ und sehr inständig verlangte/ daß sie zu dem Feldherrn möchte geführet werden/ deme sie eine sehr gute Zeitung zu bringen hätte. Auff dieses Versprechen/ und nach abgelegtem Eyd/ wurde sie in das Lager eingelassen/ und da sie vor den General gelangte/ welcher mit grossem

Für-

Fürwitz sie erwartete/ neigte sie sich tieff vor ihn/ und redete ihn also an: Mein Herr/ damit ich vor dem Anfang meiner Erzehlung etwas melde von meinem Stand/ und wer ich bin/ so wisset/ daß mein Nahmen ist Caputa; ich bin von Nation eine Spanierin/ und in der Provintz Bätica/ allwo wir uns gegenwärtig befinden/ gebürtig: Ich bin arm an Mitteln/ und Gütern des Glücks/ aber reich an der Treu/ und Wahrheit/ und zugleich auch an Jahren/ allermassen ich schon gegen dem sechzigsten herumb schwebe: Ich erinnere mich/ daß zur Zeit/ da ich noch ein kleines Mägdlein ware/ mein Vatter/ und ich einstens in einem rauhen Winter bey der Nacht umb ein Feuer herumb wacheten/ ich ihn aufmercksam eine Prophezeyhung eines sehr heiligen Manns/ welcher in dieser gantzen Gegend für einen solchen gehalten wurde/ lesen hörete: Diese Prophezeyhung enthielte in sich/ es wurde in nicht gar langer Zeit Spanien zur Bestraffung seiner Sünden bekrieget und überwunden werden/ von einem ausländischen und wilden Volck/ unter einem sehr erfahrnen und tapfferen Feld-Herrn/ welcher auf seiner rechten Achsel ein grosses mit Haaren bewachsenes Muttermahl haben/ und dessen rechter Arm weit länger als der lincke seyn wurde/ dergestalt/

stalt/ daß er ohne den Leib zu wenden/ und auf einige Seiten zu biegen/ mit der Hand sein Knie erreichen könnte. Deßwegen mein Herr/ bitte ich euch sehnlich/ ihr wollet beobachten/ ob ihr dergleichen Merckzeichen an euch findet/ damit/ wann ihr sie findet/ ich euch/ als eine von GOtt gesandte Person verehren/ und zugleich bitten möge/ daß ihr mir/ zur Vergeltung der guten Zeitung/ so ich euch bringe/ eure gute Gegengunst nicht versagen/ sondern mich unter euren Schutz nehmen/ und nicht zugeben wollet/ daß mit dem allgemeinen Untergang auch der meinige vergesellschafftet werde. Es seynd die Saracener mehr als alle andere Nationen dem Aberglauben und der Wahrsagerey ergeben/ dahero das Weib mit sonderbarer Aufmerckſamkeit angehöret wurde/ und der General Tariffus/ welcher umb die Wahrheit der Sach wuste/ und wohl erkennete/ daß die Krieg mehr durch den Wahn als durch die Macht geführet würden/ gabe Befehl/ daß man der gantzen Armee diese Prophezeyhung kund machen sollte/ damit ein jeder sehen möchte/ daß solche an seinem Leib erfüllet wäre/ und mithin eine sichere Hoffnung und hertzhafften Muth im Gefecht schöpffen möchte: Hierauf entblössete er in Gegenwart aller und jeden die rechte Schulter/ und liesse das Muttermahl sehen in der Beschaffenheit und Grösse/ wie es ware beschrieben worden; messete auch

die

die Arm gegen einander/ und wurde befunden/ daß der rechte Arm zwar nicht umb gar so viel/ jedoch umb ein merckliches länger ware als der lincke/ mit grossem Frolocken und Freuden-Geschrey des gantzen Kriegs-Heers / welches das gute Glück des Haupts auch für ein Glücks-Zeichen der Glieder hielte: Also viel vermag in dem Krieg ein kleines Blasen eines schmeichlenden Lüfftleins die Waagschalen mehr auf die eine/ als auf die andere Seite abhängig zu machen.

22. Nachdeme Tariffus das Weib mit reichen Gaben beschenckt/ und ihr einen Schutz-Brief ertheilet hatte/ daß sie von aller Beschwernuß befreyet seyn sollte/ entliesse er sie von sich/ und munterte die Seinige auf durch die gewisse Versicherung/ daß er allein derjenige seye/ dessen Tapfferkeit und gutem Glück die Eroberung des Königreichs Spanien vorbehalten wäre/ liesse auch ausruffen/ daß man durch das gantze Lager Freuden-Feur anzünden / und ein Jubel-Geschrey sollte erschallen lassen / wo nicht aus einer anderen Ursach/ dem Feind eine Forcht einzujagen; und Ataulphus in der That/ welcher biß anhero zugleich mit dem Degen den Sieg in der Hand gehalten hatte/ da er unvorsehends merckte/ daß ihn das Glück entweder verrathen oder geäffet hätte/ wendete sich gegen die Seinige/ welche wegen der gehörten neuen Zeitung gantz verwirret und bestürtzt waren/ und redete sie also an: **Was für eine neue Forcht ist diese/ meine Soldaten? wer ent-**

entraubt mir meine kurtz zuvor so hertzhaffte und tapffere Kämpffer? Wer raubt euch so geschwind aus der Brust das Hertz/ und aus dem Hertzen den Muth? Bekrieget euch dann ein Mährlein und ein erdichtetes Geschwätz eines verächtlichen Weibs? und schläfferen die Träume eines schlummerenden eure Tapfferkeit ein? mercket ihr noch nicht die List und den Betrug der Feinden? Ist euch der Graf Julianus nicht besser bekannt? Wisset ihr so wenig von der Kriegs-List des Generals Tarissi? Weilen er mercket/ daß er nicht im Stand ist/ euch im freyen Feld mit denen Waffen in der Hand unter das Gesicht zu tretten/ streitet er wider euch mit dem Maul und mit Lugen innerhalb seines Lagers. Glaubet ihr dann/ daß sein Geschwätz wahr seye? Ja wohl! der Himmel dencket auf andere Sachen/ als daß er neue Dreyfuß aufrichten solte/ aus welchen die Spanische Sybillen seinen Feinden weissageten. O Schand und Spott für uns/ wann wir solches glauben; Saget mir/ wie leicht ist es nicht/ ein altes Weib/ daß sich umb das Geld zu allen Sachen brauchen lasset/ auf die Bühne zu stellen/ umb solche Thorheiten auszublasen/ welche von denen unverständigen für Göttliche Aussprüch und Prophezeyhungen sollen

angenommen werden? Und ist diese vieleicht die erste Erfindung verschlagener Köpffen/ so durch geschwätzige Mäuler ist ausgebreitet worden? Die Saracener proglen sich mit einer fabelhafften Wahrsagung/ die sie in ihrem Hirn ersonnen/ und einem geschwätzigen Weib in den Mund gelegt/ wodurch sie sich den Sieg über uns versprechen: wohingegen wir tausend vernünfftigere und warhafftere zu unserem Vortheil finden können. Was für eine gewissere Vorbedeutung unseres Siegs können wir haben/ als daß die Gerechtigkeit sich auf unsere Seiten befindet? daß wir an der Zahl stärcker seynd/ als sie? daß wir mehr Muth in dem Hertzen/ und mehr Stärcke in denen Armen haben? und was das erheblichste ist/ daß wir eben diejenige Feinde überwunden haben/ welche sich anjetzo für Uberwinder rühmen und ausschreyen? Haben wir sie nicht gestern Abend in die Flucht gejagt? haben wir sie nicht gezwungen/ uns mit Schand und Spott den Rucken zu kehren? Was für ein Rathschluß ist in dieser Nacht ihnen zum besten geschmiedet worden? wann die Wahrsagung schon vor so vielen Jahren geschehen ist/ woher kommet es dann/ daß sie eben jetzt den kürtzern gezogen haben? warumb hat eben diese Weissagung

gung ihnen nichts geholffen? und wann sie gestern dieselbe nicht hat können beschirmen und beschützen/ wie wird sie es heute können? Ach! werdet ihr sagen/ die Entdeckung der Kennzeichen/ welche sich bey keinen anderen befinden/ seynd gar zu handgreifflich/ gleichsam als wann es eine schwere Sach wäre/ einem anderen etwas sagen/ was wir selbst wissen/ und hernach aussprengen/ es hätte eine prophetische Stimm solches offenbahret. Ist der Graf Julianus nicht fähig/ weit grössere und besser eingerichtete Tück und Anschläg zu ersinnen/ als dieser ist? Ach! in der Wahrheit eine nur gar zu grosse Schand/ daß ein so vernünfftiges und kluges Volck/ als ihr seyd/ sich von einer barbarischen Nation soll äffen lassen/ welche alle Hoffnung verlohren hat mit der Faust zu siegen/ und beflissen ist mit List und Betrug euch zu überwinden. Wohlan dann/ haltet euch als solche/ die ihr seyd; zeiget der Welt/ daß euere Vorsagungen in eueren Händen stehen/ und daß derjenige/ welcher mit Wercken und mit der That reden kan/ die Wort wenig förchtet. Der Sieg bestehet in dem Degen und in dem Hertzen/ und nicht in der Zungen. GOtt/ wann er gerecht seyn wird/ wie Er in der Wahrheit der allergerechteste ist/ wird

wird uns / und nicht ihnen beystehen; er wird seine Kirchen / seine Altär / seine Clöster / und seinen Glauben beschützen: als wieder welche die Feinde eben so sehr / als wider unsere Personen Krieg führen: raumet nur alle Forcht / welche die erdichtete Mährlein in euch erwecken können / aus eueren Hertzen / und streitet wie heldenmüthige Soldaten / so erkühne ich mich / euch einen umb so glorreicheren als weniger verhofften Sieg zu versprechen.

23. Nachdeme er dieses gesagt / gabe er ihnen Befehl / daß sie zu Erfrischung ihrer Kräfften / Speise zu sich nehmen / und sich rüsten sollten / den Feind anzugreiffen; welcher indessen keine Zeit verlohre / allermassen der General fest entschlossen / entweder zu siegen oder zu sterben / umb denen seinigen alle Hoffnung zu ihrem Leben oder zur Flucht / es wäre dann / daß sie den Sieg erhielten / zu benehmen / durch eine Kriegs-List / deren er sich zum öfftern / und allzeit nutzlich bedienet hatte / die gantze Schiff-Flotte / auf welcher er sich in Spanien begeben hatte / mit solcher Wuth in Brand stecken liesse / daß es schiene / als wann Vulcanus und Neptunus ihre Wohnungen unter sich veränderet hätten / und das Reich der Gewässer sich in das Reich des Feurs verkehret hätte / also wühtig ware der Brand / also hefftig die Flamme / und also dick [der] Rauch / daß er nicht allein das Meer / sondern den Himmel selbst verfinsterte; nur ein ein-

tziges kleines Jagdt-Schiff wurde unversehret aufbehalten/ damit man durch selbiges die Zeitung von dem verhofften Sieg dem Bassa Muza nacher Africam überbringen könnte: Auf solche Weiß pflegen grosse Kriegs-Häupter zum öfftern mehr durch Rath/ als durch die Macht zu siegen. Nachdeme dieses geschehen ware/ hielte Tariffus eine lange und ernsthaffte Anrede an die seinige/ worinnen er sie ermahnete/ tapffer und hertzhafft zu fechten/ mit dem Bedeuten/ daß alle Hoffnung zu ihrem Heyl eitel und vergebens seye/ diejenige allein ausgenommen/ welche an denen Flüglen des Siegs angehefftet wäre: Ihre Flotte wäre in die Aschen gelegt/ und von denen Flammen verzehret/ und das feindliche Land besetzt der Lufft mit Vöglen/ das Meer mit Fischen/ und die Erde mit Christen: Für sie wäre weiter nichts übrig/ als überwinden/ oder hertzhafft sterben: Solchemnach sollten sie tapffer streiten/ und ihnen selbst auf denen Hügeln der Todten zu einer Freyung den Tempel der Unsterblichkeit aufrichten. Da er nun bey dem Schluß seiner Red wahrnahme/ daß der Feind nicht wiche/ sondern das Treffen erwartete/ liesse er das Zeichen zur Schlacht geben: Sein Kriegs-Heer ware in zwey Flügel abgetheilet. Den rechten führete Tariffus selbst an/ welcher an diesem Tag ein sehr muhtiges/ schnel-

schnelles/ und zu dem Krieg wohl abgerichtetes Arabisches Leib-Pferd ritte: den lincken Flügel hatte der Graff Julianus unter sich/ welcher nichts als Blut und Rache schnaubete/ und mit seinen Truppen/ die er aus denen seinigen auserkiesen hatte/ dem gantzen Lager eine Hoffnung machte. Das Christliche Kriegs-Heer/ da es sahe/ daß der Feind allbereits hervor gerucket ware/ bewegte sich gleichfalls in eben der Ordnung/ und mit gleichem Muth/ ausser in so weit ein leichter Schröcken wegen der gehörten Sachen dasselbe noch in Zweiffel liesse/ wie die Sach ausschlagen möchte; eine jede Forcht/ welche einmahl in dem Hertzen einnistet/ lasset allezeit/ ohngeachtet sie daraus vertrieben wird/ einige Spur nach sich; vor allen gienge vor aus so wohl mit dem Hertzen/ als mit dem Schritt/ der großmühtige Ataulphus/ umb ihnen zu zeigen/ daß er nicht allein mit denen Worten/ sondern auch in dem Werck denen Feinden den Kopff zu bieten wüste; Er sasse auf einem tollen Andalusischen Roß/ welches schiene von so vielen Flammen zusammen gesetzt zu seyn/ als es aus denen Naßlöchern heraus schnaubte. Beyde Kriegs-Heer waren bereits auf dem halben Weg zu der Wahlstatt gelanget/ auf welcher das blutige Treffen sollte gehalten werden/ als sie ein wenig verschnaufften/ und darauf mit grosser Hertzhafftigkeit dem Gefecht den Anfang machten:

24. Man sahe auf einmahl den Himmel durch einen dicken Staub-Nebel verdeckt/ und

die Pfeil und Wurff-Spieß Hauffen-weiß durch den Lufft fliegen: das wiederhallende Geschrey/ das Thönen der Trummeln/ und der Schall der Trompeten und Paucken betäubten die Welt; der Streit ware grausam und gefährlich/ weilen es umb ein Königreich zu thun ware. Dann es ware kein Zweiffel/ daß wann die Mohren in diesem Treffen unterlegen wären/ und der Graff Julianus wäre getödtet oder gefangen worden/ alle ihre Zurüstungen und Vorhaben im Rauch wären aufgangen; und wurden sich nicht unterstanden haben/ neue Kriegs-Heer dahin zu senden/ allwo sie an statt der Triumphen das Grab fanden; und anderer Seits/ wann die Mohren die Oberhand wurden bekommen haben/ wer hätte ihnen Wiederstand leisten können/ wann sie mit frischem Muth und mit neuen Truppen aus Africa verstärckt/ Meister im Feld geblieben/ und alles unter über sich wurden gekehret haben/ gleich denen grossen und ungestümen Bächen/ welche/ wann sie durch frische Regen angeschwollen seynd/ alle Dämm und Ufer überschwemmen/ und Bäum und Häuser zu Boden reissen? Diese an sich sehr kräfftige Betrachtung entzündete und sporete die Gemüther von beyden Seiten dergestalt an/ daß sie an nichts anders gedachten/ als an den Sieg/ oder an den Todt: Sie fochten verzweiflet/ und waren eintzig und allein darauf bedacht/ wie sie einander verwunden und auf die Haut legen möchten: Sie stosten zusammen mit denen Degen/ mit denen Helmen/ mit denen

nen Schilden/ und mit denen Kürassen; man sahe keinen verschnauffen/ keinen rasten/ und keinen zuruck weichen; man hörete das Heulen/ Seufftzen/ und Schlucksen der Verwundeten/ der dahin Sinckenden/ und der Sterbenden: Die Kriegs-Obristen hin und wieder verrichteten ihr Ampt auf das beste/ sprachen denen forchtsamen ein Hertz ein/ lobten die Tapffere/ und hebten die niedergeschlagene wieder empor: dort ergäntzten sie die Schlacht-Ordnung/ und an einem anderen Ohrt brachten sie die flüchtige wieder zu recht: bald griffen sie den Feind von fornen her an/ bald in die Seiten/ bald zur lincken/ und bald zur rechten/ und unterliessen nichts/ was man immer von tapfferen Soldaten/ und von verständigen Kriegs-Häuptern erforderen konnte; und wann der rechtmässig erzürnete Himmel nicht auf alle Weiß alle Donnerkeil seiner Geissel auf das armseelige Spanien hätte herab schiessen wollen/ wurde niemand von diesem Lumpen-Gesind lebendig von der Wahlstatt kommen seyn. Weilen aber die Stund kommen ware/ in welcher nicht die Tapfferkeit belohnet/ sondern die Boßheit bestraffet werden solte/ wurden wieder alle Kriegs-Reglen die mehrere von denen wenigeren/ die Glaubige von denen Unglaubigen/ die Gothen von denen Saracenern überwunden/ und auf diesem Feld die schmertzliche Gedächtnuß des Göttlichen Zorns mit blutigen Buchstaben geschrieben.

25. Der unglückseelige Ataulphus/ welcher unglaubliche Proben seiner Tapfferkeit und sei-

ner Klugheit abgeleget/ und allzeit in dem ersten Glied/ ausser wann ihn die Nothwendigkeit anderwertig hin beruffte/ vor allen anderen männlich gefochten hatte/ merckte endlich spat / daß nicht so sehr die menschliche Macht/ sondern vielmehr der Gewalt GOttes / und dessen verborgenes Gericht ihn zu Grund richten wollte/ und den Sieg aus denen Händen entzoge ; weilen er nun fest entschlossen ware/ die Niederlage der Seinigen nicht zu überleben/ tringete er mitten in die Feindliche Schaaren hinein/ und nachdeme er viele derselben niedergehauen hatte/ stoste er endlich auf den Grafen Julianum/ mit welchem er sich in ein scharffes Gefecht einliesse/ und demselben seine Untreu verwiese; und obwohlen er zum öfftern ermahnet wurde/ daß er sich auf selbst beliebige Bedingnussen ergeben möchte/ wollte er doch kein Wort davon hören/ und wurde mit vielen blutigen Wunden hingerichtet als das erste Schlacht-Opffer des Göttlichen Zorns über Spanien : Und wann ein großmüthiges End die Macklen der vergangenen Schulden austilgen kan/ so hat vielleicht auch sein Blut / welches aus allen Adern flosse/ seine vorige Boßheiten in einem rothen Meer erträncken/ und ihme/ wann er anderst in seinem Todt sein Verbrechen bereuet/ an statt des vergänglichen Lebens/ in dem Himmel ein immerwehrendes und ewiges erwerben können. Nach dem Todt des Ataulphi konnte man wohl sagen/ daß das Haupt des Kriegs-Heers hin wäre/ weilen sich niemand mehr fande / der denen

Fein-

Feinden mehr die Stirn bietete; alle begaben sich in die Flucht / und dannoch waren wenige / die dem Todt entfliehen / und noch wenigere / die solchen mit einer schmertzlichen Gefangenschafft vertauschen konnten / der gröste Theil wurde auf der Wahlstadt erlegt und getödtet. Auf Seiten der Mohren wurde der Sieg auch nicht ohne Blut erfochten: auch diese beweineten ihre Todte und Verwundete / und lerneten aus der Erfahrung / daß in denen Wäldern des Martis keine Lorbeer-Bäum ohne Cypressen abgestutzet werden: Der Graf Julianus fochte mit mehrerem Muth als Glück / indeme er mit einem Spieß gefährlich in dem rechten Armb verwundet wurde; welche Wunde / weilen sie für sehr bedencklich gehalten wurde / das gantze Lager der Mohren in einen grossen Schrecken setzte / welche alle Hoffnung eines glücklichen Fortgangs dieses Kriegs auf seine Person gründeten. Der General Tariffus selbst erfahrete / daß die Häupter so wohl als die Glieder denen Streichen des Glücks unterworffen seynd / indeme er eine obwohlen nicht gefährliche Wunde in dem Schenckel bekame / und sich gezwungen sahe / wider seinen Willen / den Lauff des Glücks innen zu halten / welches nur gar zu schnell das Rad ihme zum besten fort triebe. Die Zeitung von dieser Niederlage wurde alsobald durch gantz Spanien ausgebreitet; und hatte es das Ansehen / als wann das Gerücht / aus Begierd / solche kund zu machen / das End der Schlacht nicht erwartet / sondern zu denen Federn ihrer

Flügeln auch die Feder-Büsche/ welche auf denen Helmen der streittenden Soldaten flatterten/ entlehnet/ und zugleich das Gethön aller Kriegs Trompeten/ welche auf dem Schlacht-Feld erschalleten/ mit dem Hall der ihrigen vereinbahret hätte/ umb desto schneller zu fliegen/ und sich desto lautbarer hören zu lassen.

26. Auf diese traurige und herbe Zeitung schiene der König Roderich/ als wann er vom Donner getroffen wäre / also bleich und gantz erblasset sahe er aus. Wer unvorsehene und herbe Streich nicht empfindet/ ist ohne Sinn und ohne Verstand: Unsere Menschliche Natur ist viel zu schwach/ daß sie alle und jede/ wie schwer sie auch immer seyn mögen / hertzhafft ausdauren könnte. Es konnte der Unglückseelige nicht begreiffen/ wie eine so starcke und tapffere Armee/ wie die seinige/ unter einem so klugen und verständigen Feld-Herrn/ als Ataulphus ware/ habe können von so wenig Volck geschlagen werden: Es gedunckte ihn/ daß wann auch ein jeder von seinen Feinden/ ein anderer Briareus gewesen wäre/ und hundert Händ und so viel Armb gehabt hätte / dannoch dieselbe/ der guten Meynung nach/ die er von denen seinigen geschöpffet hatte / hätten in der Schlacht unterligen sollen. Nachdeme nun sein Kriegs-Heer geschlagen/ und sein General umbkommen ware/ was für eine andere Armee/ was für einen anderen so tapfferen Feld-Herrn hätte er bey der Hand/ einem sieghafften Feind entgegen zu stellen/ welcher von Tag zu Tag durch neue

Hülffs-

Hülffs-Truppen aus Africa wurde verstärckt werden / und sein gantzes Reich einnehmen? was für eine Zerstöhrung seiner Städten? was für eine Niederlage seiner Unterthanen? was für ein Blut-Bad unter seinen getreuesten Vasallen wurde derselbe nicht anrichten? und wie greulich wurde er nicht seiner eigenen Person mitfahren? Es kame ihm vor/ als sehe er schon den siegprangenden Feind die Felder verwüsten/ die Gebäu in Brand stecken / die Städte ausplünderen / die Häuser niederreissen / die Jungfrauen schwächen/ die Weiber schänden / und alles mit Feuer und Schwerdt verheeren: Es kame ihm schon zu Ohren das Weinen und Wehklagen seiner Vasallen/ und die Bestürtzung seines Volcks / welches denen Barbaren Preyß gegeben wurde/ und mehr Todt erlitte/ als es Leben hatte zu verliehren; Er selbst fürchtete sich allbereits / als wann er schon lebendig in den Gewalt des Grafen gerathen wäre/ und allen Ubermuth und grausame Raserey des beleydigten Obsiegers/ der geschändeten Florinda/ und der wüthenden Mohren ausstünde. Diese Gedancken quäleten ihn dergestalt/ daß er gantze Nächt hindurch kein Aug zuthun konnte/ sondern von tausend Furien gepeyniget wurde: Es gedunckte ihn / daß die Betrohungen des Zauber-Thurns nur gar zu wahr am Tag wären/ inmassen die ihme verkündigte Vorsagungen annoch so schmertzlich aufrecht stünden/ ohngeachtet derselbe von Grund aus zerstöhret worden. Bey dieser seiner so grossen Schwermühtigkeit

tigkeit und Betrübnuß giengen ihme jedoch nicht ab die Tröstungen der Freunden/ die Ermahnungen der Anverwandten / und der Zuspruch seiner tugendsamen Gemahlin/ welche alle ihn trösteten / er möchte einen guten Muth fassen / und das Hertz nicht gar sincken lassen. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 7.

27. Wollet ihr/ sagten sie / wegen einer Niederlage/ welche endlich keinen grösseren Schaden / als den Verlust einiger wenig tausend Mann / mit sich bringet/ euch für verlohren schätzen? Wo ist euere Klugheit ? Wo ist euer Muth? Wann ihr die Rechnung recht machet/ so hat der halbe Theil von Spanien mehr Volck/ als gantz Africa zusammen: Wir wollen von Menschen reden/ und nicht von wilden unvernünfftigen Thieren/ weilen man diese nicht zu achten hat: und dergleichen seynd die mehreste / welche in jenen Wüsteneyen wohnen; So bald man nur die Trummel rühren wird/ werdet ihr eine solche Menge Soldaten unter euren Fahnen sehen / welche eine halbe Welt werden erschröcken können: Was ist dann bißhero von diesen Hunden ausgerichtet worden? Sie haben uns mit Krieg überzogen/ das Land durchstreifft/ und uns angegriffen wie Strassenrauber; da dann einige wenige der unseren/ welche in einer schlechten Ordnung/

nung/ und noch übler mit Gewehr und anderer Nothwendigkeit versehen waren/ umbkommen seynd / mit Bestürtzung des gantzen Feindlichen Lagers / und Verwundung ihrer beyden Generalen. Und aus diesem geringen Vortheil solle man urtheilen/ daß alles übrige für sie glücklich ausfallen werde? Solle dann das unüberwindliche Geblüt der Gothen/ die Bezwinger der gantzen Welt anjetzo einen Rauber-Hauffen der Barbaren / einen Schaum der Menschen / einen Schlamm des Menschlichen Geschlechts / eine unzeitige Geburt der Natur fürchten? Arme Lorbeer-Kräntze/ unglückseelige Palmzweig/ die ihr allezeit biß auf diese Stund unseren Ruhm grünend und blühend erhalten habt / seyd ihr so geschwind verwelcket / und außgedorret? Mächtigster König / leget alle Forcht / allen Schröcken beyseits / ergreiffet wieder euren alten unverzagten Muth: Fasset ein Hertz/ was haben wir zu fürchten? Erschrecket euch villeicht die Kühnheit des Graffen Juliani / und die Erfahrenheit und Kundschafft/ so er von dem Land hat? Aber was kan euch einer allein schaden? ein Verrähter / ein Rebell / von GOtt verhasset/ und von denen Menschen verabscheuet? die Verrähter seines gleichen seynd auch bey denen/ welchen sie dienen/

nicht

nicht wohl angesehen / noch sicher: Der seinem König nicht getreu ist / von dem werden sich auch dessen Feinde einer schlechten Treu versicheren können. Ihr werdet bald vernehmen / daß die Mohren den Grafen mit gleicher Müntz werden ausgezahlet haben / mit welcher derselbe euch anjetzo auszahlet: Er wird von eben denjenigen verhönet und verspottet werden / denen er anjetzo bloß allein wegen ihres Nutzen dienlich / aber gar nicht bey ihnen beliebt ist. Neben dem / was ist endlich der Graf weiter / als ein eintziger Mensch / und Spanien hingegen eine unerschöpffliche Goldgrube vieler tausend Helden / und tapfferer Generalen. Wohlauf dann / grosser König / lasset uns ein Hertz fassen / für wen wollen wir uns fürchten? Was für ein mit Mauren umbgebener Orth hat sich dem Feind ergeben? Was für eine Stadt hat für denselben die Thor eröffnet? Was für eine wichtige Vestung hat ihme die Schlüssel eingehändiget? Was für eine Provintz hat er unter seine Bottmäßigkeit gebracht? Was für eine hat er bezwungen? Der Adel / das Volck / vom niedrigsten biß zu dem höchsten erwartet sammentlich euer Wincken / und stehen bereit euch zu gehorsamen; befehlet bloß allein / oder /

wann

wann es euch beliebiger ist / so gehet voran / wir wollen euch alle insgemein ohne einige Widerred und Forcht folgen.

28. Der König Roderich erkennete sehr wohl/ daß seine Freunde also redeten mehr zu seinem Trost / als daß sie in der Wahrheit es also gemeinet hätten: jedoch fassete er ein Hertz / so gut er konnte / und nachdeme er sich fest entschlossen hatte / an sich selbst nicht zu ermanglen / und seinen Handel nicht ehender als mit dem Leben zu verlassen / gabe er sehr scharffen Befehl bey Vermeidung seiner Ungnad / daß alle und jede in seinen Königreichen/ welche zum Krieg tauglich / und die Waffen zu tragen fähig wären / sich innerhalb zwantzig Tägen nach Corduba begeben sollten / welche Stadt er bereits zu einem Waffen-Platz erwehlet hatte / weilen sie nicht allein mitten in Bätica / allwo der Krieg geführet ware / lieget / sondern auch von Natur und durch die Kunst wohl befestiget ist / und besser als alle andere den feindlichen Gewalt zuruck zu treiben / und von denen wichtigsten Städten im Reich abzuhalten im Stand ware. Zu eben diesem End versetzte er seine Hofhaltung in diese Stadt / um in der Nähe alle Nothwendigkeit zu besorgen / und die Bewegungen der Feinden desto besser zu beobachten / durch welche Vorsorge / und all anderen angewendeten Fleiß er in sehr kurtzer Zeit eine unzahlbare Menge Soldaten unter seine Fahnen

nen versamblet sahe; viel Leiber/ wenig Hertzen/ grösten Theils ohne Waffen und übel versehen/ mehr tauglich zu dem Pflug/ als zum Degen: Was sollte man aber thun? Die Enge der Zeit/ der Mangel an Soldaten/ gestatteten nicht/ eine Auswahl der Personen und eine genaue Musterung derselben vorzunehmen; man muste auf alle und jede/ wie schlecht sie auch immer waren/ Rechnung machen/ wann sie nur Füß hatten/ daß sie dem Feind entgegen ziehen konnten; ob sie aber ein Hertz hätten/ demselben die Stirn zu bieten/ und unter das Gesicht zu tretten/ darnach wurde wenig gefragt. In dem Krieg gehet es gemeiniglich so zu/ daß einige angeworben werden/ damit sie tödten und umbringen/ andere aber/ damit sie umgebracht werden/ und an ihren Leibern die Spitzen der Degen stumpff machen lassen/ damit dieselbe denen streitbaren und besser abgerichteten Soldaten desto weniger schaden möchten. Da nun der König Roderich bey dieser Verwirrung aus allen nur dreißig tausend der tapffersten/ und am besten Bewaffneten ausgewählet hatte/ wollte er/ daß dieselbe unter der Anführung des Ertz-Bischoffs Torrisi/ seines nahen Freunds und Anverwandtens/ ein neues Treffen wagen sollten/ ehe das Lager der Mohren sich verstärcken möchte; und hätte vielleicht das Absehen seine erwünschte Würckung gehabt/ wofern nicht der General Torrisus/ als alles dessen versicheret/ was er in dem Zauber-Pallast wegen des Untergangs

gangs und der Zerstörung des Spanischen Reichs mit eigenen Augen gesehen hatte / zum treulosen Verräther worden wäre / und sich heimlich mit dem Grafen Juliano / seinem alten bekandten Freund / verstanden hätte ; und also beförderte der Himmel das Elend über Spanien durch eben diejenige / welche es mit ihrem Leben und Blut hätten beschützen sollen.

29. Torrisus nun / nachdeme er mit seinen unterhabenden dreyßig tausend Mann gegen die Meer-Enge angerucket ware / wohin sich der Graf und der General Tariffus nach der Niederlage des Ataulphi gezogen hatten / und allda auf die Hülffs-Völcker der Mohren warteten / welche sich in zwey Hauffen vertheilt hatten / davon der eine aus Arabern unter dem Befehl des Renegaten Niza / und der andere aus Africaneren unter dem Commando des Printzen Mahomets Gilairri bestunde / und gantz zerstreuet / und ohne Kriegs-Ordnung denen Spanischen Küsten zuseegleten / weigerte sich / unter dem Schein und Vorwand / seine auf dem Zug ermüdete Soldaten in etwas ausrasten zu lassen / denen Feinden die Anländung zu verwehren / welche mit grosser Verwirrung und ohne alle Ordnung ans Land stiegen. Niemahlen hätte man eine schönere Gelegenheit haben können / dieses lasterhaffte Lumpen-Gesind zu Grund zu richten / als diese : Wann Torrisus mit denen Seinigen sich dem Gestad genäheret ; Wann er auf die verwirrete / und mit dem ausschiffen beschäfftigte Feinde loß

gangen

gangen wäre; Wann er mit seinem Fuß-Volck das Ufer besetzt / und solches ihnen entgegen gestellet hätte / damit die Saracener sich nicht miteinander hätten in einen Hauffen vereinbahren können / wurden sehr wenig von diesem ungeschickten Geschmeiß das Ufer erreichet haben oder dem Todt entflohen seyn: Weilen er aber schon innerlich durch die Beredungen des Grafen / und durch die versprochene Belohnung verderbt / und eingenommen ware / setzte er alle Pflicht eines Feldherrn aus denen Augen / und ware bloß allein beflissen / sein Lager fest zu verschantzen / gleichsam als wann er nur ankommen wäre / einen Zuschauer abzugeben / wie sich die andere bemüheten und bearbeiteten / und nicht vielmehr den Feind aus Spanien zu vertreiben; ja er liesse noch dazu / auf Ansuchung des Grafen / welcher noch immer wegen der empfangenen Wunde kranck lage / sich zu einem schändlichen Stillstand auf acht Täg bereden / wodurch die Mohren Gelegenheit bekamen / nicht allein alle ihre Bagage in Sicherheit zu bringen / sondern auch nach ihrer Bequemlichkeit auszurasten / und was ihnen taugte / vor die Hand zu nehmen / zu grossem Nachtheil der Christen / welche nicht aufhöreten / den General Torrisum zu schmähen / daß er bey so guter Gelegenheit / den verwirreten und im ausschiffen beschäfftigten Feind ohngehindert zu Grund zu richten / sich derselben nicht allein nicht habe bedienen wollen / sondern auch ohne einen Tropffen Bluts von demselben

ben abzufordern / ihme gestattet habe sich zu verstärcken / und in seinen Posten zu befestigen / damit selbiger / wann er sich wieder erfrischet / und die Kräfften wieder wurde ersetzet haben / ihn mit grösserem Muth schlagen und in die Flucht jagen könnte. Und was wäre dieses anders / als seinen König / sein Vatterland / und sein untergebenes Kriegs-Heer offentlich verrathen? Torrisus sahe / daß er durch diese Klagen rechtmäßig durch die Hechel gezogen wurde / und stunde in Sorgen / es möchten die Soldaten einen Aufstand wider ihn erregen / dahero er sich gezwungen befande / gleich nach geendigtem Stillstand dem Feind zu einer Schlacht heraus zu fordern / welcher solche mit einer grossen Hertzhafftigkeit annahme / und mit einer noch grösseren antratte.

30. Man sahe gar klar in diesem Treffen / wie weit die Christen an der Tapfferkeit die Saracener übertraffen: Und wie wahr es seye / daß unser Verlust nicht eine Würckung seye ihrer Stärcke / sondern eine Straff unserer Sünden; allermassen nach Bekanntnuß der Barbaren selbst / in dieser Schlacht mehr als siebentzig tausend Mann an Reuterey und Fuß-Volck unter denen Africanischen Fahnen gezehlet wurden / dahingegen die Christliche Armee sich nicht auf viertzig tausend erstreckte: und dannoch wurde von denen Unsrigen also muthig und tapffer gefochten / daß sie / ohngeachtet sie übermannet waren / dannoch den Feind hertzhafft zuruck trieben / und hin und wider dem-

selben Schaden zufügten / also daß sie den Grafen und den General Tariffum zwangen sich schändlich und flüchtig zuruck zu ziehen/ und über drey tausend Mann an todten und verwundeten auf der Wahlstadt zuruck zu lassen/ wohingegen von denen Christen kaum zwey tausend abgiengen. Dieser glückliche Erfolg bekümmerte und verbitterte sehr das boßhaffte Gemüth des Generals Torrisi / welcher gern durch eine wichtige Gutthat die Gewogenheit der Mohren sich erwerben wollte / um durch grosse Verdienste / ich will sagen / Verräthereyen / sich für ihre Parthey zu erklären: Dahero er in der folgenden Nacht ausstreuen liesse/ als wann mit dem Feind ein Stillstand nur auf drey Tåg lang getroffen wäre / umb die Todte zu begraben/ und denen Verwundeten und Gesunden einige Rast zu verstatten: richtete auch den Handel dahin/ daß die seinige alle Waffen und Gedancken zur Beschützung von sich legten/ mit Essen und Trincken sich anfülleten/ und sich zur Ruhe begaben. Jener ewige Monarch und Ursprung aller Gerechtigkeit/ welcher niemahlen schlummeret / sondern allezeit wachsam die Welt regieret / wurde zu Zeiten dergleichen schamlose Verräthereyen und Treulosigkeiten nicht ungestrafft hingehen lassen/ wofern er solche nicht selbst entweder zu unserer Besserung / oder zu unserer Straff einrichtete. Nachdeme die Christen eingeschlaffen waren/ liesse Torrisus / welcher nicht schlaffte / durch einen seinen getreuen und verschmitzten Edelknaben/

ben/ mit Nahmen Sigisbertum/ dem Grafen von diesem Schelmenstuck Nachricht geben/ und ladete denselben diese Nacht ein zur gewissen und sicheren Niedermetzlung seiner Armee. In was für einem erbärmlichen Zustand befanden sich nicht diese armseelige Leuthe! welche nicht zwar mit eisernen Feßlen/ sondern mit Banden eines leiblichen Schlaffs gebunden/ daß sie sich nicht bewegen/ will geschweigen beschirmen konnten/ von ihrem eigenen Feldherrn gleichsam als unschuldige und blutige Schlacht-Opffer der Wuth ihres unversöhnlichen Feinds gewidmet waren/ welcher bey stiller Nacht ein heimbliches Zeichen zum Aufbruch gabe/ und ohne Getöß der Trommlen und Trompeten sehr grimmig das Christliche Lager anfiele/ und nachdeme er von dem Verräther/ welcher ihn mit grosser Forcht und Angst erwartete/ in dasselbe mit unbeschreiblichen Jubel hinein gelassen wurde/ ein solches Blutbad unter diese elende Christliche Soldaten anrichtete/ daß dieselbe/ ehe sie noch den Schlaff aus denen Augen wischen konnten/ schon das Schwerdt in der Kehle und den Todt in dem Hertzen empfunden. Und dieses ware der Verlauff dieser höchst traurigen Nacht/ deren danckeler Schröcken und Grausen mehr als fünff und dreyßig tausend Seelen des Tags-Liechts beraubete/ welche von einer Finsternüß zu einer anderen abschieden/ und gleichsam vor ihrem Todt sich schon verurtheilet erkenneten. Die Saracener gantz erfreuet über einen Sieg/ der ihnen

so wenig gekostet hatte/ und gantz aufgeblasen wegen der eroberten reichen Beute / lagerten sich an dem Ufer des Flusses Guadalette/ unweit von dem Orth/ wo die grausame Niederlage geschehen ware/ allwo sie/ nach unter sich getheiltem Raub/ den Torrisum / oder wie andere wollen/ den Oplas sehr herrlich und höfflich empfiengen; Dann es giebt Geschichtschreiber/ welche melden/ daß Torrisus nicht der Urheber dieser/ sondern einer andern Verrätherey/ wovon wir hernach Meldung thun werden/ gewesen seye / diese vorgemeldte Verrätherey aber dem Oplas/ Ertz-Bischoffen von Sevilien zuschreiben / von welchem wir oben Meldung gethan haben/ und künfftig noch weiter melden werden. Dieses ist gewiß / daß diese beyde Prälaten erstlich Verräther ihres eigenen Königs gewesen / und hernach ihre Treulosigkeit wider das Vatterland mit einer noch ärgeren gegen ihrem GOtt versiglet haben/ dessen Glauben sie schändlich verliessen / und zu dem Mahometanischen Aberglauben sich begaben / gleichsam als wann sie nicht lasterhafftig genug wären durch die Verrätherey wider ihren weltlichen Fürsten/ wann sie nicht auch wieder den unerschaffenen und ewigen Monarchen treuloser Weiß rebellieret en: Unglückseelige / welche nicht vorsahen/ daß für diese doppelte Boßheit ihnen eine doppelte Straff von dem Himmel vorbehalten wurde; und in der Wahrheit/ wer diese ihre und anderer ihres gleichen greuliche Sünden lieset/ muß sich nicht an der Göttlichen

Vor-

Vorsichtigkeit ärgeren/ daß sie solche geduldet/ sondern das End erwarten/ welches sie genommen/ und die schwere Straff/ so über sie zwar langsam/ aber desto schwerer ergangen ist/ da ihre Boßheit den höchsten Gipffel erreichet hatte. Mariana de Rebus Hispanis.

31. Da nun Roderich die Nachricht erhielte/ daß auf die zwey vorige Niederlagen auch die dritte durch die Verrätherey und den Meyneyd des Feldherrn erfolget wäre/ verfluchte er sein Glück/ welches überall zu seinem Schaden sich verschworen zu haben schiene/ und geriethe in eine solche übermäßige Schwermüthigkeit/ daß er sich selbsten gantz überdrüßig fiele/ und nicht den geringsten Trost annehmen wollte. Die eintzige Ursach/ daß er sich ein wenig in seiner so ungemeinen Verzweifflung erholete/ ware die fast unzahlbare Menge der Soldaten/ welche von Tag zu Tag unter seinen Fahnen sich einstelleten; und als er dieselbe mustern liesse/ bestunden dieselbe in mehr als hundert und dreyßig tausend Mann zu Fuß/ und drey und zwantzig tausend zu Pferdt. In der Wahrheit ein solches Kriegs-Heer/ welches unüberwindlich gewesen wäre/ wann es nicht in lauter zusammengeklaubten Leuthen wäre bestanden/ welche man meistentheils von dem Pflug und von denen Ruder-Bäncken hinweg genommen hatte/ die alle Hoffnung zu ihrer Beschützung auf eine Schleuder/ oder einen starcken Priegel setzten: dann wir nicht lesen/ daß Spanien jemahlen ein so starckes Kriegs-Heer von so vielen ihren Inn-

wohneren in das offene Feld gestellet hätte. Dieses richtete das gequälte Gemüth des trostlosen Roderichs in etwas wiederumb auf/ doch nicht dergestallt/ daß er nicht zum öfftern sich beklagte wider seine Verwandte/ wider seine Freunde/ und wider das Glück / welches ihn auf alle Weiß zu Grund richten wollte. Damit er nun die Sachen einiger massen in eine gute Ordnung richten möchte/ berufste er alle Kriegs-Häupter zusammen/ und stellete ihnen vor den erbärmlichen Zustand seines Reichs: die Feinde/ die er an der Seiten hätte / und welche durch die vorige Sieg gäntz frech und aufgeblasen wären; das äusserste Verderben/ welches seinen Ländern von allen Seiten her bevor stunde; die treulose Verrätherey seiner Verwandten und Vasallen/ welche zu so grosser Schand und Spott ihres eigenen Nahmens ihn denen Feinden verkaufften; Er wäre bereit ehender sein Leben zu lassen / als die Beschützung seines Reichs. Sie möchten überlegen/ auf was für eine Weiß man dem Feind begegnen / und mit was für einer Macht man denselben untertrucken möchte; ob sie für sicherer hielten denselben im freyen Feld anzugreiffen/ oder ihn hinter denen Wällen und Mauren der Städten und Vestungen zu erwarten. Die Zeit liesse nicht zu/ die Sachen viel zu überlegen: die Gefahr wäre so offenbahr / und der Schröcken eines jeden so groß/ daß man dafür hielte/ es könnte ohne eine merckliche Niederlage des Feinds denen vor Augen liegenden Unordnun-

ordnungen und bevorstehendem Elend des Lands nicht abgeholffen werden.

32. Für das erste wurde beschlossen / daß der König Roderich selbst zu Feld gehen / und das Kriegs-Heer keinem General anvertrauen sollte/ deme nicht eben so viel als ihme selbst an der Erhaltung der Cron gelegen wäre; Er solte selbst dem Kriegs-Zug beywohnen / und nicht nur allein das gantze Kriegs-Heer anführen/ sondern auch alle andere auch geringste Sachen selbst anordnen. Auf solche Weiß wurden nicht allein durch seine Gegenwart alle Verrätherey en verhinderet und hintertrieben werden / sondern es wurden auch seine Unterthanen eine neue Begierd bekommen/ im Angesicht ihres Fürsten sich einer vor dem anderen tapffer sehen zu lassen / und Ehr und Ruhm zu erwerben. Hernach wurde gemeldet/ es wäre nicht rathsamb / dem Feind das freye Feld zu lassen / damit er sich nach seinem Gefallen / wohin er wollte/ wenden könnte. Man müste ihm die Stirn bieten/ und gleichsam belagert/ und eingeschrenckt halten in jenem Winckel von Bätica / allwo er sich befinde / und gar leicht / wo nicht durch das Schwerdt/ doch durch Hunger und Ungemach wurde können aufgerieben werden. Nachdeme dieses beschlossen ware/ schritte man zum Werck/ und wurde mit gröstem Fleiß das Proviant für eine so grosse Menge Volcks zusammen gebracht: Der König erklärte für einen Feld-Herrn über dieses so zahlreiche Kriegs-Heer Almericum/ einen sehr tapfferen Kriegsmann/ deme er Befehl er-

theilete/ daß er Schritt vor Schritt die Armee zu Schlacht-Ordnung gegen dem engen Paß sollte anrucken lassen/ aus welchem der Feind/ nach Aussag der Kundschaffter/ noch nicht her-vor gebrochen ware/ weilen er noch nicht alle Völcker beysammen hatte/ die er aus Africa er-wartete. Er selbst wollte überall gegenwärtig seyn/ stellete die Soldaten in Schlacht-Ord-nung/ theilte die Posten aus/ verordnete diese zum Vorzug/ und jene zum Nachzug: verstärck-te die Truppen/ nahme die Waffen in Augen-schein/ und verbesserte den Mangel und Ab-gang: bauete allen Unordnungen vor/ und un-terliesse nicht das geringste/ was man von einem klugen und tapfferen Feld-Herrn erfordern kan/ als das Unglück/ oder vielmehr seine Sünden/ welche ihn/ wohin er sich wendete/ zur Seiten stunden/ als unerbittliche Rach-Furien ihn durch einen schweren und nicht vermutheten Zufall such-ten den Muth zu brechen. Er hatte den Haupt-Fahnen in die Hand genommen/ worinnen drey Löwen/ als das alte und berühmte Wappen der Gothen gestickt waren/ und übergabe solchen dem Ramiro/ seinem Ober-Fähndrich/ deme er ernst-lich einbunde/ daß er solchen aus der Schlacht eben also wieder zuruck bringen sollte/ als er ihn aus seinen Händen empfienge/ das ist/ gantz und unverletzt/ und Ramirus empfienge solchen mit Bezeigung eines tapfferen Muths / und aydli-chen Versprechen/ daß er an der Pflicht eines getreuen Dieners der Cron nicht ermanglen wollte/ und schwingete solchen auf einem muthi-

gen

gen Pferdt; als er/ unwissend aus was Ursach/ im Angesicht des gantzen Kriegs-Heers und vor den Augen seines Herrn gähling todt zur Erden stürtzte/ mit grosser Bestürtzung und Erstaunung eines jeden/ und sonderbahr des Roderichs/ welcher schier dadurch von Sinnen kame/ nicht allein wegen des entsetzlichen und ohnverhofften Zufalls/ sondern noch vielmehr/ weilen in dem Fall die Stange des Fahnen in viel Stucken zerbrache/ welches zwar für einen ohngefehren Unfall konnte ausgerechnet werden/ dannoch/ weilen die Gemüther der Menschen/ welche von der Forcht eingenommen seynd/ insgemein alles auf das übleste auszudeuten pflegen/ auch von denen Verständigen für eine üble Vorbedeutung eines unglückseeligen Erfolgs ausgeleget wurde: Roderich umb die andere nicht vollends zaghafft zu machen/ fassete doch einen Muth/ verordnete gleich an die Stelle des Verstorbenen einen neuen Fähndrich mit einem anderen Fahnen/ liesse ohne ferneren Anstand in die Trompeten stossen/ und beschleunigte den Marsch/ damit nicht die halb-erschrockene und bestürtzte Gemüther durch allerhand weitere Gedancken von der Forcht gäntzlich möchten eingenommen werden. Michaël de Luna p. 1. l. 1. c. 8.

33. Das zahlreiche Kriegs-Heer nahme Berg und Thäler ein/ und langte endlich in schönster Ordnung im Gesicht des Feinds an/ welcher noch immer an dem Ufer des Flusses Guadalette gelagert stunde. Man hätte können

nen sagen/ daß die gantze Welt in zwey Partheyen abgetheilet zusammen kommen wäre/ umb die Beherrschung des gantzen Erden-Creyses zu fechten/ also zahlbar und unermeßlich waren beyde Läger: Die Mohren waren umb viel stärcker als die Christen: weilen nach der Niederlage jener blutigen Nacht/ auf die Zeitung dieses Siegs/ und aus Hoffnung zur Beute eine solche Menge Volcks aus Africa in Spanien anlangete/ daß die Armee der Mohren mehr als hundert achzig tausend Mann zu Fuß/ und vierzig tausend zu Pferdt zählete/ ohne den Troß zu rechnen/ welcher bloß allein zur Besorgung und Bewahrung der Bagage verordnet ware. Armseeliges Spanien/ wie viel Geyer und Raub-Vögel haben nicht ihre Schnäbel gewetzet/ umb solche in deinen Adern mit Blut zu besprengen! Unglückseeliger Todten-Cörper/ welcher dem Fraß und der Raub-begierigkeit der Africanischen Mißgeburthen und Wunderthieren Preiß gegeben wird/ du wirst tausend Truppen wilder Thieren mit deinem zerrissenen und zerfetzten Ingeweyd zur Speiß dienen; ich höre schon das Geschrey der schwachen alten Greisen/ der zarten unmündigen Kinder/ der Krafft-losen Jungfrauen/ welche/ weilen sie keine andere Waffen haben/ als des Jammers und der Thränen/ sich bemühen den Himmel dadurch zum Mitleyden zu bewegen/ und zu ihrer Beschützung zu zwingen: Aber ach wehe! GOtt ist gerechter Weiß erzürnet/ der Himmel ist taub/ und die Engel haben sich wider dich

zusam-

zusammen verbunden ; du must fallen/ und mit dem Blut die Macklen deiner Sünden abwaschen/ weilen du nicht zu rechter Zeit solche durch die Buß-Zäher hast abwaschen wollen : du bist gar zu ungestallt und häßlich und gar zu sehr mit Lasterthaten beschmützet/ ein blutiger Sündfluß wird allen deinen Wust hinweg schwemmen. In beyden Lagern ware eine gleichmässige Begierd den Zuspruch des Hertzen mit dem Schwerdt zu entscheiden : Die Mohren gantz aufgeblasen durch die erhaltene Sieg und voller Begierd durch eine Schlacht ein gantzes Königreich zu verschlucken/ begehrten alle Stund zu treffen/ und die Christen schlugen solches nicht aus/ theils aus Hoffnung den Sieg zu erhalten/ und theils wegen der Nothwendigkeit des Gefechts/ welches alle Augenblick näher herzu eilete/ obwohlen wenig aus ihnen und vielleicht die weiseste gantz unentschlossen waren/ und voller Gedancken die Wichtigkeit der Sach überlegten/ und sich den Ausgang vorstelleten : wie nahe nemblich der äusserste Untergang des Königreichs Spanien vor Augen stunde : wie gefährlich es dem gewaltigen Streich unterworffen wäre/ welcher demselben den letzten Sturtzfall trohete : es hange an einem Faden des Schwerdts das Glück eines gantzen Reichs / und stünde auf dem Spitz des unvermeidlichen Verderbens/ und warte bloß allein auf einen Stoß umb in den unermeßlichen Abgrund eines unaussprechlichen Elends gestürtzet zu werden. Ach wie seynd doch die Menschliche Gemüther

müther eben so unglücklich/ wann sie eine Sach verstehen/ und wann sie solche nicht verstehen! Wer mehr verstehet/ hat mehr Angst und Unmuth/ und wer weniger Schwermuth empfindet/ hat weniger Erkanntnuß von der Sache. Der König Roderich ware vor allen anderen unter dem Schein einer Fröhlichkeit am allerschwermüthigsten; Es hatte ihn schon seine Sünd dahin gebracht/ daß sie ihm die Larven abgezogen hatte/ und als ein strenger Schuld-Einforderer für einen Tropffen einer genossenen Wollust ein gantzes Meer der gegenwärtigen Bitterkeit einzoge: Es mochte dieser Armseelige wachen oder schlaffen/ so fande er sich allzeit mit Dörnern der verdrießlichsten Sorgen gestochen und gepeyniget; Es tröstete ihn wenig/ daß er unter seinen Fahnen eine so grosse Armee im Lager sahe; weilen er förchtete/ es möchte ein eintziges Anblasen des widrigen Glücks auf einmahl alle seine übel gegründete Hoffnungen zertreiben/ und ihn zum elendesten und unglückseeligsten Menschen auf der Welt machen; und mit diesen kümmerlichen Gedancken gequälet/ erhielte er mit dem Brod der Trübsaal sein kaum mehr lebendes/ ja vielmehr in allen Aengstigkeiten versencktes Leben.

34. Der Himmel/ welcher gleichsam über das so nahe bevorstehende Elend dieses so grossen Reichs/ und über die blutige Niederlage dieser so grossen Menge Volcks ein Mittleyden hatte/ hielte gantzer acht Täg lang seine Rach-Pfeile zuruck/ daß es zu keinem Haupt-Treffen

kame/

kame; jedoch giengen täglich kleine Scharmützl vorbey/ ohne daß die gantze Armee Handgemein wurde/ allermassen die Kriegs-Häupter eben so vorsichtig in ihren Thaten/ als großmüthig in ihren Reden/ es für eine Verwegenheit und Thorheit hielten/ in einem eintzigen Treffen gleichsamb eine Welt Soldaten zu wagen/ und darauf zu setzen/ bevor sie nicht wenigst eine Prob gemacht hätten/ was sie vernünfftig von der Tapfferkeit des Feinds sich versprechen könnten: aber das Glück/ welches sich auf Seiten der Mohren wieder die Christen verbunden hatte/ begünstigte diese in denen kleinen Scharmützlen/ fest entschlossen/ dieselbe in dem Haupt-Treffen zu verlassen/ und sie zu dem Ziel ihrer gäntzlichen Niederlage und Elends zu bringen/ welches sie denenselben allbereits ausgesteckt hatte. Der Graff Julianus und der Ertz-Bischoff Oplas/ sein Schwager/ welcher einen grossen Trupp Soldaten in der Armee unter seiner Anführung hatte/ unterhielten eine heimbliche Verständnuß mit einander/ also daß mitten in der Schlacht Oplas seinen König verrahten/ und gleichwie Torrisus schon gethan hatte/ sich zur Parthey der Mohren schlagen sollte/ mit gewisser Hoffnung sehr reicher Belohnung: und auf solche Weiß bewaffnete sich die Sünd/ will nicht sagen das Verhängnuß/ auf allen Seiten zu dem Untergang des unglückseeligen Roderichs. Endlich erschiene der achte Tag von dem Auffbruch unserer Armee an zu rechnen; so da ware der 11. November im Jahr 714. an dem Fest-Tag des

glorwürdigen Bischoffs des H. Martini: als der König Roderich/ sich auf den Vortheil verlassend/ den er in vorigen Scharmützlen schiene erhalten zu haben/ sich endlich entschlosse/ sein Glück in einem Haupt-Treffen zu wagen; Gabe demnach hiezu dem Feind das Zeichen/ welcher die Herauß-Forderung mit Freuden annahme/ indeme er in einem Winckel von Bätica sich eingesperret befande/ und schon anfienge mit grossem Ungemach Mangel an Lebens-Mitteln zu leyden/ welche er er mit grosser Beschwernuß/ weilen ihme der Feind im Gesicht stunde/ anderwärtig herhohlen muste. Wohlan Roderich/ du darffst weiter nicht eilen/ dein Ende ist schon vorhanden/ heute wird der Himmel über deinen Kopff und über die Köpffe deiner Unterthanen alle seine feurige Pfeil herab schiessen; dieser Tag/ welchen das gantze Christenthum mit Fröhlichkeit feyerlich begehet/ wird für dich ein Tag des Elends und der Traurigkeit seyn; halte den Streich auf/ welcher schon über dich geschwungen ist/ entfliehe/ entfliehe/ wann du kanst/ der bevorstehenden Gefahr/ und baue deinem Untergang vor/ welcher unvermeidentlich deine gottlose stoltze Cron zertrümmeren wird.

35. Da nun beyde grosse Kriegs-Heer vor das Lager heraus geruckt waren/ wurde eine gantze Welt Volcks gleichsamb in zwey Armeen abgetheilet/ und gegen einander in Schlacht-Ordnungen gestellet. Auf einer Seiten fochte Europa unter denen Gothischen Fahnen für Christum/ und auf der anderen Seiten hatten

sich

sich Asien und Africa mit einander verbunden/ und hielten die Parthey des Mahomets. Die Wappen und Brust-Harnisch der Soldaten machten ein schönes aber zugleich beweinliches Ansehen: Schön kame es denenjenigen vor/ welche nur auf den äusserlichen Schein acht gaben/ wie eine so grosse Menge der schönsten seydenen Fahnen in dem Lufft daher weheten / die Helm mit schönen Feder-Büschen stoltzireten/ und so viel hell-polierte Schild und Küriß den Glantz der Sonnen verdoppelten. Ein schmertzlicher Anblick ware es aber für diejenige / welche betrachteten / wie bald dieses gantze ebene Feld mit todten Cörperen und allerhand Waffen werde bedeckt/ und gantze Hügel davon aufgerichtet werden; wie bald auf diesem Feld/ allwo die Fahnen gleich denen Wasser-Wellen sich bewegten/ gantze blutige Flüß daher wallen wurden: wie bald man die Trommeln und Trompeten vor dem Aechzen und Seufftzen der Sterbenden und Verwundeten nicht mehr werde hören können: und wie bald dieser Flor der blühenden und auserlesnesten Jugend durch die grausame Sichel des Todts werde vernichtiget seyn. Der König Roderich mit dem Königlichen von Purpur und Gold gewürckten Mantel umbgeben / bestiege diesen Tag/ nach dem alten Gebrauch der Gothischen Königen/ einen sehr stattlichen Wagen von Elfenbein/ welcher auf das prächtigste ausgezieret/ und so hoch ware/ daß er von jederman konnte gesehen und gehöret werden/ da er dann bald auf diese/

und bald auf eine andere Seiten sich begabe/ die Schaaren und Glieder in Ordnung stellete/ und wie sich ein jeder in der Schlacht verhalten sollte/ anordnete: Jhme folgte an der Seiten sein getreues Leib-Roß/ mit Nahmen Orelia/ mit so kostbaren Gezeug/ und also muthig daher trabend/ daß es schiene/ als wann es allein würdig wäre/ von einem König geritten zu werden: und dieses folgte ihm/ wie gesagt/ darum/ damit sein Herr sich auf demselben aus dem Geträng entziehen könnte/ wann es entweder die Kriegs-Angelegenheiten/ oder die Gefahr erfordern möchte. Unterdessen aber/ da das Kriegs-Volck weiter nichts mehr als das Zeichen zum Angriff erwartete/ stellte sich Roderich mitten in das Lager/ und redete die seinige also an: Mariana de Rebus Hispanis.

36. **Wann ich nicht/ O Soldaten/ aus euren funcklenden Augen die Tapfferkeit eures Hertzen erkennete/ wollte ich ehender/ an statt euch anzureden/ in der Stille und gantz allein mein Unglück beklagen/ welches/ nachdeme es mich von allen Seiten zu Boden geworffen/ keine Zeit noch Platz gestattet/ mich wider empor zu heben; weilen ich aber an euch einen lauteren kühnen Muth verspühre/ fasse ich mit euch ein Hertz/ und glaube/ daß einmahl die Zeit kommen seye/ die Unbilden/ so uns diese Barbaren zugefüget/ und noch ferner uns zuzufügen im Sinn haben/ zu rächen.**

Dann

Dann sagt mir/ großmüthige Kämpfer/ was für Ursach hat dieselbe angereitzet einen Krieg wider uns zu führen? Vielleicht die Begierd zur Glory / oder ein großmüthiges Verlangen nach der Ehr? aber so hohe Neigungen finden keinen Platz in verächtlichen und niederträchtigen Gemüthern: vielleicht die Beleydigungen / so sie von uns empfangen haben? aber sie seynd vielmehr unsere Beleydiger. Vielleicht die Erforderung der Gerechtigkeit? Ja; wann einem anderen das Seine zu nehmen / ein Werck der Gerechtigkeit ist; Nichts in Wahrheit / nichts sporet sie an zum Krieg wider uns als der Haß wider unseren Ruhm / der Durst nach unserem Blut / und die Begierd nach unserem Haab und Gütern. Ihr wisset selbsten wohl / daß wann ihr euch nicht als tapffere Männer bezeigen werdet / ihr gar bald euere Weiber geschändet / die Kirchen entheiliget / die Häuser in die Aschen gelegt / und all euer Gut und Blut entraubet sehen und beweinen werdet. Ach meine Getreue / es ist einmahl Zeit dem Feind die Stirn zu bieten / und so viel Schimpff zu ahnden: Auf / lasset uns auf dieses Lumpen-Gesind loß gehen / welches eine so grosse Begierd nach unserem Unglück traget; für wem fürchten wir uns? wer wird

uns einen glorreichen Sieg strittig machen? förchten wir vielleicht einen Hauffen flüchtiger Araber/ Krafft-loser Africaner/ verzagter Numidier/ und thorrechter und forchtsamer Saracener? Wo ich nicht irre/ so befindet sich in unserem Kriegs-Heer der Flor von gantz Spanien/ der Kern von gantz Europa; Ich sehe hier die Macht der beyden Castilien/ die Stärcke von Aragonien; Ich erblicke die Tapfferkeit des Lusitaniers/ und die Kühnheit des Andalusiers: dort sehe ich den hitzigen Eifer des Biscayers/ die Unerschrocken-heit des Cataloniers/ und die Standhafftigkeit des Navarriners; mit einem Wort/ es scheinet allhier hervor die Starckmüthigkeit so vieler und so tapfferer Nationen. Und sollten wir eine Rott Africanischer Rauber und einen Trupp Araber/ welche nichts seynd als abentheurliche Mißgeburthen der Natur/ und abscheuliche Auswürff des Meers/ förchten? Aber die Sieg/ so dieselbe in Africa/ und die Triumph/ so sie in Asien erhalten/ können uns einen Schröcken einjagen? Nein/ weilen solches keine solche Sachen seynd/ worüber eure unverzagte Hertzen sich entsetzen können. Sie haben ausgeplündert/ nicht überwunden/ Wüsteneyen/ keine Länder; wilde Thier/ keine Sol-

daten;

daten; Vieh-Ställe der Menschen/ mehr als Städte. Wer von Africa reden höret/ der bilde sich ein / er höre reden von Einöden und keinen Bewohnungen/ von unvernünfftigen Thieren/ welche nicht so wild seynd/ als die Menschen/ und von Menschen / welche weit unvernünfftiger seynd / als die wilde Thier. Von Asien will ich euch nichts melden / es ist ein Land / welches nur von Weibern bewohnet wird : wer von der Natur kein Weib gebohren wird / wird Weibisch durch die Wollüste / denen die Innwohner in Asien auf das äusserste ergeben seynd. Der Krieg und Gebrauch der Waffen ist nicht für sie; sie bewegen viel lieber die Füß zum Tantzen/ als daß sie die Händ in einer Feldschlacht rühren sollten : sie seynd allzeit geschickter zur Flucht / als tapffermüthig zum Angriff; und über solche Leuthe haben eure Feinde triumphiret. Wann sie mit denen unserigen in ein Handgemeng gerathen/ wurde man gesehen haben/ wie sie in der That beschaffen seynd / nemblich Weichlinge und Weibische/ feige Memmen / wofern nicht die Verräther des Vatterlands ihnen schändlich das Leben und Blut ihrer Lands-Leuthen verkaufft hätten. Sie werden aber bald innen werden/ daß ein grosser Unterschied seye/ mit Soldaten zu fechten/ als

mit schelmischen Lotterbuben; mit getreuen Leuthen/ als mit Verrätheren. Greiffet sie mit einem solchen Muth an/ als euch das unüberwindliche Geblüt der Gothen in die Brust eingiesset. Der Himmel/ wofern ich mich nicht betrüge/ hat sie alle anhero geführet/ und versammlet/ damit sie von allen Seiten/ dort von dem Meer/ und hier zwischen denen Bergen eingesperret/ gleichsamb als blutige Schlacht-Opffer eurer Tapfferkeit sollen aufgeopfferet werden. Auf ihr Heldenmüthige/ erinneret euch/ daß ihr von jenen Helden her entspriesset/ für deren Ruhm die Eroberung der gantzen Welt noch zu wenig ware; Dieser Tag wird der Anfang seyn alles eures Glücks/ oder eures Unglücks; werdet ihr gewinnen/ wie ich von eurer Tapfferkeit mir gewiß verspreche/ so werdet ihr neben einem unsterblichen Ruhm alle Beute/ die in jenem Lager versamblet ist/ besitzen/ und alle Belohnungen/ welche tapfferen Soldaten gebühren/ überkommen: Wofern ihr aber verlieret/ welches der Himmel verhüten wolle/ so werdet ihr ohne Ehr und mit Schand alle Peyn und Elend/ so ein hochmüthiger und stoltzer Uberwinder denen überwundenen zuzufügen pfleget/ gedulden müssen; ich wolte euch auch gern vor Augen stellen euer Vatterland/

terland/ welches aus Forcht und Beysorg/ es möchte diesen Hunden zum Raub werden/ euch bittet und beschweret/ daß ihr nicht zugeben wollet/ daß es eine Sclavin so barbarischer Nationen werde: Aber was will ich mehr reden? ein jeder Verzug scheinet eueren Triumph aufzuhalten: ein jeder Sporn scheinet für eure Tapfferkeit ein Uberfluß zu seyn: ich füge demnach nichts mehr hinzu: Gehet/ streitet/ und überwindet.

37. Also redete Roderich/ da indessen Tarissus anderer Seits/ nachdeme er die Schiffe in Brand hatte stecken lassen/ umb denen Seinigen eine grössere Nothwendigkeit zum Siegen zu verursachen/ dieselbe also aufmunterte: Höret/ meine tapffere Soldaten/ wir müssen fechten/ ich habe wenig gesagt/ wir müssen überwinden; euer Zustand ist also beschaffen/ daß nichts als der Sieg euch helffen kan. Von dieser Seiten setzet euch zu das grosse Welt-Meer/ und von der anderen die Mittelländische See: zwischen diesen beyden Meeren eingesperret/ haben wir kein anderes Land als dieses/ wohin wir den Fuß setzen könnten: wollen wir dasselbe durch die Flucht verlassen/ wohin werden wir uns wenden? wollen wir mit truckenen Füssen uns einen Weeg durch das Wasser bahnen? oder

wollen wir als neue Dædali, aber ohne Federn/ durch den Lufft fliegen? Andere streiten umb die Ehr/ und wir fechten umb unser Heyl; für uns ist ausser uns selbst keine Ausflucht. Die Erde ist besetzt von denen Feinden/ und das Meer von denen Fischen: jene wollen uns nicht anderst als todt oder gefangen: und diese werden uns nicht anderst empfangen/ als zur Speiß; ohne Schiffe/ welche schon zu Aschen verbrennet seynd/ können wir über dieses saltzigte Element nicht setzen; dahero ist dann gewiß/ daß euer Heil und Rettung eures Lebens auf euch selbsten beruhet. Glückseelig seyd ihr/ die ihr sagen könnet/ daß ihr euer Glück in euer Hand/ und in euren Waffen haltet. Dieser Tag wird euch entweder einen ewigen Ruhm und Hochheit/ oder eine ewige Schand und Unehr zuwegen bringen; ihr müst überwinden/ oder sterben; ich rede mit euch/ welche ich kenne/ und gewiß weiß/ daß ihr eine schändliche Dienstbarkeit einem rühmlichen Todt nicht werdet vorziehen. Wann aus diesen beyden äussersten Dingen euch der Todt dem Schimpff und Spott entziehen wird/ so wird der Sieg euch mit prächtigen Triumphs-Zeichen überhäuffen. Ich schäme mich/ eure Tapfferkeit weiter anzusporen/ in-

deme

deme ihr selbst mit vollem Lauff dem Zihl der Glory zueylet. Ich weiß/ daß die Bezwinger der zweyen grossen Theilen der Welt/ indem sie zu Eroberung des dritten angekommen seynd/ von selbsten sich ihrer alten Tapfferkeit erinnern/ und zu erkennen geben werden/ daß diejenige/ welche der Palm-Zweigen gewohnet seynd/ die Cypressen zu verachten wissen. Die Belohnung eurer Mühe werden seyn nicht die schlechte Hütten in Africa/ noch die Einöden in Lybien/ sondern die blühende und schöne Gärten in Europa/ und die prächtige und reiche Palläste in Spanien: Dann wer wird sich unseren Kräfften widersetzen können/ wann dieses mehr zahlreiche als tapffere Kriegs-Heer wird überwunden/ und aus dem Feld geschlagen seyn/ und ihr euch alsdann werdet rühmen können/ daß dem kriegerischen Muth der Gothen einer der tapffersten Nation in der Welt nur euere Hertzhafftigkeit dergestalt einen Einhalt hat thun können/ daß ihr derselben zum öfftern die Hörner habt abbrechen/ und ihnen den Ruhm/ den sie sich schon zu eigen gemacht haben/ nehmen können. Ist diese Nation überwunden/ so ist gantz Europa euer/ die gantze Welt wird euer Kampff-Platz und Schau-Bühne seyn. Aber wer hin-

hindert euch an diesem so grossen Ruhm? Ein Hauffen unbewaffneter Leuthe/ welche über Halß und Kopff aus denen Dörffern zusammen geraffet seynd/ ohne Ordnung/ ohne Gesätz/ zaghafft/ und forchtsam: und diese machen euch sorgsame Gedancken? diese verursachen/ daß ihr so langsam daher trettet? als wann es nicht eben diejenige wären/ denen wir bey der ersten Ausschiffung eine so grausame Niederlage versetzt haben? davon wir über dreyßigtausend Mann auf der Wahlstatt erlegt haben/ da unsere Macht sich noch kaum auf sieben tausend Mann sich erstreckte? diejenige/ welche ihr vor euch sehet/ haben keine grössere Kräffte noch ein grösseres Hertz überkommen/ sondern die Hoffnung verlohren; Greiffet sie keck an/ und schlaget sie unter meiner Anführung oder vielmehr unter der Anführung GOttes/ und eures grossen Propheten und Beschützers Mahomets zurück/ ich versichere euch für gewiß/ daß ihr nicht zum Gefecht lauffen/ sondern zum Triumph und zur Beute fliegen werdet.

38. Also redeten die Feld-Herrn: und die Soldaten/ welche auf dieses Zusprechen einen grossen Muth geschöpffet hatten/ erwarteten mit Verlangen das Zeichen zum Angriff. Beyde Kriegs-Heer waren in zwey Flügel abgetheilet:

Der

Der rechte Flügel der Christen wurde angeführet von dem General Almerico/ und der feindliche der Mohren von dem Tariffo: Den lincken von Seiten der unserigen commandirte Elierus/ ein tapfferer Kriegsheld/ und den feindlichen von Seiten der Mohren der Graf Julianus/ welcher die festeste Stütze des Mohrischen Lagers ware. Der König Roderich erwehlte für sich kein besonderes Orth/ damit er überall Vorsehung thun könnte: Er hielte sich in der Mitten der beyden Flügeln/ umb in der Nähe alle Nothwendigkeit vorzukehren. Die Trompeten der Gothen gaben mit ihrem hellen Schall am ersten das Zeichen zum Angriff/ denen von Seiten der Saracener die tosende Trummlen und dumpere Hörner antworteten: Sie ruckten gegen einander an wie ein tobendes Meer/ so von denen Winden in völliger Bewegung ist/ mit einem grossen Geschrey. Da nun beyde Kriegs-Heer so nahe an einander waren/ daß sie handgemein werden konnten/ hielten sie ein wenig stille/ und fiengen an eine solche Menge Pfeil gegen einander abzuschiessen/ und mit Schleudern Steine gegen einander zu werffen/ daß der Himmel schiene nichts als Stein und Eisen auf sie herab zu regnen; Hierauf kame es zum Handgemeng mit solcher Hartnäckigkeit und Gewalt von beyden Theilen/ als erforderet wurde die Herrschafft über gantz Spanien zu behaupten. Bald wichen diese/ und die andere setzten ihnen nach/ und bald musten jene weichen/ und wurden von denen anderen ver-

folget; die Kriegs-Obristen ermangleten nicht an ihrer Schuldigkeit/ noch die Soldaten an ihrem gethanen Versprechen: Niemahlen hat man ein entsetzlicheres noch blutigeres Gefecht gesehen: sie stoßten mit denen Helmen und Schilden auf einander: die Christen drengeten die Saracener/ und die Saracener die Christen: beyderseits verwundeten sie einander grausam und gantz verzweifflet/ und ware niemand/ der sich einen Gedancken einfallen liesse/ einen Schritt breit zu weichen. Eine lange Zeit des Tags wehrete das Treffen allzeit erschröcklich/ allzeit hartnäckig/ und allzeit zweiffelhafft/ indeme ein jeder nach allen Kräfften entweder einen Posten behauptete/ oder solchen wieder einnahme; Die Zahl der Todten und noch mehr der Verwundeten wahre ohne Zahl; Es rinneten durch das Feld gantze Bäch von Bluth/ und erhebten sich gantze Bühel von todten Cörperen und von Waffen; das Schreyen/ Heulen/ Klagen/ und Seufftzen der Dahinfallenden/ der Verwundeten/ und der Sterbenden/ bewegten den Himmel zum Mittleyden/ aber nicht die Höll/ indeme es eine gewisse Sach ist/ daß nicht nur die Menschen/ sondern auch die böse Geister selbst an dieser Schlacht ihren Theil hatten/ mithin Lucifer/ so zu sagen/ die gantze Höll ausgeleeret/ und denen seinigen befohlen hatte/ diesem so grausamen Gefecht mit beyzuwohnen/ weilen er wohl wuste/ daß er die grösseste Beute dabey überkommen wurde.

39. Der Tag neigte sich allgemach zum End/ und der Sieg wollte sich noch nicht auff eine oder die andere Seiten erklären/ als Oplas/ Ertz-Bischoff zu Sevilien/ welcher sich heimlich mit dem Grafen Juliano zum Untergang des Königs Roderichs verbunden hatte/ die Zeit ergriffe/ solches ins Werck zu stellen. Es ware Oplas/ wie wir anderwerts gemeldet/ ein Bruder des Vitiza/ an dessen Todt/ dem Ruff nach/ der König Roderich in geheim Theil gehabt haben solle/ deswegen er denselben innerlich sehr hassete; neben dem ware er ein Schwager des Grafens/ dessen Gemahlin Fandina seine und des Königs Vitiza Schwester ware/ und mithin auch seine Ehr/ so durch die Schwächung der Florinda verletzt ware/ zu rächen suchte. Nun dieser/ welcher einen starcken Hauffen Gothischer Soldaten commandirete/ die alle zugleich mit ihme von der Verrätherey angesteckt waren/ gienge mit denenselben durch eine schändliche Treulosigkeit/ da die Schlacht am hitzigsten ware/ auf die Christen loß/ und stoste zu denen Mohren/ welche ihme voller Freuden beysprangen/ also/ daß die unserige in die Mitten gebracht wurden/ und eine grausame Niederlage erlitten/ mithin aus Verzweifflung den Rucken zu kehren anfiengen; Die Zerrüttung der Glieder/ die Flucht und Verwirrung ware nicht mehr zu ersetzen/ und ware kein Regiment in der gantzen Armee des Roderichs/ so festen Fuß hielte/ und nicht übern Hauffen geworffen wurde; Dem fehlte der Muth/ deme die Kräfften/

ten / und andern das Leben / also daß diese arm-
seelige / da sie immerdar von frischen Truppen
angegriffen wurden / ihr Versprechen aus der
Acht liessen / und ihr Heyl in der Flucht suchten.
Almericus / Elierus / und andere tapffere Kriegs-
Obristen / nachdeme sie eine verzweifflete Gegen-
wehr geleistet / und die äusserste Proben ihrer
Tapfferkeit abgelegt hatten / entzogen sich der
Schand durch einen rühmlichen Todt: Der
König Roderich fochte in denen ersten Gliede-
ren recht heldenmüthig / und vertrate das Ampt
nicht nur eines klugen Feld-Herrn / sondern auch
eines tapfferen Soldaten / beschalte die eine /
munterte die andere auf / und sprache allen mit
seinen Thaten / Worten / und Beyspiel einen
Muth ein. Da er aber wahrnahme den Todt
der Kriegs-Häupter / und die Flucht der anderen /
sagte er gantz bestürtzt: **Wohin fliehet ihr /
wo wollet ihr hin? wem lasset ihr eure
Weiber / eure Kinder / eure Häuser? Ach
umb GOttes willen / hemmet euren
Lauff / haltet festen Stand / bietet de-
nen Feinden die Stirn! diejenige / so
euch jagen / seynd Menschen / und ver-
zagter als ihr; Wo ist euer Verspre-
chen / eure Treu / euer geleisteter Ayd?**
Also schrye dieser armseelige / und wurde von
denen Seinigen / denen die Forcht allbereits
alle Ehrerbietung und Ansehen benommen hatte /
wenig angehöret noch gehorsamet; die Sünd
hatte ihn schon zu dem äussersten Zihl alles
Elends gebracht. Da er nun alle Hoffnung

ver-

verlohren hatte mit denen Seinigen viel oder wenig auszurichten / welche von allen Seiten verwundet oder todt umb ihn herumb lagen/ und der gantze Uberreſt auf die Flucht bedacht ware/ wurde er endlich überdrüßig eine ſo groſſe Niederlage der Seinigen/ welche Schritt vor Schritt todt vor ihm niederſincken / länger anzuſehen/ und fürchtete über alles dem Grafen Juliano ſeinem abgeſagten Feind lebendig in die Händ zu fallen/ dahero er von ſeinem Wagen ſtiege/ und ſich auf ſein ſchnelles Leib-Roß Orelia ſetzte/ umb ſich alſo traurig / und gantz abgemattet aus der Schlacht zu entziehen/ und alle ſeine Hoffnung auf der Wahlſtatt zu laſſen. Mit ſeiner Flucht wiche zugleich aller Muth aus denen Hertzen derer wenigen / welche noch auf dem Feld feſten Stand hielten / und an einigen Orthen dem Gewallt der Feinden Widerſtand leiſteten: andere wurden zerſtreuet / andere gefangen / und der gröſte Theil wurde tödtlich verwundet oder getödtet: Die Zahl der Todten und Gefangenen hat man nicht in Erfahrung gebracht: und wäre der Schaden nicht ſo groß/ und das Unglück nicht ſo unermäßlich geweſen ſeyn / wann man ſein übermäßiges Elend hätte abzehlen oder abmeſſen können.

40. Dieſes ware die Schlacht / welche den alten Ruhm der Gothen in Spanien auf ewig verdunckelte: allhier verſchwunden ihre unſterbliche Glory/ ihr kriegeriſcher Muth/ ihre vorige Hochheit/ und ihre künfftige Hoffnungen / und giengen ihre ſtoltze Zierden im Rauch auf; jenes

nes Reich/ welches über dreyhundert Jahr lang aufrecht und allzeit fest und standhafft sich erhalten hatte/ also daß es schiene/ es hätte mit der Ewigkeit in die Wette streitten köñen/ wurde von einer barbarischen/ GOtt und denen Menschen verhaßten Nation / in einem eintzigen Tag zu Boden gestürtzet: Aber was sage ich? Es sinckte unter dem schweren Last seiner eigenen Boßheit darnieder/ und wurde von derselben untertrucket. Der Ruff seines Untergangs wurde also geschwind ausgebreitet/ daß er aller Menschlichen Geschwindigkeit bevor kame / und von denen rebellischen Engeln die Flügel entlehnete/ diese Zeitung kund zu machen : allermassen an demselbigen Tag / da dieses klägliche Trauer-Spihl in Spanien vorgestellet wurde / man schon in Rom die Nachricht davon empfienge. Es wurde daselbst mit einer besessenen Jungfrauen eine Teuffels-Beschwörung vorgenommen; diese ware eine Tochter eines Bischoffs aus Syrien Theopenti mit Nahmen/ welcher dieselbe von aller Menschlichen Gefährlichkeit entfernet zu halten/ sie in dem Closter des Heiligen Cassiani in Rom GOtt gewidmet hatte/ allwo sie im achtzehenden Monath hernach von einem bösen Geist besessen wurde/ mit unglaublichen Schmertzen des Vatters/ der sie hertzlich liebte / und sie/ diesem grossen Ubel abzuhelffen/ nach der nahe darbey gelegenen Kirchen des H. Joannis bringen liesse/ weilen er auf die Verdienste des Heil. Anastasii/ dessen Haupt allda aufbehalten wird/ ein grosses Vertrauen setzte/

und

und gewiß verhoffte / es wurde dieselbe durch dessen Fürbitt wieder befreyet werden / welches er auch nach vielem betten erhielte: allda wurde der böse Geist gezwungen zu sagen / wer er wäre / und aus was für einer Ursach er diese adeliche Jungfrau besessen hätte? **Dieses habe ich gethan / sagte er / durch Krafft einer heimblichen Zauberey: dann ihr müsset wissen / daß weilen ein junger Mensch / unser Freund / hefftig in sie verliebt gewesen / derselbe aus Verzweifflung ihrer zu geniessen / da sie einstens in ein Bad sich gantz sicher begabe / ihr einige zusammen geknüpffte Blättlein vor die Füsse geworffen / durch welche ich bin gezwungen worden / in dieselbe zu fahren / jedoch dergestalt / daß ich zu Zeiten von ihr mich anderwärtig hin begeben könnte / umb hernach in dieselbe wieder zuruck zu kehren / wie ich dann eben anjetzo gethan / und mich nacher Spanien verfüget habe / umb allda der blutigen Niederlage / welche die Saracener dem König Roderich zugefüget haben / mit beyzuwohnen / allwo dann auch ich / weilen fast die gantze Höll darbey erschienen / das meinige gethan / und auf der ebenen Wahlstatt gantze Berg von denen Erschlagenen aufgerichtet / und gantze Bäch von Blut in das Meer habe rinnen lassen.** Also redete der böse Geist / damit man klar sehen

hen sollte/ daß nicht so sehr die Araber oder Mohren/ sondern der ernstlich und billich erzürnte GOtt/ derjenige gewesen/ welcher gewollt/ daß die Gothen erbärmlich sollten zu Grund gerichtet werden. Es waren indessen die Christen fast alle entweder getödtet/ oder zerstreuet/ als die Saracener müd und überdrüssig wurden/ die Flüchtige länger zu verfolgen/ mithin alsobald von der Niederlage sich zur Beute wendeten ; Es wurden in einem Augenblick die Zelten ausgeplündert/ und alle kostbare Sachen hinweg geraubet/ worauff sie sich aus Begierd zu neuer Beute dorthin begaben/ wo auf der Wahlstatt die Obsieger und Uberwundene/ Verwundte und Todte/ Pferde und Reuter/ Waffen und Bewaffnete/ Helm und Schild/ zerbrochene Lantzen und Pfeil/ in einem blutigen See alles unter einander vermischet lage/ hielten sich aber bey einem so entsetzlichen Spectacul nicht lange auf/ sondern raubten geschwind/ was sie fanden/ biß die finstere Nacht herbey ruckte/ und ihnen das Gesicht und die Bequemlichkeit/ nicht aber die Begierd zu mehrerem Raub benahme. Baronius anno Domini 714.

Das

Das Vierdte Buch.

I.

INmittelst/ nachdeme der König Roderich das verhaßte Feld verliesse/ auf welchem gleichsamb als in einem blutigen Meer alle seine vorige Glückseeligkeit Schiffbruch gelitten hatte/ entflohe er gantz allein und nur mit seinen verdrüßlichen Gedancken begleitet/ über Berg und Thal/ und sporete sein muthiges Leib-Roß Orelia umb so hefftiger an/ weilen die Furcht ihme allzeit vorstellete/ als wann ihm seine Feinde an der Seiten wären. Er irrete den gantzen Uberrest des Tags und einen guten Theil der Nacht durch Wälder und Thäler/ wohin ihn das Pferdt führete/ welches/ da es merckte/ daß sein Herr ihme den freyen Zügel liesse/ bald da/ bald dort herum schweiffte. Endlich gantz ermüdet und überdrüßig länger in dieser Einöde/ weilen er keinen Weeg mehr vor sich fande/ herum zu irren/ stiege er vom Pferd/ umb eine kurtze Ruhe auf denen Waasen zu nehmen: Diese Ruhe ware eine lebhaffte und entsetzliche Empfindung aller seiner gegenwärtigen/ vorhergegangenen/ und zukünfftigen Aengstigkeiten; allermassen sein Unglück/ da es ihn allhier gantz allein hatte/ umb ihn desto mehr zu peynigen und zu betrüben/ ihme die verschwundene Glückseeligkeit/ und das erfolgte Elend vor Augen legte; Es stelle-

te ihm klar und offentlich vor die Hochheit / von welcher er ware herab gefallen / die Niedrigkeit/ in welche er gestürtzt worden / die verlohrne Wollüsten / sein fehlgeschlagenes Vorhaben / die verschwundene Hoffnungen / die mit Gewalt ihme von der Stirn weggerissene Cron/ den aus der Hand genommenen Zepter / seine nunmehro in eine Einöde verwandlete Hofstatt/ seine in einen Bettelstab verkehrte Schätze/ und endlich/ damit er bey dem Verlust derselben einen desto grösseren Schmertzen empfinden möchte / stellte es ihm vor alle genossene Lustbarkeiten/ und das gegenwärtige Elend. Der armseelige Roderich/ als er sich also verlassen / und gantz allein bey nächtlicher Zeit in einem einsamen Wald unter einem Baum liegend / unter denen wilden Thieren/ und von allem Trost entfernet befande / wie ware ihme zu Muth? alsdann brachen die Zäher / welche bißanhero die grosse Forcht für den nachfolgenden Feind zuruck gehalten hatte/ häuffig hervor. Es weinete bitterlich jener Roderich / welcher kurtz vorher sich für ein Glücks-Kind gehalten/ und geglaubt hatte / daß er in dem Port der Glückseeligkeit die Ancker fest geworffen hätte ; Es weinete jener Fürst/ welcher in der Schoß der Lilien und Rosen aufgewachsen ware / und niemahlen die Dörner eines widrigen Zufalls empfunden hatte; Er weinete / und redete unter abgebrochenen bitteren Seufftzern also bey sich selbst:

Un-

2. Unglückseeliger Roderich! für wen fliehest du? wo willst du hin? wer geleitet dich? fliehest du den Todt/ so bist du gar zu forchtsam/ und unwürdig desjenigen Lebens/ so du durch die Flucht zu finden suchest: wann du der Schand nicht entfliehen kanst/ so wird sie dir nachfolgen/ du magst dich hinbegeben wo du willst; wann das Elend dein Gefehrte worden ist/ so wirst du es allezeit bey dir haben/ an was Orth und End du dich immer begiebest. Armer Roderich/ ein Spiel des Glücks/ von der Glückseeligkeit verworffen/ eine Mißgeburth der Hochheit; Schaue armseeliger/ schaue/ wohin dich dein grosses Verbrechen rechtmässig und billicher Weiß gebracht hat; Du bist gewesen/ bist aber nicht mehr jener glorreiche und glückseelige Monarch/ angebettet von denen deinigen/ und verehret von denen Frembden: Einige kurze Stunden haben diesen harten Wechsel verursachet; ey wie recht ist dir geschehen! du als ein aus Erden erschaffener Mensch hättest nicht sollen dem Himmel widerstreben/ wider die Sterne streiten/ wider GOtt dich empören/ als ein Herr befehlen/ und als ein Knecht leben; jetzt haben dich deine Sünden erwischet; die Geissel/ deine schwere Mißhandlung zu bestraffen/ ist dir auf

den Halß kommen; so viel unschuldig wider alle Gesätz und Gerechtigkeit vergossenes Blut/ so viel begangene Ehe-Brüch/ Gottsraubereyen/ und geraubtes Gut/ wollen dich todt/ verjagt/ verbannet haben/ und daß du verzweiffelt im Elend herumb fahren sollest; Wohin willst du dich begeben? ist vielleicht Spanien nicht groß genug/ dein Traur-Spiel darinnen vorzustellen? willst du solches auch anderwärtig auf die Schaubühne bringen? willst du neue Länder mit deiner Seuche anstecken/ willst du zu dem Verlust der Cron das Elend ausser Lands gesellen? zu dem erlittenen Schimpff von denen Mohren auch noch dazu den Hohn von denen Christen erwarten? Nach was verlangest du? was hoffest du? Ein Elender tragt allzeit sein Elend mit sich/ er mag sich aufhalten wo er immer will: Die Zuflucht der Unglückseeligen ist keine andere als das Grab; allda finden sie in der Aschen und in der Verweesung ihre Ruhe; Ach warumb ist mir nicht der Todt auf jenem Feld zu theil worden/ allwo mit meinen getreuen Soldaten meine vorige Hochheit begraben lieget? hab ich solchen vielleicht zaghaffter Weiß geflohen/ da ich zwischen tausend bewaffneten Schaaren den Weeg mit dem Schwerdt ge-

bah-

bahnet? Ein spitziger Pfeil/ oder ein harter Säbel-Streich hätten mich sollen denen Tödten zugesellen/ und nicht mein Leben zu einem weit schmertzlicheren Todt aufbehalten. Glückseelig seyd ihr/ O meine getreue/ die ihr auf selbigem Feld lieget/ und denen Unbilden des widrigen Glücks nicht mehr unterworffen seyd! Ihr habt eure Augen geschlossen/ und dürffet das unermeßliche Elend nicht ansehen: Ach mein Vatterland! ach mein Reich! ich beweine deinen Unstern/ ich beweine den meinigen. Armseeliges/ zerrissenes/ und aller alten Zierde beraubtes Spanien/ ach mit was für einer scharffen Sichel hat der Todt auf diesem traurigen Feld abgemähet das Leben so vieler deiner Söhnen/ den Ruhm so vieler deiner Enckelen/ die Palmen-Zweig so vieler deiner Siegen! und ich/ der ich die vornehmste und eintzige Ursach bin deines Schadens und Verlusts/ lebe noch? schöpffe annoch Athem? und verlasse nicht durch den Todt dieses verhaßte Tags-Liecht? Ach Unglück/ seye doch einmahl ersättiget! was kanst du mir noch weiter zufügen/ umb mich gäntzlich zu Grund zu richten?

3. Auf solche Weise beklagte sich dieser/ und merckte nicht/ daß weilen die Morgen-Röthe bereits angebrochen ware/ daß sein Kla-

gen von einem schlechten und einfältigen Schaf-Hirten angehöret wurde/ welcher ohngefehr dahin kame/ da er seine Heerde auf die Weid führete/ und da er diese klagende Stimm hörete/ still stunde; Roderich merckte endlich/ daß er nicht allein ware/ dahero er/ so gut er konnte/ seine Thränen und Seufftzer zuruck hielte/ und ihn fragte/ wer er seye/ und aus was für einer Kühnheit er sich unterstehe/ sich umb die Geschäfften eines anderen zu bekümmeren? Der Schäfer antwortete/ **ich bin ein Einwohner in diesem Wald/ und habe deinem Klagen nicht aus Fürwitz zugehöret/ welches von denen Schäfer-Hütten weit entfernet ist/ sondern die Nothwendigkeit mich an diesem Orth auffzuhalten/ und das Mittleyden über eines anderen Unglück hat mich hieher geführet;** Roderich ware mit dieser Antwort zu frieden/ und faßte den Schluß/ sich dieses Zufalls zu seinem Nutzen zu bedienen/ die Königliche Kleider von sich zu legen/ und hingegen die Schäffer-Juppen anzuziehen/ umb unter derselben sich wider sein grausames Verhängnuß entweders zu beschirmen/ oder solches zu versöhnen. Nachdeme er sich dieses vorgenommen hatte/ stellete er es alsobald ins Werck/ er warffe den Purpur/ und die Cron zur Erden/ und da er sich alles Königlichen Prachts gäntzlich beraubete/ sagte er seufftzend/ **was mache ich weiter mit euch/ unglückliche Kleider/ elender Uberrest/ und traurige**

Zeug-

Zeugnuß meiner verlohrnen Glückseeligkeit: Wann ihr auf einige Weiß meine Schand bedecken/ oder mich von denen Streichen meines feindseeligen Glückes einiger massen beschirmen köntet/ wollte ich euch anbehalten/ und nicht von meinem Leib ablegen/ aber ihr machet vielmehr meine Schande offenbahr/ als daß ihr sie solltet bedecken: ihr reitzet vielmehr die Donnerkeule wider mich/ als daß ihr mich wider dieselbe solltet beschirmen: gehet demnach weit von mir/ und weil ihr mich als einen Fürsten nicht habt können erhalten/ so verrathet mich nicht als eine Privat-Person: Ich schlage den Todt nicht aus/ aber es wird mir viel leichter ankommen/ denselben unter der Kleidung eines Bauren/ als unter dem Habit eines Königs; entweder wird er unter dieser verstellten Tracht mich nicht für jenen ihme so verhaßten Roderich erkennen/ oder wann er mich kennet/ wird er gelinder mit mir verfahren/ indeme er siehet/ daß ich den vorigen Hochmuth dergestallt abgelegt habe/ daß man keine Spur noch Zeichen mehr davon siehet: Ach mich glückseeligen/ wann ich auch eben so leicht/ als ich diese Zierden von mir lege/ mich auch der Gedächtnuß berauben könnte/ daß ich derjenige gewesen seye/ der euch eine

Zeitlang hat getragen: Und indeme er dieses sagte/ wendete er sich zu dem Hirten/ welcher ihn gantz erstaunet ansahe/ und redete ihn also an: **Und du glückseeliger Schaaf-Hüter/ kanst dem Himmel dancken/ daß du in diesem schlechten Stand dannoch derjenige bist dessen Hülff und Beystand die Monarchen und Fürsten selbst vonnöthen haben: Nimme hin/ ich bitte dich/ diese meine abgelegte Kleider/ nicht aber mein Unglück: und mit diesen bedecket/ versöhne entweder als ein freywilliges Opffer/ mein widriges Glück/ so mich verfolget/ oder halte solches wenigstens auf: Gib mir hingegen diesen deinen Bauren-Küttel/ damit ich unter demselben desto grösser seyn möge/ je geringer ich unter demselben scheinen werde.**

4. Der Hirt/ welcher am Alter und Leibs-Grösse demjenigen/ der ihn bate/ fast gleich ware/ konnte dieses Verlangen nicht abschlagen/ weilen es eine solche Person von ihm begehrte/ deme an der Stirn angeschrieben ware/ daß er ein Ansehen hatte/ ihme zu befehlen/ und zugleich Waffen bey der Hand/ ihn zum Gehorsam zu zwingen: Sie verwechsleten demnach mit einander die ungewohnliche Kleidungen/ und konnte der König gar übel einen Hirten vorstellen/ und der Hirt hingegen war nicht geschickt/ für einen König angesehen zu werden. Der König Roderich vermeinte durch Verwechs-

wechslung seines Königlichen Talars sein Glück zu veränderen / oder zu versöhnen / indeme er demselben alles dasjenige wieder zustellete / was er biß auf diese Stund von demselben empfangen hatte: Aber er fande sich grossen Theils / wo nicht gäntzlich betrogen / weilen das Unglück mehr die Person als die Kleidung verfolgete / und nicht wider diese / sondern wider jene wüthete. Da er nun die Königliche Kleider abgeleget / und die Bauren-Juppen angezogen hatte / hielte er sich für einen gantz anderen / welcher so wohl von dem Neyd als von allem ferneren Hohn und Beleydigungen befreyet seyn wurde: Weilen aber seine Kräfften durch das lange Fasten / und durch stetige Bemühung gantz geschwächet waren / suchte er sich mit einem Stuck schwartzen Brods / und einigen Früchten aus dem Wald / so ihme der liebreiche Hirt darbotte / zu erquicken; aber alles vergebens / weilen das gar zu betrübte Gemüth und der Magen / welcher dergleichen Speisen nicht gewohnt ware / solche wieder von sich stoste. Endlich / weilen er zu seiner grösten Sicherheit sich auf das schleunigste von diesem Orth hinweg begeben muste / liesse er / umb sich nicht zu verirren / sich von dem Bauren den rechten Weg zeigen / auf welchem er sich weiter fort machte / ohne sich umb sein Leib-Roß weiter zu bekümmern / deme er / zur Belohnung seiner getreuen Dienste / so es ihme viel Jahr lang geleistet / dasjenige schenckte / was in seinem Gewalt ware / nemblich die Freyheit. Michael de Luna p. 1. l. 1. c. 10.

5. Von dem Roderich/ wie es ihme weiter ergangen/ können wir nichts gewisses melden: alles dasjenige/ was ferner von ihme gesagt wird/ ist entweder erdichtet/ oder eine Muthmassung: Es haben viele davor gehalten/ daß als er über einen reissenden Fluß setzen wollen/ er in demselbigen ertruncken; andere/ daß er von einem hohen Felsen herunter gestürtzet seye. Viele wollen/ daß ihn ein hungeriger Löw oder Tiegerthier zerrissen habe. Endlich stimmen fast alle darinnen übereins/ daß dieser unglückseelige dem Todt seye zu theil worden/ da er demselben suchte zu entfliehen; jedoch seynd alle nicht einerley Meynung/ auf was Arth und Weise er gestorben seye. Ich erinnere mich bey einem Bücher-Schreiber gelesen zu haben/ daß er nach langem hin und her reisen über Berg und Thal einen frommen Einsidler/ welcher ein ruhiges und einsames Leben in einem finsteren dicken Wald führete/ angetroffen habe/ welcher ihm das Ungemach des Leibs und der Seelen erleichteret/ und von dem bitteren Angedencken des Verlusts eines irrdischen Reichs zu der Hoffnung des himmlischen erhebt/ wodurch er die Geistliche und Göttliche Süßigkeiten verkostet/ und nach und nach von denen weltlichen Neigungen abgezogen worden/ mithin immerdar seine Sünden beweinet/ und sein voriges gottloses Leben ohne unterlaß bereuet und verabscheuet habe. Wann dieses gewiß geschehen ist/ so wird es umb ein grosses den Haß vermindern/ den seine begangene Laster-

Tha-

Thaten bey der gantzen Nachwelt ihme erworben haben. Dieses ist gewiß/ daß zweyhundert Jahr nach dieser unglückseeligen Niederlage/ welche den Ruhm der Gothen in Spanien auf ewig verdunckelet/ in Viseo einer Stadt in Portugall ein Grabstein ist gefunden worden/ mit dieser Uberschrifft: **Allhier ruhet Roderich/ der letzte König der Gothen.** Wann aber auch in der That wahr seyn sollte/ daß er allda begraben worden/ oder daß einer von seinen Günstlingen nicht so viel seine Glieder/ als seine Gedächtnuß daselbst eingeschlossen habe/ so kan man doch sehr schwer von der Art und Weiß seines Todts etwas urtheilen. Auf solche Weiß wurde in dem König Roderich jener stoltze Hochmuth gedemüthiget/ mit welchem er alle Göttliche und Menschliche Gesätz mit Füssen getretten hatte/ und nahme mit ihme die Macht und Herrschafft der Gothen/ welche bey dreyhundert Jahren sich in Spanien forchtbar gemacht hatte/ ein End. Er ware ein solcher König/ welcher/ wann er seine angebohrne Tugenden/ mit welchen ihn der Himmel begabt hatte/ nicht mit allen schändlichsten Lastern beschmützet hätte/ unter die heldenmüthigste und tapfferste Fürsten hätte können gezehlet werden: weilen er aber sich seinen ungezäumten Gelüsten frey gabe/ machte er sich des Lebens und des Reichs dergestalt unwürdig/ daß nachdem er des einen beraubt worden/ er wegen des andern einem jeden zu Philosophiren einen freyen Platz liesse/ was für einen Todt/ der sich auf seine Laster-

Tha-

Thaten am besten schicke/ man ihme zueignen müsse: Die Monarchen der Welt haben aus seinem Beyspiel zu lernen/ daß ihre Boßheiten/ je weniger sie von denen Menschen können bestraffet werden/ desto härter der Göttlichen Züchtigung unterworffen seynd. Mariana de Rebus Hispanis lib. 6.

6. Wir wollen aber wiederumb zu jenem Bauren zuruck kehren/ welcher mit denen Königlichen Kleideren angethan/ bald merckte/ daß er mit denenselben auch dessen Unglück angeleget hätte. Nachdeme der König Roderich sich allbereits aus dem Staub gemacht/ und seinem Gesicht verschwunden ware/ da er sich allein und in einem solchen Aufzug sahe/ der sich zu seinem Zustand übel reimete/ gienge er hin und her umb ein Mittel zu finden/ sich dieser schweren Bürde zu entladen: und siehe/ da er sich einer Hütten/ welche nicht weit von der seinigen entlegen ware/ näherte/ sahe er einen Trupp Soldaten auf ihn zu eilen/ so eben diejenige waren/ welche auf Befehl des Generals Tariffi/ denjenigen verfolgten/ den er in diesen Königlichen Kleideren vorstellete. Solchemnach wurde er mit grosser Freud und Jubel angehalten/ und hielte man für ein gar zu klares Zeichen jenen Königlichen Mantel und Kleider/ die jedermann wohl kennete. Der arme Tropff/ da er sich gefangen sahe/ fienge bitterlich an zu weinen/ heulete/ zitterte vor Forcht/ und ruffte den gantzen Himmel zum Zeugnuß seiner Unschuld an; er betheurete/ daß er nicht derje-

derjenige wäre/ den sie suchten: sie möchten seine harte Händ/ seine verbrennte Haut/ und sein plumpes Weesen/ welche sich zu einer Königlichen Gestallt gar nicht reimeten/ besser anschauen und betrachten: er mochte aber sagen/ was er wollte/ fande er doch kein Gehör/ weilen alle dergleichen Kennzeichen fehlen können/ und einer/ der dem Todt oder der Gefangenschafft zu entfliehen suchet/ lauter dergleichen Ursachen aus boßhaffter List für eine Entschuldigung erdencken und anführen kan: dahero die Soldaten über die so sehnlich gesuchte Beuthe über die massen frolocketen/ und in Erwartung einer grossen Belohnung sich mit ihme gleichsamb als im Triumph nach dem Lager des Tariffi auf den Weg machten. Berg und Thal gaben einen Wiederhall von ihrem Geschrey: der Ruff breitete sich schleunig aus/ der König Roderich wäre gefangen/ und würde gleichsam im Triumph von einer Parthey Soldaten gebunden daher geführet: er hätte vergeblich durch das Gebürg zu entfliehen gesuchet/ wäre aber daselbst erwischet worden: Die Saracener frolockten über diese so angenehme Zeitung/ und vor allen der Graf Julianus/ welcher schon sein Absehen machte/ ihn seiner Tochter zu einem Geschenck zuzuschicken/ damit sie sich an demselben wegen ihrer geraubten Ehr rächen könnte. Der General Tariffus durch ein so grosses Glück gantz aufgeblasen erfreuete sich/ daß ein so mächtiger Monarch seinen prächtigen Triumph ziehren sollte/ dahero er voller Stoltz und Hochmuth

auf

auf einem hohen Thron sitzend / denselben in dem Lager erwartete. Der Gefangene langte bald darauf an / überall mit Stricken gebunden/ und von einer Zahlreichen Schaar Soldaten umbgeben/ dahero er wenig konnte gesehen / und noch vielweniger erkennet werden. Er wurde alsobald mitten in das Lager geführet: und die Königliche Kleider/ mit welchen er angelegt ware / schienen dem ersten Ansehen nach gantz klar vorzustellen/ daß dieser der König Roderich wäre/ welcher kurtz vorhero in diesem Auffzug sich in der Schlacht hatte sehen lassen: als er aber aus denen Reden und aus denen Gebärden und absonderlich aus der Kundschafft des Grafen Juliani und der beyden Ertzbischöffen des Oplas und des Torrisi erkennet wurde/ daß er nicht der König/ sondern ein Hirt/ wie er sagte/ wäre / gabe er denen Mohren so viel Anlaß zum lachen/ als er denen redlichen und getreuen Vasallen Gelegenheit zum Weinen und Mitleyden gegeben hatte. Da nun Tariffus sich in seiner so grossen Hoffnung betrogen/ und mehr durch die Einfalt/ als Schuld anderer geäffet sahe/ fragte er den Gefangenen auf das genaueste/ wie/ wann / und von wem er diese Kleider empfangen hätte? konte aber aus ihme nichts herausbringen/ als das wenige/ so wir oben angedeutet haben; solchem nach nahme er die Königliche Zierden seines Feinds zu sich/ und nachdeme er den Schäfer mit anderen zu dessen Stand sich besser reimenden Kleidern hatte versehen lassen/ entliesse er denselben von sich/ er-

manglete

manglete aber indessen nicht / immer neue und frische Partheyen und Kundschaffter überall auszuschicken / umb eigentlich in Erfahrung zu bringen / wohin der König Roderich möchte kommen seyn / biß er endlich die gewisse / jedoch spate Nachricht erhielte / daß derselbe / weilen er nirgends mehr zum Vorschein kame / unter die Todten müste gezehlet werden. Michaël de Luna ibidem.

7. Er aber hielte sich nach diser blutigen Schlacht und erhaltenen Sieg nicht länger in dem Lager auf / als allein nöthig ware / Rath einzunehmen / wohin er den Lauf seiner Siegen hinwenden sollte / da dann der Graf / die beyde vom Glauben abgefallene Ertzbischöffe / und die andere Kriegs-Häupter für rathsam hielten / daß man bey so günstigem Glück nicht schlaffen sondern graden Wegs auf Corduba der Haupt-Stadt in Bätica anrucken sollte / inmassen er daselbst / weilen der König Roderich dieselbe letztlich für seine Residentz-Stadt erwählet hatte / den grösten Reichthumb und Spanischen Adel antreffen würde. Dieses wurde ins Werck gestellt; und nachdeme das Kriegs-Heer der Mohren sich vor Corduba sehen liesse / hatte es keine grosse Mühe sich von der Stadt Meister zu machen / weilen der Kern der Innwohner / auf die Zeitung der Niderlage der Gothischen Armee / in aller Eil nacher Toledo in Sicherheit entflohen ware / und weilen ein treuloser Verräther die Feinde durch ein geheimes Thor in die Statt einführete / welches mit einer schlechten Wacht verse-

versehen ware/ weilen man allda die wenigste Gefahr besorgte/ dahero dann die Saracener die Schild-Wachten/ welche in einem tieffen Schlaff begriffen waren/ ohne Widerstand nidermachten/ und mit Gewalt in die Stadt eindringeten/ mit solchem Blutbad und Niderlag der unsrigen/ als der Haß dieses so barbarischen und grausamen Volcks wider den Nahmen und das Blut der Christen mit sich brachte; auf solche Weiß fiele Corduba/ und mit derselben die Glory und die Beschützung der Provintz Bätica. Der Commendant/ ein tapfferer und getreuer Kriegs-Mann leistete zwar einige Gegenwehr/ und widersetzte sich mit einigen seiner getreuesten Soldaten dem feindlichen Gewalt; Da er aber sahe/ daß all sein Fleiß und Bemühung wider eine so grosse Menge/ welche gleich einem reissenden Bach immer weiter in die Statt eindringete/ vergebens ware/ zoge er sich in die Kirche zu St. Georgio/ umb sich in derselben zu wehren/ und zu beschirmen: darinnen hielte er sich etliche Täg mit sehr grossem Muth und Tapfferkeit/ biß er aus Mißtrauen/ sich länger halten zu können/ die Flucht zu nehmen versuchte/ wiewohl mit unglücklichem Erfolg/ weilen er in der Flucht von denen Feinden eingeholet/ gefangen/ und zum Feld-Herrn geführet wurde/ welcher den selben/ andern zum Schröcken/ die sich künfftig unterstehen möchten/ wider alle Kriegs-Reglen und Gesätz sich zur Gegenwehr zu stellen/ den Kopff abschlagen liesse: welche Grausamkeit er auch gegen andern verübte/ die/

gleich-

gleichwie derselbe/ in denen Kirchen sich denen wüthenden Mohren widersetzt hatten/ allwo alle sammentlich/ nach angewendeten äussersten Gewalt / gleichsamb als blutige Schlacht-Opffer barbarischer Weiß erwürget wurden.

8. Die Stadt wurde rein ausgeplünderet/ und darinnen ein sehr grosser und unschätzbarer Reichthumb gefunden; Aber aus aller so reichen Beute ware die edleste und ansehnlichste die Königin Eliata/ des Königs Roderichs Gemahlin: da diese die Niderlage des Kriegs-Heers und die Flucht ihres Gemahls hörete/ wurde sie von einem so grossen Hertzenleyd überfallen/ daß sie entweder nicht konte oder nicht wollte auf ihre Flucht gedencken: Sie wurde gantz erstaunet/ da man ihr diese so traurige Nachricht brachte; und da sie suchte ihren Schmertzen durch die Zäher heraus zu lassen/ fande sie sich in jenem Meer der Aengstigkeiten versenckt/ deren sie villeicht durch die Flucht hätte entgehen können; da sie sich/ so zu sagen/ ehender gefangen/ als belageret sahe/ und anbey eben so großmüthig/ als keusch und ehrbar ware/ wollte sie mit offener Brust die Streiche des widrigen Glücks auffangen/ in sicherer Hoffnung/ daß sie an dem empfindlichsten Theil ihrer Ehre nicht wurde verletzet werden/ indeme ihre hohe Geburth/ ihre nahe Anverwandschafft mit dem Miramollino/ und ihr unverzagter Muth sie für dergleichen Schimpff beschirmen wurde: Sie sagte mehr mit einer befehlenden als furchtsamen Stimm/ sie wäre die Königin Eliata/

des gewesenen Königs Roderichs Gemahlin/ und begehre/ daß man sie vor den General Tariffum/ und für keinen andern/ der weniger als derselbe wäre/ führen sollte. Diesem Befehl ihrer Schönheit und Majestät wurde alsobald gehorsamet: Da sie von demselben/ welcher ihrer in dem Lager erwartete/ gelassen wurde/ erzehlte sie ihm mit einer großmüthigen und lebhafften Rede/ wer sie seye/ und gabe ihm zu erkennen/ daß sie mit dem Monarchen in Africa nahe verwandt wäre: Dieses ware genugsam/ daß Tariffus sich vor sie als seine Frau und Gebietherin tieff neigete/ sie als eine Göttin der Schönheit und Holdseeligkeit verehrete/ und sich nicht nur für ihren Freund/ sondern auch für ihren Vasallen erklärete/ mit Befehl/ daß sie alle ihre vorige Hochheiten behalten/ und in ihrem eigenen Pallast von dem gantzen Kriegs-Heer die Huldigung nicht nur der Leiber/ sondern auch der Hertzen empfangen sollte. Michaël de Luna p. 1. l. 1. c. 8.

9. Unter denen/ welche den hohen Geist dieser schönen Gefangenen am meisten bewunderten/ ware Mahomet Gilairrus/ Königlicher Printz von Tunis/ welcher obenbesagter massen mit dreyßig Tausend Mann dem Tariffo gefolget ware. Da derselbe diese Dame sahe/ bettete er sie in seinem Hertzen an/ als seine Göttin/ er machte sich gefaßt sie zu lieben/ und widmete ihr von dieser Stund an in dem innersten seines Hertzens eine ergebene Dienstbarkeit/ gleich einem Zweyfallter/ die Flügel seiner Freyheit in die-

diesem so schönen Feur / welches so leicht in andere Hertzen sich anhencket / zu verliehren. GOtt begünstigte das Vorhaben dieses neuen Liebhabers / indeme er entschlossen ware / ihn durch diesen Weg zu sich zu ziehen / und aus einem Vorfechter der Höllen zu einem Ritter des Himmels zu machen; Ja er begünstigte ihn dergestallt / daß derselbe es selbst nicht hätt besser machen können: Die Gelegenheit dazu ware diese. Der General Tarissus hatte einen Theil seines Kriegs-Heers in die Stadt / und einen Theil ausserhalb derselben einquartieret / und nachdeme er sie einige Täglang hatte ausrasten lassen / rüstete er sich / die Früchte seines Siegs nicht unter dem Baum verfaulen zu lassen; er betrachtete Spanien / als ein grosses weites Land / mit vielen Volckreichen Städten angefüllet / daß er kaumb den geringsten Theil davon erobert hätte / und viel tapffere Provintzen noch übrig wären zu bezwingen / mithin nothwendig wäre / solche in der Eil zu überwältigen / ehe sie sich von der Forcht / in welcher sie wegen der empfangenen Niderlage waren / wieder erhohlen möchten: Dahero er dann mit Rath der Kriegs-Häupter / und allgemeinen Beyfall der Soldaten / welche bereits die Süßigkeit des Lands verkostet hatten / und dahero auf den übrigen Rest desto hungeriger waren / zum weiteren Marsch ordre ertheilete: Ehe er aber aufbrache / hielte er vor nutzlich / in denen eroberten Städten eine neue Regierungs-Form einzurichten / umb solche desto füglicher unter seiner Bottmäßigkeit zu erhalten:

Splchemnach schriebe er ihnen gewisse Gesätz und Satzungen vor/ verordnete Richter und Magistraten/ die Gerechtigkeit zu beobachten/ und theilte denen Saracenern gewisse Wohnungen und Land-Güter aus/ so von denen Gütern der Christen/ welche allda verbliben/ unterschiden waren; Von denen Kirchen liesse er einige unberühret zum Gebrauch der Glaubigen/ und andere veränderte er in Moscheen/ und übergabe dieselbe denen Saracenern/ welchen Gebrauch er in allen Städten/ die er in Spanien eroberte/ allzeit beobachtete: Und endlich hinterliesse er eine gute Besatzung zur Versicherung der Stadt: Und weilen Mahomet Gilairrus/ welcher insgemein der Infant von Tunis genennet wird/ noch nicht gäntzlich von einigen leichten Wunden/ die er in dem Treffen empfangen hatte/ ware geheilet worden/ und unwissend ob aus List/ oder aus Nothwendigkeit sich anstellete/ als ob er der Ruhe vonnöthen hätte/ anvertrauete er ihme die Obsorg über die Stadt/ und hinterliesse ihn daselbst für einen Commendanten/ mit Ordre/ daß er daselbst ein gutes Regiment führen/ und über alles die Königin Eliatam wohl halten solte/ als eine so nahe anverwandtin seines Königs und Herrn/ welche er in Willens hatte in Africam/ und von dannen in Arabiam seinem Miramolino zu einem kostbaren Geschenck/ dergleichen besseres und ansehnlichers er nicht haben konnte/ zu zuschicken.

10. Dem

10. Dem verliebten Printzen konte nichts angenehmers wiederfahren/ welcher mehr im Hertzen/ als an dem Leib verwundet ware/ und disen Lufft für den besten und bequemesten hielte zur Heilung aller seiner Wunden: Fande sich auch nicht betrogen/ weilen er in der That allda ein sehr bequemes Artzney-Mittel fande/ welches ihm ein mehr als menschlicher Artzt an die Hand gabe. Da ihme nun diese Commendanten-Stell aufgetragen wurde/ hielte er davor/ daß ihme der Himmel den gantzen Schatz seiner Reichthumen eröffnet hätte/ umb ihn reich und glückseelig zu machen. Und dieses ware auch in der That also/ aber nicht auf eine solche Weiß/ wie er sich einbildete. Inmitelst nahme Tariffus seinen Zug nacher Granata/ welche Stadt er durch heimbliche Verständnuß zu überrumplen suchte: Und der Infant von Tunis/ deme er indessen das Lager unter seinen Befehl übergabe/ hatte völlige Freyheit die Königin zu besuchen/ dahero er dann anfienge nach und nach seine Liebs-Neigungen gegen ihr blicken zu lassen: Er wartete ihr zum öfftern auff/ und saugete das Hönig aus ihren Reden mit solcher Begierd/ als die Immen solches aus denen Blumen zu saugen pflegen: Alle Wort/ alles Lächlen/ so aus ihrem Mund hervor brache/ hatte eine Krafft ihn zu bezauberen: und diese unschuldige Zauberin/ je weniger sie wuste/ daß sie eine solche ware/ desto mehr beflisse sie sich eine solche zu seyn/ bloß allein aus Höflichkeit gegen einer so hohen Persohn/ die sich er-

klärete ihr Vasall zu seyn/ da er sich doch rühmen konte/ daß er über sie zu befehlen hätte. Es ware Eliata von Natur so holdseelig und liebreich/ daß es kein Wunder ware/ daß der junge Mohr/ welcher bißanhero dergleichen Höflichkeiten nie erfahren hatte/ dergestallt in dem Netz der Liebe gefangen wurde/ daß er alle Augenblick/ die er von ihr entfernet lebte/ für seinen Verlust und Verderben hielte: Die erste Heimbsuchungen bestunden nur in allgemeinen Höflichkeiten/ und Complimenten/ Erbietungen zu aller Dienstbarkeit/ und Bezeigungen einer Gegen Freundschafft: Als hernach der junge Mohr merckte daß die Königin sich ihme nicht widrig erzeigete/ sondern ihn widerumb ehrete/ und in denen Schrancken einer höflichen Gewogenheit liebte/ hielte er davor/ er habe den Ancker seines Vorhabens in einem guten Port geworffen/ und daß er selbst ohne andere Vermittlung und Beyhülff seine verliebte Wahren an den Mann bringen könnte: Dahero er dann sich neben denen gemeinen Höflichkeiten für ihren Diener/ Ritter/ und hertzlichen Liebhaber erklärete/ welcher nichts anderes verlange/ als unaufhörlich bey dem Feur ihrer Liebe zu brinnen: Auf welche Wort die Königin/ in dero Krahm nicht taugte/ das Spihl so bald zu verstören/ mit einer zweydeutigen jedoch höflichen Verweigerung antwortete: Sie sagte/ daß sie niemahlen süssere Wort als die seinige gehöret hätte: Es könnte ihr das Glück keine Sach vortragen/ die sie höher schätzte/

te/ als die Gewogenheit eines so würdigen Printzen: Sie danckte dem Himmel/ daß nachdem er sie in den Abgrund des Elends gestürtzet/ derselbe sich anjetzo beflisse sie wieder zu erhöhen/ und auf den Gipfel seiner Liebe zu stellen: Sie hätte eine so grosse Gunst nicht verdienet; daß wann sie gezwungen würde/ sich derselben nicht unwürdig zu machen/ sie den Tag ihrer Gefangenschafft für glücklich schätzen müßte/ weilen er ihr den Weg zu so edlen Würckungen der Freyheit wurde eröffnen. Alle diese Reden zündeten neue Flammen an in dem Hertzen des verliebten Mohren/ welche je hitziger sie ihn machten/ ihn so viel häfftiger antriben zu der so sehnlich verlangten Vermählung; Er erkennete/ daß die Königin eben so keusch und züchtig/ als höflich und freundlich ware: Dahero er all anderen Gedancken/ welcher nicht auf die Ehe abziehlete/ aus seinem Hertzen verbannete: bloß allein stunde der Unterschied des Glaubens in dem Weg/ in dem er ein Saracener/ und sie eine Christin ware; weilen er aber wuste/ daß ihr voriger Glauben von demjenigen/ zu deme er sich anjetzo bekennete/ nicht entfernet ware/ glaubte er für gewiß/ er wurde bald zu dem Zweck seines Vorhabens gelangen: Er hielte davor/ es wäre der gemeine Brauch der Weibsbilder/ daß sie gar offt und leicht ihre Gedancken veränderen/ und die Seegel ihrer Begierden dorthin wendeten/ wo ein günstiger Wind zu ihrem Nutzen und Vortheil her wehete; und wurde diejenige/ welche nicht aus der Wahl ihres Willens/

sondern aus Zwang ihres Verhängnüsses/ aus einer Mohrin eine Christin worden wäre/ viel leichter aus einer Christin eine Mohrin werden/ und auffs neue denjenigen Glauben wieder annehmen/ den sie mit der Mutter-Milch gesogen/ und gezwungen wäre worden/ entweder aus Forcht/ oder aus Zwang zu verlassen; welche seine Meynung zwar auf die Wahrscheinlichkeit sich gründete/ aber gantz falsch ware/ wie nachgehends die Erfahrung klar hat erwiesen. Michaël de Luna, ibid.

11. Es liebte der Infant die Königin Eliatam inbrünstig/ und fande sich auch nicht betrogen/ da er glaubte/ daß er von ihr hinwiederumb geliebet wurde; dann Eliata liebte diesen jungen schöngestallteten und großmüthigen Printzen von so hohen Stammen ernstlich/ aber mehr als ihn liebte sie sich selbst/ und ihre Seel/ welche/ nachdeme sie einmahl die Wahrheit unsers H. Glaubens verkostet/ solche ihrer Neigung und Eingebung der Vernunfft dergestallt gemäß befande/ daß sie zum öffteren das ihr zugestossene Unglück benedeyete/ welches/ da es gesuchet sie zu verderben/ ihr das Heil zu wegen gebracht hatte. Dahero dann geschahe/ daß der verliebte Mohr weiter nichts als höfliche Wort/ und Complimenten von ihr erhielte; Er sagte zum öffteren/ daß wann sie geneigt wäre zu ihrem vorigen Glauben wieder zuruck zukehren/ er von Hertzen gern sie seines Ehe-Betts und alles andern seines Vermögens theilhafftig machen wollte: So offt er aber diese Saithen be-

berühret / befande er / daß solche keinen angenehmen Thon in denen Ohren der Königin erweckten: Wie sehr er sich immer darüber verwunderte / und der Sach nachdachte / konnte er doch nicht auf den Grund kommen: Er sahe / daß er geehret / geliebkoset / und wohl angesehen wurde / und dieses machte ihn behertzt / und versichert / er wurde keine Hindernuß in dem Fortgang seiner Liebe finden: Daß er aber zu seiner völligen Glückseeligkeit das verlangte Ja-Wort von ihr nicht herausbringen konnte / machte ihn verwirret / und über die Massen bestürtzt / konnte sich auch nicht einbilden / daß ihre Widersinnigkeit sich auf die Gottesfurcht gründete / sondern hielte davor / es sollte ihr sehr lieb und angenehm fallen / nach ihrem Vatterland / und zu ihren Vätterlichen Sitten und Gebräuchen wieder zuruck zu kehren. Es giengen viele Täg vorbey / an welchen viel geredet / und wenig geschlossen wurde / allermassen der Mohr / wie klar und deutlich er auch immer redete / allzeit dunckle und zweifelhaffte Antworten erhielte / indeme sie wollte / daß er sie / ohne sich anderst zu erklären / verstehen sollte: Indeme sie dafür hielte / sie wurde ihrem inbrünstigen Liebhaber einen grossen Unlust verursachen / oder denselben gar verliehren / wann sie ihren Gedancken klar entdecket hätte.

12. Einstens / da der Mohr über diesen langen Auffschub und Zweiffelhafftigkeit ungedultig wurde / nahme er sich vor / es möchte auch darauf erfolgen / was immer wolle / diese

Zweiffels-Knotten aufzulösen: Solchemnach besuchte er sie gantz allein/ und nachdeme er sie auf die Seiten geführet hatte/ redete er sie also an: Es seynd schon etliche Täg/ daß ich mein Vorhaben zum öffteren entdecket habe/ und dannoch das eurige nicht verstehen noch ergründen kan/ und will ich glauben/ daß meine geringe Fähigkeit/ und grosse Ungeschicklichkeit daran Ursach seye: die Wahrheit zu gestehen/ es ist nicht mehr Zeit/ in der Dunckele herumb zu gehen; Ich verwundere mich über mich selbsten/ daß da ich mich vor denen helleuchtenden Sonnen eurer Augen befinde/ dannoch das innerste eures Hertzens nicht durchtringen kan: Wann ich die Gewogenheiten/ die ihr mir alle Tag bezeiget/ betrachte/ so kan ich nicht zweiflen/ daß ich nicht von euch geliebet werde: Wann ich aber bedencke/ daß so offt ich von der Vermählung mit euch rede/ ihr solche auffschiebet/ und mir die Würckung darvon versaget/ so glaube ich fest/ ihr wollet mich mit leerer Hoffnung abspeisen/ und mich zu dem unglückseeligsten Menschen der Welt machen. Dieses giebet mir den Rath ein/ daß ich vor dem Richterstuhl eurer Gerechtigkeit eine Bittschrifft übergebe/ in welcher ich euch bitte und beschwere/ daß ihr mir klar und deutlich ohne zweif-

zweiffelhaffte Reden und Wort-Gepräng eure Meinung wegen unserer Verehligung/ die ich so offt auf die Bahn gebracht habe/ sagen wollet; ich finde an mir nicht das geringste/ das euch mißfallen sollte/ wann es nicht dieses eintzige ist/ daß weilen ihr gleichsamb himmlisch seyd/ und ich nur irrdisch bin/ ihr euch schenet/ euch mit mir zu verpaaren; nichts destoweniger vertraue ich auf eure Höfflichkeit/ welche über all meinen Verdienst ein Anzeigen giebet/ daß ihr mich liebet: haltet demnach/ mein Leben/ mich nicht länger im Zweiffel/ wann ihr nicht einstens als eine Ursacherin meines Todts wollet verurtheilet werden; und wisset/ daß unsere Vermählung die Verknüpffung zweyer Cronen nach sich ziehen wird/ nemblich der Cron meines Vattern und der eurigen/ welche der König Jacobus Almanzor gar leicht euren Tugenden und meinen geleisteten treuen Diensten verleihen wird/ wann er wird hören/ daß ihr zu dem Glauben eurer Vorfahren werdet wieder zuruck gekehret seyn/ und euch mit mir vermählet haben.

Nachdeme der Infant dieses vorgebracht hatte/ schwiege er still/ und erwartete aus ihrem Mund den Ausspruch/ welcher ihn auf ewig glücklich oder unglücklich machen sollte.

13. Da

13. Da die Königin sahe/ daß sie gezwungen ware sich ohne weitere Entschuldigung oder zweydeutige Reden auf den beschehenen Antrag zu erklären/ stunde sie eine kleine Zeitlang im Zweiffel/ wessen sie sich entschliessen sollte/ endlich aber wendete sie sich mit innbrünstigem Hertzen zu GOtt/ daß er ihr seinen Beystand verleihen/und ihren Worten Krafft geben möchte; Worauf sie durch ihr gutes und heiliges Vorhaben/ und durch die Hülff des Himmels gestärckt/ also antwortete: **Weilen ihr/ Durchläuchtigster Printz/ mich zu einem Entschluß zwinget/ welcher zwar mich gedüncket unzeitig zu seyn/ indeme mir/ als einer Gefangenen/ und gantz neuen Wittib/ nicht sonderbar bequem fallet/ mich in einen neuen Heurath einzulassen/ antworte ich euch dannoch/ wie ihr verlanget/ frey und mit klaren verständigen Worten/ daß ich eure Vermählung nicht ausschlage/ indeme solche meine Niedrigkeit umb ein mercklichesen erhöhet/ und mich aus einer Sclavin frey/ aus einer Gefangenen loß und ledig/ und aus einer Armseeligen glückseelig machet: Die eintzige Ungleichheit der Religion wird solche können verhinderen: dann obwohlen ich vorhero eine Saracenin gewesen/ ehe ich eine Christin geworden bin/ so gefallet mir doch der Glaube/ zu welchem ich mich dermahlen bekenne/ auf alle Weiß dergestallt/**

stallt/ daß ehe ich solchen wollte verlassen/ ehender tausend Leben verliehren wollte: lasset euch nicht einfallen/ daß entweder eine Unbeständigkeit der Jugend/ oder die Forcht die Freyheit zu verliehren/ oder die Begierd Königin in Spanien zu werden/ mich angereitzet habe/ von der Religion meiner Vorfahren zu einer frembden überzutretten: Ich schwere euch bey demjenigen GOtt/ den ich alleinig anbette/ daß mich nichts anderes dazu beweget hat/ als die Krafft der erkannten Wahrheit/ und die augenscheinliche Falschheit meines vorigen Glaubens. Verzeihet mir/ Infant von Tunis/ ich bin gewiß/ daß ich mich nicht betrüge/ und weiß auch gewiß/ daß ihr betrogen seyd/ wie könnte ich dann auf ein neues mich auf den Weg begeben/ der mich/ wie ich gewiß weiß/ zu dem Untergang führen wurde? wann euch so viel an meiner Vermählung mit euch gelegen ist/ so lasset uns solche beschliessen/ ich habe nichts darwider/ sondern ich ersuche euch auch darumb/ jedoch mit diesem eintzigen Beding/ daß ihr ein Christ werdet; auf eine andere Weiß wird es nicht geschehen/ und ist vergebens weiter davon zu reden; ich hoffe/ daß wann die Lieb so groß ist/ die ihr zu mir traget/ als eure Reden an den Tag legen/ so werdet

ihr

ihr euch würdigen/ mir zu gehorsamen/ in einer solchen Sach/ welche euch zu eurem weit grösseren Nutzen gereichen wird/ als dermahlen euer schwacher Verstand begreiffen kan. Lasset euch nicht frembd vorkommen/ daß ich als ein junges Weibsbild euch Gesätze vorschreiben will/ da ihr doch als ein Mann/ und unbeschränckter Fürst/ vielmehr anderen Gesätze geben/ als solche von anderen annehmen solltet: weilen in dieser Sach/ von welcher wir handlen/ mein Urtheil dem eurigen vernünfftig muß vorgezogen werden/ als einer Person/ welche in beyden Religionen erfahren ist/ und folglich unfehlbar urtheilen kan/ welche von beyden die beste seye. Da habt ihr nun gantz kurtz/ klar/ und deutlich/ nach eurem Verlangen/ meine Meynung/ und wann ihr mich ins-künfftig nicht so fertig und bereit zu eurem Willen finden werdet/ so klaget euch selbsten an/ indeme in eurem Gewallt stehet/ wie ihr wollet/ mich für eure Liebhaberin oder Feindin zu haben. Nachdeme sie dieses gesagt/ schluge diese tugendsame Fürstin die Augen züchtig unter sich/ da sie indessen in dem Gesicht von dem Göttlichen Feuer schimmerte/ und gar wohl die grosse Verwirrung erkennete/ welche ihre Reden in dem Hertzen des verliebten Mohren verursachet hatten.

14. Derselbe befande sich auf diesen unverhofften und nicht vorgesehenen Ausspruch mehr todt als lebendig: Er überlegte alsobald die Wichtigkeit der Sach / und was für schwere Folgen daraus entstehen wurden: Er sahe sich also eingeschrencket / daß er sich nicht herauswicklen konnte/ ohne entweders seine Geliebte/ oder den Glauben/ und mit dem Glauben sein Reich/ Würde/ und das Leben zu verliehren. Er sagte ihr/ daß sie gar zu streng mit ihm handlete/ indeme sie ihm seine Liebe umb einen so blutigen Werth verkauffen wollte: daß wann er zu dem Christlichen Glauben sich bekennete / er neben der Leichtsinnigkeit / daß er aus Ubereilung eines Weibsbilds den Glauben veränderte / sich in augenscheinliche Gefahr seines Lebens begeben/ und die Ungnad seines Vattern und der Seinigen sich auf den Halß laden würde; Er wollte aber/ umb ihr ein Gnügen zu leisten/ den gethanen Vortrag reifflich überlegen/ mit Bitt/ sie möchte auch ihrer Seits dergleichen thun; wollte auch zu seiner Zeit ihr dasjenige kund machen/ wessen er sich dißfalls entschliessen möchte. Nachdeme er dieses geredet/ beurlaubte er sich gantz verwirret von der Königin/ und ware dieses das erstemahl/ daß er sie mehr mit gehäßigen als verliebten Augen ansahe/ so sehr nemblich hatte dieser harte Vortrag seine Neigung verbitteret. Als er zu Hauß anlangte / und sich gantz allein in sein Cabinet eingesperret hatte/ überlegte er mit sich selbst die ungemeine Seltsamkeit dieses verwirrten Handels/

dels/ in welchen ihn seine thorrechte und unordentliche Lieb verwicklet hatte; Er erkennete gantz genau die Wichtigkeit und Schwere der Sach/ und die Folgen/ so daraus entstehen wurden; Er verfluchte tausendmahl die Hefftigkeit jener Liebe/ welche ihn zu solchen Entschliessungen anstrengete / deren blosse Einbildung die Gedancken peynigten und gantz erstaunet machten.

15. Unglückseeliger Mahomet/ sagte er bey sich selbst/ wohin ist es mit dir kommen? was gedenckest du/ und zu was entschliessest du dich? Deine Gebieterin/ ja vielmehr deine Feindin/ hat dich verurtheilet / entweder ihrer Lieb müssig zu gehen/ oder deinen Glauben zu verlaugnen: jenes kan ich nicht / und dieses will ich nicht. Wer hat jemahlen einen verwirrteren Irrgarten gesehen? O verliebte Tobsucht/ wohin hast du mich gebracht? Daß ich ohne sie soll leben/ will mein Hertz nicht gestatten/ welches schweret kein Leben zu haben/ als bloß allein derjenigen zu gefallen zu leben/ die dasselbe tödtet. Daß ich soll denjenigen Glauben verlassen/ den ich mit der Muttermilch gesogen / den ich für allen anderen für den besten halte/ und den meine Vor-Eltern bekennet / das will ich nicht/ das darff ich nicht. Es erlauben mir solches nicht die Gesätze meines Vatterlands / es giebet

der-

derjenige / der mir das Leben gegeben hat / die Einwilligung nicht dazu / und die Sterne verbieten es. Was kan schändlicher seyn / als wann man zu mir sagen wird / Mahomet bist du ein Christ? Du / der du unter denen Mohren gebohren / erzogen / und aufgewachsen bist / so wohl von Natur / als durch das Gesätz / ein Feind des Evangelii / und von der Lehr des Alcorans gantz eingenommen? Du / der du biß auf diese Stund dafür gehalten hast / es seye in der Welt nichts abscheulichers als das Christenthum / und du seyest durch einen Liebes-Zwang zu einer so verächtlichen / häßlichen / verdammlichen / und ärgerlichen That verleithet worden? Ach wie schauert mir nicht die Haut / wann ich nur bloß daran gedencke / und wie wird nicht mein Verstand verstöret! Aber was kan ich thun / wann sie zu lieben eine Nothwendigkeit / und sie zu verlassen eine Marter ist? Feindseeliger Himmel / widerwärtige Stern / schertzet ihr also mit meiner Qual? zwinget ihr mich auf einmahl zu lieben und zu hassen? Welcher Liebhaber hat einmahl von seiner Liebsten sagen gehöret / daß er entweders solle aufhören ein Mohr und Saracener zu seyn / oder aufhören ein Liebhaber zu seyn? Was haben mit einander zu schaffen die

Liebe und der Glauben/ der Verstand und das Hertz? Wann sie mir Befehl ertheilete/ daß ich sie allein anbetten/ und keine andere Gottheit der Schönheit erkennen sollte/ könnte ich ihr gehorsamen / weilen das Götzen-Bild ihrer Sonnen bloß allein von meiner Brust auf den Altar wurde verehret werden: Aber daß ich den Mahomet für Christum verlassen solle/ das darff ich nicht thun/ das will ich nicht thun. Und gesetzt/ daß ich solches thun wollte/ weilen sie / die mein Hertz ist/ es also befihlet/ wie werd ich solches werckstellig machen können? Ich bin überall von Saracenern umbgeben / welche gantz genau alle meine Thaten / Augenwinck / und Worte beobachten: Man wird mit Fingern auf mich deuten / bey dem Feld-Herrn mich verklagen / mich bey meinem Vatter berüchtigen / und als einen Treulosen und Rebellen verdammen. Was wird mein Vatter sagen / wann er von dieser Mißhandlung Nachricht bekommet? wird er mich für seinen Sohn halten; wird er mich für seinen Erben erkennen? wird er als ein über alle Massen grosser Eiferer der Vätterlichen Gesätzen / und des Glaubens seines grossen Propheten/ zugeben / daß ich solchen verlasse? Aber gesetzt / daß alles dieses in der Stille/ und gantz in geheim der Tauff geschiehet/

und das Beylager gehalten wird / was ist hernach zu thun? Soll ich in Spanien von meinem Vätterlichen Reich entfernet verbleiben? das werden die meinige nicht gestatten / welche wollen / daß ich wieder nacher Hauß kommen solle: Soll ich nacher Africam mit oder ohne Gemahlin zuruck kehren? ohne solche gestattet es die Liebe nicht; und mit derselben wird es der Vatter nicht zugeben / welcher niemahlen sich wird bewegen lassen / einzuwilligen / daß ich ein Gemahl einer Christlichen Ehegattin seye: hierzu wird kommen der Stachel meines eigenen Gewissens / welcher unaufhörlich durch scharffes Stechen mir meine Schwachheit vorrupfen / und mich als eine weichliche und weibische Memme verurtheilen wird / daß ich die Religion verlaugnet / umb ein Weibsbild nicht zu beleydigen; ich mag mich hinwenden wo ich will / so peyniget mich die Häßlichkeit und zugleich die Unmöglichkeit dieser That. Mahomet / du lauffest grosse Gefahren / daß wann du dich von deiner blinden Lieb leiten lassest / du an eine Klippen anstossen wirst / an welcher all dein zeitliches Glück scheitern und zu Grund gehen wird. Aber was kan ich thun / da das Feur / welches mich verzehret / weit ärger ist / als alles Ubel;

thue ich/ was sie mir einrathet/ so stehe ich in Gefahr/ mich zu Grund zu richten: thu ich es nicht/ so bin ich verlohren: Ihr nicht gehorsamen wollen/ ist eben so viel/ als nicht leben wollen. Weilen dann ohne sie mein Todt gewiß/ mit ihr aber nur zweiffelhafft ist/ so muß das mindere Ubel erwehlet werden: der Todt wegen einer so schönen Ursach/ als die meinige ist/ kan mir nicht ohne einigen Trost und Erquickung zu theil werden. Und wer weist/ was hernach erfolgen kan? vielleicht werde ich meine Liebe also geheim fortsetzen können/ daß da ich mich in dem Port befinde/ andere glauben werden/ ich seye weit von dem Ufer entfernet; vielleicht werde ich den erzürneten Vatter besänfftigen/ und durch Bitten und flehen bewegen können/ daß er mich lieber als einen Christen gedulden/ als todt wird haben wollen. Mit einem Wort/ ich kan auf keine Weiß mich von derjenigen/ die mein Leben ist/ scheiden/ es mag immer/ was es wolle/ Gutes oder Böses darauf erfolgen; Der Wurff ist gewagt; der Port ihrer Wohlgewogenheit wird allzeit sicherer für mich seyn/ als der Meer-Busen eines anderen Unwillens und Ungnad stürmisch und erschröcklich für mich seyn kan. Ach Liebe/ leite du mich/ die du

dich

dich zu einem gar zu strengen Tyrannen meines Hertzen gemacht hast/ und ziehe mich fort nach deinem Befehl.

16. Also redete er mit sich hin und wieder/ und GOtt/ welcher ihn für seinen neuen Kämpfer in dem Streit wider die Höll erwählet hatte/ umb durch die Beständigkeit eines Mohren die Schwachheit der Christen zu beschämen/ bereitete ihn nach und nach zu reifferen und besseren Gedancken. Sich tauffen lassen/ es mag geschehen aus was vor einer Ursach es immer wolle/ ist allzeit nutzlich gewesen; Mancher/ der aus Schertz sich in dieses Heil-Wasser eingedunckect/ hat nachgehends eine ernstliche Erlustigung und Freude darüber gehabt. Der Printz konnte sich einige Täg lang nicht entschliessen/ und liesse sich nie vor seiner Sonne sehen/ gantz schwermüthig/ und zweiffelhafft/ biß er endlich dem Gewalt seiner Liebe/ die ihn gefäßlet und gebunden hielte/ noch dem Himmel/ der ihn zu sich beruffte/ nicht länger widerstehen konnte; Als er die Königin/ dem Gebrauch nach/ besuchte/ und dieselbe von ihrem ersten gar zu strengen Vortrag abzuwenden suchte/ anbey aber sahe/ daß sie mehr als jemahlen beständig darauf verharrete/ daß wann er nicht ein Christ werden wolte/ sie ihn für keinen Gemahl verlange/ sagte er zu ihr mit Thränen im Gesicht gantz überrunnen: **Weilen ihr wollt/ meine Gebieterin/ daß ich sterben soll/ so will ich sterben; der Schad wird euer seyn/ wann ihr sehen werdet/ daß ich**

eurem Rath zu folgen mein und euer Leben in die augenscheinliche Gefahr gesetzt habe. Ich bin entschlossen/ auf alle Weiß euch zu gehorsamen/ es mag Gutes oder Böses darauferfolgen; Ich hab eine lange Zeit mich mit meinem Hertzen berathschlaget/ und hab nach aller Möglichkeit mich beflissen dasselbe zu bereden/ daß es euch verlassen soll/ es bleibet aber dasselbe standhafftig/ und vermeynet/ daß es solches thun könne; Weilen ich nun das Hertz nicht veränderen kan/ so will ich den Glauben veränderen: Euch lieget ob darauf bedacht zu seyn/ daß ihr das Werck also einrichtet/ damit es ohne allem Geräusch und Tumult ins Werck möge gestellet werden; Da habt ihr meine Hand zum Unterpfand. Die Königin/ auf diese neue Zeitung über die massen erfreuet/ empfienge ihren Bräutigam/ und liesse einen von ihren Hof-Capellanen/ einen sehr frommen Priester zu sich beruffen/ deme sie ihren liebsten Printzen übergabe/ mit Befehl/ daß er denselben/ wann er ihn vorhero in denen Geheimnussen unseres heiligen Glaubens genugsam und wohl wurde unterrichtet haben/ tauffen sollte: Der fromme Priester wendete solchen Fleiß an/ daß sein Lehr-Jünger in kurtzer Zeit die Wahrheit unseres heiligen Glaubens dergestallt erkennete/ daß derselbe durch die Göttliche Gnad und Barmhertzigkeit/ da er vorhero dem Heil-

Wasser

Wasser zueilete/ umb das Feuer seiner Liebe abzukühlen/ anjetzo aus freyem Willen und Wohlgefallen eine grosse Begierd empfunde/ in dasselbe sich zu versencken. Da nun der verständige Lehrmeister erkennete / daß sein Lehrling die himmlische Lehr sehr wohl begriffen hatte / und von Tag zu Tag sich zu diesem Wasserbad/ welches allein ihn von seinen Sünden reinigen konnte / begieriger bezeigte / hielte er allen weiteren Auffschub für überflüßig/ und tauchte ihn im Nahmen des Vatters / des Sohns / und des Heiligen Geistes in den heiligen Tauff ein / und löschete nicht/ sondern heiligte vielmehr sein voriges Feur / und übergabe ihn/ nachdeme dessen Seele von dem Mahometanischen Unflat abgewaschen ware/ gantz sauber und rein/ gleichsam als einen irrdischen Engel seiner lieben Gespons: Auf den Tauff folgete ohne weiteren Auffschub die Vermählung / und wurde alles mit der grösten Heimlichkeit in der Welt vollzogen. Es lebte der Printz von Tunis/ oder besser zu sagen/ des Paradeyses/ nach seinem Tauff/ und Vermählung einige Täg oder Mónath lang als der glückseeligste Mensch / so jemahlen auf die Welt kommen: die neue Braut machte ihn gantz vergnügt / die wahre Religion glückseelig; man merckte an ihnen in zweyen Leibern nur eine Seele / und in zweyen Willen nur ein Wollen: der neue Christ verehrte in geheim nebst seiner Gemahlin die heilige Bildnussen/ und wohnete/ so viel es der Orth und die Zeit litte/ dem Gottesdienst nebst dem Ge-

brauch der heiligen Sacramenten bey/ gantz beschäfftiget in Liebkosung seiner Gemahlin/ und gantz beflissen seinem GOtt zu gefallen. Michael de Luna, Ibid.

17. Aber siehe ein entsetzliches Ungewitter! so sich wider ihn erhebte/ und hatte er wohl den Wind des Göttlichen Geistes vonnöthen/ daß er nicht darinnen untergienge. Es hatte Eliata ein adeliches Fräulein/ mit Nahmen Sisibertam/ in ihren Diensten/ welche über die massen holdseelig und verschmitzt ware/ und deßwegen von der Königin sehr hochgeschätzet wurde: diese ware eine aus denen/ welche der Königin/ da dieselbe in Spanien anlangte/ im Schiffbruch Gesellschafft geleistet/ und dieselbe auch in den Port des Heil. Tauffs begleitet hatte; dahero sie dann das Hertz derselben dergestallt eingenommen hatte/ daß sie ihr nicht das geringste jemahlen verheelete/ als bloß allein diese ihre zweyte Vermählung; und dieses ihr zu verheelen wurde der Königin eingerathen nicht so sehr von der Wichtigkeit der Sach/ als durch das Bitten ihres Gemahls/ welcher ein solches Geheimbnuß/ das er kaum seinem Hertzen vertrauet hatte/ der Treue eines Weibsbilds nicht anvertrauen wolte. Weilen aber eine so grosse Neuerung sehr schwehr konnte verborgen gehalten werden/ bekame Sisiberta einigen Wind davon/ und weilen sie sehr verschlagen ware/ merckte sie bald/ was geschehen ware/ und täglich vorgienge: Sie beobachtete die nächtliche Zusammenkünffte der zweyen Vermählten durch heimbliche Weeg/

die

die geheime Verehrungen der heiligen Bilder in der Königlichen Capellen/ und was sonsten zwischen ihnen vorbeygienge; woraus sie dann schlosse/ daß die Königin auf ein neues Vermählet/ keine Wittib mehr/ sondern mit einem Gemahl und Liebhaber versehen wäre/ mithin nicht nur über das Hertz/ sondern auch über den Glauben des neuen Ehegemahls hätte triumphiren können. Gantz voller Verwunderung liesse sie eine Zeitlang nichts davon aus ihrem Mund kommen/ und stellte sich/ als wann sie nichts davon wüste; da aber auch sie mit denen Mohren sich gemein machte/ und villeicht einer derselben sich in sie verliebte/ und sie beredete/ wider zu ihrem alten falschen Glauben zuruck zu kehren/ liesse sie/ eine bessere Liebhaberin als Christin/ sich ihr solches gefallen. Nachdem sie nun Christum und sein heiliges Gesatz verlaugnet hatte/ ware das Geheimbnuß kein Geheimbnuß mehr/ und/ gleichsamb als wann sie an GOtt nicht treuloß genug seyn könnte/ wann sie nicht auch zugleich ihrer Königin und Frauen untreu würde/ offenbahrte sie durch eine doppelte Verrätherey/ aus Hoffnung einer sehr grossen Belohnung/ wodurch sie ihr Heurath-Guth vergrösseren/ und sich bey ihrem Buhler beliebter machen könnte/ den gantzen Handel einem Mohren von grossem Ansehen/ mit Nahmen Abulcacino/ den Tariffus dem Printzen von Tunis in der Regierung und Beschirmung der Stadt/ als einen Gehülffen zugesellet hatte: Diser/ welcher ein sehr grosser Eiferer der Mahometani-

schen Religion ware/ und im Hertzen die höffliche und artige Sitten des Printzen sehr hassete/ mithin mehr den Untergang als den Wachsthum desselben hefftig verlangete/ in Hoffnung/ daß er/ nach dessen Abgang/ ihme in seiner Kriegs-Stelle nachfolgen wurde/ stellte sich an/ als wann er dem Vorbringen der Sisibertä wenig Glauben zustellete; Er kundschaffte aber alles selbst aus/ und gabe in Geheimb auf alles Thun und Lassen der beyden verliebten Ehegatten fleißige und genaue Achtung/ und merckte gar bald/ daß alles/ was das Kammerfräulein ihme erzehlet hatte/ nur gar zu wahr und gewiß wäre. Er sahe einige Täg durch die Finger/ und wollte das Verbrechen durch mehr augenscheinliche Zeugnussen bewähren/ gabe einigen Freunden davon Nachricht/ und entdeckte denen selben den gantzen Handel; Hierauf liesse er einen Proceß anstellen/ und reisete/ weiß nicht unter was für einem Vorwandt/ von Corduba zu dem General Tariffo/ welcher vor Granata sich gelagert hatte/ deme er die Liebe der zweyen Fürsten-Persohnen/ ihre Vermählung/ und alles/ was mit denen selben in Geheimb vorgienge/ Haar klein erzehlete/ und diesen Feld-Herrn mit Verwunderung/ und mit nicht weniger Sorg anfüllete/ weilen er nicht sahe/ wie er in dieser haicklichen Sach keck verfahren könnte.

18. Es ware bey denen Saracenern ein Haupt-Laster der beleydigten Majestät sich der Verehrung der heiligen Bilder mit denen

Chri-

Christen theilhafftig machen/ und dahero aller schweren Straffe unterworffen/ also daß gar der Kopff darauf stunde: welches dem Tariffo über alle massen viel zu schaffen gabe. Er betrachtete/ daß die Königin Eliata eine nahe Anverwandtin seines Miramolini/ eine Frau von hohem Verstand/ und aller Beleydigung unwürdig ware: daß Mahomet weder ihme/ noch seinem Miramolino unterworffen/ sondern ein Sohn eines mächtigen Königs/ und eintziger Erb der Cron von Tunis ware: Daß er zu seinen Fahnen gestossen/ wäre nicht aus Schuldigkeit einer Lehens-Pflicht/ sondern aus freyem Willen: daß er sich in denen vorigen Schlachten tapffer gehalten/ und alle Mühe und Fleiß angewendet: daß er zum Dienst des Königs Jacobi Almanzoris mehr als einmahl sich in Gefahr gegeben/ sein Leben zu verliehren: und daß sein Verbrechen/ wie groß es immer seye/ von der Liebe herrührte/ welche ihn/ wo nicht der Verzeihung/ doch der Entschuldigung würdig mache: dahero er hefftig fürchtete/ daß alles mißfällige Verfahren wider denselben ihn in die Ungnad seines Herrn stürtzen möchte/ deme auf keine Weiß die Beleydigung eines Königs/ seines Bunds-Verwandten/ und Freunds/ der ihme in dem gegenwärtigen Krieg so gute Dienst und Beystand geleistet hatte/ gefällig seyn könnte; und diese Bedencken beredeten ihn behutsam und vorsichtig darein zu gehen. Dahero er nach reiffer Uberlegung/ auf ein neues sich mit dem Abulcacino unterredete/ und denselben

ben mit einer guten Anzahl bewaffneter Soldaten nacher Corduba wieder zuruck schickte/ mit Befehl/ bey seiner Ankunfft daselbst die beyde Fürsten-Persohnen in verhafft zu nehmen/ und sambt allen denen/ so an dieser That mit schuldig gewesen/ in scharff verwahrte Gefängnuß zu legen/ mithin dieselbe nicht mehr in geheimb/ sondern offentlich vor Gericht zur Red zu stellen/ und die Sach auf das genauiste zu untersuchen/ damit der unwissende Pöbel/ auf dem Fall einer scharffen Bestraffung/ sich nicht möchte ärgeren/ sondern zu frieden gestellet werden. Mit dieser Ordre begabe sich Abulcacinus nacher Corduba/ allwo er bey der Nacht die Thor des Pallasts auffsprengete/ und die beyde Vermählte/ welche er beyeinander in einem Zimmer und in einem Bett erwischete/ in einen engen und verächtlichen Kercker einsperren liesse: Als er hernach den Priester in seine Händ bekame/ welcher den Printzen getaufft hatte/ legte er denselben in eine noch finstrere Keichen/ und füllete die gantze Stadt mit Schröcken und Schauderen an/ welche/ da sie sahe/ daß so hohe Persohnen gefangen gesetzt wurden/ nicht wusten/ was sie gedencken sollten.

19. Nachdeme er aber den Befehl des Feld-Herrn und das vermeinte Verbrechen der Unschuldig-beschuldigten eröffnet hatte/ liesse er sich mit Ernst angelegen seyn/ alle Umstände zu erforschen/ und ob alles in der Wahrheit sich also befindete/ welches ihm aber wenig Mühe kostete/ indeme die Gefangene selbst alles bekenne-

kenneten/ was er so begierig zu wissen verlangte: Er vernahme demnach vollkommentlich den Anfang/ das Mittel/ und den Fortgang ihrer Liebe: Den Tauff des Printzen/ auf was Weiß solcher sich zugetragen hatte: Die Verehrung der heiligen Bilder/ die Beywohnung bey dem allerheiligsten Meß-Opffer/ und andere Sachen/ welche von dieser blinden Nation für Gottrauberisch und des Todts würdig gehalten werden. Nachdeme er nun den gantzen formlichen Proceß zusammen geschrieben hatte/ überschickte er solchen dem General Tarifso/ welcher mehr als jemahlen sich fürchtete/ daß er von seiner Nation für einen gehäßigen und grausamen Mann möchte angesehen/ und betadlet werden/ und dahero zu keinem unwiderrufflichen Spruch schreiten wollte/ ohne vorhero seinem Miramolino oder dem König zu Tunis/ dem Vatter des Printzen/ schrifftliche Nachricht davon zu geben/ wie er auch ins Werck stellete/ und ihnen den gantzen Verlauff der Länge und Breite nach überschriebe. Welches als es der gottlose Vatter/ der ein Ertz-Feind des Christlichen Nahmens/ und dem Mahometanischen Aberglauben über alle massen eyferig zugethan ware/ gelesen hatte/ voller Unwillen gegen diesem seinem eintzigen Sohn/ mit brinnenden Augen und gifftigem Hertzen vergasse dessen Vatrer zu seyn/ das grausame Urtheil aussprache/ und schrifftlich verfassete/ daß derselbe zur Straff seines begangenen Verbrechens durch die Hand des Scharffrichters

sollte enthauptet werden. Diesen Befehl bekame Tarissus/ wie auch einen anderen von dem König Jacobo/ welcher alles seiner Willkuhr überliesse/ zur Zeit/ da er in Granata eingezogen ware/ und von denen Granatenseren die Huldigung einnahme; Und weilen theils der Krieg/ den er vor sich hatte/ seine Abwesenheit von der Armee nicht zuliesse/ und er theils gern einem anderen solche scharpffe Bezeigungen überliesse/ gabe er dem Abulcacino Ordre/ daß er an seine statt das Urtheil wider die drey Gefangene vollziehen sollte/ welche so wohl durch ihre eigene Bekantnuß als auch durch die abgehörte Zeugen eines begangenen Gottes-Raubs wider ihren Propheten Mahomet waren schuldig erkläret worden. Also beruffte der barmhertzige GOtt/ an statt der zweyen Ertz-Bischöffen/ des Oplas und des Torrisi/ und so vieler anderen Christen/ welche schändlicher weiß von dem Glauben abgefallen/ diese zwey gebohrne Fürsten-Persohnen/ so Mohren von Geburth waren/ ihn mit Mund und mit dem Blut im Angesicht der gantzen Welt zu loben und zu preisen/ welche gantz erstaunet sich verwunderte/ daß zwey Mahometaner für Christum den Todt erlitten/ da derselbe von denen Christen selbst verlassen/ und verlaugnet wurde.

20. Es ware in dem siben hundert und fünfzehenden Jahr unseres Heils/ als Abulcacinus nach empfangenem Befehl des Feldherrn/ an einem Freytag/ als einem Tag/ welcher zur Gedächtnuß des schmertzlichen Todts unseres an den

dem Creutz hangenden Lebens gewidmet ist/ auf offentlichem Platz vor dem grossen Thor der Thum-Kirchen zu Corduba eine klägliche Traur-Bühne aufrichten/ und hierauf die zwey Fürsten-Persohnen/ und den andächtigen Priester aus der Gefängnus heraus nehmen liesse/ welche auf die Ankündigung des Todts vielmehr fröhlich als betrübt/ mit einer grossen Schaar Büttel und Henckers Knechten umgeben/ nach dem Gericht-Platz geführet wurden: Die gantze Stadt/ welche diesem schmertzlichen und blutigen Traur-Spiel zuliesse/ ware in ein tieffes Klagen/ und Stillschweigen gantz versenckt: Es weineten die Mohren/ da sie sahen das Richt-Beyl auf dem Halß zweyer Königlichen Sprossen/ umb in dem besten Flor ihres Alters mit Barbarischer Grausambkeit enthauptet zu werden: Es weineten die Christen/ theils vor Mittleyden/ theils aus Eyfer/ da sie sahen/ daß die Saracener nicht vergnügt waren/ daß sie ihnen ihre Freyheit und Güther genommen hatten/ sondern auch die Palmen und Lorbeer-Cräntze ihnen abnahmen/ nach welchen bloß allein die Hände und Häupter der Glaubigen sich sehnen: Sie betrachteten/ daß in allen Verfolgungen/ so die barbariste/ und unbarmhertzigste Tyrannen biß anhero wider die Kirche verübet/ man nie gelesen/ daß jemahlen eine Königin/ und ein König/ zu gleicher Zeit/ an einem Orth/ und wegen einer gleichen Ursach ihr Leben mit einem so herrlichen Todt durch das Schwerdt geendiget hätten: Diese Betrach-

trachtungen zogen häuffige Zäher aus denen Augen der Glaubigen/ aber durch so viele Trähnen und Seufftzer wurden die großmüthige Fürsten-Persohnen nicht beweget/ sondern erschienen mit einem so fröhlichen und lächlenden Gesicht/ daß man hätte schweren sollen/ das gantze Paradeys schimmere in ihren Augen: Sie stiegen auf die Richt-Bühne mit einer solchen Gestallt/ daß sie schienen den Todt herauszuforderen/ geschweige zu fürchten: Sie sahen unverzagt das ergrimmte Gesicht des Henckers/ der ihnen zur Seiten stunde/ an/ wie auch den harten Todt/ der auf sie wartete/ vor Augen/ ohne daß sie die Farbe im Gesicht veränderet/ oder ihnen das Hertz geklopffet/ oder ihre Standhafftigkeit gewancket hätte. Sie beichteten demüthig ihre Sünden dem Priester/ ihrem Gefährten/ und da sie durch Liebkosen und Versprechungen zum öffteren angereitzet wurden/ den Christlichen Glauben zu verlassen/ erkläreten sie mit heller Stimm/ daß sie denjenigen Todt nicht fürchteten/ sondern hertzhafft ausstehen wollten/ welcher allein ihnen das unsterbliche Leben geben könnte: Sie sagten/ daß sie die weltliche Hochheiten nicht achteten/ weilen solche in Ansehung der himmlischen/ nach welchen sie strebten/ nur gering und verächtlich wären. Nach diesen Worten umbarmeten die zwey geliebte Gesponsen einander zum letzten mahl mit so zarter Neigung/ daß kein Hertz daselbst gegenwärtig ware/ so nicht in Thränen zerschmoltze.

21. Wohl

21. Wohl glückseelig ware für mich jene Stund/ in welcher ich euch zum ersten mahl gesehen habe/ sagte der Printz/ von einer mehr Himmlischen als Ehelichen Lieb gantz angefüllet/ zu der Königin/ weilen ein so grosses Guth mir dadurch ist zu theil worden; Ach ich Unglückseeliger/ in was für einer schröcklichen Finsternuß des Unglaubens lage ich/ als das Liecht eurer Worten mir meine Blindheit zu erkennen gabe? Aber was? Ich muß anjetzo sterben; Glückseeliger Todt/ welcher mich eines weith edleren Lebens würdig machet: Ich schätze höher/ mit euch zu einem so glorreichen End auf dieser Richt-Bühne zu sterben/ als viel Jahr lang auf dieser Welt auf dem Thron als ein gecrönter Gemahl in aller zeitlichen Glückseeligkeit zu leben: Thorecht ist derjenige/ welcher glaubet/ daß das Richt-Beyl/ welches unsere Häupter von dem Leib absönderen wird/ unsere Liebe werde vertheilen können: Wir werden uns weit innbrünstiger lieben in der andern Welt als in dieser; Allhier hätte eine tausend Fehlern und Mänglen unterworffene Lieb uns gebunden/ aber allda wird eine ewige niemahlen unvollkommene Lieb in unseren Hertzen eine seelige Inbrunst anzünden: Ach mich Glückseeligen! daß ich von der Zeit an/ da mir die

heitere Morgenröthe eures reinen Glaubens aufgangen / meine Augen zu der Sonnen der himmlichen Wahrheit gewendet habe! Daß unser hochzeitliches Ehebett in einen Todten-Sarg verkehret werden soll/ fallet mir gar nicht schwer/ weilen wir aus demselben zur ewigen Ruhe schreiten werden. Ich verhoffte / durch den Sieg meines Degens sterbliche Palmzweig zu erlangen/ und ich finde unsterbliche in dem Verlust meines Kopffs. Glückseelige Wunden/ die ihr mir dem Todt entrissen / und mir solchen anjetzo zuwegen gebracht: Glückseeliger Säbel-Streich / der du alle Streich des wiedrigen Glücks gäntzlich von mir abwendest! alles dieses rühret her von eurer Gnad/ meine Gemahlin/ die ihr ein doppletes Mittleiden mit mir gehabt / und mich zuvor an der Seele/ als an dem Hertzen habt gesund machen wollen: Ich erstatte euch / damit ich nicht undanckbar sterbe / in dieser letzten Stund mit der grösten Neigung/ als ich immer kan / den schuldigsten Danck / da ich indessen in deine Händ/ mein GOtt / alles dasjenige freywillig übergebe / was ich von dir empfangen habe. Auf diese Wort versetzte die Königin: Eure höfliche Bezeugungen gegen mir seynd überflüßig; Ich erfreue mich / daß ich euch eben so großmüthig

als verliebt sehe: Wir wollen unsere zärtliche Neigungen für das Paradeys aufbehalten. Der Scharpffrichter stehet schon in Bereitschafft uns die Köpffe herab zuschlagen/ und der Himmel/ solche zu crönen: Lasset uns das Schwerdt nicht aufhalten/ damit wir nicht den Triumph aufhalten; Wir wollen mit diesem Ehrwürdigen Priester auf die Knie niderfallen/ die Augen gen Himmel erheben/ und mit eyfrigem Gebett den Barmhertzigen GOtt bitten/ daß er das Opffer unserer Leiber aufnehmen wolle zu einem lieblichen Geruch/ damit wir ihn ewig in seiner Göttlichen Gegenwart loben und preysen mögen. Also redete die gottseelige Königin/ und also thaten alle drey: Sie legten sich auf die Knie/ erhebten ihre Augen/ empfiengen den Streich/ und nach dem Streich/ wie wir hoffen/ die Palm-Zweig aus denen Gärten des Paradeyses. Also lebhafft und mächtig ist die Innbrunst der Göttlichen Lieb; Also ergötzlich und süß jenes Feur/ welches/ wann es in denen Adern hinein dringet/ die Bitterkeit selbst eines herben Todts lieblich und angenehm machet. Also ehreten diese drey Seelige zur Auferbauung der Frommen/ und Beschämung der Gottlosen/ jenen wahren Glauben/ welchen andere mit ihrem bösen Leben befleckten. Ich halte für gewiß/ daß die Anmuthungen/ so sie bey ihrem letzten End sehen lassen/ und ihre

Wort/ so sie gesprochen/ und ein lauteres Feur der heiligen und Göttlichen Lieb von sich geathmet/ höchst würdig wären allhier erzehlet zu werden: Es ist aber ein Unglück für uns/ daß ihr Todt und Triumph von der Feder eines Unglaubigen ist beschrieben worden/ welcher mehr getrachtet hat ihren Ruhm mit seiner schwartzen Dinten zu verfinsteren/ als solchen durch die rothe Farbe ihres Bluts herrlich und scheinbahr zu machen: jedoch so viel die Zeugnuß eines barbarischen Mohren/ (welcher gegenwärtig dabey gewesen/ und als ein augenscheinlicher Zeug solches geschrieben hat) welches er diesen großmüthigen Helden mit feindlicher und Gottsrauberischer Zungen giebet/ ihnen ihren Ruhm und Zierde vor denen Menschen benimmet/ umb so viel kräfftiger und grösser machet sie dieselbe in Ansehung der Glory und des Ruhms/ in dem Himmel und für GOtt. Endlich wurden ihre Leiber/ welche die Mohren auf der Richtbühne als einen Greuel liegen liessen/ von denen Glaubigen/ nach Christlichem Gebrauch/ in der grossen Kirchen zu Corduba andächtig/ mehr mit Seufftzen und Weinen/ als mit anderem Pracht begraben.

22. Inmittelst hatte Tariffus mit im̃erwährendem Lauff seiner Siegen jenen gantzen Theil von Bätica überwältiget und bezwungen/ welcher nachgehends das Königreich Granata genennet wurde: Es ware daselbst keine Stadt/ wie volckreich und fest sie immer ware/ welche so viel Muth gehabt hätte/ sich seiner Macht zu widersetzen;

setzen; Er traffe überall mehr Menschen an/ als Soldaten: Auf den ersten Blitz seiner Degen/ deren Klingen diese Armseelige eben so sehr als die Sichel des Tods fürchteten/ erstauneten gleichsam die Inwohner auf dem Land/ und liessen von allen Seiten her zu ihme mit Anerbietung ihres Haabs und Vermögens/ und er/ weilen er sich vorgenommen hatte/ das Land nicht zu veröden/ sondern zu eroberen/ nahme diejenige/ welche sich ihme freywillig ergaben / gern zu Gnaden und in seinen Schutz auf/ und verbotte denen Soldaten bey sehr schwerer Straff/ daß sie niemand von denen tödten oder übel mit ihnen verfahren sollten/ die zu ihme seine Zuflucht nahmen/ und ihn umb Gnad anfleheten: Nichts destoweniger/ weil eine so grosse Menge Soldaten nicht so genau konnte im Zaum gehalten werden/ und nicht alle Klagen für ihn kamen/ musten die Uberwundene von denen Obsiegern viel Plagen und Ungemach erleiden. Die Stadt Granata wurde für das Haupt dieser Gegend gehalten; Sie ware rings herumb mit grossen Mauren umbgeben/ und wurde zu beyden Seiten von zweyen hohen Hüglen/ und von zweyen grossen Flüssen/ dem Xenile/ und dem Bato beschirmet/ und glaubte man gewiß/ es wurde dieselbe dem Gewalt des Obsiegers eine Zeitlang Widerstand thun: Es wollte aber dieselbe/ nach dem Beyspiel der angräntzenden Städten lieber die Gewogenheit als den Zorn des Feinds erfahren: Sie eröffnete ihm mit grosser Schand und Zaghafftigkeit die Thor/

ohne nicht einmahl einen eintzigen Tag lang die Belagerung auszuhalten / und übergabe in denen Händen der Saraceneren diese starcke Vestung/ welche dieselbe nachgehends mit solcher Standhafftigkeit und tapfferem Muth wider so viel Könige in Spanien über sieben hundert und achtzig Jahr behauptet haben/ biß auf Ferdinandum den Catholischen / des Kaysers Caroli des Fünfften glorwürdigsten Angedenckens Anherrn von Mütterlicher Seiten/ welcher sechs gantzer Jahr wider Melem den Saracenischen König zu Granata zu Wasser und zu Land Krieg führete/ und denselben endlich in dem Jahr 1492. zwange diese Festung/ welche er als ein Tyrann/ unrechtmäßiger Weiß besasse/ wieder abzutretten.

23. Die Zeitungen aber von diesen Siegen/ welche durch Schreiben und abgeschickte Courier in Africa und in Arabien kund gemacht wurden / erweckten überall ein grosses Jubel und Frolocken; bloß allein/ (wer hätte sollen glauben) erhebte sich in dem Hertzen des Bassa Muza/ an statt der Freud ein grosser Verdruß; Er als ein sehr stoltzer und hoffärtiger Mann/ obwohlen er sich eines Theils erfreute/ daß eine so grosse Provintz der Cron seines Königs einverleibet worden/ und daß das Reich der Mohren/ welches in Asien entstanden/ und hernach in Africa sich ausgebreitet/ nunmehro seine Arm biß in Europa ausgestrecket/ so wurde er doch anderer Seits von dem Widerwillen und Neyd genaget/ daß nicht allein die Beute/ sondern auch

der

der Ruhm einer so herrlichen Eroberung gantz dem General Tariffo zum Guten gereichte / da indessen er / wo nicht aus Zaghafftigkeit / doch aus gar zu grosser Behutsamkeit eine so schöne Gelegenheit / sein Glück weiter zu treiben / und sich nicht allein bey der Welt berühmt / sondern auch bey seinem Fürsten wohlverdient zu machen / aus der Hand gelassen hätte. Er stunde in Sorgen / es wurde Tariffus / welcher biß anhero im minderen Stand / als er sich befande / nach und nach sich groß machen / ja grösser als er werden / und die höchste Ehren-Stell bey dem König Miramolino erhalten; dahero er dann von dem Geitz und von dem Neyd / zweyen schändlichen Furien angetrieben / obwohlen spath / den Schluß fassete / gleichfalls nacher Spanien hinüber zu gehen / und an statt eines commandirenden Feldherrns / so er geworden wäre / wann er gleich Anfangs mit der Armee sich hinüber begeben hätte / nunmehro einen Gesellen desselben abzugeben. Dieser Schluß wurde alsobald vollzogen; er liesse ohne Verzug zwölff tausend / oder wie andere schreiben / dreyßigtausend der tapffersten Soldaten anwerben; Eine zwar kleine Macht / das grosse Vorhaben / so er hatte / hinaus zu führen / jedoch aber in Betrachtung der vorigen Niederlagen / durch welche gantz Spanien dergestallten erschröckt ware / daß es nur einen kleinen Stoß brauchte / völlig zu Boden zu fallen / genugsam erklecklich; Nachdeme er nun seinen jüngeren Bruder Ismael für seinen Stadthalter in Africa hinter-

lassen hatte/ langte er mit diesem reissenden neuen Bach glücklich in Spanien an/ umb solches mit frischem Blut zu überschwemmen; Er stiege in dem Port zu Algezira/ einer dem Grafen Juliano zugehörigen Stadt/ ans Land/ und wurde allda von dem Grafen selbst/ seinem alten und getreuen Freund heimbgesucht/ und auf dessen Kosten bewirthet; welches der Graf thate/ entweder aus Danckbarkeit und Neigung gegen seinem so grossen Gutthäter/ oder weilen er unter einem ihme so wohl gewogenen Haupt eine grössere Belohnung verhoffete/ oder weilen zwischen ihm und dem General Tariffo ein heimbliches Mißvergnügen eingeschlichen ware/ indeme gar leicht zu geschehen pfleget/ daß dergleichen Verräther/ welche insgemein unruhig und wanckelmüthig seynd/ nach und nach die jenige Gnad und Gunst verliehren/ welche sie anfänglich wegen der Grösse ihrer Gutthat sich erworben haben/ und an deren Stelle nachgehends Ungunst und Haß davon tragen/ nicht allein wegen der Gedächtnuß der Verrätherey/ welche je älter sie wird/ desto häßlicher und schändlicher sich machet; sondern auch/ weilen ein jeder Augenwinck scheinet/ als wann er gleich einem Glaubiger von dem Schuldner die Bezahlung und Belohnung der erwiesenen Gutthat fordere. Muza sahe seinen Freund gar gerne/ erfreuete sich über dessen Ankunfft/ und noch viel mehr/ über das Anerbieten/ daß derselbe ihme mit Rath und That beyspringen/ und seine Macht mit der seinigen vereinbahren wollte/ zumahlen da er sich

in ein weites blutiges Meer in einem unbekanten Land hinein wagen wollte / er einen sicheren Leithstern / dergleichen eben der Graf ware / vonnöthen hatte.

24. Nachdeme er einige wenige Täg sich in Algezira aufgehalten / und unter solcher Zeit Kundschafft von dem Land eingezogen / wo er Krieg führen sollte / und die Art und Weiß / wie solcher am besten zu führen wäre / überlegt hatte / wurde für rathsam befunden / daß dermahlen beyde Armeen der Mohren nicht zusammen stossen sollten / sondern beyde Kriegs-Häupter / ein jeder für sich selbst Eroberungen vor sich nehmen / mithin in abgesonderten Feldern absonderliche Lorbeer einsammlen sollten / um damit mehr als ein Haupt absonderlich zu bekräntzen. Assidonia / so heutiges Tags Medina Sidonia genennet wird / eine edle Stadt in Bätica / ware die erste / welche mit ihrem Schaden erfahren muste / wie eitel und vergebens es seye / einer Maur von Eisen / eine Maur von Leimb entgegen zu setzen; Die armseelige Burger / wurden ehender überwunden als belagert: sie musten dasjenige ausstehen / was der Gewalt / welcher keinen Widerstand findet / und eine Wuth / die keinen Zaum hat / mit sich bringet: Muza wollte durch diese erste Zerstöhrung zeigen / daß die Africaner lauter wilde Ungeheur seynd / also groß nemblich ware die Niderlage und das Blut-Bad / so er unter diese Unglückseelige anrichtete / welche / da sie kein Hertz hatten zu überwinden / bloß allein einen Muth hatten zu sterben.

Glücklicher ergienge es der festeren und stärcker besetzten Stadt Carmona/ welche zwar der Dienstbarkeit nicht entgienge/ jedoch aber ihre Freyheit also theur verkauffte/ daß der Feind/ wie rauberisch und geitzig er auch ware/ wenig Gold durch viel Blut: wenig Leben durch viele Tod erkauffte. In dieser Vestung ware Comendant Gallus/ ein sehr tapfferer/ und eben so getreuer Kriegs-Held: Da dieser hörete/ daß Muza gegen ihn im Anzug ware/ wollte er/ mit grösserem Muth als Macht versehen/ zeigen/ daß Spanien/ ob es gleich diesem Sturm-Wetter nicht entgehen konnte/ wenigist doch ein Hertz hätte/ dasselbe auszustehen; Weilen er nun keine gnugsame Macht hatte/ dem Feind entgegen/ und unter das Gesicht zu gehen/ erwartete er denselben inner denen Mauren/ und nachdeme er denen Soldaten ihre Posten angewiesen/ und ausgetheilet hatte/ munterte er sie sammentlich auf zu einer tapffern Gegenwehr. Als Muza merckte/ daß die Carmoneser mit ihm keinen Frieden/ sondern Krieg haben wollten/ und daß an statt ihn zu bitten/ sie ihme die Spitze der Waffen zeigten/ nahme er diese Hindernuß sehr übel auf/ indeme er/ weilen er spath zu der Beuth kame/ durch die Geschwindigkeit zu siegen die Sieg seines Nebenbuhlers und Mitwerbers gleich zu machen verhoffte: Er belagerte demnach die Stadt dergestalt/ daß es schiene/ er habe der Stadt-Maur eine andere von Waffen und bewaffneten Soldaten entgegen gesetzet. Die gantz muthige Besatzung darinnen/ ehe sie

durch

durch einen General-Sturm gezwungen werden möchte sich zu ergeben/ und da ihre Kräffte noch nicht geschwächet waren/ wollte vorhero durch ein oder anderen Ausfall den Muth und die Kühnheit der Belagerer stutzen und dämmen: solchemnach machten sich bey fruher Tags-Zeit über zwey hundert Mann aus der Stadt/ und überfielen alle auf einem Hauffen das Lager der Mohren/ welche auf nichts dergleichen gedachten: dieselbe anfallen/ und in die Flucht schlagen/ ware eines/ also daß sie über drey hundert von diesen Hunden erschlugen; zwar ein geringer Schad/ aber doch eine grosse Schand für ein so grosses Kriegs-Heer! Damit nun der Feind/ welcher deßwegen vor Zorn und Unwillen rasete/ und schon anfienge sich zu setzen/ ihnen nicht nachhauen möchte/ zogen sie sich eilends wieder nach der Maur/ allwo sie durch ein heimbliches Thor in die Stadt eingelassen/ und von dem Commendanten der Gebühr und ihren Verdiensten nach gelobet/ und gepriesen wurden. Michaël de Luna, ibid.

25. Offt folget auf ein gutes Glück/ wann man sich dessen nicht zu gebrauchen weist/ ein unglücklicher Zufall: Indeme die Gemüther/ welche von dem gegenwärtigen Glück eingeschläffert werden/ das zukünfftige Ubel nicht vorsehen; Die Carmoneser/ welche durch diesen glücklichen Erfolg angereitzet worden/ wollten an dem folgenden Morgen ihr Glück abermahl versuchen/ aber unglücklich/ weilen der Feind durch den erlittenen Schaden gewitziget/ sich besser bedeckt

hielte/

hielte/ und die jenige/ so ihn angreiffen wollten/ mit solcher Tapfferkeit empfienge/ daß die unsrige/ umb nicht gäntzlich aufgeriben zu werden / alsobald zum Abzug blasen liessen/ von dem Feind aber biß an die Mauren verfolget wurden/ und mithin sich nicht in Sicherheit bringen konnten/ immassen die in der Stadt aus billiger Forcht/ es möchten mit denen Freunden zugleich auch die Feinde hinein gelassen werden/ ihnen die Thor/ und auch zugleich den Weg zu ihrer Rettung versperreten/ zu unbeschreiblichem Verdruß des Comendanten Galli/ deme der Verlust so tapfferer Soldatē sehr hart anlage: Er wollte gern auf ein neues die Thor wieder eröffnen/ und von der anderen Seiten den Feind angreiffen/ es ware aber derselbe gar zu starck/ und er hingegen gar zu schwach am Volck: Weilen er demnach weiter nichts vornehmen konte/ stiege er auf die Maur/ und ermahnte die Seinige tapffer zu streiten/ weilen sie keine andere menschliche Hülff zu erwarten hätten: Dahero dann diese tapffere Soldaten/ da sie sahen/ daß aller Gedancken zur Flucht vergebens ware/ aus Verzweifflung dem Feind wieder entgegen giengen/ und demselben durch ihren Tod einen grösseren Schaden zufügeten/ als sie villeicht demselben bey ihrem Leben hätten verursachen können: mit festem Fuß/ und kräfftigen Händen tödteten sie bey acht hundert Mann von dieser grossen Menge der Feinden/ welche ihnen so sehr weit überlegen waren; und als endlich ihnen ehender die Waffen als das Hertz manglete/ richteten sie ihnen selbst auf einem Berg der erschlagenen

tod-

todten Cörpern ein lebendiges Siegs-Zeichen ihrer Glory auf.

26. Dieser Zufall ware ein so schmertzlicher Stich in dem Hertzen des Bassa Muza/ daß er ihn alsobald antriebe/ an dem folgenden Morgen einen wühtigen General-Sturm vorzunehmen/ und die Belagerte gereuen zu machen/ daß sie sich so halßstarrig und keck aufführeten; welchemnach er durch das gantze Lager den Befehl ergehen liesse/ sich bey anbrechendem Tag fertig zu halten/ die Festung mit Sturm zu eroberen: Die Nachricht von diesem Schluß gelangte/ unwissend auf was Weiß/ in die Stadt/ und wurde von der Besatzung mit grösserer Freud als Forcht angehöret/ welche aus Vertrauen auf ihre eigene Tapfferkeit/ und durch das Exempel ihrer Gesellen aufgemunteret/ die vor ihren Augen das End ihres Lebens so glorreich beschlossen hatten/ der Hoffnung lebten/ daß der bevorstehende Sturm für sie eine Schaubühne der Glory/ und keine Zeugnuß der Unehr seyn wurde/ und daß sie entweder todt oder lebendig der Welt kund machen wurden/ daß der kühne Muth der Gothen zwar getruckt/ aber niemahlen untergetruckt werden könnte: Der Commendant Gallus/ welcher alle andere so wohl an der Tapfferkeit/ als an der Würde übertraffe/ nahme für sich die Beschützung einer gantzen Seiten der Mauer/ welche er als ein neuer Horatius von einem kleinen Thurn bloß allein mit zweyen seiner Gesellen beschirmen/ und die Feinde davon abhalten wollte. Die

Mor-

Morgenröthe brache hervor/ und die Trommeln und Pfeiffen weckten die eine auf zum Angriff/ und die andere zur Beschützung; Die Mohren ruckten hervor / einige mit Maurbrechern und Pickeln umb die Mauren zu durchbrechen; andere mit Leiteren/ und höltzernen Thürnen/ umb die Mauren zu besteigen: andere mit Bogen und Schleudern / die Besatzung mit Steinen und Pfeilen zu beängstigen; Und obwohlen sie gleichsamb einen Platz-Regen von Pfeilen und Steinen auf dieselbe abfliegen liessen / wurden sie doch mit solcher Tapfferkeit zuruck getrieben/ daß sie gar bald merckten / daß sie es mit keinen Kindern zu thun hatten / und daß sie mehr Cypressen als Lorber-Zweig in dem grossen Wald des Kriegs-Gotts abstutzen wurden. Der Bassa Muza/ welcher sahe/ daß die Seinige entweders saumseelig angriffen / oder schändlich zuruck wichen/ oder elendiglich hie und da dahin fielen/ wendete sich überall hin / sprache diesen einen Muth ein/ kame jenen zu Hülff/ trohete/ pralete / und richtete die Stürmende durch neue und frische Truppen wieder in Ordnung: Er mochte aber machen was er wollte / so bekame er doch keine Ursach sich darüber zu erfreuen/ allermassen die Besatzung mit solchem Muth und Kriegs-Ordnung ein jeder seinen Posten behauptete/ daß sie wider alles Vornehmen des Feinds ein Mittel vorkehreten/ und hinter ihren Wällen sehr wenig Schaden empfunden/ ihren Feind aber hingegen sehr beschädigten.

27. Es ware gewiß eine verwunderliche/ und/ wann es nicht die Feder eines Mohren/ als eines Ertz-Feinds der Glory des Christlichen Nahmens/ und welcher eintzig und allein den Ruhm seines Tarissi erheben wollte/ beschrieben hätte/ eine fast unglaubliche Sach/ so er von dem Commendanten Gallo meldet; welcher/ nachdeme er auf sich genommen hatte/ jene Seiten der Mauren/ wie wir gemeldet/ zu beschirmen/ von einem Wacht-Thurn lauter tödliche Pfeil gegen die Feinde abschosse: keiner gienge leer/ der nicht verwundete/ und eine jede Wunde verursachte den Todt: unglücklich ware derjenige/ auf welchen er ziehlete; mehr als achzig/ wie Abentaricus schreibet/ warffe er allein von denen Sturmleitern herunter/ also daß sie ehender mit der Seele in die Hölle/ als mit dem Leib in den Graben hinab stürtzten: seine beyde Gesellen waren indessen auch nicht müßig/ welche seine Tapfferkeit bewunderten/ und zugleich nachahmeten. Es ware schon ziemlich über den Mittag/ als Muza/ da er sahe/ daß die Seinige gantz ermüdet kaum auf denen Füssen stehen konnten/ und von allen Seiten her die Ebne mit todten Cörpern bedecket ware/ vor Zorn tobte und rasete/ mithin aus Verzweifflung wider einen so hartnäckigen Feind weiter etwas ausrichten zu können/ zum Abzug blasen/ und die Seinige von dem Sturm zuruck ruffen liesse: Er wurde aber hernach noch grimmiger/ da er nach gehaltener Musterung sahe/ daß er ausser der grossen Anzahl der Verwundeten mehr

als funffzehen hundert Mann/ so in dem Sturm todt geblieben waren/ verlohren hatte/ da doch von der Besatzung in der Stadt kaum dreyhundert Mann waren drauff gangen. Es hatte der stoltze Barbar sich eingebildet/ es wurden überall/ wo er sich hinwendete/ aus seinen Fußstapffen Palm-Zweige hervor wachsen; aber anjetzo/ da er merckte/ daß ein eintziger Zweig/ will nicht sagen/ so viel Schweiß/ sondern so viel Blut kostete/ betrübte er sich sehr/ und klagte bey sich selbst also: **Wann meine Siege so langsam vor sich gehen/ werde ich/ bevor ich gantz Spanien durchreise/ ehender zum Grab/ als zum Triumph gelangen; und wer weist/ ob nicht das Glück entschlossen ist/ bloß allein meinen Mittwerber/ den Tariffum/ zu begünstigen/ und für dessen Haupt alle Lorbeer-Cräntze zu flechten/ für das meinige aber keinen eintzigen?** Auf solche Weiß fantasirte er/ als der Graf Julianus ihn heimbsuchte und durch Entdeckung seines Vorhabens ihn wieder aufmunterte. Es ware der Graf ein alter Bekannter des Galli/ Commendantens in der Stadt/ auf welchen Grund er eine neue Verrätherey schmiedete/und sich anstellete/ als wann er von dem Bassa Muza beleydiget wäre/ mithin ihn sein bißheriges Verfahren gereuete/ und Gallum beredete/ daß er ihn mit allen anderen von seiner Parthey bewaffnet in die Stadt einlassen möchte: da aber dieser gar zu leichtglaubige/ in Hoffnung/ einen neuen Freund wieder

zu überkommen/ und das Land mit neuen Beschützern zu vermehren/ solches ins Werck stellete/ setzte sich der Graf bey dem Einzug unter das Thor fest/ und wendete seine Waffen wider die Carmoneser/ wodurch er denen Mohren/ welche in Bereitschafft stunden/ Gelegenheit machte/ mit hinein zu tringen/ und die Stadt zu überrumpeln. Mariana de Rebus Hispanis l. 6.

28. Ein anderer fleißiger und alter Geschichtschreiber berichtet mit mehrerer Wahrscheinlichkeit daß Muza aus Ungedult die Zeit länger vor einem nicht sonderbahr wichtigen Platz zu verliehren/ denen Belagerten einen Herold zugeschickt habe/ mit stoltzen Betrohungen eines theils/ und mit sehr grossen vortheilhafftigen Anerbietungen anderer Seits/ daß sie ihme die Stadt übergeben sollten/ welche ohne dem auf alle Weiß/ wann er auf sein Vornehmen beharren wollte/ in seine Händ fallen müste. Nachdeme Gallus den Vortrag angehöret hatte/ beruffte er alle Häupter der Stadt zur Berathschlagung zusammen/ denen er vorstellete/ daß alles/ was sie bißhero gethan/ für nichts zu rechnen wäre: und obwohlen sie sich noch ein oder andern Tag halten könnten/ dannoch endlich/ entweder durch das Schwerdt/ oder durch den Hunger gezwungen seyn wurden/ sich zu ergeben/ weilen das feindliche Lager immerdar durch neue Hülff verstärckt wurde/ ihnen aber hingegen nicht allein alle Hoffnung zu einem Entsatz genommen wäre/ sondern auch der Mangel an

Lebens-Mitteln täglich zunehme: solchemnach wåre sein Rath/ den Platz auf die anerbottene Bedingnussen zu übergeben/ nemlich/ daß entweder die Soldaten mit ihrem Gewehr und Bagage/ und die Burger mit ihrem Haab und Vermögen abziehen/ oder nach ihrem Gefallen allda verbleiben könnten/ ohne einigen Schaden zu leiden/ oder in der Ubung ihrer Religion gekräncket zu werden: und weilen nun alle einhellig hierinnen übereins stimmeten/ und wohl erkenneten/ daß sie nicht anders konnten/ gaben sie dem Commendanten Vollmacht/ den Accord zu schliessen/ welcher auf vorbemeldte Bedingnussen erfolgte/ und Gallus an dem folgenden Morgen auszoge mit allen denen/ welche ihm folgen wolten/ und die Großmüthigste aus allen waren/ umb nacher Sevilien sich zu begeben/ wohin er dann in schönster Ordnung mitten durch das Lager der Mohren zoge/ welche ihn gleichsam als ein Wunder der Gothischen Tapfferkeit offentlich rühmeten. Da nun Carmona solcher Gestallt in den Gewalt der Saracener gerathen ware/ fiele es nicht schwer die nechst gelegene Oerter zu eroberen; Muza durchstriche wie ein gewaltiger Blitz die gantze gegen Abend gelegene Küsten von Bätica/ verheerete und plünderte alles mehr gleich einem Rauber/ als Soldaten; wenig Städte widersetzten sich ihme/ und gar wenig wolten sich mit seiner Tapfferkeit einlassen: und wann ja eine ware/ die sich unterstunde / diesem reissenden Bach sich zu widersetzen/ wurde sie von demselben

ben

ben nicht nur überschwemmet/ sondern gantz und gar ertrăncket: Endlich lagerte er sich vor Emerita/ so heutiges Tags Merida genennet wird: allwo er an einen sehr harten Felsen anstossete/ und schier alle seine bißherige Sieg zerscheiteret wåren. Michaël de Luna Ibid.

29. Es ware Merida eine sehr feste Stadt an denen Grăntzen der Provintz Båtica an dem Fluß Guadiana gelegen/ mit so festen Mauren und Wållen umbgeben/ daß sie eine Belagerung von einem starcken Feind wenig/ oder gar nicht fůrchtete: über alles verliesse sie sich auf den Beystand ihres Commendanten/ dessen gleichen tapfferen Kriegs-Helden gantz Spanien nicht hatte. Dieser mit Nahmen Sacarus/ eben so vorsichtig als tapffer/ da er hörete/ daß die Armee der Mohren wider ihn im Anzug ware/ entsetzte sich im geringsten nicht darüber/ sonder[illegible] zoge alle flüchtige/ welche aus Forch[illegible] vor den wüthenden Feind ihre Zuflucht [illegible] nach und nach dahin nahmen/ zusammen[illegible] und nachdem er die Stadt mit Munition [illegible]nd Proviant wohl versehen hatte/ rüs[illegible]te er sich zu einem harten Streit. Sein erst[illegible]s Vornehmen als eines verståndigen Kriegs-Obristen ware/ daß er die gantze Gegend herumb verheerete/ allwo er aus mittleydiger Grausamkeit kein Hauß stehen liesse/ in welchem der Feind einige Nahrung oder Auffenthalt finden könnte: alle Brucken abbrache/ umb dem Wuth der Mohren allen Lauff zu hemmen; alle Saat auf denen Aeckeren hinweg brennete/ umb die Erndte neuer Eroberungen zu verhin-

deren: die Brunnen vergifftete/ damit das Wasser den Durst nicht löschen/ sondern noch mehr anzünden möchte; und endlich nichts unterliesse/ was die Kriegs-Kunst erforderte. Hierauf stellete er eine Musterung an/ und fande/ daß er über fünff tausend tapffere Soldaten unter seinen Fahnen hatte/ mit welchen er keinen Scheu hatte/ dem Feind/ welcher über fünff und zwantzig tausend Mann starck ware/ unter das Gesicht zu gehen. Bey der ersten Ankunfft traffe er mit denen Barbaren auf einer grossen Ebne vor denen Mauren; und ob gleich das Gefecht mehr einem unversehenen Anfall als einer ordentlichen Schlacht gleich sahe/ ware doch der Schaden/ den die Saracener erlitten/ nicht klein: Damit er aber durch längeres Verweilen den Vortheil/ so er durch den hefftigen Angriff/ und durch die Geschwindigkeit erhalten hatte/ nicht verlieren möchte/ zoge er sein Volck zuruc[illegible] in Sicherheit/ damit vergnügt/ daß er dem Feind [illegible] hatte zu erkennen geben/ daß derselbe vor Merida ni[illegible]t zum Spaß/ noch zur Kurtzweil angelanget wäre. [illegible]Muza aber/ da er sahe/ daß die Stadt kein eintziges Zeichen zur Ubergab blicken liesse/ wolte selbst in Begleitung bloß allein vier seiner Getreuesten den Augenschein einnehmen/ worauff sich doch das so grosse Vertrauen der Besatzung gründe? Er gienge umb die gantze Maur herumb/ bewunderte ihre Höhe/ und Abtheilung/ die Tieffe des Grabens/ die Festigkeit der Bollwercker/ und Wällen/ die Höhe der Thürnen/ die Gelegenheit

heit des Orts / und alles das jenige / was eine Vestung unüberwindlich machen kan / dahero man sagt / daß er gantz erstaunet solle gesagt haben / es wäre keine Vestung jemahlen mit einem besseren Entwurff erbauet / und hätte es das Ansehen / als wann der Reichthum aller Menschen und der Verstand aller Kriegs-Baumeistern dabey wäre angewendet worden: mit dem Beysatz / daß derjenige sich für glückseelig zu schätzen hätte / der das Glück haben wurde / dieselbe zu eroberen: Aus welcher Betrachtung er über die Massen begierig wurde / dieselbe / es möge kosten / was es wolle / in seinen Gewalt zu bekommen / und dahero alles ausspähete / was ihme dienlich seyn möchte / den Besitz derselben ihme leicht zu machen. Mariana ibid.

30. Und das Glück begünstigte nicht wenig sein Absehen / dann weilen er alles gantz genau beobachtete / bemerckte er ohngefehr ein grosses Thal unweit der Stadtmauren / welches ihm Gelegenheit gabe mit List dahin zu gelangen / wohin er durch die Tapfferkeit nicht kommen konte. Der verschlagene Mohr verbergte daselbst bey der Nacht eine gute Anzahl Reuter / umb solche für einen Hinterhalt in Bereitschafft zu haben / indeme er nicht zweiffelte / es wurde die Besatzung durch den erhaltenen Vortheil in dem ersten Ausfall sich anreitzen lassen / andere dergleichen vorzunehmen: und schluge ihme auch dieser sein Gedancken nicht fehl / allermassen diese großmüthige Belagerte bey Anbrechung der Morgenröthe ausfielen / und sich denen Fein-

den mehr als jemahlen tapffer und kühn zeigten/ als sie in einem Augenblick sich gantz unversehens von beyden Seiten her von denen Mohren umgeben sahen/ welche aus dem Hinterhalt hervorruckten/ und sie vornen und auf dem Rucken dergestalt angriffen/ daß sie alle sammentlich wären niedergehauen worden/ wofern sie nicht mit dem Schwerdt sich den Weeg eröffnet hätten/ nicht ohne Verlust ziemlich vieler/ welche in dem Thal/ wo sie fochten/ mit ihrem Blut aufzeichneten/ daß die Ausfälle nicht allzeit den erwünschten Erfolg haben; und die Besatzung in der Stadt verliesse den Gedancken/ weiter Ausfäll zu thun/ sondern liesse sich bloß allein angelegen seyn die Mauren zu beschützen.

31. Muza belagerte die Stadt von allen Seiten/ indem er wohl vorsahe/ daß die Eroberung nicht so bald erfolgen würde: und die in der Stadt schlieffen auch nicht/ sondern theileten die Posten unter sich aus/ und munterten einander auf/ ehender das Leben zu lassen/ als sich zu ergeben. Der Bassa der Mohren/ ehe er zum Gewalt schritte/ wollte vorhero versuchen/ durch Liebkosen die Hartnäckigkeit der Belagerten zu erweichen/ er liesse dem Commendanten Sacaro durch einen Herold zuentbieten/ daß wann er ihme die Stadt übergeben wollte/ er ihn reichlich beschencken/ und sein eben so grosser Freund seyn wurde/ als unversöhnlichen Feind er an ihm haben wurde/ wann er lieber seinen Zorn und Grimm als seine Freundschafft und Höflichkeit zu erfahren sich entschliessen wollte; Und mit

was

was für einer Macht/ setzte der Herold hinzu/ gedenckest du unserem Gewalt zu widerstehen? Mit denen Mauren? aber diese wirst du bald sehen durch die starcke Maurbrecher zusammen fallen: Mit Soldaten? aber wenig seynd derselben gegen der Anzahl der Saracener! Mit Hülffs-Truppen? Aber von wem kanst du solche erwarten? Mit Lebens-Mitteln? Aber wie lang werden dir diese erklecken? Es ist keine Stadt/ sie mag so fest/ und wohl besetzt seyn/ wie sie wolle/ welche eine lange Belägerung aushalten kan: wo das Schwerdt nicht hinlanget/ da dringet der Hunger hin: Sage mir/ Großmüthiger Kriegs-Held/ für wen beschützest du diese Vestung? Ist euer Fürst nicht schon gestorben? haben sich nicht allbereits alle Städte in Bätica ergeben? und du vermeinest mitten unter so vielen Feinden Stand halten zu können? wie weit besser wird es dann für dich seyn/ das Leben für ein Geschenck anzunehmen/ als den Tod zur Bestraffung. Auf diesen Vortrag gabe der Commendant Sacarus freymüthig zur Antwort/ daß er niemahlen gewohnet gewesen seye/ den Rath seiner Feinden anzunehmen/ und daß er seine Betrohungen so wohl als seine Anerbietungen verachte; Er könne nicht laugnen/ daß sein Feind stärcker als er wäre/ und daß ihm alle irrdische Hülff mangle: er hätte alle seine Hoff-

nung und Vertrauen auf GOTT gestellt/ von welchem er allein Hülff und Beystand erwartete: und wann auch demselben gefallen sollte/ ihn durch sein heimbliches Gericht zu verlassen/ wollte er doch von Hertzen gern und willig das jen ge Schwerdt kussen / welches der Vollzieher des Göttlichen Willens in das Hertz seines geliebten Vatterlands hätte gestossen / zu dessen Beschützung er sein Blut und Leben gewidmet hätte/ gantz versicheret/ daß / nach der Meynung des Muza selbst/ ein ehrlicher Tod einem schändlichen Leben müsse vorgezogen werden. Der Barbar wurde unwillig über diese so hertzhaffte Antwort / und liesse gleich bey anbrechendem Tag sein Kriegs-Heer herausrucken / und alsobald den Sturm antretten: welcher in der Wahrheit von Seiten der Mohren also tapffer und hefftig ware/ und mit eben so grossem Muth von denen Christen ausgehalten wurde / daß derselbe / nachdeme er den gantzen Tag gewähret / sich mit der Nacht endete / welche gleichsam mit so vieler Mühe und Arbeit ein Mitleyden truge / und denen Streitenden eine zwar kurtze/ aber doch nothwendige Ruhe verliehe.

32. In diesem Sturm wurden sechs hundert der kühnesten und tapffersten Saracener getödtet / und von denen Christen blieben allein sieben und funfzig / welche Ungleichheit den frechen Mohren mehr mit Wuth als Furcht anfüllete: dahero er kaum die anbrechende Sonne erwartete / und den Sturm mit einem solchen Gewalt erneuerte/ daß die Besatzung schier den

Kürtzern ziehen muste: Sie beschützten nach allen ihren Kräfften ihre Posten / und kamen denen anderen / welche Noth litten / eilends zu Hülff; und dannoch wäre allem ungeachtet die Stadt in den Gewalt des Feinds gerathen / wofern die unvergleichliche Tapfferkeit des Commendanten nicht gewesen wäre / welcher keinen eigenen Posten zu beschützen für sich erwehlet hatte / sondern alle andere beschirmete / und mit einem auserlesenen Trupp der tapffersten Soldaten überall hinrennete / und der Besatzung einen Muth und Hertz einsprache / als die Belagerer allen Gewalt auf einmahl anwendeten / so viel Sturm-Leitern an einen Theil der Mauren anlegten / und so viel Rüstungen anführeten / daß sie endlich die Zinnen der Mauren bestiegen / die Besatzung von dannen verjagten / ihren Fahnen darauf pflantzten / und schon in die Stadt hinabzuspringen anfiengen. Der tapffere Commendant / da er diese Gefahr sahe / redete er die Seinigen also an: **Anjetzo / meine getreue Soldaten / ist eure Tapfferkeit nöthig / daß ihr der bereits eroberten Stadt / eurer Ehr / und eurer Freyheit zu Hülff kommet;** Und als er dieses gesagt / dringete er alsobald / wie ein großmüthiger Adler unter forchtsame Tauben / mitten in den dicken Hauffen der Feinden hinein / und triebe bald mit tapfferem Beystand seiner Soldaten die Feinde wieder von denen Mauren / mit solcher Niderlage derselben / daß der Bassa Muza bey Ersehung dieses Blut-Bads / da die Seinige theils

von denen Sturm-Leitern herabgestürtzet/ theils mit Pfeilen durchschossen / und theils mit Steinen zu todt geworffen wurden/ voller Gifft und Raserey mit feurigen Augen zum Abzug blasen liesse; Und da er vernahme/ daß in diesem zweyten Sturm mehr als acht hundert seiner Soldaten umbkommen waren/ verfluchte er sein Unglück/ und entschlosse sich die Sach anderst anzugreiffen / umb mit der *Zeit* dahin zu gelangen/ wohin er mit der Eilfertigkeit nicht kommen konnte. Er schluge sein Lager weiter zuruck / und belagerte die Stadt von weitem / mit Befehl an seine Soldaten/ daß sie alle Päß wohl verwahren / und auf nichts anders bedacht seyn sollten/ als die Stadt durch Hunger zu zwingen/ gantz versichert/ daß er auf solche Weiß dieselbe in seinen Gewalt bekommen würde. Nachdeme dieses ins Werck gestellet ware/ merckte der Commendant alsobald/ daß weilen er nicht Volck genug hatte/ den Feind in seinem Lager anzugreiffen/ und es ihm allgemach an Lebens-Mittlen zu manglen anfienge/ er entweders vor Hunger umbkommen / oder sich ergeben müste: Jedoch umb zu zeigen/ daß er nicht allen Muth verlohren hätte/ indeme über einen Monath lang kein Gefecht mehr vorbey gangen ware/ und die Besatzung den Abgang der Lebens-Mitteln mehr als jemahlen empfunde / erdachte er eine Kriegs-List/ und liesse im Angesicht des Feinds viel Säck mit Brod in den Graben werffen/ mithin durch einen anderen Weeg zu denen Ohren des Muza gelangen/ daß

der-

derselbe sich sehr betrüge / wann er vermeine die Stadt durch Hunger zu eroberen/ indeme er ihn als ein guter und aufrichtiger Freund versichere/ daß eine so grosse Menge Lebens-Mitteln darinnen sich befindete/ daß er schier sein gantzes Lager damit versehen könnte/ und er folglich noch ein gantzes Jahr lang keinen Mangel daran spüren wurde: Wann demnach noch ein Kriegs-Feur in seiner Brust brennete / sollte er solches nicht als ein Zaghaffter liederlich in dem Lager vergraben/ sondern solches als ein großmüthiger Kriegs-Held vor denen Mauren sehen lassen: was für eine grössere Schand seyn könnte/ als so viel Monat lang ein so mächtiges Kriegs-Heer im Müßiggang verfaulen zu lassen/ welches nicht schiene über Meer geschiffet zu seyn/ daß es auf dem Land in einer trägen Wind-Stille Schiffbruch leyden/ sondern vielmehr die gantze Welt bezwingen wollte.

33. Dieser Vorwurff und Verweiß berühreten über die Massen das Hertz des hochmüthigen Bassa / und weilen er gewohnet ware/ wohl in geringeren Beleydigungen Feur und Flammen auszuspeyen/ sagte er zu denen Abgeschickten/ **gehet hin/ und vermeldet eurem Commendanten/ daß Muza gar wohl wisse/ daß derselbe den Hunger nicht länger erdulden könne/ ihme aber dannoch auf alle Weiß zu Gefallen seyn wollte/ nicht darumb/ daß er sich durch eines anderen List oder Betrohung von seinem Vornehmen leicht abwendig**

machen liesse/ sondern ihm zu zeigen/ daß er auf alle Weiß machen könnte/ daß ihn seine Thorheit gereue. Nachdeme er nun die Gesandten mit dieser Antwort abgefertiget hatte/ liesse er sich an dem folgenden Morgen mit vielem Geschoß/ mit unzahlbahren Thürnen und hültzenen Werckzeugen/ und mit tausend Sturm-Leitern und Kriegs-Gerüsten/ vor der Maur mit grossem Muth sehen/ wurde aber mit gleicher Tapfferkeit von denen Belagerten empfangen/ welche gantz begierig waren/ sich/ wie in denen vorigen Treffen/ wohl zu halten/ und einen Ruhm zu erwerben. Dieser dritte Sturm ware blutiger als die vorige: weilen die Saracener denselben mit grösserer Hitze antraten/ und von denen Christen noch hitziger zuruck geschlagen wurden: Er währete so lang/ als das Liecht der Sonnen währete/ und brachte mit sich den Untergang vier hundert Soldaten von der Besatzung in Merida/ und mehr als fünf hundert von denen Völckeren des Muza/ welcher sich gantz beschimpffet/ und innerlich betrübt befande/ weilen er sich geproglet hatte/ er wollte machen/ daß dieser Sturm der letztere der Belagerung seyn sollte. Demnach er sich nun über die massen erzürnet/ daß ihm sein Vorhaben fehl geschlagen hatte/ und ihn gedunckte/ er wurde gar zu viel an seinem Ruhm und Ansehen verliehren/ wann er von dieser Vestung unverrichteter Sachen abziehen müste/ schickte er gleich bey anbrechendem Tag auf ein neues einen Herold/ und reitzete die

Belagerte an/ daß sie sich solten ergeben/ mit Bedrohung/ daß dieses die letzte Auffordetung seyn sollte/ und wann sie solche abschlagen wurden/ er all seinen Grimm und Zorn über sie ausschütten wollte. Die Besatzung/ welche von dem Hunger sehr geplaget ware/ und kein Mittel zu finden wuste/ der bevorstehenden Gefahr zu entgehen/ begehrte einen Stillstand auf etliche Täg/ umb sich über den geschehenen Vortrag zu berathschlagen/ und einen Schluß abzufassen: und als sie solches erhalten hatten/ giengen sie mit einander zu Rath/ und beschlossen/ nachdeme sie ihren sehr üblen Zustand/ in welchem sie waren/ auf das genauiste überlegt hatten/ daß sie die Stadt übergeben wollten/ aber mit so vortheilhafften Bedingnussen/ welche eben so glorreich vor sie/ als schändlich für die Feinde waren. Auf diesen Schluß wurden Abgeordnete zu dem Muza geschickt/ deme aber die angetragene Bedingnussen so ungebührlich vorkamen/ daß er dieselbe mit scharpffen und spitzigen Reden von sich jagte; Er sagte/ daß sie sich schämen sollten/ daß sie vor Uberwinder und nicht vor Uberwundene wollten angesehen werden: die Nation der Mohren wäre nicht so niederträchtig/ und verzagt/ daß sie so schandlichen Bedingnussen Gehör geben solten: sie solten einen ehrlichen Accord antragen/ sonsten wurde ihnen ihr Hochmuth theur zu stehen kommen.

34. Es ware Muza zwar bey guten Kräfften/ aber jedoch in sehr hohem Alter/ welches seine

seine Eißgraue Haar an den Tag gaben: die Abgesandte/ wie sie in die Stadt wieder zuruck kamen/ sagten/ daß Muza den Accord nicht hätte wollen eingehen/ und selbigen für unwürdig hielte angehöret zu werden. Jedoch trugen sie vor/ daß derselbe in so hohem Alter wäre/ daß wann sie noch eine Zeitlang sich halten/ und ihme den Kopff bieten wollten/ derselbe ehender in das Graß beissen/ als in die Stadt einziehen wurde. Da die Innwohner dieses höreten/ bekamen sie einen Muth/ sich noch tapfferer zu wehren/ und Muza/ welcher vermeinet hatte/ es wurden die Abgeschickte mit gelinderen Bedingnussen wieder zuruck kommen/ da er hörete/ daß sein Alter ihn bey denen Feinden mehr verächtlich als forchtbar gemacht hatte/ wurde darüber gantz zornig und rasend/ und suchte den Mangel der Natur durch die Kunst zu verbesseren/ dahero er dann seine Haar und Bart schwartz färben/ und die Abgesandte zu neuen Tractaten beruffen liesse/ und dieselbe in gantz junger verstellten Gestalt/ als ein guter und aufrichtiger Freund ermahnete/ sie möchten ihren Commendanten bereden/ daß er leydentlichere Vorschläg thun/ und das Leben so vieler unschuldigen nicht auf die Schlachtbanck führen möchte. Die Abgesandte sahen einander gantz bestürtzt an/ und wußten nicht/ was sie gedencken/ oder sagen/ noch vielweniger/ wie sie es verstehen sollten/ daß ein so alter Mann wieder jung hätte werden können; Sie versprachen gantz freymüthig/ daß sie bey ihrem Commendanten alles anwenden wollten/

daß

daß er geziemlichere Bedingnussen vorschlagen möchte/ welches Versprechen sie auch dergestalt hielten/ das sie die ihrige beredeten/ es wäre eine verzweiffelte Sach/ einen Gedancken zu fassen/ daß sie denjenigen wurden überwinden können/ welcher nicht nur die Menschen und Städte/ sondern auch das Alter selbst überwindete/ und nach seinem Gefallen aus einem Alten jung geworden wäre: Da die Emeritenser dieses höreten / und einer so langen Belagerung und eines so beschwerlichen Hungers gantz müd und überdrüßig waren/ ergaben sie sich auf eben diejenige Bedingnussen/ wie die zu Carmona.

35. Als an dem folgenden Morgen die Burger/ welche in der Stadt bliben / dem König Jacobo Almanzor in denen Händen des Bassa Muza die Huldigung geleistet / und dieser hingegen ihnen in dessen Nahmen geschworen hatte/ daß derselbe sie beschützen/ und wohl halten wolte/ nahmen sie die Mohrische Besatzung in die Stadt/ hernach nahmen die Soldaten/ welche die Festung so wohl beschützet hatten/ gleichsam triumphirend und sieghafft mit völligem Gewehr/ fliegenden Fahnen/ und klingendem Spiel ihren Abzug: Die Saracener waren halb erstaunet / da sie sahen/ wie wenig streitbare Soldaten eine so scharffe Belagerung eine so lange Zeit mit so grosser Standhafftigkeit / und mit ihrer so grossen Niederlage ausgestanden hatten/ und noch mehr verwunderten sie sich/ da sie höreten/ was für ein grosser Mangel an Lebens-Mitteln in der Stadt ware/ und was

für

für einen grossen Hunger sie erlitten hatten; über alles aber zoge die Augen der Mohren an sich der Commendant Sacarus/ welcher auf einem muthigen Roß vor denen Seinigen her ritte; der Barbar wolte ihn nicht allein sehen/ sondern auch mit ihm reden/ und wurde von seiner höflichen so wohl als kriegerischen Art dergestalt eingenommen/ daß er an seinem Feind dasjenige bewunderte/ was andere wurden gehasset haben/ mithin einen sehr kostbaren Säbel von seiner Seiten nahme/ und mit eigener Hand demselben mit diesen Worten umgürtete: **Nimme hin/ mein Freund/ dieses Gewehr von meiner Hand/ als ein würdiges Geschänck und Belohnung deiner Tapfferkeit: die gantze Welt soll wissen/ daß Bassa Muza so weit entfernet ist/ die tapffere Thaten seiner Feinden zu beneiden/ daß er vielmehr dieselbige belohnet und ehret: Einen besseren Säbel/ als diesen/ hat gantz Europa/ geschweige Spanien nicht/ er schicket sich wohl zu deinem tapfferen Muth/ dergleichen/ nach meinem Erachten/ nicht gefunden wird; Nimme denselben hin/ und wann du solchen nicht mit grösserer Tapfferkeit als bißhero gebrauchen kanst/ so gebrauche ihn mit besserem Glück.** Sacarus wurde gantz schamroth über so grosses Lob/ und sagte: **Und du bist würdig mit denen Waffen obzusiegen/ indeme du so wohl weist/ mit der Höflichkeit**

zu überwinden: Jch/ der ich bißhero ein Uberwinder aller anderen gewesen/ schätze es mir für eine Ehr/ daß ich durch einen doppelten Sieg von dir bin überwunden worden: Jch bitte den Himel/ daß wann er ja durch seine gerechte Urtheil unser Reich von uns nehmen will/ er es dir schencke/ weilen du vor allen anderen es am besten verdienest; und wisse/ daß wann diejenige/ wider welche du Krieg führest/ nicht meine Lands-Leuthe wären/ ich wider dieselbe den mir geschenckten Säbel zu deinem Dienst gebrauchen würde; Nach welchen Höflichkeiten die beyde Kriegs-Häupter sich von einander beurlaubten/ und Sacarus/ welcher den Untergang des Spanischen Reichs vor unvermeidentlich hielte/ und der Sclaverey eines so barbarischen Volcks nicht unterliegen wollte/ mit denen/ die ihm folgen wollten/ das Vatterland verliesse/ und nach denen nächst gelegenen Jnsuln sich begabe.

36. Nachdeme Merida erobert/ und von denen Mohren besetzt ware/ setzte Muza seine Siege fort/ und weilen er in keiner Stadt/ noch in der gantzen Gegend dieses Gebiets einigen Widerstand fande/ indeme die Jnnwohner überall entflohen/ und sich in die weiter entlegene und feste Städte begeben hatten/ wendete er sich mit seinem Kriegs-Heer gegen Sevilien/ welche Stadt gleichsam allein in Bätica noch übrig geblieben/ und von der Wuth der Mohren noch

nicht angetastet ware: da er aber innen wurde/ daß die Pest darinnen grausam wüthete/ liesse er dieses Ubel für ihn daselbst Krieg führen/ und wolte sein Volck nicht in die augenscheinliche Gefahr geben/ von dieser Sucht angestecket zu werden/ sondern nahme seinen Weg nacher Corduba/ umb sich daselbst mit dem Tariffo/ welcher dahin nach der Eroberung Granata zuruck kommen ware/ zu unterreden/ und mit gesambter Macht/ und Einstimmung den Krieg fortzusetzen. Auf solche Weiß verbliebe Sevilien eine lange Zeit in dem Gewalt der Christen/ und ware die letzte Stadt in diesem Königreich/ welche endlich in die Händ der Mohren geriethe. Nach aufgehörter Pest/ und nach der Abreiß der beyden obbemeldten tapfferen Kriegs-Helden und Commendanten zu Carmona und Merida aus Spanien/ kamen also die beyde Saracener/ deren einer den anderen umb sein Glück beneidete/ in Corduba zusammen/ allwo sie sich mit einander unterredeten/ und zwar dem äusserlichen Schein nach/ mit grosser Freud und Lustbarkeit/ in der That aber mit schlechter Vergnügung/ indeme Tariffus sich innerlich hefftig beklagte/ daß Muza seinen vollkommenen Gewalt und Ansehen/ so ihme von seinem Herrn ware verlyhen worden/ zu schmähleren suchte/ und aus keiner anderen Ursach in Spanien ankommen wäre/ als das Rad seines guten Glückes aufzuhalten: und Muza hingegen betadlete heimlich Tariffum als einen hoffärtigen und Ehrsüchtigen Mann/ welcher alles

nach

nach seinem Kopff richten/ und ihn nicht für das Haupt des gantzen Kriegs-Wesens/ und die Ursach seiner gegenwärtigen Hochheit erkennen wollte: Neben dem beschuldigte er ihn als einen Verwegenen / als wann er den Krieg nach seiner Phantasey geführet hätte/ und mithin alle erhaltene Sieg und Eroberungen nicht seiner Tapfferkeit und gutem Rath / sondern dem Glück seines Fürsten zuzuschreiben wären/ und begehrte demnach von ihme Rechenschafft von allem dem/ was er übel verwendet/ und/ wie er sagte / zum angenscheinlichen Schaden der Königlichen Schatz-Kammer verschwendet hätte; welche Beschuldigungen doch wenig Grund hatten / sondern mehr für Verläumbdungen konnten angesehen werden/ weilen Tariffus an disen Beschuldigungen keine Schuld hatte / als villeicht / daß er sich gar zu freygebig gegen denen Soldaten bezeiget/ welche er/ damit er sie zu seinem Befehl allezeit fertig und willig haben möchte/ reichlich beschenckte / so dann auch / weilen er sein Absehen auf den allgemeinen und nicht auf den eigenen Nutzen hatte/ mehr zu loben / als zu tadlen ware: Weilen aber dieses Mißvergnügen bey diesem Anfang in Geheimb und in der Stille verbliebe / und sie durch den Saamen der innerlichen Zwytracht die Früchte ihrer Siegen nicht selbst verderben wollten / beschlossen sie einhellig/ daß weilen nun fast das gantze Bätica unter ihre Bottmäßigkeit gebracht ware / in Castilien/ und von dannen nach und

nach in andere Provintzen und Länder einzubrechen.

37. Castilien/ welches also genennet wird von denen vielen prächtigen Castellen und Schlösseren/ die sich darinnen befinden/ die vornehmbste Provintz in Spanien/ wann man so wohl den gesunden Lufft/ die Fruchtbarkeit des Erdreichs/ die aufgeraumbte kluge Köpff/ die Höfflichkeit der Sitten/ und die Mänge der Innwohner betrachtet/ ware noch nicht in das Allte/ und in das Neue abgetheilet/ sondern in ein eintziges Gebiet eingeschlossen/ und streckte seine Gräntzen sehr weit aus; und gleichwie Castilien konnte genennet werden das Hertz von Spanien/ also konnte Toledo das Hertz von Castilien benahmset werden. Keine edlere noch festere Stadt hatte dieses Königreich/ auf einem hohen Felsen gelegen/ von wannen sie gleichsamb als eine Königin auf einem hohen Thron dem gantzen Reich Spanien Gesätze ertheilete: von beyden Seiten ware sie mit Bergen umbgeben/ und hatte dahero keinen anderen Wall noch Bollwerck vonnöthen/ als eine doppelte und sehr feste Maur von der Seiten gegen Mitternacht/ allwo nur ein eintziger Zugang ware/ welcher von diesen zweyen hohen und starcken Mauren beschirmet wurde; vor allem aber machet diese Stadt nicht nur fest/ sondern auch bewunderns würdig der Fluß Tagus/ welcher dieselbe als eine Cron/ oder als ein Halß-Band zieret/ und umbgibet. Da nun das Kriegs-Heer der Mohren unter zweyen so tapfferen

Krieg-

Kriegs-Häupteren mit kleinen Tag-Reisen in dieses Land einruckte/ nahme es dasselbe gantz ruhig in Besitz: Die furchtsame Castilianer/ weilen sie mit Gewehr und Kriegs-Rüstungen schlecht versehen waren/ hatten entweders ihre Flucht nach denen Gebürgen in Asturien/ und Biscayen genommen/ oder eröffneten denen Obsiegern ohne einigen Widerstand die Thor ihrer Städten und Flecken. Die Saracener/ wie Abentaricus schreibet/ reiseten offt über sechtzig welsche Meilen weit/ ohne einen eintzigen Christen anzutreffen: Also sehr hatte die Furcht denen Feldern die Ackers-Leuthe/ und denen Flecken und Dörffern die Innwohner entraubet: Endlich langeten sie vor Toledo an/ und waren die beyde Generalen durch das Gerücht von der Festigkeit dieser Stadt / durch den Ruhm der Innwohner/ und bey Erblickung der Höhe der Festung und Stärcke der Mauren/ in nicht wenig Sorgen/ es wurde ihnen die Eroberung derselben nicht wenig Mühe kosten: dahero sie sich rüsteten/ eine sehr strenge und scharpffe Belagerung vorzunehmen.

38. Damahlen ware Ertz-Bischoff zu Toledo Urbanus/ ein sehr Gottfürchtiger und frommer Prälat/ welcher auch in dieser finstern Nacht der Sünd und Lastern/ als ein heller Stern des Paradeyses mit Strahlen der Gottseeligkeit schimmerte: Da dieser entweder aus seinem natürlichen Verstand/ oder aus einem Prophetischen Liecht vorsahe/ daß man diesem blutigen Sündfluß/ welcher das gantze ebene

Feld überschwemmete/ nirgend anderwärtig/ als auf denen höchsten Bergen entfliehen könnte/ nahme er den kostbahresten Schatz dieser Stadt/ ich will sagen/ die Reliquien der Heiligen/ so allda ruheten/ zu sich/ damit sie von denen wüthenden Flammen nicht möchten verzehret/ oder von Gottsrauberischen Händen verunehret werden/ und führete sie mit sich nacher Asturien/ allwo die Innwohner sich zwischen dem Gebürge dergestallt wohl verhielten/ daß die Spanische Freyheit nicht gantz und gar zu Boden gestürtzet wurde: Der beste von diesen Schätzen ware das Kleid/ welches die Königin der Englen ihrem lieben Diener Ildephonso als ein Geschänck des Himmels dargereichet hatte/ und eine Kisten voller Gebein der heiligen Martyrer/ welche für den heiligen Glauben großmüthig ihr Leben gelassen hatten; und waren nicht weniger kostbahr die Schrifften der dreyen vortrefflichen Männer/ des Isidori/ Ildephonsi/ und Juliani/ welche er gleichfalls mit sich nahme: Wie man davor haltet/ so begleitete ihn Pelagius/ jener junge Königliche Printz/ von welchem wir schon etliche Mahl Meldung gethan haben/ und ins künfftige noch öffter thun werden. Dieser/ da er nach der letzten Niderlage des König Roderichs/ bey welcher er auch mit gegenwärtig ware/ genugsamb sahe/ daß er allein den Gewalt der Mohren nicht aufhalten konnte/ begabe sich nacher Toledo/ umb daselbst das End des angefangenen Traur-Spiels abzuwarten: weilen er aber dem Ertz-Bischoff Urbano/ der ihn dißfalls bätte/ den Beystand sei-

ner

ner Tapfferkeit nicht versagen konnte / begleitete er ihn mit einem kleinen Trupp der tapffersten Soldaten biß in das Gebürg von Asturien / allwo er diesen heiligen Schatz in einer verborgenen Höhle hinterlegte / welcher Berg nachgehends der Heilige Berg genennet wurde / und acht Meilen von Oviedo entlegen ist / und noch biß auf den heutigen Tag zur Gedächtnuß von andächtigen Wallfahrteren besuchet wird: nach dem Beyspiel des Ehrwürdigen alten Urbani / und des jungen Pelagii verliessen auch der vornehmste Adel und die Reicheste der Stadt ihr Vatterland / umb weit entfernet von denen Flammen zu leben / welche alle ihre Hoheit in Rauch verzehreten / und um sich selbst auf bessere Zeiten aufzubehalten; und wurden mithin Innwohner der Wüsteneyen / und Burger der Wälder.

39. Solchemnach belagerte Tarissus mit dem Bassa Muza mehr den Reichthum und die Güter / als die Burger in dieser grossen Stadt. Es schreibet der Ertzbischoff Rodericus / ein sonst bewährter Geschichtschreiber / welcher aber erst fünff hundert Jahr hernach gelebet / daß die Juden / ein GOtt und denen Menschen ungetreues Volck / und welches / wann es unter uns wohnet / nach nichts so sehr / als nach unserem Todt ein Verlangen traget / die sich annoch in dem Land befanden / aus Hoffnung unter denen Saracenern ihr Glück besser / als unter denen Christen zu finden / da diese sich zur Gegenwehr rüsteten / dem Obsieger die Thor heimlich

eröffnet/ und in den Besitz dieser Festung gesetzt hatten: hingegen ist Tudensis der Meynung daß die Toletaner/ ohngeachtet ihrer sehr wenig und schlecht bewaffnet waren/ nichts destoweniger auf die feste Mauren sich verlassend/ über drey Monat lang die Belagerung ausgehalten hätten/ biß an einen Palm-Sonntag / da sie mit Proceßion nach der Kirchen der Heiligen Leocadiå giengen/ aber an statt der Palm-Zweigen/ Cypressen davon trugen/ indeme die verrätherische Juden diese Zeit und Gelegenheit in obacht nahmen/ und denen Saracenern die Thor eröffneten: Die gewisseste Meynung ist/ daß die Stadt/ nach einigem Widerstand der Burger/ nicht mit Sturm/ sondern mit Accord und mit diesem Beding übergangen ist/ daß diejenige/ welche abziehen wolten/ einen wenigen Theil ihres Vermögens mit sich nehmen könnten/ welche aber allda verbleiben wolten/ solten ohne den geringsten Verlust den völligen Besitz ihrer Güter behalten/ und zugleich die völlige Freyheit geniessen nach denen Christlichen Gesätzen und Gebräuchen zu leben; zu diesem End wurden in der Stadt sieben Haupt-Kirchen von denen Flammen und dem Schwerdt unberühret gelassen/ und diese waren die Kirchen der H. Justå/ des H. Torquati/ des H. Lucå/ des H. Marci/ der H. Eulaliå/ des H. Sebastiani / und eine andere noch ansehnlichere zu unser lieben Frauen/ in der Vorstadt. Wegen des Tributs/ den man alle Jahr dem Mohren-König zahlen solte/ wurde verglichen/ daß solcher nicht grösser

seyn

seyn sollte/ als derjenige den sie vorhero denen Kö-
nigen der Gothen erleget hatten: und auf solche
Weiß kame die Stadt Toledo/ die alte Residentz
der Christlichen Königen/ ein Liecht und Glantz
des Spanischen Reichs/ durch die Boßheit sei-
nes Königs so wohl als seiner Unterthanen in
den Gewalt des barbarischen Volcks/ welches
dieselbe mit einer sehr harten Dienstbarkeit drey
hundert Jahr lang unterdruckte/ biß sie in dem
Jahr 1085. unsers Heyls von dem unüber-
windlichsten König Alphonso wieder eroberet
wurde. Ihrem Unfall und Beyspiel folgten
die übrige Städte in Castilien: Leon wurde
durch Hunger/ und Caraca durch Sturm zu
Sclavinnen gemacht: Medinaceli/ so vorhero
Seguntia hiesse/ thate keinen Wiederstand/
und wurde darinnen unter anderer Beuthe ein
gantzer Tisch von einem kostbaren Smaragd/
und von unvergleichlicher Schönheit gefunden:
Hierauf erfolgte der Verlust der Städten
Amaia in der Vacceischen Provintz/ Ribadeo
in Gallicien/ Gihon in Asturien/ Augusta und
Viseo in Lusitanien/ nebst anderen unzahlbaren
durch gantz Spanien/ welche gleichsamb in die
Wette denen Obsiegern die Schlüssel zu de-
nen Thoren entgegen trugen: Dergestallten/
daß in Zeit dreyer Jahren aufs höchste/ von
der Zeit an/ daß die Mohren das erste mahl ü-
ber Meer dahin geschiffet waren/ dieses gantze
grosse Reich sich ihrer Bottmäßigkeit unter-
warffe: und mithin fiele ein Reich mit unersetz-
lichem Schaden zu Boden/ welches schiene/ daß

es sich mit der Ewigkeit in einen Streit hätte einlassen sollen. Also wahr ist nemlich/ daß keine erschaffene Sach auf der Welt sich befindet/ sie mag so fest gegründet und so mächtig seyn/ wie sie wolle/ so nicht der Veränderung unterworffen ist. So ist auch wahr jenes Sprichwort/ daß mit dem Umlauff des Himmels auch die Monarchien dieser Welt herumb getrieben werden/ und daß alles/ was einen Anfang hat/ auch ein Mittel/ und ein End haben müsse: Aber bey dieser gegenwärtigen Begebenheit treffen doch diese angezogene Wahrheiten nicht den eigentlichen Punct und die Ursach des Untergangs der Gothischen Monarchie.

40. Wer mit Vernunfft davon redet/ kan leicht erkennen/ daß die Andacht gegen GOtt ein sehr fürtrefflicher Balsam ist/ welcher die Königreiche und Scepter unversehrlich/ und standhafftig erhaltet. Der Untergang des Spanischen Reichs/ welcher durch so viel Prophezeyhungen vorgesagt/ durch so viel Wunderzeichen angetrohet worden/ und in so kurtzer Zeit/ und auf eine so seltsame Weiß erfolget ist/ ware bloß allein ein Werck des gerechter Weiß erzürneten Himmels/ welcher wolte/ daß die überschwenckliche Sünden mit einer Sündfluth der Straffen solten vertilget werden: und ware gewiß dieses eine Sündfluth alles Ubels/ welche ohne Damm und Auffhaltung zu diesen Zeiten dieses erbärmliche und unglückseelige Reich überschwemmete/ welches überall von Barbaren eingenommen/ barbarische und sehr

harte Würckungen empfunde: Die Weiber wurden zum öfftern aus denen Armen der Männer/ und die Töchter aus der Schoß der Mütteren hinweg gerissen/ und zur Schand oder zu dem Todt verdammet. Die kostbare Kleider/ und die guldene und silberne Geschirr / welche mit so grosser Mühe und Arbeit waren angeschaffet worden / konnten denen rauberischen Händen nicht entgehen/ als bloß allein / wann sie nicht zum Vorschein kamen: dieselbe sehen/ und hinweg rauben/ ware eines: Uberall sahe man abgebrannte Häuser/ verstöhrte Städte/ entheiligte Kirchen/ unbegrabene Todten-Cörper / verödete Dörffer/ verheerte Provintzen/ leere Felder/ Abgang der Priester/ und Mangel der Prälaten: Der erzürnete gerechteste GOtt ware mit so vielem Blut / so dieses weitschichtige Königreich überschwemmete/ noch nicht vergnügt / sondern schickte über dasselbige noch schwerere Plagen; er verschlosse die Schleussen des Himmels/ indeme er der Saat den Regen/ denen Bäumen die Nahrung versagte/ und es mit Pestilentz und Hunger ängstigte: ein Hauffen alles Ubels/ und ein unermäßliches Elend hielte es untertrucket: Es ware ein sehr schmertzlicher Anblick zu sehen / wie dort die Menschen und das Vieh vor Hunger verschmachtet/ dort mit der Seuche angesteckt / dort durch das Schwerdt getödtet/ und die blosse Todten-Beiner überall herumb lagen: Man hörte kein Jubel-Geschrey/ und kein Saiten-Gespiel mehr/ sondern ein entsetzliches Heulen/ erbärmliches

Ge-

Geschrey/ und untröstbares Klagen überall: Es ware kein eintziges Ubel/ dessen sich GOtt nicht für eine Geissel bediente/ diese unglückseelige Sünder zu züchtigen: Eine entsetzliche Verwirrung ware so wohl in denen mit Gewalt eroberten Städten/ als auch in allen anderen/ die sich mit Accord ergeben hatten/ weilen die Mohren/ als mehrentheils ein lauteres Kriegs-Volck/ so keine eigene Weiber hatten/ sich zugleich mit dem Haab und Guth frembde Weiber zueigneten: Das Mittel aber für dieses letzte Ubel ware ärger/ als das Ubel selbst/ allermassen der General Tariffus/ einer so grossen Unordnung vorzubauen/ und ein leichtes und kurtzes Mittel auszufinden/ Spanien zu bevölckeren/ allwo die Nation der Mohren/ so zwar starck an Männern ware/ aber einen Abgang an Weibern hatte/ bald wurde in Abgang gerathen seyn/ wann sie nicht mit denen Christen sich verpaareten/ denenjenigen grosse Belohnungen und ausserordentliche Befreyungen versprache/ welche entweder in Ansehung eines Heuraths/ oder unter einem anderen Vorwandt von dem Christlichen Glauben zu der Mahometanischen Sect übertretten wollten: wodurch er in wenig Monathen Spanien mit Saracenern anfüllete/ also daß eine unzahlbare Mänge entweder durch Belohnungen angereitzet/ oder durch übles Mitfahren gezwungen wurden/ dem Evangelio abzusagen/ und den Alcoran zu ergreiffen: Eine grosse Straff des Himmels/ mit denen Seelen/ so ihme zugehöreten/ die Hölle

so

so mächtig zu bereichen! Es waren ihrer sehr wenig/ die sich mehr umb das ewige Heyl/ als umb die zeitliche Wohlfahrt bekümmerten/ und diese mit denen Saracenern also vermischte wurden Mistarabi/ und nachgehends Muzarabi genennet. Es wurde in denen hiezu verordneten Kirchen die Ubung der Christlichen Religion zugelassen/ aber mit solcher Hudelung/ daß der Kern der Priester und Bischöffen diese Ungebühr nicht ertragen konnten/ sondern von Tag zu Tag in das Gebürg entflohen/ allwo eine unzahlbare Anzahl flüchtiger Ordens-Männer/ und anderer Tugendhafften/ und frommen Personen lieber in der Gesellschafft der wilden Thieren/ als so Viehischer Menschen leben wolten/ weilen unter jenen bloß allein das Leben des Leibs in Gefahr stunde/ da hingegen unter diesen/ so wohl die Seel/ als der Leib Gefahr litten; in einem so äussersten elenden Stand ware dieses kurtz vorhero so florirende Königreich gerathen!

41. Da nun fast gantz Spanien bezwungen ware/ den wenigen Uberrest ausgenommen/ welcher durch das Gebürg und durch die Felsen beschützet wurde/ begaben sich die zwey berühmte Feld-Herrn Tariffus und Muza gantz stoltz/ mit reicher Beuthe und Palm-Zweigen überhäuffet/ auf den Weeg nacher Corduba/ allwo ihnen der Commendant der Stadt Abdiluat Abulcacinus/ welcher das grausambe Todts-Urtheil an der Königin Eliata/ und dem Printzen von Tunis vollzogen hatte/ mit vielem

lem Volck zu Pferd und zu Fuß über vier Meilen weit entgegen gienge / ihnen wegen so viel erhaltenen Siegen Glück wünschte / und sie im Triumph in die Stadt einführete / welche voller Freuden / so zum Theil verstellet waren / zum Theil aber von Hertzen giengen / dieselbige erwartete; Einige Täg lang wehrete das Frohlocken / und der Jubel über eine so herrliche Eroberung: Nach welchem sie nach der Länge und Breite dem König Jacobo Almanzor von allem dem / was sie ausgerichtet hatten / und was noch zu verrichten übrig ware / schrifftliche Nachricht ertheileten / mithin eine Antwort erwarteten / ob sie die Waffen zu neuen Eroberungen weiter wenden / oder solche in den Tempel des Friedens in Africa aufhencken sollten: Hierauf legten sie ihre Gedancken auf die Erhaltung des eroberten Lands / verstärckten mit dem frisch angelangten Volck die Besatzungen in denen eingenommenen Städten / besserten die eingefallene Mauren wider aus / theilten Belohnungen / und die Landgüter aus / schrieben Gesätze und Ordnungen vor / und unterliessen nichts / was zur guten Regierung des neuen Reichs beförderlich und dienlich seyn konnte. An allen diesen Siegen und Eroberungen hatte nicht allein Theil / sondern den grössesten Theil der Gräf Julianus / durch dessen Tapfferkeit und Anordnung dieses so grosse Werck nicht allein ware angefangen / sondern auch fortgesetzet worden / also daß man wohl sagen konnte / daß ohne seine Anführung und Rath nichts

nutz-

nutzliches wurde ausgerichtet seyn worden; und weilen beyde Generalen solches wohl erkenneten/ stritten sie umb die Wette mit einander/ ihre Danckbarkeit gegen demselben zu bezeigen. Erstlich wurden ihm alle seine Erbländer und Güter wieder eingeraumet/ und mit vielen anderen Städten/ Flecken/ und Dörfferen vermehret: und weilen ein grosser Theil von seinen Länderen/ als Algezira/ und die angräntzende Dörffer/ zimblichen Schaden gelitten hatten/ wurde er mit Geld und Volck überflüßig beschencket und versehen/ damit er mit diesem das Land wieder bevölckeren/ mit jenem aber den Schaden/ den es gelitten hatte/ wider ersetzen könnte. Neben dem hatte er einen grossen Theil von der Beute bekommen/ und empfienge nicht allein er/ sondern auch alle seine Freunde sehr reiche und ansehnliche Belohnungen/ daß sie nichts mehreres wünschen konnten/ wofern anderst die äusserliche und mangelhaffte Güter ein völliges Vergnügen geben können; Aber die eintzige Gedächtnuß einer so schändlichen Verrätherey verbitterte diesem Unglückseeligen alle andere Freud/ und Belustigung. Von denen beyden Söhnen des Königs Vitiza/ welche Tariffum und den Grafen in denen bißherigen Feld-Zügen begleitet/ geschiehet weiter keine Meldug mehr/ und wird dahero dafür gehalten/ daß sie in einer Schlacht oder Scharmützel umbkommen seynd. Michaël de Luna, ibid.

42. An-

42. Anjetzo wollen wir von dem Grafen reden/ welcher/ nachdeme er dem Tariffo und Muza für die empfangene Belohnung den gebührenden Danck abgestattet hatte/ von denenselben sich beurlaubte/ umb seine Länder zu besehen/ und wieder in einen guten Stand einzurichten; als er aber hörete/ wie sehr übel dieselbe hergenommen und verödet wären/ wollte er zu Verhütung seines Schmertzens keinen Augenschein davon einnehmen: Er begabe sich demnach in eine kleine/ an dem Meer gelegene Stadt in Bätica/ mit Nahmen Villapiciosa/ so heutiges Tags aus Ursach/ so wir bald melden werden/ Malaga genennet wird. Er hatte im Sinn sich allda so lange aufzuhalten/ biß seine Städte und Dörffer ein besseres Ansehen wurden bekommen/ oder vielmehr/ biß die Gedächtnuß seiner Verrätherey aus denen Hertzen seiner Unterthanen/ wo nicht völlig doch zum Theil wurde ausgelöschet seyn: Als er daselbst anlangte/ versahe er sich/ seinem Stand gemäß/ mit einem sehr schönen und prächtigen Pallast/ und nahme sich vor/ alsobald und ohne einigen Anstand seine Gemahlin und Tochter von Tanger zuruck kommen zu lassen/ woselbst er sie gleichsamb in Verwahr hinterlassen hatte/ als er mit bewaffneter Hand in Spanien einfiele. Diese beyde Fürstinnen hatten sich die gantze Zeit des Kriegs über in Tanger/ einer See-Stadt in Mauritanien grad gegen dem Europäischen Ufer hinüber aufgehalten/ umb desto schleuniger von dem Fortgang dieses Kriegs

Nach-

Nachrichten zu erhalten / da sie thorrechter Weiß auf das Elend ihres Vatterlands ihre eigene Glückseeligkeit gründeten: Florinda erfreuete sich einige Täg lang über die angenehme Zeitungen / daß ihr Feind Roderich bald an der Seel geängstiget / bald seiner Länder beraubet / und bald in eigner Persohn herumb gehudlet wurde; Sie stellte ihr vor / als sehe sie ihn flüchtig / in der Irre herumb schweiffend / von denen seinigen verhasset / von denen Frembden verfolgt / vom Himmel getroffen / jedermann umb Hülff / Gnad / und Barmhertzigkeit bitten / und unter diesen eingebildeten Freuden seeglete sie nach Wunsch: Mehr als einmahl traumete ihr / wie er ihr zu Füssen liege / sie umb Verzeyhung seines Verbrechens anflehe / das Leben von ihr erbitte / und sich ihr mit wehmütiger Stimm anbefehle / wohingegen sie ihn gantz zornig von sich stosse / vor ihm fliehe / und ihme seine Verrätherey mit erzürnetem Gesicht vorrucke: Als sie hernach hörete / daß er aufs Haupt ware geschlagen / und mit dem Leben sein Reich verlohren hatte / mithin sie sich genugsam gerochen sahe / wollte sie schier vor Freuden von Sinnen kommen: Eine betrübte und unglückseelige Freud / von GOtt verbotten / und von dem Himmel gehasset; wie eine kleine Zeit dauret nicht die Freud / so aus der Rach entstehet! auf eine schnelle Freud folget eine ewige Peyn.

43. So bald sie hörete / daß ihr liebes Vatterland / ihre alte Wohnung / gantz im Blut schwemmete / und in vollen Flammen stunde /

fienge ihre Freud an/ weilen sie den höchsten Gipffel erstiegen hatte/ und nicht höher mehr steigen kunte/ alsobald abzunehmen/ und sich in eine tieffe und ungemeine Schwermüthigkeit zu veränderen: Es stellete sich ihr vor Augen alles dasjenige Elend/ davon das geringste erklecklich ware/ ein jedes Hertz/ so nicht von Stahl und Eisen ware/ zum Mittleyden zu bewegen: und sie/ welche doch von Fleisch/ und ein zartes liebliches Fräulein ware: und sich für die vornehmste und eintzige Ursach so grosser Ublen erkennete/ da sie anjetzo sahe/ daß die Hindernuß/ welche alles Mittleyden aus ihrem Hertzen verbannet hatte/ aus dem Weg geraumet ware/ konnte nicht anderst/ als sich hertzlich darüber betrüben. Mitten in dieser Schwermüthigkeit/ welche ihr immerdar das Urtheil des Todts in ihrer Seelẽ ankündigte/empfienge sie Brieff von ihrem Vatter/ welcher mit vielen Schiffen sie und ihre Mutter nacher Spanien zuruck beruffte; Verdrießliche Reiß/ unglückliche Zuruckberuffung! Was thust du/ Florinda? wohin reisest du/ damit du mit deinen Augen die Leichbegängnuß deines im Blut gantz ertränckten/ und in vollen Flammen stehenden Vatterlands anschauen mögest? Halte zuruck/ unglückseelige/ nähere dich nicht/ sondern entferne dich vielmehr von einem so beweinlichen Anblick/ eile deinem Elend nicht entgegen. Aber diese Erinnerungen seynd vergebens/ ihre Sünd beruffet sie dahin/ ihre Straffe wartet auf sie: Mutter und Tochter/

mit

mit allem ihrem Hof-Gesind seegleten von Tanger ab: und Florinda/ je mehr sie sich auf ihrer Reiß dem Ufer näherte/ je tieffer versenckte sie sich in dem Schmertzen: Sie langten in Malaga an/ zur Zeit/ da der Graf vor Begierd sie wiederumb zu sehen/ schier ausser sich selbst kame: Der Jubel und das Frolocken sie künfftig ohne Hindernuß/ wie er verhoffte/ immerdar bey sich zu behalten/ ware nicht zu beschreiben: Man merckte an der Florinda/ daß/ wie zärtlich sie immer empfangen wurde/ und wie grosse Freud- und Liebs-Bezeugungen man ihr erwiese/ man sie doch nie fröhlich sahe: Es wachste in ihrer Brust durch den Anblick des verödeten Vatterlands die Ursach ihrer Schwermüthigkeit/ und der Graf/ welcher sie inniglich liebte/ unterliesse nicht sie zu lieben/ zu schmeichlen/ zu trösten/ zu zärtlen/ und mit allerhand Zeitvertreib/ dergleichen sich für ihres gleichen Fräulein geziemeten/ zu liebkosen: und eben dergleichen Lustbarkeiten und Freuden-Spiel stellete die Mutter an/ welche sie mehr als sich selbsten liebte/ umb sie von so tieffer Traurigkeit abwendig zu machen/ aber alles vergebens/ weilen der Anblick ihres verwüsteten und verheerten Vatterlands/ so denen Barbaren unterworffen/ und einem unbändigen Volck zum Raub worden ware/ der Abfall vom Glauben unter so vielen unglaubigen Nationen/ die Schwächung der Keuschheit unter so vielen unzüchtigen Begierden/ die mit Lachen so vieler Ausländer vermischte Thränen so vieler ihrer Landsleuthen/

und die Plagen der Unschuldigen / so dieselbe von so viel Lasterhafften erdulden musten / peynigten sie dergestalt / daß sie dadurch nicht allein die Heiterkeit im Gesicht / sondern auch die Ruhe des Hertzen / und den Schlaff aus denen Augen verlohre; Wann man es recht betrachtet / so ist kein Hencker / welcher eine Seele unbarmhertziger foltert / als die Sünd / wann sie die Larve von sich leget / und ihre abscheuliche Gestalt sehen lasset.

44. Nun die unglückseelige Florinda / von tausend Furien umbgetrieben / und von tausend Gespenstern erschröckt / wann sie sich zu Zeiten allein befande / und von niemanden gehöret wurde / daß sie ihren Schmertzen herauslassen konnte / redete sich zum öfftern also an: **Unglückseelige Florinda / eine rechte Helena dieses Reichs / und eintzige Tisiphone deines Vatterlands / was thust du? Durch dein Feuer seynd so viele Städte und so viele Dörffer in die Aschen gelegt / und zerstöret; so viel Todten Cörper und so viel verheerte Provintzen seynd Opffer deiner Grausamkeit; so viel wüthende Ungeheur / so viel unmenschliche wilde Thier / welche alles in dieser Gegend zerrissen / seynd mehr aus deinem Hertzen / als aus denen Africanischen Wäldern hervor gekrochen: Dieses blutige Meer / so dieses grosse Königreich überschwemmet / ist aus dem Abgrund deiner Wuth und Raserey**

hervorgebrochen: Ach Spanien / das einstens meinen und anderen Augen so schön / und annehmlich ware / wer hat dich so verstaltet / wer hat deine prächtige Städte von Grund aus geschleiffet? wer hat deine stoltze Schlösser darnieder gerissen? wer hat die Kirchen GOttes entheiliget? wo ist der Pracht deines Frauenzimmers hinkommen? Wohin ist das Gepräng deiner Fürsten / Grafen / und Edelleuten verschwunden? wer hat den Reichthum deiner Schätzen dir hinweg geraubet? und wer hat die Zierden deiner Schau-Spielen zerstreuet? Ach ich allein bin die schändliche Ursach so vielen und grossen Elends: Unglückseeliges Vatterland / warumb hast du mich erzeuget? warumb hast du mich auferzogen / damit ich ein eintziges Exempel und Beyspiel aller Boßheit seye? damit die gantze Welt mit Fingern auf mich deuten möge / als auf eine höllische Furie / die ein so florirendes Reich in den Brand gesteckt hat? waren nicht so viel andere unnatürliche Mißgeburthen auf der Welt erklecklich / dasselbe mißgestaltet zu machen / wann nicht auch ich erschienen wäre / dasselbe noch abscheulicher zuzurichten? was wird die gegenwärtige Zeit von mir sagen? und was die zukünfftige? was für Fluch und

was für Verweiß werde ich mir auf den Halß ziehen? Ich als ein zuvor geschwächtes / hernach rasendes und wüthendes Weibsbild habe mit so vielem Blut die Mackel der Schand nicht abgewaschen / sondern solche vielmehr offenbahr und kund gemacht: Ich habe mich zu einem schandbaren Ziel gemacht/ auf welches alle menschliche Zungen und Hertzen ihren Fluch und Vermaledeyung werden abfliegen lassen: Ach ich Verrätherin meines Vatterlands/ meiner Eltern/ der Religion/ GOttes/ und meiner selbst / wohin soll ich mich verbergen? In Wahrheit / ich habe meine verlohrne Ehr schön gerochen / da ich so viel anderen keuschen und züchtigen Frauen und Jungfrauen eine Nothwendigkeit aufgebürdet / ihre Ehr/ und mit der Ehr das Gewissen/ die Seel/ und das Paradeyß zu verliehren: Wann meine gottlose Wuth nichts anders begangen hätte/ als diese eintzige Missethat / wie wurde ich solche jemahlen entschuldigen können? Ich habe dem Himmel ein Reich entzogen / und solches der Höllen unterwürffig gemacht; und ich gedencke noch zu leben? und verhoffe Gnad und Barmhertzigkeit zu finden? meine unglückseelige Elteren ermahnen mich zur Fröhlichkeit: aber diese ist auf ewig von mir gewichen/

chen / und wo werde ich sie wieder finden? vielleicht in dem Reich der Finsternussen? und als verborgene Schätze in dem Grab meines Vatterlands? werde ich sie als kostbare Perlein heraus fischen aus dem Meer seines Bluts? werde ich sie gleichsam als eine Milch trincken aus denen Flůssen seiner Zähren? Ach wie gar zu weit seynd alle Freuden von mir gewichen! Ach meine verdrießliche Gedancken / und scharffbeissende Sorgen / warumb tödtet ihr mich nicht? warumb befreye ich nicht die Erden von der Seuche eines so stinckenden Aaß? ja / ich will sie gar bald davon befreyen; diejenige ist des Lebens nicht wůrdig / welche eine Ursach so vieler Todten gewesen ist; diejenige verdienet nicht den Lufft länger zu geniessen / den sie durch ihre Verrächereyen angesteckt hat; diejenige muß dieses Erdreich nicht mehr betretten / die solches mit ihrer Wuth verwůstet hat; zu was erhalte ich mich im Leben? zum Triumph meines Vatterlands / meines Volcks / meiner Mittburger? soll ich leben unter so vielen / die wegen meiner und aus meiner Schuld zum Todt verdammet seynd? soll ich Athem schöpffen unter so vielen irrenden Geistern / welche wegen meiner aus ihren Leibern verjagt seynd? und solte ich ein Hertz

haben mich zu verehlichen/ wo ich so viel Eheweiber ihrer Männer beraubet habe? Ach Florinda/ was gedenckest du? was verweilest du? was fantasirest du länger? stirbe/ armseelige/ stirbe; auf solche Weiß wirst du den Zorn so vieler und vieler versöhnen/ die du mit deinem Leben in den Todt gestürtzet hast; aber fürchtest du Unglückseelige nicht die Peynen des finstern Abgrunds/ den Schröcken der Höllen? Nein/ weilen keine ärgere Höll als ich selbst kan gefunden werden; keine ärgere Furie ist in dem duncklen Höllen-Reich/ die mehr verschuldet hätte als ich/ und wie können die Verdammte schärffere Peynen ausstehen/ als ich in mir empfinde?

45. Von so teufflischen und verkehrten Einbildungen wurde die unglückseelige Florinda Tag und Nacht umbgetrieben/ und ist nicht genugsam zu beschreiben/ in was für Betrübnuß ihr gantzes Hauß dadurch versencket wurde; Der armseelige Vatter/ und die betrübte Mutter waren allezeit bey ihr/ und tröstete sie bald diese/ bald jener/ daß sie sich zu frieden stellen/ und die so viele und hartnäckige Schwermüthigkeit fahren lassen sollte. Liebste Tochter/ sagten sie/ über was betrübst du dich? was macht dir eine so grosse Bekümmernuß? sage nur/ was du verlangest? willst du Schätze/ und Reichthumb? du hast dessen so viel/ daß auch der allergei-

lergeitzigste seinen Hunger damit ersättigen kan; Willst du Länder und Güther? siehe/ alle die unsrige gehören dir gantz und eigenthumlich zu; verlangest du einen Gemahl? erwähle dir einen nach deinem Gefallen/ die Könige selbst werden ein Belieben zu dir tragen; hast du einen Lust an prächtigen Kleydern? wer verweigert dir solche? liebst du Zeitvertreib? sie stehen zu deinen Diensten; willst du Lustbarkeiten? alles ist bereit/ befehle nur/ und ordne alles selbst an/ wie es dir am besten gefallet: heitere nur dein Gesicht wieder auf/ es soll dir in allem gewillfahret werden; Du hast/ liebste Tochter/ keine Ursach zu klagen/ zu weinen/ und zu seufftzen: Geduncket es dich dann/ daß dein Feind mit dem Verlust seines Lebens und Reichs den Verlust deiner Ehre nicht genugsam ersetzet und gebüsset habe? Was für eine grössere Rache kanst du begehren? höre auf zu weinen/ und dich zu betrüben: vertreibe die Nebel aus deinem Hertzen/ welche scheinen einen blutigen Regen anzutrohen; verjage die Dünste aus deiner Seel/ damit sie nicht dir eine Finsternuß/ und uns ein Donnerwetter erregen; alle unsere Hoffnung ist auf dich gerichtet: wann du dahin fallest/ so stürtzen wir auch zu Boden: unser gantzes Vermö-

gen wird für dich aufbehalten / und wann wir dich allein verliehren / so verliehren wir alles: habe ein Mittleyden mit denen Deinigen / wann du ja wegen deiner selbsten nicht bekümmeret bist: willst du für keine Vatter- und Mutter-Mörderin ausgeschryen werden/ so verändere deinen Sinn/ und deine Gestallt; wirst du fortfahren dich durch eine so erschröckliche Traurigkeit zu verzehren/ so wirst du bald sehen/ daß unser Todt dem deinigen vorkommen wird. Auf diese Liebkosungen und zugesprochenen Trost antwortete bloß allein das unglückseelige Fräulein mit dem Widerhall ihrer Seufftzer: ihre Wunde war gar zu tieff/ daß sie durch so eitele Linderungs-Mittel hätte können gemilderet werden: der unsichtbare Feind/ den sie in das innerste ihres Hertzens eingelassen hatte/ machte sie taub zu allem guten Rath/ und zu allem Trost unfähig/ und weilen die Elteren verzweiffelten/ sie von ihrem halßstärrigen Vorsatz weiter abwendig machen zu können/ beweinten sie dieselbe für todt/ und verwachten sie aufs genaueste/ umb sie nicht sterben zu lassen. Aber wer hat jemahlen einen Verzweifflenden an dem Todt verhindern können? Es hätte Florinda/ weilen sie kein Gifft bekommen konnte / ihr Traurspiel gern mit dem Strang / oder mit dem Schwerdt geendiget/ wurde aber überall so genau verwahret/ daß sie kein Mittel noch Weg darzu finden konte.

46. In dem Pallast des Grafen ware ein hoher Thurn/ welcher in der Runde gebauet ware/ und einen ziemlichen weiten Vorhoff hatte: Dieser schiene der Unglückseeligen/ weilen sie keinen bessern fande/ ein bequemer Schauplatz zu seyn zu dem vorgenommenen Ausgang ihres Traurspiels: bloß allein ware sie bekümmeret/ wie sie ihre gewesene liebe Säug-Amme von der Seiten bringen möchte/ welche sie als ein hundert-äugiger Argus gar zu genau beobachtete. Es fiele sehr schwehr sie zu hintergehen/ weilen dieselbe das schlimme Vorhaben dieser verzweiffleten Creatur ergründet hatte/ und ihr allen Ausgang verwehrete. Einstens/ da sie dieselbe mit der gewohnlichen Speiß der angenehmsten Tröstungen/ und Lieb-vollem Ausschmähen speisete/ und sie vorbereitete/ daß sie doch/ wann sie ja nicht fröhlich seyn wollte/ wenigstens sich nicht so sehr bekümmeren sollte/ stellete sich Florinda über ihren Gebrauch freundlicher und ruhiger/ wodurch sie ihr Hoffnung gabe/ daß nach und nach die üble Dünste ihres Gemüths verschwinden/ und die Heiterkeit desselben sich wieder einfinden wurde; hierauf sagte sie/ daß sie gleichsamb ihre Aengstigkeit zu vertreiben/ sich in dem höchsten Zimmer des Thurns ein wenig erlustigen wollte; auf welche nie vorhero gehörte Wort die gute Allte sich erhohlete/ weilen sie nicht wuste/ wohin das Absehen zihlete; es gedunckte sie/ daß sie genug gewonnen hätte/ und daß das Fräulein durch die Bekanntnuß/ daß sie einer

Erlu-

Erlustirung fähig wäre / zugleich bekennete / daß sie nicht unfähig wäre zu leben; sie giengen mit einander der Thür des Thurns zu / als Florinda von ihrer verzweiffleten Wuth angetrieben die Schritt verdoppelte / und ihre Hüterin / welche ihr entweder aus Unvorsichtigkeit nicht schnell genug folgete / oder wegen hohen Alters nicht folgen konnte / hinter sich liesse; mithin in das nächste Zimmer sich begabe / und die Thür hinter sich von innen her verriegelte / und zugleich ihr selbst das Thor zu ihrem Heyl versperrete: Die Trost-lose Säug-Amme bemühete sich eine gute Zeitlang mit Bitten und Zureden sie zu bewegen / daß sie dieselbe zu ihr in das versperrte Zimmer hinein lassen möchte / kunte aber nichts anders erhalten / als einen schmertzlichen Befehl / ihren Eltern zu hinterbringen / daß wann sie verlangten sie lebendig zu sehen / solches in dem Vorhoff geschehen könnte / allwo sie aus dem Fenster des Thurns mit ihnen reden wollte: Die schmertzhaffte Böttin zerkratzte ihr auf diesen harten Befehl ihr Gesicht / zerrisse ihre Wangen / rauffte ihr die Haar aus / weinete / heulete / und stoßte mit allem Gewallt gegen die Thür / aber alles umbsonst und vergebens: Weilen sie dann einen unglücklichen Zufall besorgete / ehe sie denen Eltern Nachricht gegeben hätte / liesse sie gantz wahnwitzig / denenselben die harte Bottschafft zu hinterbringen. Diese Unglückseelige eilten / auf diese Nachricht / die Stiegen hinunter / und da sie ihre Augen gegen das Fenster des Thurns wen-

wendeten/ sahen sie/ (ach grausamer Anblick!) ihre verzweifflete Tochter/ mit blutigen Augen/ bleicher Todten-Farbe/ zerraufften Haaren/ zerrissenen Kleidern/ ergrimmetem Gesicht/ und wüthenden Hertzen im Werck begriffen/ sich aus dem Fenster herunter zu stürtzen: Auf dieses so erbärmliche Spectacul sturben diese elende nicht/ weilen Florinda noch nicht todt ware: Es stunden ihnen die Haar zu Berg/ es schauderte ihnen die Haut/ und streckten die Arm in die Höhe/ umb sie daran zu verhindern/ und aufzuhalten/ und wo sie selbst nicht hingelangen konnten/ schickten sie ihr Klagen und Geschrey hin: **Liebste Tochter**/ sagten sie/ **was trohest du? was hast du vor? ach stürtze nicht durch einen so grausamen Fall dein gantzes Geschlecht in den Abgrund: halte ein/ geliebtes Kind/ was unterfangest du dich? was machest du? Ach ändere deine Gedancken; umb GOttes willen stürtze dich nicht herab; zu was dienet dieser Aberwitz? liebstes Kind/ liebstes Hertz/ und unser Leben/ ach halte innen!**

47. Auf dieses Geschrey zoge die Unglückseelige sich ein wenig zuruck/ und fienge ihr Traur-Spiel mit diesen Worten an: **Es ist wohl/ liebste Eltern/ derjenige Stern/ welcher bey meiner Geburt geschienen/ ein rechter Unglücks-Stern gewesen: dunckler Strahl/ unglück-volles Liecht/ warumb hast du mich angeschaut! es ware**

ware ein Comet und kein Stern / der mich zum ersten erblicket; es ware ein Comet-Stern / welcher mit meinem Leben so vielen tausenden den Todt angetrohet hat; Die Höll-Furien Alecto und Megära haben keinen unglücklicheren Geburts-Stern haben können; Alle höllische Geister haben sich / meines Erachtens / zusammen verbunden / mit blutigen Thränen meine Geburt zu bilden / und meine Glieder zu gestalten; Ach unglückseelige Glieder / welche lauter Blumen in dem Gesicht vorstelleten / und das Gifft in dem Hertzen verschlossen; Wer ist jemahlen gebohren worden / der mehr von dem Himmel verhasset / von denen Menschen verabscheuet / und der Höllen angenehmer gewesen? Ich hab mich bald für eine Handlangerin des Plutonis zu erkennen gegeben / da ich gleich nach verlohrner Ehr meine Seel dem finstern Höllen-Reich gewidmet habe; was für eine Tisiphone hat die Erden mit einer ärgern Pest / als ich / angestecket? wegen meiner wallen die Flüsse mit Blut / wegen meiner seynd die Felder mit Todten-Beinern übersäet / wegen meiner seynd gantze Königreiche zerstöhret / wegen meiner ist das Vatterland zu einer Sclavin worden / wegen meiner hat der Himmel auf Erden den Christ-

lichen

lichen Glauben und die Religion verlohren / und ihr wollet / daß ich noch leben / daß ich athmen / daß ich mich trösten solle? umb der Welt eine Zeugnuß abzulegen meines Unglücks / meiner Wuth / meiner Schand / und meiner Unehr? solle ich deßwegen leben? Ach nein / ihr liebet mich nicht; ja ja / euch hätte es gebühret / wann ihr mich für Eure Tochter hättet erkennet / mir mit euren eigenen Händen das Leben zu nehmen / warumb soll es dann euch mißfallen / wann ein anderer dasjenige verrichtet / was ihr aus eurer Pflicht hättet thun sollen? Nachdeme sie dieses gesagt / erhebte sie sich / und wollte herab springen; Es ware aber das Geschrey der Eltern / und aller deren / welche auf dieses so entsetzliche Spectacul zugeloffen waren / so groß / daß sie dieselbe gleichsam in dem Lufft aufhielten / und so viel ausrichteten / daß sie innen hielte / und ein Anzeichen gabe / als wolte sie sich zuruck begeben; bald darauf aber wurde sie von neuen Furien angereitzet / und sagte / mein Vatter / verleihet eurer sterbenden Tochter in diesem meinem letzten Abdruck diese eintzige Gnad / daß dieser Orth / allwo ich sterbe / von nun an nicht mehr Villaviciosa / sondern Malaca genennet werde / weilen heut daselbst das gottloseste und schlimmeste Weib auf der Welt ihr Leben lasset; Da sie dieses gesagt / liesse sie sich weiter

ter durch kein Beschweren und Bitten aufhalten/ sondern wagte einen hohen Sprung/ und stürtzte herab mit Erstaunen/ und Entsetzen aller Zuschauer. Es fiele diese neue Spanische Hero mit solchem Gewalt zu Boden/ daß sie gantz zerquetschet/ und alle Glieder zerbrochen wurden; Sie sturbe aber doch nicht gleich/ sondern wurde vielleicht zu einer Bereuung ihrer Sünden aufbehalten (wann ihr anderst so viel Gnad ist verliehen worden / welches ich nicht weiß / jedoch verhoffen kan/ weilen man Christ-mildig kan glauben/ es habe derjenige/ welcher sie nicht alsobald todt haben wollte/ sie auf ewig lebendig in dem Paradeyß haben wollen) und schlosse am dritten Tag nach ihrem Fall das End ihrer jungen grünen Jahren/ zu einem merckwürdigen Beyspiel der Göttlichen Gerechtigkeit/ welche die schwere Verbrechen mit gleichmäßigen schweren Straffen zu züchtigen pfleget.

48. Der Vatter/ ach nicht mehr Vatter! gleichsam als wann er vom Donner getroffen wäre/ verbliebe eine Zeitlang gantz erstarret/ und ware ausser sich selbst; bald schiene er als ein unbeweglicher Felsen alle Empfindlichkeit verlohren zu haben/ und bald gienge er als ein wüthendes Tyger-Thier auf seine Haußgenossen loß/ dieselbe zu erwürgen; als er hernach erkennete/ daß die Hand GOttes ihn verfolgete/ und das Leben so vieler Todten/ und das Elend so vieler Lebendigen von seinem Hauß forderte/ vertiefte er sich gantz in diesen Gedancken/ also daß er ernstlich gantz rasend wurde/ und einen

Dolchen/ welcher ihm zu seinem Unglück in die Hand kame/ ergriffe/ und sich denselben in das Hertz stoßte/ mitthin alsobald aus einem Reich/ welches gantz mit Blut überschwemmet ware/ in ein anders/ so von lauter Feur brennet/ verschiede. Die Gräfin Fandina/ da sie den erschröcklichen Sprung ihrer unglückseeligen Tochter sahe/ und dieselbe würcklich vor todt hielte/ fiele vor Angst in eine Ohnmacht/ und hatte eine gute Zeitlang/ nachdeme man sie auf ein Beth geleget/ keine Empfindlichkeit; als sie aber endlich wieder zu sich selbsten kame/ und von der Dienerschafft bewachet wurde/ damit sie sich aus lauteren Schmertzen nicht umbringen könnte/ erkranckte sie/ und wurde von einem entsetzlichen Krebs angegriffen/ welcher sie nach und nach verzehrete/ biß sie endlich nach sehr hefftigen Peinen aus dem Beth in das Grab ehender vermoderet und verfaulet/ als begraben schritte. Glückseelig/ wann sie in der wahren Schul der Gedult gelernet hat die Ruthe demüthig und ehrerbietig zu küssen/ welche sie züchtigte/ umb die Frucht der Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen. Sehr schad ist es/ daß die Feder eines Unglaubigen diese Geschicht beschrieben hat/ welcher keine Erkantnuß von dem wahren Sinn der Gottesfurcht nicht gehabt hat/ dahero dann kein Wunder ist/ daß wir/ was die Bekehrung dieser verzweiffleten Seelen anbetrifft/ nichts gewisses fest setzen können. Von dem Grafen kan man wohl bejahen/ daß er/ weilen er sich selbsten ermordet/ eines doppelten Tods gestorben

seye. Es lese die Welt diese schlächte Blätter/ und betrachte/ ob in denen jetzigen oder alten Büchern ein Traur-Spiel gefunden wird/in welchem lebhaffter die erbärmliche Würckungen der Sünd vorgestellet werden: Sie betrachte/ was für ein Gifft der Verzweifflung und des Todts mit dem wenigen Hönig der Süßigkeit/ so sich zu Zeiten bey der Sünd befindet/ vergesellschafftet seye: Jederman aber fürchte GOtt/ und vor allen die Mächtige/ weilen geschrieben stehet: Potentes potenter tormenta patientur, die Mächtige werden mächtige Peynen leiden. Es ware niemand unter denen Glaubigen und Unglaubigen/ der nicht in dieser Sach die gerechte Schickung der ewigen Vorsichtigkeit bewunderte/ und mit vollem Mund preysete/ welche auf dieses Geschlecht/ so die vonehmste Ursach eines so grossen Schadens gewesen ware/ die scharffe Donnerkeil seines Zorns herab fallen liesse/ und solches gäntzlich zu Grund richtete/ da es vermeinete vor aller Gefahr entfernet/ und auf den Gipffel der irrdischen Glückseeligkeit gelangei zu seyn.

49. Die Länder des Grafen Juliani/ weilen er ohne Erben verschieden ware/ fielen der Cron Spanien heim/ und wurden derselben alsobald einverleibet/ und der General Tariffus nahme davon ohne Anstand im Nahmen seines Königs den Besitz. Von selbiger Zeit an ware kein Geschlecht bey denen Christen so wohl als Saracenern verhaster als das Geschlecht des Grafen: Alle seine Anverwandten und Freund wurden verfolget/ übel angesehen/ und gleich-

sam als Verbannete und ein Abscheu eines jeden gezwungen ihre Häuser und Güther zu verlassen/ und hin und wieder elendig und armseelig in der Welt dergestalt herum zu fahren/ daß nach Zeugnuß des Arabischen Geschichtschreibers Abentarici selbst/ niemahlen mehr jemand von diesem boßhafften Stammen in gantz Spanien gesehen wurde: Eine gerechte Straff der Verräther/ deren Verrätherey überall/ wo sie nur bekannt ist/ verfluchet und verabscheut wird. Der Schau-Platz dieses Traur-Spiels wurde nicht mehr/ wie vorhero/ Villaviciosa/ sondern/ wie es Florinda vorgesagt/ oder vor ihrem Todt verlangt hatte/ künfftighin von denen Saracenern Malaca genennet/ in Ansehung der Worten/ welche sie/ da sie sich von dem Thurn herab stürtzte/ sagte: Man solle diese Stadt künfftig nicht mehr Villaviciosa/ sondern Malaca nennen/ weilen das boßhaffteste Weibs-Bild in der Welt heut darinnen stirbet: Der Urheber/ welcher dieses schreibet/ machet eine Anmerckung/ daß das Wort Malaca von zweyen Wörtern zusammen gesetzt seye/ nemblich von Ca/ so in der Spanischen Sprach so viel bedeutet als **alldieweil**: und von Mala/ welches so viel heisset als **böß und gottloß**: Weilen nun Florinda bey ihrem Fall sagte/ daß diese Stadt hinführo nicht mehr Villaviciosa solte genennet werden/ alldieweil das gottloseste und boßhaffteste Weib heut darinnen sterbe/ wurden diese beyde Wörter Ca und Mala zusammen gesetzt/ und ein eintziges/ nemblich Malaca daraus

raus gemacht: jedoch taurete dieser Nahm nicht lang, sondern es wurde mit der Zeit diese Stadt durch eine kleine Veränderung nicht mehr Malaca / sondern Malaga genennet / welcher Nahmen noch biß auf den heutigen Tag währet: Man muß auch wegen des Nahmens der Florindä mercken / daß obwohlen dieses ihr rechter Nahmen gewesen / sie dannoch von denen mehresten Geschichtschreibern Cava genennet wird / alldieweilen Cava bey den Arabern so viel sagen will als **ein böses Weib** / und also nenneten sie dieselbe auch nach ihrem Tod / aus Haß wegen ihres häßlichen Unternehmens / wie dann mit jedermans Einstimmung der eigentliche und wahre Nahmen der Florindä in Vergessenheit geriethe / und sie nicht anderst als Cava genennet wurde / dahero dann kein Wunder / daß die heutige Geschichtschreiber insgesamt sie also nennen / und zwar billig / damit von einem Weib / welches dem Vatterland also schädlich gewesen / auch nicht einmahl der rechte Nahmen auf die Nach-Welt fortgepflantzet werde / und mithin nur dasjenige / was sie von der Sünd / nicht aber / was sie von dem Tauf empfangen / in ewiger Gedächtnuß verbleibe.

Ende des Ersten Theils.

(o)

Hispania ware. 700. Jahrlang ein
Röm. Provinz. fol. 1.
Schützen [illegible] die Carthaginenser. 195.
[illegible] die Gothen und bleibt
300. Jahr darumben fol. 5.
Gothen wahren, und derselbe gewesen
[illegible] fol. 2.
Kayser Valens ließ Sye in Mösien
ein fol. 5.
Seneca und Lucan waren aus
Spanien fol. 24.
Juliani, der Grafen von Algezira,
bey Gibraltar, Macht. 46.
Sanctius der Königs [illegible]
[illegible] vetter und Reichs Administra-
tor Roderico [illegible] fol. 16 et seqq.
Stirbt fol. 96.
[illegible] die grösten Festung in
Africa, warumb man [illegible] zu
[illegible] fol. 104.
Rodericus ließ sich zum König
crönen fol. 103.
[illegible] fol. 110.
ließ die Vestung schleiffen. 113.
[illegible] und in [illegible]
[illegible] fol. 115.

Deren schnelle Soldaten abschl: 116.
stifft die Kriegs Exerc: ab eod:
Dessen letzte Schriften leben. 119. et seqq.
Saracenen [illegible] Mohren: Einnehmen fo:
. 122. 123. et. 143.
welcher nun Christ worden. 140.
Rettung [illegible] Damasco
[illegible] Gr: Julian tochter. 154.
Er gibt ihrem Vatter in Affrica
deren Unterricht. 150.
Graf Julians macht heimblich alleanz
mit den Mohren. 174. et seqq:
führet sie in Spanien ein: 179. et. 195.
Spanien ist [illegible] fruchtbar. 101.
Gibraltar von Hercules erbauet und
Heraclea genant. 103.
Die Lissabon von Ulysse, Ulyssipo
genant. 100.
Wie bald die Mohren Spanien eingenomen
und in wie langer Zeit wieder verlohren
haben. 195. 342.
Herculis Säulen ist bey Toledo. 202.
ist zu grund. 217.

Propheceyung eines Weibs Nemmand
capite. fol: 235.
Erste Unglückh: Schlacht mit denen
Mohren. 244.
Der Ertzbischoff von Toledo, Torisius
wirdt General. 254.
die Mohren werden geschlagen. 256.
Die folgende Nachstreb durch Verrätherey
deß Torisij das gantze christl: heer
niderligt. 259.
Oppa und der Ertzbischoff von Sevilien,
Oplas genant, fallen vom glauben
ab. 260.
Abermahlige Schlacht mit denen Mohren
fol: 261.
Ertzbischoff Oplas gehet unter dem Tross
mit seinen Soldaten zum feind
über. 263.
die Christen werden totaliter geschlagen, und
König Rodericus entfliecht. 265.
Vertauscht die königl: Kleider mit einem
Hirten. 296.
Der Hirt wirdt gefangen. 300
und wider entlassen. 302.

Ist deren erste einem eben selbigen Zeg
den anzeigen der Schlacht aus einer
Spinnen Junckfrau. 206.
König Roderici Todt ist unbekhandt,
und wird sein Grabnus nach. 200.
Jahren gefunden. 299.
Corduba wird durch Verräther ero-
bert. 303.
Die Königin Eliata wird gefangen
genommen. 305.
Enthört, und heurathet den Prinzen
Abdermelek Gilairus von Tunis
etc. 326.
Wird von einer Erbkönig Hof Dame
Ksiberta verrathen. 329. wurde
nebst dem Hofcaplan gefangen
. 332. und enthaubtet. 339.
Granada wird erobert. 342.
auch Medina Sidonia. 345.
Carmona wird belagert. 346. und ero-
bert. 353.
Ingleichen Merida. 355. 367. 75
Prinz Pelagius fol: 507 stost mit dem

worinnen fol: 10.

Ertzbischoffs Urbano, und gantz Adel
auß Toledo in die Asturische gebürg
weichen, sye alle heyl: Reliquien
mitnemmen. 374.
Toledo wirdt erobert. 376.
Dergleichen alle andere Stätt in zeit
besterieben von. 3. Jahren. 377.
Ein gantzer Tisch von einem Smaragd
wird in Medina Celi gefunden. ebd:
Elender Zustandt deß Königreichs
Spanien. 379. et seqq.
Grosse Belohnung deß Graffen Juliani
fol: 392.
Schlacht bey Villaviciosa, viel Malaca
oder Malaga. 394.
Deß Graffen Gemahlin und Tochter auß
Africa dahin kommen. 397.
Dise Tochter stürtzt sich auß Verzweif-
lung von einem Thurn herab. 400
Graff Julianus ersticht sich selbst, und
die Mutter wird von dem Pöbel
verbrennt. 401.

Dessen ganzer Namen wird von
dem Verfasser ausgemüttelt. 402. p.
Woher der Namen Malaca oder Malaga
entstanden. 399. 403. p.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rogatis, Bartolomeo <<de>>,

Historischer Bericht von dem Verlust des Königreichs Spanien, und dessen Wieder-Eroberung aus denen Händen der Mohren

Bd.: [1]

Augspurg (1728)

Hisp. 124-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10456537-2
VD18 90272854